

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Lied der Nibelungen**

**Hinsberg, Joseph**

**München, 1820**

[urn:nbn:de:bsz:31-162200](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162200)

50 A

1441

50

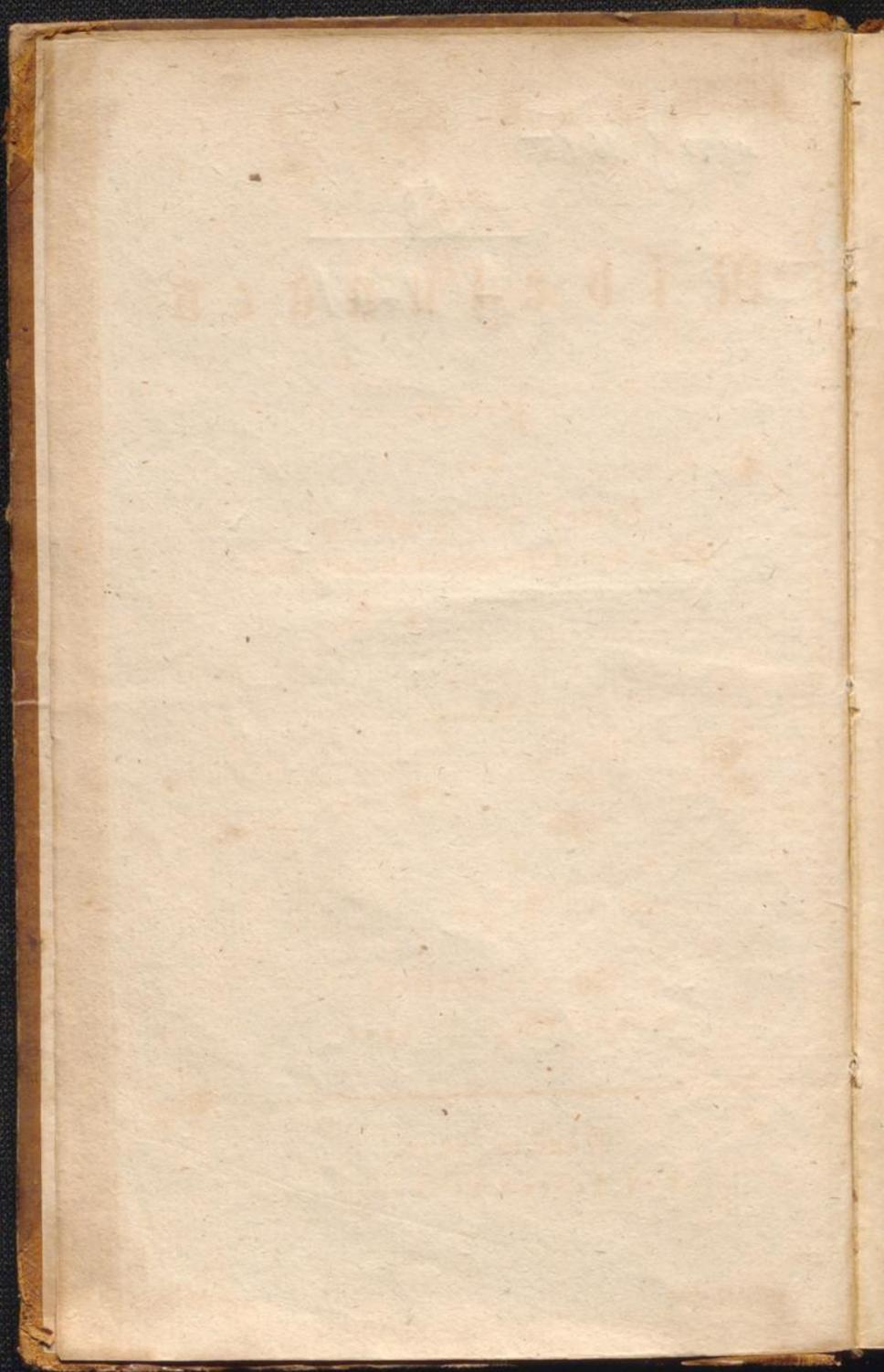
---

A 1441

1950 f. 16-15

50

A 1441



D a s L i e d

der

N i b e l u n g e n

[*Nibelungenlied*]

übersezt

von

Joseph von <sup>†</sup>Hinsberg,

Königl. Baier. Oberappellations- Gerichts- Rath.

---

Mit vier Kupfern.

Wohlfeilere Ausgabe.

---

München, 1820.

Ver Joseph Lindauer.

© 1888

Handwritten title or text, possibly mirrored or bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, possibly a date or author name.

Handwritten text, possibly a page number.

Handwritten text, possibly a signature or publisher information.



02

## V o r r e d e .

---

Das Lied der Nibelungen ist lange schon durch seine Erscheinung in der Müllerschen Sammlung, und neuerlich durch die Bearbeitung des Herrn von der Hagen bekannt geworden.

Der Rechtfertigung bedarf wohl ein Unternehmen nicht, wodurch dieses herrliche Denkmal der altdutschen Dichtkunst, so wie der Sitten und der Heldenkraft unserer Väter auch jenen Deutschen zugänglich wird, die keine Lust, oder Gelegenheit haben, die Sprache längst verflossener Jahrhunderte zu lernen, und die das Schöne und Große gern auch in der Seiner würdigen äußern Gestalt sehen. Das Original wird durch diese Umbildung nicht verfilgt, oder verändert; es kann durch sie nur gewinnen, nicht verlieren. Ich bin mir bewußt, keinen irgend erheblichen Gedanken desselben weggelassen, oder geschwächt zu haben.

Was den Werth des Gedichts betrifft, so ist es ohne Erinnerung klar, daß die Anlage, und Form des Ganzen nicht nach den griechischen, und römischen Mustern beurtheilt werden dürfe. Was, abgesehen von dieser Form, die Gedichte Homers unsterblich macht, wird man grossen Theils auch hier finden.

Welche lebhaft Nationaltheilnahme muß dieses ächt germanische Heldengedicht nicht bei allen Deutschen erregen! Wie wahr, und kräftig bezeichnet stellen sich uns in demselben die Grundzüge des alten deutschen Nationalcharakters, Frömmigkeit, Gastlichkeit, Standhaftigkeit, unüberwindliche Tapferkeit, Treue bis in Tod vor Augen! Die erste Sorge der Burgunden beim Anbruche des Tages, der so blutig werden sollte, ist in die Messe zu gehen, und sich mit Gott zu versöhnen. Selbst der grimmige, mit Blut besleckte Hagen ermahnt sie, reumüthig ihrer Sünden zu gedenken. Der edle gutmüthige Markgraf Rüdiger geht in den Kampf mit seinen liebsten Freunden, selbst mit dem Bräutigam seiner Tochter, er giebt sich dem gewissen Tode preis, um seinen Eid nicht zu brechen, an den er gebunden zu seyn glaubt. Nicht dem Tode zu entfliehen, nur mit Ehre zu fallen, ist das Bestreben der Burgunden von den königlichen drei Brüdern an bis zum letzten Ritter. Im Kampfe zu erliegen ist

ihnen kein Unglück, ist kaum der Zähre mitleid'ger Frau'n und Mädchen werth. Sie konnten dem gewissen Tod' entfliehen, wenn sie einen Mann, ihn den Schuldigen, dessen Verbrechen ihnen alles Unheil zugezogen hatte, seiner Feindin auslieferten. Allein er war ihr Kampfgenosse, und Niemand fand sich unter ihnen, der nicht lieber sein Leben hingab, als ihn in der Stunde der Gefahr verließ.

Viele andere Züge der Sitten unserer Väter, die uns Tacitus aufbewahrt hat, sind in diesem Gedichte lebendig dargestellt, ihre hohe Achtung für das weibliche Geschlecht, ihre Meinung von der ihm eigenen Fähigkeit das Künftige zu ahnen, der künstliche Fleiß, die Häuslichkeit, und minnigliche Eingezogenheit desselben, ihre Begierde sich durch ein zahlreiches Gefolge auszuzeichnen, ihre Neigung zur Jagd, zu Waffenübungen, und zu den Freuden des Gastmals, ihre Art, die Jugend bewehrt zu machen, ihre Gewohnheit die Zeit nach den Nächten zu bestimmen, ihre Blutrache, und sogar ihr leidiger Brauch einander selbst zu bekämpfen, und zu vertilgen.

Die Charaktere der handelnden Personen sind mitten aus dem Leben eines rohen, aber kräftigen Zeitalters ergriffen, und mit treffender Wahrheit dargestellt.

Dieser grimmige, eiserne, in Schlachten alt gewordene, Blut zu vergiessen gewohnte Hagen, dessen zurückstossendes Aeufferes es der schönen Dietelinde schon so schwer machte, ihn mit dem gastlichen Kusse zu empfangen, wie gleich bleibt er sich vom Anfange bis zum Ende! Mit welchen feinen Schattirungen, aber doch wie richtig ist der Unterschied seines Charakters, und jenes des eben so tapfern, aber etwas gebildeteren Sängers Volker dargestellt! Wie gut begründet, und wie wahr gezeichnet ist die Alles überwältigende, und Alles mit sich in den Untergang reissende Rachsucht der ewig treuen, eingezogenen, und schönen Kriemhilde! Weder Homer noch Virgil haben uns das Weib so nach dem Leben gemalt, als es in diesem Gedicht' erscheint; ob man gleich gestehen muß, daß wir es hier nicht von seiner liebenswürdigsten Seite kennen lernen. Nichts geschieht im ganzen Gedichte, was nicht im Charakter des Handelnden liegt.

Viele grosse dichterische Schönheiten des Werks wird Jedermann fühlen. Ich führe hier blos die erste Zusammenkunft Kriemhildens, und Siegfrieds, die schöne Idee von der wunderbaren Stärke Brunhildens, die mit ihrer Jungfrauschafft verschwindet, den Zanck der Adniginnen, die Zusammenkunft Hagens mit den weisen Frauen der Donau, die Nachtwach: Volkers und Ha-

gens vor dem Schlassaale, und den rührenden Austritt mit dem zum Kampfe schreitenden Rüdiger an.

Man hat getadelt, daß der König Etzel dem Kampfe so unthätig zusieht, ich glaube, mit Unrecht. Etzel ist ein unter Eroberungen grau gewordener mächtiger Beherrscher weiter Länder, und zahlreicher Völker, der sich nicht, wie ein unerfahrener Jüngling, in den Tod stürzen durfte, um eine Rache zu befriedigen, wozu ihm zweckmäßigere Mittel zu Gebot standen. „Hofft ewig nimmermehr in euer Vaterland zurückzukehren,“ rief er den Unglücklichen zu; er hielt Wort, und dieß war seinem Charakter angemessen.

Weniger zu rechtfertigen weiß ich das Zurückbleiben der kühnen, zum Tod' entschlossenen Burgunden in dem Saale, wo sie durch Feuer, und Durst gequält wurden, und die vorgebliche Nothwendigkeit in denselben zurückzuweichen, als ihnen Kriemhilde die Erfüllung ihres Wunsches, im offenen Feld um ihr Leben zu streiten, nicht gewährte.

Unter die Fehler des Gedichts gehrt wohl auch die übertriebene Erzählung von der Art, wie Siegfried den Hort der Nibelungen eroberte.

Auch den Ausgang wünschte man etwas erfreulicher. Doch muß man zur Entschuldigung des Dichters bedenken, daß der Tod im Kampfe für unsere Väter kein Uebel war, und daß ein eigentlich empfindlicher, kränkender Tod hier nur den Schuldigen zu Theil wurde.

Den größten Schaden jedoch thut dem Gedichte das frühe, und traurige Verschwinden seines eigentlichen, eine vorzügliche Theilnahme allein erweckenden Helden, Siegfrieds. Der weise Dietrich von Bern, der ihn allenfalls ersetzen könnte, ist zu sehr Nebenperson, und tritt zu spät erst auf; er ist eine zu neue Bekanntschaft, als daß wir ihm eine lebhaftere Zuneigung schenken möchten.

Daß dieser, und vielleicht anderer Fehler ungeachtet, dieses Werk unter die vorzüglichsten Schätze unserer Dichtkunst gehöre, werden Wenige bezweifeln.

München im Mai 1812.

---

# Das Lied der Nibelungen.

---

## Erster Gesang.

---

### Kriemhilde.

Die Sage meldet Wunder aus alter grauer Zeit  
Von hoch gepriesnen Helden, und ihrer Kraft im Streit,  
Von manches festlichen Gelages Freude,  
Von heißen Fahren, und von herbem Leide.  
Kriemhildens holbe Jugend blüht' im Burgund'schen Reich;  
Kein Mädchen nah' und ferne war ihr an Schönheit gleich;  
An Frauen von weit minderm Reiz entzückten  
Die Tugenden, die diese Jungfrau schmückten.  
Sie war der Wunsch der Helden; und Niemand war ihr gram;  
Ihr ziemt es, daß der Liebe Gefühl ins Herz ihr kam.  
Dem herben Tod ist mancher kühne Degen  
Um ihrerwillen in dem Kampf erlegen.  
Der schönen Schwester pflügten drei Brüder edler Art,  
Beseelt von kühnem Muthe mit mildem Sinn gepaart;  
Der Ruf nennt Gunthern noch mit tausend Zungen,  
Und Gernot dich, und Giselhern den jungen.  
Nach Vater Dankrads Ende beherrschten sie Burgund,  
Mit Uten ihrer Mutter in kindlich frommem Bund;  
Zu ihrer Königsstadt am heitern Rheine,  
Zu Worms glänzt' ihre Burg im Sonnenscheine.

(A)

Nach Wundern ihrer nimmer gebeugten Tapferkeit  
 Sind sie dahin gesunken im blut'gen Heldenstreit,  
 Des Neids und Zanks zwo königlicher Frauen  
 Ein Opfer, in der Hunnen fernen Gauen.  
 Die Ritterschaft im Lande, kühn, stolz, und stark an Zal,  
 War ihres Winks gewärtig, und schwang für sie den Stahl;  
 Am Hofe dient' ein Ausbund edler Necken,  
 Der Schlachten Lenker, und der Feinde Schrecken.  
 Wem ist der kühne Hagen von Throneck nicht bekannt?  
 Wo wird sein Bruder Dankwart der Marschall nicht genannt?  
 Mit ihnen rühmt den Truchses, ihren Neffen  
 Ortwin von Neß die Kunde blut'ger Treffen.  
 Ihr Kämmerer war Hunold, und Hunold Seneschall,  
 Und Sindold Schenk, und Volker von Ulzei ihr Vasall.  
 Mit diesen eifert' auf der Bahn der Ehre  
 Der Markgraf Eckwart, und der Markgraf Gere.  
 Doch wer könnt' alle nennen, die Helden jener Zeit?  
 Und welches Lied beschrieb der Fürsten Herrlichkeit?  
 Kein Ende schien ihr blühend Glück zu finden,  
 Und nie der Tag der Freude zu verschwinden.  
 Einst ward von einem Traume Kriemhildens Herz bewegt:  
 Den Edelsten der Falken, (sie hatt' ihn selbst gepflegt,)  
 Erwürgten ihr, (sie sah's mit Furcht und Grauen,)  
 Zween Nare mit den blut'gen Mörderklauen.  
 Mit banger Sorge hörte die Mutter den Bericht;  
 Sie sah der Zukunft Jammer im dunkeln Traumgesicht:  
 „Ein edler Mann, sprach sie, wird einst dich lieben;  
 Doch bald soll sein Verlust dein Herz betrüben.“  
 „„O Schweigt mir, gute Mutter, von Lieb' und Eheband!  
 Gewiß kein Mann auf Erden erwirbt je meine Hand.  
 Ich will nicht schnell verblühen, will die Leiden  
 Der Liebe, bis der Tod einst kömmt, vermeiden.““  
 „Verschwör', erwiedert' Ute, der Liebe Huld nicht so:  
 Denn sie allein auf Erden macht dich von Herzen froh.  
 Mög' immer dich ein edler Mann beglücken,  
 Die Schönheit wird auch noch als Weib dich schmücken.“

„Nein, sprach mit ernstem Sinne die Jungfrau, Mutter, nein  
Ihr redet mir die Liebe durch euer Lob nicht ein!

So manches Weib, so manches Mädchen hats empfunden;  
Mit langem Schmerz vergilt sie frohe Stunden.““

Sie lebt' in Zucht und Tugend, dem strengen Vorsatz treu,  
Noch manche heitre Lage, von Männerliebe frei;

Ihr Schicksal gab in der verhängten Stunde  
Den besten Ritter ihr zum Ehebunde.

Dies war derselbe Falke von ihr im Traum gepflegt,  
Von Uten ihr beschieden. Ihr Herz ward aufgeregt

Zu heissem Machedurst; der Mord des Einen

Macht' um den Sohn einst manche Mutter weinen.

## Zweiter Gesang.

## Siegfried.

Wo sich zur See des Rheinstroms Gluthen winden,  
 Zu Karthen saß auf dem geerbten Thron  
 Der König Siegemund mit Siegelinden;  
 Zum Jüngling ward Siegfried ihr holder Sohn.  
 Stets nahm er zu an Schönheit, Muth, und Stärke,  
 Und reiste so zu jedem Heldenwerke;  
 Der innern Kraft gebrach der Unterricht,  
 Wie seiner Abkunft es geziemte, nicht.  
 Er übte schon in frühen Jünglingstagen  
 Großthaten aus mit wunderkühner Hand:  
 Sein Name lebt in Liedern, und in Sagen;  
 Und seinen Ruhm sah manches ferne Land.  
 Es liebten ihn die Mädchen, und die Frauen,  
 Sie freuten sich, den Holden anzuschauen,  
 Und nimmer ward ihr Auge satt genug,  
 Wenn ihn zur Burg sein Rosß vorüber trug.  
 Von Weisen ward des Knaben kräft'ge Jugend  
 Gebildet, einst der Völker Schutz zu seyn;  
 Sie pflögten tren den Keim der Ehr' und Tugend;  
 So trat er in das Jünglingsalter ein;  
 Und Siegmund ließ ein glänzend Fest bereiten:  
 Es zogen Boten aus nach allen Seiten,  
 Und luden mit den Töchtern und den Frau'n  
 Die Ritter ein aus nah'n und fernem Gau'n.  
 Vierhundert Jünglinge, die edlen Sprossen  
 Verühmter Ahnen, reif zur Heldenbahn,  
 Berief man, als die künft'gen Kampfgenossen'  
 Siegfrieds, mit ihm die Waffen zu empfab'n.  
 Gewand für sie zu wirken, und zu stücken,  
 Und mit Gestein, und rothem Gold zu schmücken,

Bemühte sich der schönsten Hände Kunst;  
 Denn Siegfried stand in aller Mädchen Gunst.  
 Bei'm hohen Amt, mit heiligem Gepränge,  
 Bot Siegmund vor des Münsters Hochaltar,  
 Im Angesicht der frommen Christenmenge,  
 Das Ritterschwert den edeln Knappen dar.  
 Dann folgt' ein groß Turnier: die Ritter schlangen  
 Sich auf die Rosse, Speer' und Schilde klangen,  
 Und aus dem Hof scholl's in den weiten Saal;  
 Hell glänz' im Sonnenlicht der Panzer Stahl.  
 Hier flogen in die Luft der Schäfte Trümmer;  
 Dort fiel ein Schild zerbrochen auf den Plan;  
 Dort funkelte der edlen Steine Schimmer  
 Aus Staub und Gras, der Lärm stieg himmelan.  
 Der König aber hat das Spiel zu enden,  
 Und nun den Sinn zu andrer Lust zu wenden,  
 Der Gäste harrt' ein königliches Mal  
 Mit edelm Nebensaft im weiten Saal.  
 Hineilten auf der Freude regen Schwingen  
 Die Tage, bis der siebente verschwand;  
 Die Mannen, (dieß war Siegmunds Will') empfiengen  
 Schon ihre Lehn aus seines Sohnes Hand.  
 Als wahrte nur noch einen Tag ihr Leben,  
 Ward Hof, und Kleid vom König hingegeben,  
 Und von der Königin das rothe Gold,  
 Dem Sohn zu Lieb'; und Alles ward ihm hold:  
 Und manche Stimm' erscholl für ihn im Lande:  
 Zum König wünschten ihn die Ritter schon;  
 Doch er zerriß der Pflicht, und Liebe Bande  
 Nicht unnatürlich um der Aeltern Thron.  
 An Nacht wohl, die er in den Gauen übte,  
 War er des Landes Herr; doch einzig liebte  
 Er Schlacht, und Krieg, und über Land und Meer  
 Zog er, gedrängt vom Thatendurst, umher.

## Dritter Gesang.

Wie Siegfried nach Worms kam.

So schwanden Siegfrieds Tage, von keinem Schmerz getrübt;  
 Rein war sein Herz, und Wandel, nie hatt' er noch geliebt;  
 Nun aber hört' er Wunder von der burgund'schen Maid;  
 (Für ihn war sie geboren, für ihn zu Lieb' und Leid,)

Weit über Städt' und Gauen, von Land zu Land erhob  
 Des Rufes laute Stimme der holden Jungfrau Lob.  
 Ihr Zauber hielt die Helden an Gunthers Hof gebannt;  
 Zu bitterm Schmerz ward Allen ihr spröder Sinn bekannt.  
 Sie floh der Männer Liebe, dem strengen Vorsatz treu,  
 Unwissend, wer zum Gatten ihr noch beschieden sei.  
 Nach hoher Liebe strebte Sieglindens edler Sohn,  
 Und wem, als ihm, gebührte der Minne schönster Lohn?  
 Wer konnte mit ihm werben um dieser Fürstin Hand?  
 Es sollt' ein Tag einst kommen, der ihn und sie verband.  
 Ihm riefen die Verwandten, der Mannen Wunsch ward laut;  
 „D führt euch zum Altare bald eine würd'ge Braut!“  
 „„Führt ich ein Weib, sprach Siegfried, je heim zum Ehebund,  
 So ist's der Schönen Schönste, das Fräulein von Burgund;  
 Denn ihrer würdig wäre des größten Kaisers Macht,  
 Und solcher Schönheit ziemte des höchsten Thrones Pracht.““  
 Dieß Wort blieb nicht verschwiegen, und Siegemund vernahm  
 Es bald vom Hofgesinde, nicht ohne Sorg', und Gram.  
 Auch Siegelinden graute für ihren lieben Sohn!  
 Denn ach, sie kannte Gunthern, und seine Mannen schon.  
 Den Wunsch ihm zu verleiden ward kein Versuch gespart!  
 Umsonst! Des Degens Wille war nicht von schwacher Art.  
 „Nie wird, sprach er, o Vater, ein Weib mit mir vermählt,  
 Darf ich um die nicht werben, die sich mein Herz erwält.“  
 „„Ist, war des Königs Antwort, unwandelbar dein Sinn,  
 So wisse, daß ich gerne zur Hülf' erbbtig bin;  
 Doch kennst du Gunthers Mannen, und ihren Stolz auch schon?

Ha! kennst du jenen Hagen, und seinen Troß, und Hohn?  
 O müdestest du vergessen um diese Braut zu frey'n!  
 Was du, mein Sohn, Uns allen erwirbst, wird Kummer seyn.““  
 „O fürchtet, sprach der Jüngling, so arge Dinge nicht;  
 Seht, wenn der Brüder Wille nicht meinem Wunsch entspricht,  
 So heg' ich das Vertrauen zur Kraft in meiner Hand,  
 Die Jungfrau zu gewinnen, und mit ihr Volk und Land.“  
 „„Mit Sorgen, sprach der König, vernehm' ich dieß von dir;  
 Gewalt erwirbt nicht Einem das Fräulein, glaub' es mir;  
 Ich kenne jene Brüder, und ihre Kraft im Streit,  
 Die Zahl, und Macht des Volkes nicht erst seit kurzer Zeit.  
 Doch ändert deinen Willen des Vaters Rath nicht mehr,  
 So rufe zu den Fahnen das ganze Mannenheer.““  
 „Von Krieg, und Heerzug ferne, sprach Siegfried, ist mein Sinn  
 Die Braut so zu erzwingen, wär' auch wohl kein Gewinn.  
 Sie rühmlich zu erwerben reicht dieser Arm schon hin;  
 Mit mehr nicht als zwölf Kriegern will ich rheinaufwärts zieh'n,“  
 Bald hört' auch Siegelinde den ernstlichen Entschluß;  
 Da strömt' aus ihren Augen ein heißer Thränenguß;  
 Sie sah in grauser Ferne schon Gunthers Mannen droh'n,  
 Sah todt im Blute liegen den lieben einz'gen Sohn.  
 Er sog, mit sanften Worten sie kindlich anzuseh'n:  
 „O weint nicht, liebe Mutter! ihr sollt mich wiederseh'n,  
 Sollt ohne Furcht und Sorge vor allen Feinden seyn!  
 O laßt nur eure Hülfe mir freundlich angedeih'n,  
 Daß des Gewandes Ehre mich, und die Krieger ziert,  
 Wie sich's für stolze Degen von edlem Stamm gebührt.““  
 „„Wenn meine Mutterthränen, sprach sie, nicht mächtig sind  
 Zu ändern dein Beginnen, o du mein einzig Kind,  
 So will ich tren dir fördern den Zug in jenes Land,  
 Dir so, wie deinen Kriegern, mit herrlichem Gewand.““  
 Mit frohem Dank verbeugte der Jüngling sich vor ihr;  
 „Nicht mehr als zwölf Gefährten, versetzt er, zieh'n mit mir;  
 Besorgt nur die Gewänder, von Angst und Kummer frei;  
 Seh'n muß ich, ob Kriemhilde des Rufes würdig sei?““  
 Nun ward an dem Gewande der Ritter manche Nacht

Vom Auge schöner Mädchen, und edler Frau'n durchwacht.  
 Auf Siegmunds Wort entstanden auch Panzer, Helm, und Schild;  
 Des Stahles Spiegel zeigte dem Schauenden sein Bild.  
 Der Abschied naht', und Sorge trug Mädchen, Mann und Frau,  
 Ob sie auch wiederkehrten in ihrer Heimath Gau?  
 Als nun bedeckt mit Waffen, und herrlichem Gewand,  
 Vor'm Thore schon das Saumros, der Reise harrend, stand,  
 Da floss der Aeltern Thräne noch heisser als vorher.  
 „D weint nicht, Vater, Mutter, macht euch das Herz nicht schwer,  
 Sprach er, sie kindlich tröstend, betrübt umsonst euch nicht!  
 Auf kurze Frist nur scheid' ich von euerm Angesicht.“  
 Doch seufzten selbst die Krieger; es weinte manche Maid;  
 Fern' ahnend weis' sagt' ihnen ihr Herz ein schweres Leid.  
 Kaum stralzte nach sechs Nächten die Sonn' auf ihrer Bahn,  
 Da kam auf stolzen Rossen der Zug zu Worms schon an.  
 Goldfarbig war der Zügel in ihrer linken Hand,  
 Der Rosse Brustband seiden; von Gold glänzt' ihr Gewand;  
 Und Helm' und Schilde stralsten in blanker Pracht umher;  
 Hoch ragte von den Rossen der ritterliche Speer,  
 Den stattlichsten trug Siegfried an Läng', und an Gewicht;  
 Die scharfen Ecken maßen zwei Männerspannen nicht;  
 Die breiten Schwerter reichten bis an den Sporn hinab.  
 Voll des Erstaunens gaffte das Volk, das sie umgab.  
 Die Gäste zu empfangen nach altem Brauch und Recht  
 Von ihres Königs wegen, kam Rittermann, und Knecht.  
 Nach Schild und Zügel griffen sie mit bescheidner Hast,  
 Die Rosse wegzuführen zur längst ersehnten Rast.  
 „Laßt uns den Schild, rief Siegfried, laßt auch die Rosse steh'n,  
 Und sagt uns, wo wir Gunthern den mächt'gen König seh'n.“  
 „Dort wendet eure Schritte zum weiten Burgsaal hin,  
 Ihr findet seine Helden, war der Bescheid, um ihn.“  
 Sogleich ward auch die Kunde dem Herrn des Lands gebracht,  
 Von diesen fremden Rittern, und ihres Zuges Pracht,  
 Vom Glanz der Schild' und Panzer, und ihrem Goldgewand;  
 Doch allen war verborgen ihr Nam', und Vaterland.  
 „Laßt meinen Oheim Hagen, sprach Ortwin, sie beschau'n;  
 Er sah, und kennt die Krieger der fernsten fremden Gau'n.“

Schnell an den Hof berufen schritt Hagen stolz heran;  
 Umgeben von Vasallen sah man ihn herrlich nah'n.  
 Vom hohen Fenster spähte sein scharfer Blick hinab;  
 Der Gäste Glanz bewundernd, der ihren Zug umgab.  
 „Wie kommen diese Fremden, so sprach er, an den Rhein?  
 Sie mögen Fürstenboten, ja selbst wol Fürsten seyn.  
 Ha! welsch ein edles Wesen ist hier mit Kraft gepaart!  
 Woher sie kommen mögen, sie sind von Helbenart.  
 Siegfried — noch stund er nimmer vor meinem Angesicht,  
 Doch alles muß mich trügen, ist jener Held es nicht.  
 Silbung und Niblung fielen, erlegt von seiner Hand,  
 Sie, die das Volk beherrschten im Nibelungenland.  
 Entfernt von seinen Freunden, auf unbetretner Bahn,  
 Kam er, so spricht die Sage, vor einer Berghöl' an,  
 Da ward vor seinen Augen aus dem verborgnen Ort  
 Ein Schatz hervorgetragen, der Nibelungen Hort.  
 Seht, sprach man, seht den Helden des Niederlands uns nah'n!  
 Silbung und Niblung strebten ihn gastlich zu empfang'n;  
 Er ward, trotz alles Weigerns, zum Schiedsmann auserseh'n:  
 Des Schazes Theilung sollte durch seine Hand gesch'eh'n.  
 Hier wurden edle Steine von einem Heer bewacht,  
 Man hätt' auf hundert Wägen die Last nicht fortgebracht;  
 Mehr noch des rothen Goldes lag aufgeschichtet da;  
 Dieß war's, was zu vertheilen sein staunend Auge sah.  
 Das Schwert der Nibelungen empfieng er zum Gewinn,  
 Sie gabens ihm zum Lohne mit unvorsicht'gem Sinn.  
 Was er den beiden Brüdern verhieß, blieb unvollbracht;  
 Den großen Hort zu theilen stieg über seine Macht.  
 Sie zürnten, und dem Helden schien izt der Tod zu nah'n:  
 Es fielen ihn zwölf Riesen, die Keulen schwingend, an;  
 Doch sie erlegte Balmung in seiner furchtbaren Hand,  
 Nebst siebenhundert Kriegern, die er allein bestand.  
 Silbung und Niblung fielen durch ihres Waters Schwert;  
 Ihr Zwerg nur stund noch, Albrich, kühn, hohen Ruhmes werth.  
 Die guten Herrn zu rächen trieb ihn sein treuer Muth;  
 Gefahr und Sorge brachte Siegfrieden seine Wuth;

Zween Löwen ähnlich kämpften sie vor dem hohen Berg;  
 Doch sank zu seinen Füßen zuletzt der kühne Zwerg;  
 Des Helden Arm gewann ihm die Larnkapp' endlich ab;  
 So ward er Herr des Landes, das nun sich ihm ergab.  
 Dem furchtbaren Jüngling eigen ward auch der reiche Hort:  
 Er ließ zurück ihn bringen an den verborgnen Ort.  
 Mit einem theuren Eidschwur in Siegfrieds Dienst gebannt  
 Ward Alberich zum Kämmerer von seinem Herrn ernannt.  
 Dies, sprach der kühne Hagen, hat Siegfrieds Arm vollbracht,  
 Kein Held ihm gleich an Stärke stand je im Sturm der Schlacht:  
 Ein Lindwurm fiel erschlagen durch seinen kräft'gen Arm;  
 Ein Bad im frischen Blute des Drachen, dampfend warm,  
 Macht' ihm die Haut erstarren nach Horn- und Panzerart;  
 Vor jedem Stich und Hiebe blieb er seitdem verwahrt.  
 Drum laßt nur desto besser den Helden uns empfan'n!  
 Mit freundlichem Gemüthe sei er uns zugethan!  
 O seht die holde Schönheit, die diesen Jüngling ziert!  
 Bedenkt, wie seinen Thaten Bewunderung gebührt!“  
 „„Man möcht' es gerne glauben, daß Alles so geschah,  
 Sprach Gunther, wie ihr meldet; wie rüstig steht er da!  
 Und seht, wie seine Degen so streitbar um ihn steh'n!  
 Dem wunderkühnen Helden laßt uns entgegen geh'n!““  
 „Das thut ihr wol mit Ehren, er ist ein Königssohn,  
 Versetzte Hagen, mächtig ist seines Vaters Thron;  
 Und läßt aus den Gebärden sich schließen, glaubt es mir,  
 Nicht kleiner Dinge wegen seht ihr den Helden hier.“  
 „„Willkommen denn im Lande sei mir der edle Mann,  
 Sprach Gunther, er genieße des Ruhms, den er gewann!““  
 Schnell eilt' er ihm entgegen, von seinem Hof umringt,  
 Den Gruß ihm gastlich bringend, wie ihn die Freundschaft bringt.  
 Ihn grüßten auch die Krieger mit ehrerbiet'gem Blick.  
 Mit Würde sich verbeugend gab er den Gruß zurück.  
 „Was führt den edeln Siegfried, sprach Gunther, in Burgund?“  
 „„Der Ruhm von euren Helden, versetzt er, ward mir kund:  
 Lügt nicht des Rufes Stimme, so hat im fernsten Reich  
 Kein König eble Degen, an Muth den euren gleich;

Euch selbst, Herr, nennt die Sage den kühnsten Erdensohn,  
 Der je ein Volk beherrschte vom angeerbten Thron.  
 Dieß alles zu ergründen, treibt mich mein reger Sinn,  
 Mich, der ich selbst ein Krieger, zum Thron geboren bin;  
 Man soll mich würdig nennen des Looses, das mir fiel;  
 Ruh', Ehr', und Leben setz' ich dagegen gern' aufs Spiel.  
 Besitzt ihr nun die Kühnheit, die euch die Sage leiht,  
 Dann seid ihr, wie ich's wünsche, mit mir zum Kampf bereit;  
 Und ich kann eure Burgen, dieß Land, und euren Thron  
 Mir hoffen zu erwerben, als meines Sieges Lohn.““  
 Mit Staunen ward von Gunthern der Antrag angehört;  
 Tief wurde seiner Freunde, wie sein Gefühl empört.  
 „Ich håt' es, sprach der König, meinet ihr, so weit gebracht,  
 Daß man mir nehmen möge durch Troß, und Uebermacht,  
 Dieß längst von meinem Vater mit Ruhm besessne Land?  
 Ihr trügt euch, wir auch schwingen den Speer mit kräft'ger Hand.““  
 „„Gut, fiel der kühne Degen, die Red' erwiedernd, ein,  
 In eurer Hand wird Friede, wird Ruhm' und Herrschaft seyn;  
 Besiegt ihr mich, so dienet das Erbe Siegfrieds euch;  
 Mein Recht, bin ich der Sieger, sei nur dem euren gleich.““  
 „Zu dem Vertrage hier' ich, sprach Gernot, keine Hand;  
 Uns quält, das sollt ihr wissen, kein Durst nach fremdem Land;  
 Für untre Habsucht färbe kein Heldenschwert sich roth;  
 Für sie zum Opfer sinke kein Krieger in den Tod.  
 Uns dienen reiche Länder; sie sind uns nicht zu klein;  
 Das Recht sie zu beherrschen gebührt nur uns allein.““  
 Die Freunde Gernots stunden ergrimmtten Muths um ihn;  
 Das Wort nahm Hagens Nefte, der Held von Metz, Ortwin:  
 „Mit meinem Beifall schlichtet ihr so nicht diesen Streit;  
 Gabt ihr ihm Grund zur Fehde, die er euch troßig heut?  
 Schwängt ihr, und euer Bruder nicht selbst mit Kraft den Speer,  
 Ich würde, folgt' ihm dräuend auch eines Königs Heer,  
 Doch ohne Sorg' und Schrecken den Kampf mit ihm besteh'n,  
 Und hoff', ihm sollt' am Ende der Uebermuth vergeh'n.““  
 Da stieg der Zorn dem kühnen Siegfried ins Angesicht,  
 „„Dein Arm, sprach er, vermesse des Kampfs mit mir sich nicht!““

Ich bin ein mächt'ger König, gleich dem, der dir gebeut;  
 Und, wiß' es, mich bestünden nicht Deiner zwölf im Streit. " "  
 Ortwin, statt aller Antwort rief zürnend um sein Schwert;  
 Des furchtbarn Hagens Nefte zu heißen war er werth.  
 Stillschweigend stund noch immer sein kühner Oheim da,  
 So peinlich auch der König, ihm winkend, auf ihn sah.  
 Doch Gernot sprach: „besänftigt den Unmuth, Freund Ortwin!  
 Geht nach dem edeln Fürsten, der nicht als Feind ersähen."  
 „Wol, nahm das Wort nun Hagen, ist Niemand sehr erfreut,  
 Daß er, zum Rheine reitend, euch Kampf, und Krieg nur beut.  
 Hätt' er es unterlassen, fürwahr, ich ehrt' ihn mehr!  
 Von meinem Herrn beleidigt kam er ja nicht hieher."  
 „Herr Hagen, wenn zum Aerger mein Wort euch Anlaß gab,  
 War Siegfrieds Widerrede, so hängt's von euch nur ab,  
 Sogleich ihm Raum zu geben; ihr fühlt dann auch dabei,  
 Ob schwach nur, oder kräftig mein Arm im Kampfe sei? "  
 Nun bot den Mannen Gernot den Troß der Reden ein,  
 „Laßt, sprach er auch zum Gaste, den Hader ferne seyn!  
 Mit euch zu kämpfen wäre Thorheit, kein Heldenmuth:  
 Zu welchem Zwecke flöße für uns der Mannen Blut?  
 Ihr Tod würd' Ehr' und Frommen nicht euch, noch uns erhöh'n."  
 „Den Kampf mit mir will Hagen, sprach Siegfried, ja besteh'n,  
 Was zaudern er, und Ortwin denn noch mit träger Hand,  
 Hier unter ihren Freunden, im eignen Vaterland?  
 Doch Ortwin schwieg, und Hagen, wie Gernots Wille war;  
 Und Siegfrieds Herzen stellte sich die Geliebte dar,  
 „Willkommen mit den Euern, sprach Gernot, sollt ihr seyn!  
 Ich will mit meinen Brüdern mich euerm Dienste weih'n."  
 Nun ward sogleich den Gästen der Ehrenwein gebracht.  
 Auch Gunther sprach: „gebietet mit dieses Landes Macht!  
 Wir sind mit euch zu theilen selbst Gut und Blut bereit,  
 Wenn ihr's verlangt in Ehren, und nicht mit Troß und Streit."  
 Versorgt ward nun der Gäste Geräthschaft, und Gewand,  
 Und selbst der Knappen pflegte man mit geschäft'ger Hand.  
 Mit jeder Stunde milder ward Siegfrieds kühn Gemüth,  
 Wie vor der Frühlingssonne des Winters Strenge flieht.

Auch liebten die Burgunden von Tag zu Tag ihn mehr;  
 Und nichts war, ihn zu ehren, zu kostbar und zu schwer:  
 Ihm Kurzweil' auszusinnen war der Gedanken Ziel;  
 Und er blieb unerreichbar im Ernste, wie im Spiel:  
 Den schwersten Stein warf Niemand so ferne hin, als er;  
 Aus keiner Hand so mächtig fuhr der geschwungne Speer.  
 Wenn er im Kreis der Schönen zu Scherz und Tanz erschien,  
 Dann flogen alle Blicke von Andern weg auf ihn.  
 „Wer ist der stolze Ritter? aus welchem fremden Land?  
 Wie schön ist er gestaltet! wie reich ist sein Gewand!“  
 Sprach am burgund'schen Hofe so manche schöne Maid;  
 „Es ist der Held von Kanten, Siegfried,“ war der Bescheid.  
 Doch bei der Holdsten weilte, bei ihr nur sein Gemüth,  
 Zu Ihr, der nie erblickten, in hoher Minn' entglüht.  
 Auch sie, die Minnigliche trat gern' ans Fenster hin,  
 Wenn er im weiten Hofe zum Waffenspiel' erschien;  
 Durch seinen Anblick fühlte sie stäts ihr Herz erfreut;  
 Kein Spiel, kein Scherz verkürzte so lieblich ihre Zeit.  
 Hätt' er, daß ihn die Holde so heimlich sah, gewußt,  
 Sein Herz wär aufgegangen vor namenloser Lust;  
 Und wär' es ihm gelungen, mit Augen sie zu seh'n,  
 Dem höchsten Wunsche wäre dann schon genug gescheh'n.  
 Wenn er so bei den Helden in hoher Schönheit stand,  
 Und Liebe für den Einen manch weiblich Herz empfand,  
 Dann sprach er oft im Innern: „ach, wann werd ich sie seh'n!  
 Fremd ist mir, die ich liebe; mit Schmerz muß ich's gesteh'n!“  
 Wenn, seines Amts zu walten, der Hof die Gau'n umritt,  
 Zog ihn mit allen Rittersn der Zwang der Sitte mit;  
 Dann folgt' ihm stäts die Sehnsucht der schönen Jungfrau nach,  
 Die im Vertrau'n so gerne von seinem Lobe sprach,  
 Indessen, daß er traurend sich ihrem Kreis entwand.  
 So schlich die Zeit vorüber; ein ganzes Jahr verschwand,  
 Und immer noch nicht stellte sie seinem Blick sich dar,  
 Sie, die für Freud' und Jammer ihm einst beschieden war.

Vierter Gesang.

Wie Siegfried mit den Sachsen kämpft.

Doch plötzlich neu ward die Gestalt der Dinge;  
 Denn Boten kamen in das Land Burgund,  
 Fremd, ferneher; was die Gesandtschaft bringe,  
 Ward alsogleich dem Herrn des Landes kund.  
 Mit holdem Gruß sprach Gunther: „Seid willkommen!  
 Noch hab' ich nicht, woher ihr kommt, vernommen;  
 Nun sagt mir an, wer hat euch hergesandt?  
 Macht mir die Botschaft, die ihr bringt, bekannt.“  
 Nicht ohne Furcht vorm königlichen Grimme  
 Trug ihren Auftrag die Gesandtschaft vor:  
 „Zwar kommen wir nicht als des Friedens Stimme,  
 Doch öffnet uns nicht zürnend euer Ohr.  
 Euch naht ein Krieg nach zwölfmal sieben Tagen;  
 Uns sendet Luidger her, euch abzusagen,  
 Der Sachsen mächt'ger Fürst; zu gleichem Streit  
 Kömmt Luidgast, der im Dänenreich gebet.  
 Ihr habt den Zorn der Herrn euch zugezogen;  
 Sie fallen euch mit großer Macht ins Land;  
 Ihr Heer ist zahlreich, wie des Meeres Wogen;  
 Kein Schild, kein Helm besteht vor ihrer Hand.  
 Dieß mögt ihr nun vor eure Freunde bringen,  
 Wollt ihr nicht etwa noch um Frieden dingen,  
 Den Sturm nicht noch beschwören, der euch dräut;  
 Auch hiezu wär' es eben igt noch Zeit.“  
 „Verzieht denn hier nur eine kleine Weile,  
 Sprach Gunther hart bedrängt von Sorg' und Leid;  
 Der Freunde Rath vernehm' ich, dann ertheile  
 Ich euch, wie ihr es fodert, den Bescheid.“

Der König barg im Herzen diese Kunde ;  
 Der Kühne Hagen ward von ihm zur Stunde ,  
 Und Gernot ward beschickt , und wer zum Rath  
 Sonst klugen Sinn besaß , und Kraft zur That.  
 Noch hatten sie die Botschaft kaum vernommen ,  
 Als Gernot schon mit lauter Stimme rief :  
 „ Nur immerhin ! der Feind sei uns willkommen !  
 Auch unser Schwert schlägt Wunden , breit und tief !  
 Wer sinkt , und liegt , vom Todeschlaf gebunden ,  
 Der hat sein Ziel , sein rühmlich Ziel gefunden . “  
 „ „ Doch mir , sprach der Thronecker , dünkt 's nicht gut ;  
 Ich kenne längst der Feinde kühnen Muth .  
 Die Zeit reicht nicht , zum Krieg' uns zu bereiten ,  
 Nicht , unsre Freunde zu besenden , hin ;  
 Vor Allen sag' , in unsern Reih'n zu streiten ,  
 Siegfried uns zu , o wendet euch an ihn . “ “  
 Nun ward beschlossen , schnell nach allen Enden  
 Des Reichs um die Vasallen auszusenden ;  
 Und der Gesandtschaft , war sie gleich verhaft ,  
 Bestellten doch die Fürsten Pfleg' und Mast .  
 Indessen war des Königs Herz beklommen ;  
 Und Siegfried sah im trüben Blick den Gram :  
 „ Was hat den Sinn , sprach er , euch eingenommen ,  
 Der erst noch Theil an jeder Freude nahm ? “  
 „ „ Nicht jeden Schmerz , sprach Gunther , darf man sagen ;  
 Gar Manches muß das Herz verborgen tragen ;  
 Geprüften Freunden klagt man seine Noth ; “ “  
 Und Siegfrieds Angesicht ward bleich , und roth :  
 „ Jög ich zurück , versetzt' er , diese Hände ,  
 Wenn etwa schon euch Hülfe nöthig war ?  
 Nehmt mich zum Freund' ; ich werd' es bis zum Ende  
 Mit Ehren seyn in Noth , und in Gefahr . “  
 „ „ Das wolle Gott , sprach Gunther , euch vergelten !  
 Ihr sollt fürwahr mich nie undankbar schelten !  
 Brächt' eure Hülfe mir auch nie Gewinn ,  
 Mich tröstete schon dieser edle Sinn .

Nun hört mein Leid; zween mächt'ge Feinde künden  
 Den Krieg mir an; sie fallen uns ins Land. " "  
 „, Sonst nichts, als dieß? rief Siegfried, o wir finden  
 Dafür wohl Rath! vertraut auf meine Hand!  
 Und wenn auch euer Feind mit einem Heere  
 Von dreißig Tausenden umgeben wäre,  
 Mit tausend Kriegern wollt' ich ihn besteh'n;  
 Laßt immer die Gesandten heimwärts geh'n;  
 Sie sollen ihren Herrn uns voraus melden.  
 Doch folgten mir zwölf Krieger nur von Haus;  
 Die tausend rüstet ihr; aus euren Helden  
 Wäl' ich mir Hagnen mit Ortwinen aus;  
 Auch Dankwart soll den Zug, und Sindold zieren;  
 Der Sänge Volker wird die Fahne führen. "  
 „, O Freund, rief Gunther, wie erfreust du mich!  
 Wenn Gott will, so verdien' ichs noch um dich. " "  
 Der Hof ward schnell versammelt, vorbeschieden  
 Auch die Gesandtschaft, und, da sie erschien,  
 Sprach würdevoll der Röni: „, zieht im Frieden,  
 Beschenkt, und im Geleite Burgunds hin!  
 Sagt euren Herrn, wir seien, sie zu sehen,  
 Nicht sehr erfreut; soll's aber doch geschehen,  
 So sei auch Arbeit hier für sie bereit,  
 Nicht ohne Freunde zieh' auch ich zum Streit. "  
 Froh hörten sich die Fremdsinge gewähren  
 Der Heimkehr nicht so bald gehofften Tag;  
 Froh nahmen sie, was, ihren Stand zu ehren,  
 An reicher Gaben Pracht vor ihnen lag.  
 Doch froh vernahm nicht Ludigast die Gesandten,  
 Da sie die Helden ihm mit Namen nannten,  
 Die sie am Hof zu Worms vereinigt sah'n;  
 Kein Feind, wie Siegfried, paßt' in seinen Plan.  
 Sein Uebermuth begann ihn sehr zu reuen:  
 Mit banger Eile ward umher gesandt,  
 Bis um ihn her an Freunden und Getreuen  
 Von zwanzig Tausenden ein Kriegsheer stand.

Auch Luidger warb ein gleiches Heer Vasallen,  
 So dachten sie ins Land Burgund zu fallen;  
 Und Gunther rüstete zur Gegenwehr  
 Ein kleines, doch des Siegs gewohntes Heer:  
 Schnell bot er Hagens, und der Brüder Mannen,  
 Und seine Ritter auf zu muth'gem Streit.  
 Bald zogen sie mit kühner Hast von dannen,  
 Die Rosse spornend, rasch, zur Schlacht bereit.  
 Die Fahne ward von Volklers Hand getragen;  
 Schaarmeister war der Held von Thronck, Hagen;  
 Mit ihnen zog auch Dankwart, und Ortwin,  
 Und Sindold, und der tapfre Hunold hin.  
 „Ihr mögt getrost, sprach Siegfried, hier verbleiben,  
 Herr König, im Palast, und bei den Frau'n;  
 Wir wollen ihnen wohl die Lust vertreiben  
 Nach Worms zu zieh'n; ihr dürft auf uns vertrau'n;  
 Bald soll ihr Aug' in ihrem Land uns sehen,  
 Ihr Uebermuth in Sorgen übergehen.“  
 Gesagt, gethan! durch Hessen schiz der Ruf  
 So schnell nicht, als der muth'gen Rosse Huf.  
 Bald stunden sie auf sächsischem Gesielde;  
 Mit ihnen kam Verwüstung, Raub, und Brand;  
 Der Fürsten Brüderpaar trug seine Schilde  
 Vor'm Bundesheere mit besorgter Hand.  
 Siegfried empfahl das Volk dem kühnen Hagen;  
 Sernoten ward die Mitsorg' übertragen;  
 Der Nachtwach' in dem Lager vorzusteh'n,  
 Ward Dankwart mit Ortwinen auserseh'n.  
 Sieglindens Sohn in seinem Waffenkleide,  
 Mitt ganz allein auf Späh' und Kundschaft hin:  
 Er sah der Feinde Heer mit Herzensfreude,  
 Sah weit ins Ferne sich ihr Lager zieh'n.  
 Doch sieh, es zog, umfrakt vom goldnen Schilde  
 Ein Krieger ihm entgegen im Gesielde:  
 Der Dänen König wars, der so, wie er  
 Auf Kundschaft ritt, getrennt von seinem Heer.

(B)

Sie saßten sich ins Auge: Siegfried brannte  
 Von Kampfbegier, und gab dem Roß den Sporn;  
 Auch Luidgast zielte mit dem Speer, und rannte  
 Auf seinen Feind mit kriegerischem Zorn.  
 Von seines Gegners Speer getroffen tönte  
 Des Gegners Schild, und Roß, und Reiter stöhnte,  
 Und jeden trug vor seinem Feind vorbei  
 Sein feurig Roß, als ob's ein Sturmwind sei.  
 Doch ohne sich zu säumen, lenkten beide  
 Der Rosse Zaum mit ritterlicher Hand:  
 Die Schwerter flogen aus der breiten Scheide,  
 Ein neuer Kampf der Schrecklichen entstand.  
 Das Feld erscholl von Siegfrieds derben Schlägen;  
 Da stoben Funken, wie ein Feuerregen;  
 Nicht minder grimmig schlug auch Luidgasts Hand;  
 Daß jeder seinen Mann am Andern fand.  
 Nun ward von Dreißigen der dän'schen Krieger  
 Der Kampf und ihres Herrn Gefahr geseh'n;  
 Sie flogen, ihn zu retten; doch schon Sieger  
 Zwang Siegfried um Verschonung ihn zu seh'n.  
 Schon hatte Valmung zu drei tiefen Wunden  
 Durch Schild und Panzerstahl den Weeg gesunden,  
 Als Luidgast seine Hand dem Helden bot;  
 „Erlaßt, sprach er sich nennend, mir den Tod!“  
 Gefangen führt' ihn Siegfried schon von dannen,  
 Als auf dem Kampfsplatz erst die Hülff erschien;  
 Da zwangen des Besiegten dreißig Mannen  
 Den Sieger noch einmal das Schwert zu zieh'n.  
 Er schlug um sich mit ungeheuren Hieben,  
 Bis um ihn her nur Leichen übrig blieben;  
 Nur Einen schonte noch des Todes Hand:  
 Als Unglücksbote ward er heim gesandt.  
 Bestürzt ward Alles, da die Tranerstimme  
 Ins Heer der Dänen, und der Sachsen kam;  
 Und Luidger tobt' umher mit lautem Grimme,  
 Da er des Bruders hart Geschick vernahm.

Der König gieng indessen als die Beute  
 Des furchtbarn Siegers hin an seiner Seite;  
 Erfreut nahm Hagen ihn dem Helden ab,  
 Als Dieser seiner Hut ihn übergab.  
 „Wohlan ihr Helden von dem Rheingestade!  
 Eilt! folgt mir nach! rief Siegfried nun zum Heer,  
 Verbleibt mein Leben mir durch Gottes Gnade,  
 Dann sehen wir in kurzer Zeit noch mehr:  
 Hinab zum Abend wird der Tag nicht gleiten,  
 Bis manchem Weib wir tiefen Schmerz bereiten,  
 Bis mancher Helm, von unserer Hand zerhau'n,  
 Im Staube liegt, dem Feind zu Sorg', und Gran'n.“  
 Schnell saß das Heer auf seinen muth'gen Rossen,  
 Die Zäume lenkend mit geübter Hand,  
 Das Heer, das nur aus Siegfrieds zwölf Genossen,  
 Und tausend Kriegern von Burgund bestand.  
 Der kühne Säng'er ritt vor allem Volke  
 Voran mit seiner Fahne, und eine Wolke  
 Von Staub hob zu dem Himmel sich empor;  
 Doch Schilde glänzten aus dem Staub hervor.  
 Schon war der Sachsen Heer mit blanken Klingen,  
 Schon war das Dänenvolk zum Kampfe bereit,  
 Begierig das Verlorne zu erringen,  
 Des Königs Freiheit; schnell begann der Streit.  
 Nun ward mit Blut so manche Hand geröthet,  
 Die Hoffnung nun so mancher Braut getödtet,  
 So mancher Frauen Lust in Schmerz verkehrt  
 Durch Gernots, Hunolds, und durch Sindolds Schwert;  
 Mit Blut vertilgt ward vieler Helme Schimmer  
 Durch Volkern, und den schrecklichen Ortwin.  
 Doch auch der Feind schlug manchen Schild in Trümmer;  
 Und heißes Blut rann über Sättel hin.  
 Siegfried allein mit seinen zwölf Genossen  
 Drang in die Reih'n; und Ströme Blutes flossen  
 Aus Helmen, die des Helden Schwert zerbrach.  
 Kein Krieger von dem Rheine folgt' ihm nach.

Schon dreimal durch das Heer gedrungen kehrte  
 Er dreimal um, als Hagen zu ihm drang,  
 Im Schlachtgewül' ein würdiger Gefährte,  
 So manchem Krieger noch zum Untergang.  
 Doch sieh', es ritt vor seine Heergesellen  
 Der Sachsen Fürst, entgegen sich zu stellen  
 Dem Schwerte Balmung, das in Siegfrieds Hand  
 Sein Heer ihm fraß, wie ohne Widerstand.  
 Auch kränkt' ihn Luidgasts Loos: der Heldenstärke  
 Des furchtbarn Siegfrieds maß er selbst es bei;  
 Gernoten zieh das Volk so großer Werke;  
 Bald war's enthüllt, wer dieser Kämpfer sei.  
 Der Lärm erhob sich heft'ger um die Weiden:  
 Doch bald begannen sich die Reih'n zu scheiden:  
 Der Feldherrn Kampf beruhigte die Schlacht;  
 Von beiden Seiten ward ihm Raum gemacht;  
 Und Luidger schlug mit ungeheuern Grimme  
 Auf seinen Feind; es stürzte Siegfrieds Roß.  
 Sogleich erhob von neuem sich die Stimme  
 Der Feldschlacht, und das Blut der Heere floß;  
 Denn Gernot flog herbei, und Volker, Hagen,  
 Dankwart, und Hunold; Roß, und Mann erlagen  
 Vor ihrem Schwert; auch Sindold und Ortwin  
 Streckt' auf das Feld der Sachsen Ehne hin.  
 Von beiden Seiten flog durch breite Schilde,  
 Und über Helme der geschwungne Speer;  
 Und blutig lag der Panzer im Gefilde,  
 Mit Blut gefärbt lag Helm und Schild umher.  
 Von seinem Roß sprang Luidger; ungeschieden  
 Blieb so der Feldherrn Kampf: nicht zu ermüden  
 Drang Jeder auf den Gegner; hin und her  
 Flog Schlag auf Schlag; im Blute lag der Speer.  
 Doch Balmung hieb des Schildes starke Spangen  
 Am Arm des Feinds mit mächt'ger Kraft entzwei;  
 Und Luidger sah nun auch die Krone prangen  
 Auf Siegfrieds Schild, und wußte, wer er sei:

„Laßt ab vom Kampf, so rief er seinem Heere,  
Verloren ist für uns des Sieges Ehre:

Den furchtbarn Siegfried hat mein Aug' erkannt:  
Die Hölle hat ihn, uns zur Schmach, gesandt.“

Er bat zugleich um Schonung, und um Frieden;  
Die Fahne senkte sein Befehl herab.

Vom Sieger ward ihm, was er bat, beschieden,  
Da er zur Haft als Geißel sich ergab.

Nun schwieg der Sturm im weiten Schlachtfelde;  
Der Sachs, und Däne warf zerhan'ne Schilde,  
Und Helme weg, wovon sein Blut noch floß,  
Und stieg ermattet ab von seinem Ross.

Fünfhundert wälten sich Gernot, und Hagen  
Zu Geißeln aus, des Friedens Pfand zu seyn;

Verwundete ließ man auf Bahren tragen,  
Und lenkte freudig auf den Weg zum Rhein.

Heim zog der Däne nun mit schlechter Ehre;  
Und Schaam, und Trauer herrscht' im Sachsenheere;  
Des Freund's, und des Verwandten Thräne floß  
Dem Krieger, dem der Tod die Augen schloß.

Das Saumross trug nun friedlich auf dem Rücken  
Der Waffen Last; und Gernot säumte nicht  
Den Seinigen die Botschaft darzuschicken!

Zum Rheine flog der freudige Bericht.

Wie manches Herz, der Furcht zum Raub gegeben,  
Erwachte wie zu einem neuen Leben!

Der Frauen Neugier ließ den Boten kaum  
Zur Antwort, kaum zum Athemzuge Raum.

Ein Bote ward gewiesen zu Kriemhilden,  
Nur heimlich, denn man sprach sich noch ins Ohr,  
Es komm' ein Held zurück aus den Gefilden  
Des Kriegs, den sie zum Trauten sich erkor.

Sie sah den Mann der längst ersehnten Kunde  
Der Thüre nah'n; mit freundlich schönem Munde  
Rief sie ihm zu: „komm her! gib mir Bericht!  
Dein Lohn wird Gold seyn; aber lüge nicht.

Wie ist mein Bruder aus dem Streit gekommen?  
 Und wie ergieng es meinen Freunden? sprich!  
 Hat keinen uns die Hand des Lods genommen?  
 Wer war dem Feind vor andern fürchterlich?“  
 „„Kein Feiger war, o Fürstin, in dem Heere,  
 So sprach der Bote, doch der höchsten Ehre  
 Des Kampfs, (weil ihr's zu wissen selbst begehrt,)  
 Ist ganz allein der Gast von Xanthen werth.  
 Wohl fürchterlich war Dankwart, und war Hagen,  
 Und Grosses ward von ihrem Arm vollbracht;  
 Wie mancher Held ward durch ihr Schwert erschlagen!  
 Vor ihm nur schwand ihr Ruhm in dunkle Nacht;  
 Nur er that Wunder; und es weint des Dänen,  
 Und Sachsen Tochter izt unzäl'ge Thränen  
 Um Vater, Bruder, Mann und Bräutigam,  
 Und den Geliebten, der ihm nahe kam.  
 Auch Ortwins Schwert, wohin es traf, schlug Wunden  
 Durch Stahl und Eisen; auf ihm saß der Tod,  
 Und Gernot, ha! durch Keinen der Burgunden  
 Ward, wie durch ihn, so mancher Sattel roth;  
 Ob schrecklich gleich von aller Schwerter Schlägen  
 Das Feld erscholl, und, Neue zu erregen  
 In Luidgers Brust, von untrer ganzen Schaar  
 Des letzten Reiters Arm geschäftig war.  
 Die kühnen Krieger von Thronca gewannen  
 Bewunderung, und badeten in Blut;  
 Auch Sindold, so wie Hunold, Gernots Mannen,  
 Und Rumold kämpften mit dem alten Muth;  
 Das Höchste nur vom Anfang bis zum Ende  
 Sah'n wir gescheh'n durch Siegfrieds Heldenhände:  
 Luidgasten werdet ihr, und Luidgern seh'n,  
 Von ihm gefangen, euch vorübergeh'n.  
 Nie ward solch eine Zal gefangner Krieger  
 Zum Rhein geführt, als nun durch seine Kraft:  
 Fünfhundert sind es, die allein dem Sieger  
 Gesund noch folgen in des Krieges Haft;

Verwundete bringt man auf achtzig Bahren,  
Die meistens ihm allein begegnet waren.

So kommen sie, geheilt vom stolzen Wahn,  
Nicht, wie sie einst sich rühmten, bei uns an.““  
Die Freud' entblüht' in höherm Noth den Wangen  
Der Jungfrau, und mit Recht; ihr Liebling war  
Mit Ruhm gekrönt aus der Schlacht gegangen;  
Ihr schied kein Freund verletzt aus der Gefahr:  
„Groß, sprach sie, sei der Lohn für deine Kunde!“  
Ihm ward ein reich Gewand, und Gold zur Stunde,  
Zehn Marken schwer, gebracht. So gut gelingt  
Solch eine Botschaft, die man Mädchen bringt.  
Am Fenster harrt', und auf den Straßen weilte  
Nun manche schöne Maid, den Zug zu seh'n;  
Und Weib, und Kind, Freund, und Verwandter eilte  
Mit frohem Gruß entgegen ihm zu geh'n.  
Der König brachte selbst den edeln Degen  
Den freund'gen Dank vor seine Stadt entgegen,  
Mit Recht, da Sorg', und dräuende Gefahr  
In Sieg und Ruhm durch sie verwandelt war.  
Er hieß die Seinen, und den Gast willkommen,  
Und forschte, wer dem Tod erlegen sei?  
Nur sechzig Freunde hatt' er ihm genommen,  
Doch manchen trug man auch noch wund herbei;  
Und Viele brachten aus dem Schlachtgefilde  
Zerhau'ne Helm', und Panzer, oder Schilde.  
In frohem Jubel vor des Königs Schloß  
Stieg jeder Krieger ab von seinem Ross.  
Für Alle war schon Herberg', Speis', und Pflege  
In dem Bezirk der Stadt umher bereit,  
Und schon das Bett, worauf der Krieger läge,  
Der blutend kam aus dem bestandnen Streit.  
Mild zeigte sich der König seinen Feinden;  
„Willkommen! sprach er, Gott, und meinen Freunden  
Verdank' ich es, euch hier in Worms zu seh'n;  
Seid ruhig, denkt: geschehen ist gescheh'n!“

„Wohl mögt ihr Gott und eure Freunde preisen!  
 Sprach Luidger, wer war je beglückt, wie ihr?  
 Nun sollt ihr gütig euch an uns erweisen  
 Durch edle Haft; nehmt Gold und Gut dafür.“  
 „Frei aller Haft, sprach Gunther, sollt ihr leben;  
 Doch müßt ihr mir auch Wort, und Bürgschaft geben,  
 Daß ihr nicht heimlich weicht aus diesem Land.“  
 Sie reichten, dieß gelobend, ihm die Hand.  
 Ruh', und Gemächlichkeit ward beiden Fürsten  
 Nun, wie der König es gebot, verschafft;  
 Für's ganze Heer, (kein Krieger sollte dürsten,)  
 Floß reichlich Meth, und guter Nebensaft,  
 Die lären Sättel, die mit Blut besaaten,  
 Damit sie nicht der Frauen Thränen wecken,  
 Verborg die Menschlichkeit; was aus der Schlacht  
 An Waffentrümmern kam, ward weggebracht.  
 Zu sorgen für der Wunden Heilung flogen  
 Die Aerzte rasch herbei aus Stadt und Land;  
 Das reine Gold, und Silber ungewogen  
 Empfiengen sie zum Lohn aus Gunthers Hand.  
 Den tapfern Gästen ward der Gaben Fülle  
 Von ihm vertheilt; war's eines Ritters Wille  
 Nach Haus zu kehren, so beschwor er ihn,  
 Wie's üblich ist bei Freunden, zu verzieh'n.  
 Er gieng zu Rath, wie er mit größrer Ehre  
 Den Mannen lohnt: „es ziehe Jeder igt,  
 Sprach Gernot, heim; doch nach sechs Wochen kehre  
 Hieher zurück, wer auf dem Rosse sitzt;  
 Auf jene Zeit laßt uns ein Fest verkünden:  
 Indessen wird wohl Vieles noch sich finden;  
 Und zum Turnier, zum frohen Tanze fliegt  
 Dann Mancher, der igt wund darnieder liegt.“  
 Auch Siegfried nahm nun Urlaub, heim zu kehren;  
 Doch innig bat ihn Gunther, zu verzieh'n;  
 „Wer kann denn mehr euch lieben, mehr euch ehren,  
 Sprach er, als wir? o warum wollt ihr zieh'n?“

Was aber hatt' ihm Gunther anzubieten?  
Er war zu groß, um Sold sich zu vermieten;  
Und dennoch blieb er: ach, wie konnt' er gehn?  
Hofft' er nicht noch die Herrliche zu seh'n?  
Indessen schickte man sich an zum Feste,  
Und mancher Sitz stieg auf dem weiten Plan  
Auf Gunthers Wort empor für seine Gäste;  
Schon übten sich die Ritter auf der Bahn.  
Im Frau'ngemach erscholl die frohe Kunde:  
Bei schönen Frau'n und Mädchen ward zur Stunde  
Ein reger Eifer wach, und schnell entstand  
Der reiche Kopfschmuck, und das Festgewand.  
Aus ihren Schränken nahm die Mutter Ute  
Des köstlichsten Gewänderstoffes Pracht,  
Den Jhrigen zu Ehren, und es ruhte  
Die Arbeit nicht vom Morgen bis zur Nacht:  
Da ward Gewand für holde Fräulein, Frauen,  
Und Ritter aus des Reiches weiten Gauen,  
Und fernen Ländern, reich mit Gold gestickt,  
Und mit der Zauberkrast der Kunst geschmückt.

## Fünfter Gesang.

Wie Siegfried Kriemhilden zum ersten  
Male sah.

Die Zeit kam näher, und die Ritter zogen  
 Auf allen Strassen an des Rheinstroms Bogen;  
 Und, wer geladen bei dem Fest erschien,  
 Dem ward Gewand, ihm ward ein Ross gegeben,  
 Und auf dem Plane stand ein Sitz für ihn:  
 Doch sah man sich mit größrer Pracht erheben  
 Der Sitze zwei und dreißig; ganz allein  
 Solch eine Zal von Fürsten nahm sie ein.  
 Der junge Giselher, und Gernot rangen,  
 Mit biederem Gruss die Gäste zu empfangen.  
 Wie glänzten Schild', und Helme! roth von Gold  
 War mancher Sattel, den ein Ritter drückte,  
 Und sein Gewand; wie niedlich war, wie hold,  
 Wie reich der Puz, der Frau'n, und Mädchen schmückte!  
 So Mancher lag von Wunden erst noch lahm,  
 Der an dem Fest schon frohen Antheil nahm.  
 Der Kranke selbst vergaß nun seiner Leiden,  
 Und laut ertönten Stadt, und Land von Freuden.  
 Der Pfingsttag kam; des Morgens erster Strahl  
 Begegnete dem glänzenden Gewüle  
 Des Fests, und leuchtete zum ersten Mal  
 Fünftausend Rittern zu dem Waffenspiele.  
 Indessen war's dem König wohl bewußt,  
 Was für ein Feuer glüht' in Siegfrieds Brust.

Und Ortwin sprach: „die Gäste recht zu ehren  
Müßt ihr uns igt das Höchste noch gewähren:

Was ist auf Erden, das der Freude gleicht,  
Die von den Mädchen kömmt, und holden Frauen?  
Laßt Jene, die an Reiz kein Weib erreicht,  
Kriemhilden uns, und ihre Fräulein schauen.“

Der Wunsch, geheim von Helden längst genährt,  
Ward, Allen igt zu hoher Lust, gewährt.  
Der König ließ sein freundliches Begehren,  
Mit ihrer Gegenwart das Fest zu ehren,  
An Utten, und ihr schönes Kind ergehn;  
Da öffneten sich Schreine: Gürtel, Spangen,  
Und Festgewand, gar herrlich anzuseh'n,  
Flog manche schöne Maid hervor zu langen;  
Und kühnen Jünglingen war igt ihr Theil  
Am nahen Anblick nicht um Kronen feil.

Nun kamen sie, und hundert Mannen giengen  
Voraus, und nebenher mit blanken Rlingen;

Es folgten hundert Frau'n mit Pracht geschmückt  
Der Mutter; ihr zur Seite gieng Kriemhilde  
Mit Fräulein, die mit Jugend noch beglückt,  
Hold blühten gleich den Blumen im Gefilde.

Aus einer Thüre sah man Alle geh'n;

Die Helden drängten sich, nur Sie zu seh'n.

Sie trat hervor: so tritt zur Frühlingsfeier  
Das Morgenroth aus einem Wolkenschleier;

Der Jüngling, der sie tief im Herzen trug,  
Fand Balsam igt für seine langen Leiden;

Ha, wie sein Herz von stiller Freude schlug!

Er durst' an ihr sein liebend Auge weiden.

Bezaubert von der Schönheit Rosenlicht

Sah er an ihr des Demants Schimmer nicht.

Der Phantasie glutvollste Schöpfung rührte  
Nicht an den Reiz, der diese Jungfrau zierte;

Im Kreis der Mädchen stund sie: also schwebt  
Der Mond am Himmel, und die Stern' erleichen,

Wenn er aus dem Gewölke sich erhebt;  
 So konnte sich kein Mädchen ihr vergleichen.  
 Die Ritter drängten sich mit gier'gem Blick;  
 Die Kämmerer hielten sie umsonst zurück.  
 Doch Siegfrieds Lust begann die Furcht zu trüben:  
 „Ha! diesen Engel, dacht' er, willst du lieben?  
 Ist's nicht ein toller Wahn? doch besser todt,  
 Als ihrem Herzen fremd!“ In die Gefühle  
 Versunken, und bald bleich, bald wieder roth,  
 Dem Bilde gleich, das, nah' am höchsten Ziele  
 Der Kunst, ein Bildner malt, so stund er da;  
 „Kein schönerer Jüngling lebt,“ sprach, wer ihn sah.  
 Doch die Trabanten um die Jungfrau wehrten  
 Die Ritter ab, die ihr zu nah'n begehrten:  
 Und Gernot sprach zu Gunthern: „Bruder, hört!  
 Der Freund, und Held, der seinen Dienst euch weihte,  
 Der werd' auch izt vor Allen hoch geehrt:  
 Er geh' allein an unsrer Schwester Seite;  
 Sie soll ihn grüßen, sie, von der kein Mann,  
 Seitdem sie lebt, noch einen Gruß gewann.“  
 Der König nickt', und Gernot gieng zum Helden,  
 Mit Giselhern, um ihm sein Glück zu melden.  
 „Geht, sprachen sie, zu unsrer Schwester hin!  
 Sie grüßt euch wohl: der König will euch ehren.“  
 Wie wallte Siegfrieds Herz! wie lieblich schien  
 Der Hoffnung Lichtstrahl ihm zurückzukehren!  
 Er trat zu ihr; und höher farbte sich  
 Ihr Angesicht; sie grüßt' ihn minniglich.  
 „Willkommen, sprach die Maid mit holder Güte,  
 Seid, edler Ritter!“ und sein Herz durchglühte  
 Der Liebe Glück; den Gruß erwiedert' er  
 Sich beugend; doch geheime Blicke flogen,  
 Verebter, als die Worte hin und her;  
 Sie fühlte an ihn sich, er zu ihr gezogen;  
 Und noch ein leiser Druck der Hände sprach  
 Der Stimme Ton, den Blick der Augen nach.





Blat. Stinte. 1700.

A. Schwanke del.

Die ward erlaubt, ihm einen Kuß zu geben;

Den Mai im Herzen, den kein Wölkchen trübte,  
 Gieng neben der, die seine Seele liebte,

Der Jüngling her; und Mancher sprach zu sich:  
 Wär es dir so mit ihr zu geh'n beschieden,  
 Und öffner' einst sich gar ihr Bett für dich,

Du wärest wohl mit solchem Glück zufrieden.  
 Woher ein Gast auch kam, nur dieses Paar  
 Nahm er im glänzenden Gewühle wahr.

Ihr ward erlaubt, ihm einen Kuß zu geben;  
 Kein größ' Glück empfand er all sein Leben.

„Wie Mancher liegt, sprach König Luidgast, wund  
 Von diesem Gruß, und mußt' im Staub sich winden!  
 Sein Zauber ward durch Siegfrieds Arm uns kund,  
 Bewahr' uns Gott, ihn wieder zu empfinden!“

Doch endlich schied der Glocke Feierton  
 Vom Arme der Geliebten Siegmunds Sohn.  
 Sie gieng zur Kirch' in festlichem Gepränge;  
 Und vor ihr ward des Volks neugier'ge Menge  
 Vom Weeg geschafft durch der Trabanten Schaar,  
 Die sie umgab mit schön geschmückten Frauen.

Wenn jeder Wunsch an ihr verloren war,  
 So war doch Alles froh, sie anzuschauen.

Ob frommer Dank gleich Siegfrieds Herz durchdrang,  
 Es war doch nicht beim heiligen Gesang,  
 Da sie nun aus dem Münster wiederkehrte,  
 Und Gunther ihm sein vor'ges Glück gewährte,

Da dankt' ihm erst ihr minniglicher Mund:  
 „Gott lohn' euch, sprach sie, diese löhnen Werke,  
 Vollbracht von euerm Arm! in ganz Burgund  
 Liebt alles euch, rühmt eure Heldenstärke.“

Entzückt war Siegfried; voll von Liebe sah'n  
 Die holde Maid des Jünglings Augen an.  
 „D' edle Jungfrau, sprach er, euretwegen  
 Geschah dieß all; nicht ruhig will ich legen

Mein Haupt, ist je noch etwas ungescheh'n,  
 Was ihr begehrt; euch ist mein Leben eigen.“

Zwölf Tage durst' er ihr zur Seite geh'n  
 Und so sein liebevoll Gemüth ihr zeigen,  
 Wenn sie im Saale vor dem Hof' erschien;  
 Eräts blühte dieses Glück allein für ihn.  
 Indessen scholl vom ersten Strahl der Sonne,  
 Bis in die dunkle Nacht des Festes Wonne  
 Im Burghof, wie im weiten Ritteraal.  
 Da glänzt' Ortwin, und Hagen glänzt' in Ehre,  
 Bereit zu Allem nach der Gäste Wahl,  
 Die Trefflichsten im Spiel der Schild' und Speere;  
 Und Mancher, selbst von Wunden noch nicht heil,  
 Ritt in die Bahn, und nahm am Kampfe Theil.  
 Der König gab mit immer vollen Händen  
 Des leckern Mals, und edlen Weines Spenden;  
 Zu seinen Gästen sprach sein güt'ger Mund:  
 „Ihr dürft nicht lár in eure Heimath kehren;  
 Ein klein Geschenk des Königs von Burgund  
 Soll euch, daß ihr euch sein erinnert, ehren;  
 Verschmähet nicht mein Gut mit sprödem Sinn,  
 Das ich mit euch zu theilen willig bin.“  
 Von seinen Wunden heil, begann der Dänen  
 Gebieter nach der Heimath sich zu sehnen,  
 So wie sein Bruder; und das Fürstenpaar  
 Bot, was an Gold fünfshundert Rosse trügen,  
 Für seine Freiheit, und zur Sühne dar,  
 Den König bittend, so sich zu begnügen.  
 Dieß Anboth that der König von Burgund  
 Um seinen Rath dem edeln Siegfried kund.  
 „Ihr dürft kein Gold, so sprach der Held, begehren!  
 Laßt ohn' Entgelt sie in die Heimath kehren,  
 So ziemt es euch: der Fürsten Mund und Hand  
 Soll ew'gen Frieden euch dafür versprechen.“  
 Ihm folgte Gunther, denn sein Herz empfand,  
 Wie schön es sei, durch Großmuth sich zu rächen.  
 Sie nahmen Urlaub, froh, mit nassem Blick,  
 Und zogen dankbar in ihr Land zurück.

Um Gunthern her, auf breiten Schilden lagen,  
Aus dem Gewölb' auf Gernots Rath getragen,  
Gehäufte Schätze: rasch vertheilt' umher  
Des Königs Hand sie unter seine Starken;

Und Mancher hatt' an seiner Gabe mehr,  
Als einen Werth von fünfmal hundert Marken.

Beurlaubt von den königlichen Frau'n,  
Zog alles fort in seiner Heimath Gau'n.  
Besorgt, umsonst der Liebe Glut zu nähren,  
Gedachte nun auch Siegfried heim zu kehren,  
Durst' er gleich täglich der Geliebten nah'n,  
Den Hof begleitend in der goldnen Stunde.

Da seinen Sinn Burgunds Beherrscher sah'n,  
Sprach Giselher ihn an mit sanftem Munde:

„So plöblich, edler Freund, eilt ihr von hier,  
Von Gunthern, von den Andern, und von mir?  
Bleibt, wär es auch nur unsrer Schönen wegen;  
Die sollt ihr seh'n, sollt ihres Umgangs pflegen;“

Und Siegfried rief: „so tragt den Schild zurück!  
Denn Giselher verbent uns, fortzueilen.“

Jedoch nicht Giselher, der Zauberblick  
Der schönen Jungfrau zwang ihn zu verweilen;  
Und immer noch schuf diese Lieb' ihm Pein;  
Einst sollte sie der Stern des Lods ihm seyn.

## Sechster Gesang.

Wie Gunther Brunhildens wegen nach  
Island fuhr.

Von wunderschönen Jungfrau'n aus einem fernen Land  
Kam eine neue Kunde bis an des Rheines Strand.  
Sich eine Braut zu werben kam Gunthern in den Sinn;  
Und Volk, und Mannen wünschten sich eine Königin.  
Die schönste Maid beherrschte weit über'm Meer ein Reich;  
An Kraft vereint mit Schönheit war nie ein Weib ihr gleich;  
Dem, der sich stolzen Sinnes vermaß, um sie zu frein,  
Bot sie drei schwere Betten: sie warf den Speer, und Stein,  
Und sprang, sich hoch aufschwingend; und wen in solchem Streit  
Sie einmal nur besiegte, der war dem Tod geweiht.  
So fanden viele Freier fürs Brautbett schon ihr Grab;  
Den König aber schreckte dieß harte Loos nicht ab;  
Es war die Macht der Minne, die seinen Sinn bezwang,  
So manchem edeln Helden zum künft'gen Untergang.  
„Ich muß, ich muß versuchen an ihr, sprach er, mein Heil!  
Was acht' ich meines Lebens, wird sie mir nicht zu Theil?  
„Mein Rath ist nicht, sprach Siegfried, glaubt mir, mir, der  
es weiß,

Auf dieser Jungfrau Minne steht ein zu hoher Preis.“  
„So rath' ich euch, fiel Hagen mit schnellen Worten ein,  
Ihr bittet seine Hilfe Siegfrieden euch zu weih'n!  
Der Sache ganz Bewandtniß ist, wie ihr seht, ihm kund.“  
„O Siegfried! sprach der König mit sehnsuchtsvollem Mund,  
Hilf mir die Maid erwerben! beglückt ihr Brautring mich,  
So wag' ich Ehr', und Leben, bedarfst du's einst, für dich.“  
„Sie helf' ich dir erwerben, versetzte Siegmunds Sohn,  
Siehst du mir deine Schwester, die Herrliche, zum Lohn.“

„Sie soll dein eigen werden, dafür bürgt diese Hand,  
 Sprach Gunther, folgt als Gattin mir Brunhild' in mein Land.“  
 Mit einem heil'gen Eide bestärkten sie ihr Wort;  
 So zog ihr hartes Schicksal sie unansweichlich fort.  
 Die Larnkapp' einst dem Haupte des Zwerges Alberich  
 Mit Helbenkraft entrisßen, nahm Siegmunds Sohn mit sich:  
 Die Stärke von zwölf Männern zu seiner eignen Kraft  
 Ward ihm von dieser Hülle, wenn er sie trug, verschafft;  
 Ihn sah kein sterblich Auge, was er auch je begann.  
 Sie wars, die, ihm zum Schaden, des Königs Braut gewann.  
 „Reicht auch ein Heer, sprach Gunther, o edler Freund, uns hin  
 Von dreißig tausend Kriegern, daß wir dieß Werk vollzieh'n?“  
 „„Mein! schiffen wir des Volkes, sprach Siegfried, noch mehr ein,  
 Sie würden, wenn sie zürnte, des Todes Kinder seyn.  
 Mein Rath ist der: wir setzen selbviert' uns auf die Flut,  
 Auf unsern Arm vertrauend, und unsern eignen Muth.  
 Wenn Hagen nur, und Dankwart uns noch zur Seite geh'n,  
 So dürfen tausend Männer im Kampf uns nicht besteh'n.““  
 „Sieh mir von dem Gewande, sprach Gunther, nun Bescheid:  
 Was ziemt ihr gegenüber uns für ein Ehrenkleid?“  
 „„Man sieht bei ihr, sprach Siegfried, das herrlichste Gewand,  
 Das Frau'n, und Männer schmücket in irgend einem Land;  
 Dort ziemen uns Gewänder gemeiner Gattung nicht;  
 Daß uns mit Schimpf nicht nenne, wer dort einst von uns spricht.““  
 „Ich eile denn, sprach Gunther, die Mutter anzuseh'n:  
 Den Dienst der schönen Mädchen soll sie uns zugesieh'n,  
 Gewänder uns zu wirken, der edeln Jungfrau werth.“  
 „Daß ihr, sprach der Thronecker, die Mutter nicht beschwert,  
 So meldet eurer Schwester, was eure Meinung sey;  
 Genug für unsre Reise, steht ihre Hülff' uns bei!“  
 Mit Lust befolgten Siegfried und Gunther diesen Rath.  
 Als den Besuch der Brüder ihr nun zu wissen that,  
 Da schmückte wohl die Jungfrau mit ihren Mädchen sich,  
 Doch Sorg' und Ahnung quälten das Herz ihr innerlich.  
 Sie hob von ihrem Sitze mit Anstand sich empor,  
 Und trat mit holder Anmuth dann zum Empfang hervor.

(C)

„Willkommen seid ihr, Bruder, und dein Gefährte, mir!  
 So sprach sie, laßt mich hören, was wünscht, was fordert ihr?“  
 „„Wir zieh'n des Freiens wegen in ein entferntes Land,  
 Sprach Gunther, liebe Schwester; nun fehlt es an Gewand.““  
 „Sitzt nieder, lieber Bruder, fiel ihm die Jungfrau ein,  
 Sagt, welche Bräute denkt ihr in fernem Land zu frei'n?“  
 Zum Polsterfisse fährt sie Beide mit der Hand,  
 Der erst von ihr verlassen, sanft schwellend vor ihr stand,  
 Mit Bildern von dem Zauber der Kunst schön ausgeschmückt,  
 Und mit dem reinsten Golde von zarter Hand gestickt.  
 Doch schwanden Gold und Bilder hier vor der Liebe Glück;  
 Beredte Blicke flogen bald hin, und bald zurück;  
 Denn Siegfried trug im Herzen der Minne Himmelreich;  
 Und seinem eignen Leben war ihm die Holde gleich.  
 „Wir wollen zu Brunhilden, sprach König Gunther, zieh'n;  
 Da bringt nun, liebe Schwester, nur deine Hülf' uns hin.  
 Die herrlichsten Gewänder zu tragen ziemt uns dort.“  
 „„Was ich, o lieber Bruder, vermag, nahm sie das Wort,  
 Dazu bin ich von Herzen bereit, ihr sollt es seh'n;  
 Befehlt mir, statt zu bitten, und Alles soll gescheh'n.““  
 „So schafft denn, liebe Schwester, mit eurer edeln Hand,  
 Schafft uns durch eure Mädchen, sprach Gunther, das Gewand.“  
 „„An Seide, sprach die Jungfrau, ist unser Schrank nicht lár;  
 Nur edle Steine sendet uns auf den Schilden her,  
 Und nennt mir die Gefährten, die mit von dannen zieh'n;  
 Dann soll nach euerm Wunsche sich untre Kunst bemü'h'n.““  
 „Es reisen mit uns Hagen, und Dankwart noch allein,  
 Sprach Gunther, liebe Schwester, o laßt es Ernst euch seyn!  
 Wirkt, dreimal umzuwechseln, uns festliches Gewand;  
 Uns folge Spott und Tadel nicht aus Brunhildens Land.“  
 Die beiden Fürsten schieden mit Lieb' und Herzlichkeit;  
 Schnell rief sie dreißig Jungfrau'n, die ihrem Wink bereit  
 In ihren Kammern harrten, vor andern Frau'n gewandt,  
 Zu weben, und zu wirken mit schöpferischer Hand.  
 Bald lag arab'sche Seide vor ihnen, weiß wie Schnee,  
 Und schöne samarkand'sche so grün, wie frischer Klee.

Das Beste dieser Waare, das fern' aus Afrika  
 Des Meeres Wogen bringen, lag ausgebreitet da.  
 Dem theuern Stoffe wirkten sie künstlich manchen Stein  
 Vom allerreinsten Schimmer mit klugen Händen ein.  
 Den Mädchen schnitt Kriemhilde sorgfältig Alles dar,  
 Und zeigte, wie so hold sie den beiden Fürsten war.  
 Als Stoff zu den Gewändern gab selbst das ferne Meer  
 Die Häute seiner Fische zur Unterlage her.  
 Aus schwarz gefleckten Fellen des Hermelins entstand,  
 Was Helden igt noch schmücket, das köstlichste Gewand;  
 Und aus arab'schem Golde glänzt' edler Steine Pracht.  
 So schwanden sieben Wochen vom Frühroth bis zur Nacht.  
 Die Heergefellen kamen, zur Schau besandt, herbei,  
 Und jeden Tadel's fanden sie Stoff, und Arbeit frei;  
 Sie mußten, hoch sich wundernd, mit einem Mund gesteh'n,  
 So schön sei nichts auf Erden von dieser Art zu seh'n.  
 Mit frohem Danke nahmen die Helden das Gewand;  
 Und, als nun auch das Schifflein bereit zur Abfahrt stand,  
 Und glänzend schon am Ufer der Schilde Reihe lag,  
 Da ward für manche Herzen zur Nacht der heitre Tag;  
 Mit heißen Thränen trübte sich mancher helle Blick:  
 „Bleibt igt noch, sprach Kriemhilde, mein Bruder, bleibt zurück!  
 Noch eine Braut wohl sänden wir anderwärts für euch,  
 Nicht minder hochgeboren, und näher euerm Reich;  
 Und euerm Leben drohte nicht die Gefahr, wie dort.“  
 Die Frau'n, und Mädchen weinten bei jedem neuen Wort;  
 Mit Thränen ward am Busen der goldne Schmuck besteckt;  
 Der Ahnung leise Stimme hatt' ihr Gefühl geweckt.  
 „Herr Siegfried, euch empfehl' ich, so fuhr sie fort, ihn an;  
 Von euch beschützt betret' er die grauenwolle Bahn.“  
 „... Seid, sprach er, ohne Sorgen, und bot ihr seine Hand,  
 Der Treue des Versprechens ein sich'res Unterspand,  
 Ich bringe, lißt mir selber nicht aus der Sonne Schein,  
 Froh, und gesund ihn wieder zum väterlichen Rhein.“  
 Da neigte sich die Holde; sie schwangen sich aufs Roß,  
 Und bald lag hinter ihnen das halb verwaiste Schloß.

An ihren Fenstern stunden die Mädchen, und die Frau'n,  
 Mit Augen voll von Thränen, den Helben nachzuschau'n.  
 Bald sassen sie, zur Abfahrt gerüstet, auf dem Rhein;  
 „Wer wird, sprach König Gunther, der Steuermann izt seyn?“,  
 „„Das bin ich euch, sprach Siegfried, ich kenne diese Fahrt.““  
 Er nahm die längste Schalte nach kluger Schiffer Art,  
 Und schob mit Kraft vom Ufer das stark gebaute Schiff,  
 Indessen daß der König ein Ruder selbst ergriff.  
 Sie sahen fröhlich schwinden den heimatlichen Rauch;  
 Ein froher Ostwind schwellte der Seegel weiten Bauch.  
 Ihr Schiff trug guter Speisen die schwerste Last mit sich,  
 Und edeln Wein, dem keiner rheinauf- und abwärts glich.  
 Auch ihre Rosse stunden vor Sturm, und Wind verwahrt.  
 Wohl zwanzig Meilen reichte des ersten Tages Fahrt.  
 Bald trug auf ebenen Wogen des Meeres Pfad sie hin,  
 Bis schon am zwölften Morgen ein fernes Land erschien.  
 Als Gunther viele Burgen, und hohe Thürme sah,  
 Da rief er: „welch Gestade liegt herrlich vor uns da!  
 O edler Siegfried, nenne, kennst du dieß Land, es mir.“  
 „„Ich kenn' es wohl, und gerne, sprach Siegfried, nenn' ich's dir:  
 Du siehst vor deinen Augen Brunhildens Burg, und Land  
 Und Eisenstein die Weste dort am bethürmten Strand.  
 Noch heute sollst du Fräulein von feltner Schönheit seh'n.  
 Doch hört nun, was ich rathe, damit wir uns versteh'n,  
 Und keine Widersprüche der Unwahrheit uns zeih'n:  
 Ich muß des Königs Dienstmann, mein Herr muß Gunther seyn;  
 So nur allein erreichen wir unsern Endzweck hier.  
 So sehr nicht dir zu Liebe, Freund, ich gesteh' es dir,  
 Als deiner Schwester wegen, denk' ich auf diese List,  
 Zum Weib sie zu gewinnen, sie, die mein Himmel ist.““  
 Dem Rath zu folgen waren sie willig, und bereit;  
 Er schwand in ihrem Sinne nicht in Vergessenheit.

## Siebenter Gesang.

### Wie Gunther Brunhilden gewann.

Das Schiff war nahe schon dem Strand gekommen;  
 Und, sieh da, von des Schlosses Fenstern her  
 Ward es sogleich von Fräulein wahrgenommen,  
 Die forschend blickten auf das weite Meer.  
 „Kümt ihr die Holden dort, Freund Siegfried, nennen,  
 Sprach Gunther, o so lehret sie mich kennen!  
 Sie blicken, wie es scheint, auf unsre Fahrt;  
 Wer sie auch sind, sie sind von edler Art.“  
 „„Laßt sie, sprach Siegfried, durch die Mußrung gehen,  
 Und sagt mir, Welches aus der ganzen Zahl  
 Der schönen Fräulein, die wir vor uns sehen,  
 Nähmt ihr für euch, stünd' es in eurer Wahl?““  
 „Die Herrliche, versetzt' er, sieh dort oben!  
 Ihr weiß Gewand ist, wie von Schnee gewoben;  
 Sie wählt mein Aug', und, läg' es nur an mir,  
 Ich führte sie als meine Brant von hier.“  
 „„Dein Auge hat, sprach Siegfried, recht gesehen;  
 Brunhilden selbst hat es sich auserwält;  
 Sie ist's, für die, das Schwerste zu bestehen,  
 Ein wunderbarer Drang dein Herz befeelt.““  
 Kaum sah'n das Schiff die holden Jungfrau'n landen,  
 Als auf Brunhildens Wink sie schnell verschwanden;  
 Doch schmückten sie sich nun mit schneller Hand;  
 Durch Mauerscharten sah'n sie auf den Strand.  
 Vier Krieger traten aus dem hohlen Raume;  
 Und Siegfried führt' ein herrlich Ross hervor,  
 (Die Jungfrau'n sahn's,) er hielt es an dem Zaume,  
 Und Gunther schwang sich auf das Ross empor.

Dann gieng der Held erst nach dem eignen Pferde;  
 Er diente nur dem Freund; und auf der Erde  
 War Niemand, dem er je am Stegreif stund.  
 So macht' er groß den König von Burgund.  
 Ein schneeweiß Ros trug Gunthern von dem Strande;  
 Und Siegfried lenkt' ein schneeweiß Ros, wie er;  
 Sie selbst geschmückt vom weißesten Gewande,  
 Verbreiteten der Schilde Glanz umher.  
 Der Demant glänzt' an Sätteln, und an Bügeln,  
 Und Kunst, und Pracht am Brustband, und den Bügeln;  
 Noch manche Schelle, die das Zeug umgab,  
 Hieng roth von Gold am stolzen Ros herab.  
 Schwarz von Gewand war Dankwart, und war Hagen,  
 Doch ausgeschmückt mit manchem kostbarn Stein,  
 Von Rossen, gleich den Raben schwarz, getragen,  
 Umschimmert von der Schild', und Helme Schein.  
 So ritten sie zur Burg empor vom Strande;  
 Das Schiff lag an des Tauses festem Bande.  
 Sie kamen icht vor drei Palästen an,  
 Die sie beschützt von achtzig Thürmen sah'n.  
 Ein Saal von Marmor, grün, wie die Gesielde  
 Des Frühlings war der Fürstin Aufenthalt;  
 Im schönen Kreis von Jungfrau'n saß Brunhilde,  
 Als Königin an Macht, und an Gestalt.  
 Uns offne Burgthor zum Empfange kamen  
 Die Mannen schnell in ihrer Fürstin Namen;  
 Und Ros, und Schild, sie zu versorgen, gab  
 Nun jeder Gast dienstfert'gen Händen ab.  
 „Izt gebt uns, sprach ein Kämmerer, wegzutragen,  
 Wir bitten euch, noch Schwert, und Panzer her.“  
 „„ Die Mühe spart euch nur, versetzte Hagen;  
 Glaubt mir außs Wort, sie sind uns nicht zu schwer.““  
 „Kein Gast, sprach Siegfried, kömmt mit einem Tritte  
 Bewaffnet in die Burg, so ist es Sitte;  
 Drum gebt, was man verlangt, und zögert nicht.“  
 Er that es, doch mit finstern Angesicht.

Nun traten mit den Kämmerern an der Seite  
 Durch das gewölbte Thor die Helden ein,  
 Und sah'n erstaunt des Burghofs Läng', und Breite:  
 Für eine Stadt schien hier noch Raum zu seyn.  
 Ein Gastgemach ward ihnen aufgeschlossen,  
 Und der Pokal voll edeln Trauks gegossen;  
 Da saßen sie, mit Neugier angegast  
 Von dieses Hof's geschmückter Dienerschaft.  
 „Seht ihr sie dort, die stattlichen vier Helden?  
 So sprach die Königin, wer nennt sie mir?  
 Wer kann den Zweck von ihrer Fahrt mir melden?  
 Sprecht, wem zu Liebe sind die Kühnen hier?“  
 „„Der starke Siegfried weißt, sprach eine Jofe,  
 Irrt sich mein Auge nicht, an unserm Hofe;  
 Bin ich zum Rath euch gut, so ehrt ihr den;  
 Die Andern hat mein Blick noch nicht geseh'n.  
 Der Zweite dort, wenn er ein König wäre,  
 Gebot und Herrschaft stünd' ihm trefflich an:  
 Gewiß ihn schmückt der Krone Macht und Ehre,  
 Und Leut' und Lande sind ihm unterthan.  
 Der Dritte künzte schön gepriesen werden,  
 Verstellten ihn nicht zürnende Gebärden;  
 Wie schnelle Blicke schießt sein Auge nicht!  
 Wie grimmig ist nicht dieses Angesicht!  
 Der Jüngste, noch in seiner Schönheit Blüthe,  
 Fast wie ein Mädchen scheint er da zu steh'n,  
 In holder Zucht, und minniglicher Güte;  
 Doch mücht' ich wohl ihn auch nicht zürnen seh'n;  
 Er würd' uns bange, wie die Andern, machen,  
 Gewänn' ihr Grimm hier Anlaß zum Erwachen;  
 Gewiß es trübte dann sein Heldenarm  
 Der Frau'n, und Mädchen Blick mit bitterm Harm.““  
 „Gieb mein Gewand mir, sprach mit stolzem Sinne  
 Die Königin; strebt mit verwäg'nem Muth  
 Sieglindens kühner Sohn nach meiner Minne,  
 (Ich fürcht' ihn nicht,) fürwahr so fließt sein Blut!“

Mit Pracht, und nach der Königinnen Sitte,  
 In hundert schön geschmückter Jungfrau'n Mitte,  
 Trat Brunhild' igt hervor aus ihrem Saal,  
 Umgeben von der Krieger blankem Stahl.  
 Ein ganzes Heer von fünfmal hundert Edhnen  
 Des Landes wars, das sie als Wach' umrang,  
 Den Gästen zum Verdruss, weil zu den Edhnen  
 Durch diese Schaar ihr Blick nur mühsam drang.  
 Sie stunden auf; und zu Siegfrieden wandte  
 Brunhilde sich; bei seinem Namen nannte  
 Sie ihn sogleich: „willkommen seid ihr mir,  
 So sprach sie, sagt, warum sieht man euch hier?“  
 „„Viel Gnade, war die Antwort, mich zu grüssen  
 Vor diesem Herrn hier, dessen Mann ich bin!  
 Weilt herrscht er, wo des Rheinstroms Wogen fließen;  
 Euch liebt sein Herz, o holde Königin!““  
 „Seid ihr sein Mann, und kann er mich besiegen  
 In meinen Spielen, dann will ich mich fügen,  
 Sprach sie, sein Weib zu seyn; besiegt' ich ihn,  
 Dann wird nicht Einer auch dem Tod' entzieh'n.“  
 „„Nennt uns die Spiele, sprach der kühne Hagen;  
 Um dieser Schönheit Preis, o Königin,  
 Wird wohl mein Herr mit euch zu kämpfen wagen;  
 Er hofft auch noch den herrlichen Gewinn.““  
 „Ein Speerwurf ist, versetzte sie, das Eine,  
 Dann folgt ein Wurf mit einem schweren Steine,  
 Und dann ein Sprung; vermeßt euch nicht zu viel!  
 Bedenkt euch! Ehr' und Leben gilt das Spiel.““  
 Zum König trat der schnelle Siegfried: „sage,  
 So lispelt' er, mir nicht; vertrau' auf mich!  
 Was längst dein Muth beschloffen hat, das sage  
 Dein Mund getrost; ich führ' es aus für dich.“  
 „Nur immerhin, sprach Gunther igt, o hehre:  
 Gebieterin! und, wenn es mehr noch wäre,  
 Um diese Schönheit, wißt, ich gieng es ein!  
 Es fließt mein Blut euch, oder ihr seid mein.“

Nun rüstete die Helbin sich: von Seide  
 Trug sie ein Waffenkleid, mit Gold verbrämt,  
 Und Tigerfellen; an ihm glitt die Schneide  
 Des schärfsten Stahles ab, und ward gelähmt.  
 Vom goldnen Panzer ward die Brust umschlungen,  
 Und leicht der schwere Schild von ihr geschwungen.  
 Dantwart, und Hagen sahn's nicht ohne Grau'n;  
 Tief sank herab ihr voriges Vertrau'n.  
 Siegfried indessen eilt' in aller Stille  
 Ins Schiff; und ungesch'n kam er zurück;  
 Denn izt verberg die zauberische Hülle  
 Der Tarnkapp' ihn vor aller Menschen Blick.  
 Er fand den Kreis zum Wettstreit schon gezogen;  
 Als Richter saßen schon im weiten Bogen  
 Sechshundert Krieger, ernst, mit Schild, und Speer;  
 Neugierig drängte sich das Volk umher.  
 Bewaffnet kam die hehre Maib gegangen,  
 Als gält' es einen Kampf ums Erdenrund;  
 Halb sichtbar waren nur die Rosenwangen,  
 Der Bliß der Augen, und ihr schöner Mund.  
 Ihr goldner Schild, mit blankem Stahl beschlagen,  
 Ward mühsam von vier Kämmerern getragen;  
 Drei Spannen massen kaum den dicken Rand;  
 Smaragde schimmerten am goldnen Band.  
 Der tapfre Hagen sprach mit finstern Sinne:  
 „Wir holen uns den Tod hier statt der Braut!  
 Der Gegenstand, mein König, eurer Minne  
 Ist mit dem Satan, wie ihr seht, getraut.“  
 Drei Männer trugen an dem grossen Speere;  
 Ein Ungeheuer wars an Dicke, Schwere,  
 Und Breite; furchtbar glänzt' im Sonnenstrahl  
 An seinen Ecken der geschärfte Stahl.  
 Des Königs Herz erschrad: „wie soll das enden?  
 Nicht Satan, dacht' er, selbst besteht vor ihr;  
 Wär' ich am Rhein izt zwischen meinen Wänden,  
 Du säßest frei von meiner Minne hier!“

„Ha, mußten wir, sprach Dankwart, wir in Kriegen  
 Einst so berühmt, um schmähslich zu erliegen,  
 Den Tod zu holen von der Weiber Hand,  
 Als Thoren zieh'n an diesen fernen Strand?  
 O hätten wir, ich, und mein Bruder Hagen,  
 Die Waffen nur, noch igt wár' Alles gut!  
 Hätt' arge List sie uns nicht weggetragen,  
 Unß kummerte nicht dieser Uebermuth;  
 Das freche Droh'n möcht' ihnen wohl verleiden!  
 Hätt' ich zu ruh'n gelobt mit tausend Eiden,  
 Eh' unsern Herrn ich wollte sterben seh'n,  
 Die schöne Maid müßt' uns zur Hölle geh'n.“  
 „„Hieng' unser gutes Schwert an unsrer Seite,  
 War Hagens Antwort, schützt' uns das Gewand  
 Von blankem Stahl, gewiß vergieng' im Streite  
 Ihr Troß, und Hohn; wir räumten frei dieß Land.““  
 Die Königin vernahm's; und spöttisch nickend,  
 Halb lächelnd von der Achsel seitwärts blickend,  
 Sprach sie: „oho! die Helden sind ja kühn!  
 Doch sei's! gebt ihnen nur die Waffen hin!“  
 Da sie die Waffen auf dieß Wort empfiengen,  
 Sprach Dankwart, roth vor Freud' im Angesicht:  
 „Nun darfs dem König, wie es mag, gelingen!  
 Wir sind bewaffnet, nun erliegt er nicht!“  
 Zwölf Männer kamen igt daher, und krämten  
 Sich unter dem zum furchtbarn Wurf bestimmten,  
 Entschlichen, und selfengleichen Stein.  
 Da ward der Muth der Helden wieder klein.  
 „Ha, welch ein Liebchen wählt sich Gunther! suchte  
 Der schnelle Hagen in den Bart, halb laut;  
 Hätt', ehe dich der gute König suchte,  
 Dich Satan weggeführt als seine Braut!“  
 Zurückgestreift wies igt des Aermels Hülle  
 Den weissen Arm, und seine runde Fülle:  
 Die Linke hielt den Schild dem Segner vor,  
 Die Rechte hob den Speer zum Wurf empor.

Um Gunthers Leben war es nun geschehen,  
 Wenn Siegfried ihm nicht an der Seite stand:  
 Er war ihm nah', und Allen ungesehen  
 Rührt' er ihn an mit freundlich leiser Hand.  
 Der König wandte sich: „wer kann hier stehen?“  
 So dacht' er, und vermochte nichts zu sehen.  
 „Ich bin dein Siegfried, hört' er flüstern, sei  
 Von aller Furcht vor dieser Helbin frei;  
 Sieh in die Hand mir deinen Schild; gebärde  
 Als Kämpfer dich; laß alles Andre mir;  
 Ich mache wohl, daß sie gar froh nicht werde  
 Des Heldenruhmes, den sie sucht an dir.  
 Sieh, wie sie dasieht, ganz ohn' alle Sorgen!  
 Sei ruhig, nur halt' unsre List verbergen!“  
 Anflehte Gunther, Muth, und Hoffnung kam  
 Ins Herz ihm, da er solchen Trost vernahm.  
 Den starken Schild von Siegfrieds Hand erhoben  
 Traf brausend igt der ungeheure Speer,  
 Den Stahl durchdrang er, und die Funken stoben,  
 Wie Flammen, die der Wind weht, um ihn her.  
 Da bogen sich der beiden Helden Kniee;  
 Blut quoll aus Siegfrieds Mund; und nur mit Mühe  
 Erholt' er sich; sein Auge schwamm in Nacht;  
 Sein Leben schützt' allein der Larnhaut Nacht.  
 Doch schnell ermann't er sich, zog aus dem Stahle  
 Den Speer, und schleudert' ihn mit Riesenkraft.  
 Das Feuer stob, gleich einem Wetterstrahle,  
 Vom Schild, in den er drang bis an den Schaft.  
 Erschütter't sank die stolze Jungfrau nieder;  
 Doch ihre Kraft erholte schnell sich wieder:  
 „Habt, edler Gunther, rief sie laut, habt Dank!“  
 Sie wußte nicht, durch wessen Hand sie sank.  
 Sie hob den Stein entrüstet von der Erde,  
 Warf ihn zwölf Klaftern weit, und sprang  
 In einem Flug, mit zorniger Gebärde,  
 So weit sie warf, daß Helm, und Panzer klang.

Doch Siegfried warf mit fürchterlichem Schwunge  
 Noch weiter ihren Stein, und trug im Sprunge  
 Den König weiter; und errungen war  
 Der schwere Sieg, bestanden die Gefahr.  
 Als ihre Blicke den vermeinten Sieger  
 Am fernen Rand des Kreises stehen sah'n,  
 Da rief sie laut: „nun tretet her, ihr Krieger!  
 Dem König Gunther seid ihr unterthan.“  
 Der Männer Troß war plötzlich nun verschwunden;  
 Sie huldigten dem König der Burgunden  
 Entwaffnet, und mit Ehrfurcht auf den Knie'n,  
 Ihm, dessen Kraft so wundervoll erschien.  
 Mit mildem Aug', und mit bescheidner Würde  
 Empfangend der König der Vasallen Schaar.  
 Die Jungfrau sprach, „ihr theilt mit mir die Bürde  
 Der Krone nun,“ und bot die Hand ihm dar.  
 Man gieng in den Palast: ein reges Streben  
 Schien jede Hand am Hof igt zu beleben  
 Zum Dienst der Fremden; in den finstern Blick  
 Dankwärts, und Hagens kam die Lust zurück.  
 Sieglindens Sohn verbarg die Wunderhülle,  
 Gieng in den Saal, wo die Versammlung saß,  
 Und mancher Krieger in des Wohlseyns Fülle,  
 Bei schönen Mädchen Sorg' und Leid vergaß,  
 Und sprach zum König mit verstelltem Sinne:  
 „Was zögert ihr, o Herr, mit dem Beginne  
 Des euch gebotnen Kampfs? wann wird man seh'n  
 Ob ihr vermögt, die Heldin zu bestieh'n?“  
 „Wie, rief Brunhilde, hat sichs zugetragen,  
 Daß euch des Königs Sieg verborgen blieb?“  
 „Ihr kränktet uns das Herz, versetzte Hagen,  
 Dieß wars, was ihn zum Schiff hinunter trieb?“  
 Und Siegfried nahm das Wort: „Gott sei gepriesen!  
 Ist euer Stolz einmal zu Recht gewiesen!  
 Wohl uns, daß doch sich euer Meister fand!  
 Nun reißt ihr mit uns an des Rheines Strand.“

„Man zieht nicht so, versezte sie, von dannen,  
Und überläßt dem Zufall Volk und Reich;  
Mit der Verwandten Rath nur, und der Mannen,  
(Die will ich igt besenden,) folg' ich euch.“  
Sie ließ ein Botenheer nach allen Seiten,  
Um ihre Freunde zu versammeln, reiten.  
Die kamen dann in Schaaren; jeder fand  
Als Ehrengab' ein herrliches Gewand.  
„Beim Himmel! sprach der schnelle Hagen, findet  
Sich hier nicht fast der ganze Heerbann ein?  
Wer hat den Sinn der Königin ergründet?  
Sie könnte wohl dem Untergang uns weih'n.“  
„„Von keiner Furcht, sprach Siegfried, laßt euch quälen;  
Es soll auch uns an einem Heer nicht fehlen;  
Die Woge trägt mich übers dunkle Meer,  
Ich bring' euch Hilfe, seid getrost, hieher.  
Mit tausend Kriegern werd' ich wiederkehren;  
Noch keine bessern habt ihr je geseh'n;  
Die Zeit hindurch erhalt' euch Gott bei Ehren,  
Und lasse nichts Verderbliches gescheh'n!““  
„So weilet denn, sprach Gunther, nicht zu lange,  
Und rettet uns aus diesem argen Drange!“  
„„Sorgt nicht, versezte' er, in ein andres Land,  
Habt ihr, wenn man euch fragt, mich weggesandt.““

Achter Gesang.

Wie Siegfried zu den Nibelungen fuhr.

Der kühne Siegfried gieng hinab zum Strande,  
 In seiner Hülle, leif', und ungeseh'n;  
 Ein Schifflein sah er in dem Hafen steh'n,  
 Und löste still es ab von seinem Bande.  
 Es flog dahin; dem Volke schien es lár;  
 Und Alles schrie: „Da treibt ein Schiff im Winde!“  
 Es ward vom Sohn der schönen Siegelinde  
 Mit kräft'gem Arm gelenkt ins offne Meer.  
 Rasch fuhr er in das Land der Nibelungen,  
 Die stille Nacht verbindend mit dem Tag;  
 Obs' hundert Meilen gleich entfernt lag,  
 Vor Mitternacht war schon das Ziel errungen.  
 Er ließ das Schiff in einer sichern Bucht,  
 Und gieng zur Burg, die von dem nahen Hügel  
 Herunter sah, verwahrt mit Schloß, und Riegel;  
 Ein Wandrer schien er, der die Herberg sucht.  
 Er pocht' ans starke Thor mit derben Schlägen.  
 „Wer pocht so laut?“ erscholl ein Donnerton  
 Von innen her; doch Siegelindens Sohn  
 Verstellte seine Stimm', und rief dagegen:  
 Ich bin ein Krieger; schnell thu' auf das Thor!  
 Zorn will ich noch bei Manchem heut' erwecken,  
 Dem's mehr behagt, sich schnarchend auszustrecken;  
 Noch Mancher springt mir von der Stren' empor.“  
 Das Thor gieng knarrend auf, und ganz in Waffen,  
 Griesgrämisch, eilt' auf ihn ein Riese los.  
 „Weckst du die Starken aus des Schlummers Schoos'?

So rief er, ha, mein Arm soll Ruh' uns schaffen!“

Nun folgte Schlag auf Schlag; zerbrochen war  
An Siegfrieds Schild schon eine mächt'ge Spange;  
Die Burg erscholl vom fürchterlichen Klange;  
Sein Leben schwebt' in dringender Gefahr.

Der Held vergaß mit Frevelmuth zu scherzen,  
Bot alle Kraft nun auf, und siegt', und band  
Am Ende doch dem Pförtner Fuß, und Hand,  
So hold er ihm auch war in seinem Herzen.

Vom wilden Lärm ward Alberich erweckt,  
Der kühne Zwerg; er kam, als schon gebunden  
Der Riese lag; sein Leib war dicht umwunden  
Mit Ringen, mit dem Helm sein Haupt bedeckt.

Mit einer Geißel eilt' er zum Gefechte;  
Sie war von Gold; mit sieben Knoten drang  
Sie durch den Stahl, wenn Alberich sie schwang.

Auf Siegfrieds Schild hieb seine starke Rechte;  
Der Schild zerbrach; und Siegfried kam in Noth;  
Er warf die Trümmer weg, stieß in die Scheide  
Sein Schwert, lief auf den Gegner hin, und Beide  
Entgingen so dem unverdienten Tod.

Am greisen Bart gefaßt steht' um sein Leben  
Der Zwerg mit lautem Schrei'n; „mich bindet nur  
An einen Helden, rief er, Treu', und Schwur,  
Sonst würd' ich mich zu euerm Knecht ergeben.“

Da Siegfried, wie den Riesen, ihn igt band,  
Sprach er: „wie muß, o Herr, euch Albrich nennen?“  
„Man sollte, war die Antwort, ja schon kennen  
Den Namen Siegfried hier in euerm Land.““

„Gott Lob! erwiederte der Zwerg, wir ehren  
Euch wohl mit Recht als Herr; ihr seid es werth!  
Wollzieh'n will ich, was euer Wink begehrt,  
Wollt ihr igt nur die Freiheit mir gewähren.“

„Schnell sollst du aus den Kriegern, die dieß Land  
Bewohnen, mir die tausend Besten schaffen,  
War der Bescheid, schon ganz bedeckt mit Waffen;

Sieh, es befreit euch beide Siegfrieds Hand.““  
 Der Zwerg gehorcht', und, ohne zu verweilen,  
 Stieg er, und rief: „ihr Krieger, aus der Naht!  
 Auf! Siegfried fragt nach euch!“ Mit froher Hast  
 Sprang Jeder auf, zum Helden hin zu eilen.  
 Sie strömten um ihn her, dem Waldstrom gleich,  
 Der immer wächst, und durch der Bergluft Enge  
 Zur Ebne stürzt mit brausendem Gebränge,  
 Und endlich schwillt zum ungeheuren Leich,  
 Bald stieg bei Kerzenlicht, und frohem Tranke,  
 Auf dreißig Tausende der Männer Zahl;  
 Die tausend Besten traf des Helden Wahl;  
 Die Andern ließ er zieh'n mit holdem Danke.  
 „Wir segeln, sprach er, in ein fremdes Land,  
 Fern' übers Meer; von Mädchen und von Frauen  
 Sind liebliche Gestalten dort zu schauen;  
 Drum schmüct euch mit dem zierlichsten Gewand.““  
 Sie folgten froh, und eifrig dem Gebote.  
 Seefertig war bald manches Schiff, und voll  
 Von Rossen, und von Männern; freudig schwoh  
 Das Seegel auf, begrüßt vom Morgenrothe.  
 Vom Schlosse sah'n die Jungfrau'n in die See;  
 Und stracks vernahm die Königin die Kunde.  
 „Wer sind sie denn? rief sie mit raschem Munde,  
 Wen bringen uns die Seegel, weiß wie Schnee?““  
 „Es sind nur, sprach der König, meine Mannen;  
 Sie lagerten an einem nahen Strand;  
 Nun kommen sie, von mir hieher befaßt;  
 Sie zieh'n dann bald zugleich mit uns von dannen.  
 Am vordern Rand des ersten Schiffes war  
 Siegfried zu seh'n im schönen Waffenleide,  
 Und um ihn her, in prächtigem Geschmeide,  
 Bot Mancher noch sich holden Blicken dar.  
 „Soll grüßend ich die Kommenden empfangen?“  
 Sprach Gunthers Brant. „„D thut es, Königin,  
 Versezt' er, denn es geizt der Männer Sinn

Nach solcher Huld mit brennendem Verlangen.

Sie trat mit holdem Gruß vor den Palast;

Doch Siegfried ward mit Ehren ausgeschieden.

Die Herberg war bereit für Alle, Frieden,

Pfleg' und Gemächlichkeit fand jeder Gast.

Doch war der Raum für eine solche Menge

Von Fremden, und Vasallen viel zu klein;

Und ernstlich trieb man auf die Fahrt zum Rhein;

Kein Vorwand zog sie ferner in die Länge.

„Wenn Jemand, sprach die Königin, mein Gold,

Und Silber theilte mit geschätzten Händen,

Und eure Gäste, wie die meinen, sänden

Sich dann geehrt, dem Manne wär' ich hold.“

„Heißt mir, o Königin, die Schlüssel geben,

Fiel Dankwart, Giselhers Vasall, ihr ein,

Ich theil' es aus, laßt mir die Schand' allein,

Die ich mir mache; Ruhm sollt ihr erleben.“

Des Degens Milde ward nun offenbar:

Zu hundert Pfunden, mehr, als man begehrte,

Gab seine Hand, und reich bekleidet lehrte

So Mancher heim, der arm gekommen war;

Und zürnend sprach Brunhilde: „ha, vergeudet

Mir euer Kämmerer nicht mit frecher Hand,

Fast all mein Gold, und köstliches Gewand,

Als wäre mir das Leben schon verleidet?“

„Der König hat, nahm Hagen schnell das Wort,

O mächtige Frau, des Goldes und Gewandes

Genug für uns; die Schätze dieses Landes

Läßt Jeder gern' euch hier am alten Ort.“

„Versteht mich recht, sprach sie, noch zwanzig Schreine

Woll Gold und Seide nehm' ich mit mir hin;

Mir ziemts nicht lár in euer Land zu zieh'n;

Auch dieß vertheil' ich einst, doch erst am Rheine.“

Die Schreine füll' ihr eigner Kämmerer an;

Mit Giselhers Vasallen es zu wagen

Begehrte sie nicht mehr. Wie lachten Hagen

(D)

Und Gunther nun, da sie das Mißtrau'n sah'n!  
„Wer soll mein Reich, begann die Maid, verwesen?  
Ernennt den Mann, Herr König, igt mit mir.“  
„„Wält ihn, sprach er, ich wäle nur, wie ihr.““  
Da ward ihr Oehm zum Reichsvogt auserlesen.  
Zweitausend Krieger nahm aus ihrem Land  
Sie mit zu Schiff, und sechs und achtzig Frauen,  
Und hundert Mädchen, hold, mit Lust zu schauen;  
Und bitter weinte, wer am Ufer stand.  
Die Jungfrau küßte mit dem schönen Munde  
Freund', und Verwandte; „laßt, Herr Oheim, euch,  
Sprach sie, befohlen seyn mein Volk und Reich!“  
So zog sie fort; nie kam der Rückkehr Stunde.  
Der Wind war hold der schicksalvollen Fahrt;  
Da ward gespielt, gelacht mit heiterm Sinne,  
Und froh gescherzt; allein das Spiel der Minne  
Ward Gunthern streng zur Heimkunft aufgespart.

## Neunter Gesang.

Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.

Neun volle Tage fuhren sie auf den Wogen hin,  
 Und Hagen sprach zum König: „Ihr dürft nicht mehr verzieh'n,  
 Die Kunde mitzutheilen den Harrenden am Rhein;  
 Schon sollten unsre Boten zu Worms gelandet seyn.“  
 „Mit Recht, versetzte Gunther, Freund Hagen, mahnst du mich:  
 Nimm denn, (wer könnt' es besser?) den Auftrag selbst auf dich.“  
 „Ich bin, war Hagens Antwort, zu solchem Werk nicht gut;  
 Laßt mich der Kammer pflegen hier auf der Meeresflut:  
 Ich hüt' das Geschmeide der Frau'n, und ihr Gewand,  
 Bis wir sie glücklich bringen in das burgund'sche Land;  
 Glaub' mir, zu solcher Botschaft ist Siegfried nur der Mann,  
 Er, dessen Arm die Wogen so kräftig händ'gen kann.  
 Beschwört ihn bei der Liebe, die er Kriemhilden weiht,  
 Ist er zu dieser Reise von selbst nicht schon bereit.“  
 Schnell ward der edle Degen von Gunthern igt besandt.  
 „Allmählich, sprach der König, nah'n wir dem Vaterland;  
 Nun ziemt mir's, frohe Botschaft zu senden an den Rhein,  
 Und Mutter, Schwester, Brüder, von Sorgen zu befrei'n.  
 Wollt ihr's nicht übernehmen, Freund Siegfried, hinzuzieh'n?  
 An euch es zu verdienen will ich mich trenn bemäh'n.“  
 Da weigerte sich lange noch Siegelindens Sohn,  
 Doch Burgunds König flehte mit traulich sanftem Ton;  
 „D thut es mir zu Liebe, sprach er, nicht mir allein,  
 Auch meiner holden Schwester; wir werden dankbar seyn.“  
 „Für sie will ich den Auftrag vollzieh'n, den ihr mir gebt,  
 Sprach Siegfried, ihr zu Liebe, die mir im Herzen lebt.  
 Entbietet euern Freunden gekost, was euch gefällt;  
 Es geht kein Wort verloren, das ihr durch mich bestellt.“

(D 2)

„So bringt der Mutter Ute, fuhr König Gunther fort,  
 Und meinen lieben Brüdern von mir ein freundlich Wort;  
 Sagt ihnen, und den Mannen, wie unsre Fahrt gelang;  
 Wie ich erworben habe, wornach ich sehnlich rang.  
 Gräzt meine schöne Schwester von meiner Braut und mir;  
 Und unsern Dienst entbietet mit Herzlichkeit auch ihr.  
 Man lade die Verwandten, und Freund', und Mannen ein:  
 Ein grosses Fest der Freude soll unsre Hochzeit seyn;  
 Ortwin mein Neffe möge für Ritter, edle Frau'n,  
 Und für die holden Töchter der Gäste Sitze bau'n.  
 Auch bittet meine Schwester, wenn wir der Heimath nah'n,  
 Mit freundlichem Willkommen die Braut mir zu empfah'n.  
 Ich will es dir gedenken mit brüderlichem Sinn.“  
 Hold nahm nun Siegfried Urlaub von Islands Königin,  
 Und ihrem ganzen Hofe; dann flog er an den Rhein;  
 Von vier und zwanzig Rittern begleitet zog er ein.  
 Mit Schrecken ohne Gunthern erblickt' ihn Stadt und Land;  
 „Er liegt, sprach man, getödtet am fernen Meeresstrand.“  
 Mit Giselhern dem jungen kam Gernot schnell herbei:  
 „Willkommen uns, Herr Siegfried! o sagt, wo Gunther sei;  
 So sprach er, gab den Tod ihm der starken Jungfrau Hand?  
 Zum Fluch ward diese Liebe uns, und dem Vaterland.“  
 „„Euch quälte keine Sorge, versezte Siegmunds Sohn,  
 Der Sieg ist längst errungen, und die Gefahr entflohn;  
 Er lebt, mein Heergeselle, bald sieht ihn dieses Land;  
 Euch seinen Dienst entbietend, komm' ich von ihm gesandt.  
 Doch sagt mir, wie gelang' ich zu eurer Mutter nun,  
 Und eurer Schwester, Beiden die Botschaft kund zu thun  
 Von ihrem Sohn, und Bruder, und seiner Königin?  
 Denn wist, es schwebt in Wonne des Paares beglückter Sinn.““  
 „Da thut ihr wahrhaft Liebes der Schwester Kriemhild' an,  
 Sprach Giselher der junge; gequält von Furcht, und Wahn,  
 Glaubst Gunthern sie verloren. So eilt denn hin zu ihr!  
 Ihr Auge sieht euch gerne, mein Wort bürgt euch dafür.“  
 „„Nichts bleibt zu ihrem Dienste, sprach Siegfried, ungethan,  
 Vermag ichs; doch wer meldet im Frau'ngemach mich an?““

Zur Mutter, und zur Schwester slog Giselher nun hin:  
 „Wißt, sprach er, daß ein Bote von Gunthern uns erschien;  
 Es ist der edle Siegfried, der euch zu seh'n begehrt,  
 Um Alles euch zu melden, wenn ihr es ihm gewährt.“  
 In ihren Seelen lebte noch banger Sorge Schmerz;  
 Doch sehnte nach der Kunde des Boten sich ihr Herz.  
 Mit hast'gem Eifer holte die Jungfrau ihr Gewand,  
 Und warf's um sich, und schmückte sich mit geschäft'ger Hand.  
 Er kam: „o edler Ritter, willkommen seid ihr mir!  
 Doch ach, warum ist Gunther, sprach sie, mit euch nicht hier?  
 Gewiß erschlug den Guten Brunhildens starker Arm!  
 O wär' ich nicht geboren! wie trag' ich diesen Harm!“  
 „„Ihr weint, o holde Jungfrau, sprach Siegfried, ohne Noth;  
 Ich bringe gute Botschaft, und fodre Botenbrod.  
 Ich ließ ihn wohlbehalten auf seinem Weeg hieher;  
 Drum, edle Königinnen, o klagt, und weint nicht mehr!  
 Er fährt mit frohem Herzen die liebe Braut mit sich;  
 Und ihren Dienst entbieten die Weiden euch durch mich.““  
 Da trocknete die Thräne, die heiß geflossen war,  
 Der Jungfrau schneeweiß Lächlein vom schönen Augenpaar;  
 Die Freude nahm die Stelle der kangen Sorgen ein.  
 „Ich werd' euch ewig dankbar für diese Botschaft seyn;  
 O setzt euch, sprach Kriemhilde, seit langer Zeit vernahm  
 Ich wahrlich keine Kunde, die so erwünscht mir kam.  
 Ihr seid zu reich; wie gerne gáb' ich euch sonst mein Gold  
 Zum Botenlohne! herzlich bin ich dafür euch hold.“  
 „„Und wären dreißig Länder, sprach er, mir unterthan,  
 Ich náhm' aus euern Händen den Botenlohn doch an.““  
 „Wohl denn! er soll euch werden!“ versetzt' ihr holder Mund;  
 Schnell that sie ihren Willen leis' ihrem Kámmrer kund;  
 Zwölf Paare schönere Spangen, die mancher edle Stein  
 Mit Glanz umgab, erschienen, des Helden Lohn zu seyn.  
 Doch von den kostbarn Gaben ward Siegfrieds Hand bald lár;  
 Der Jungfrau schönen Mädchen vertheilt' er sie umher.  
 „Noch hab' ich euch zu melden, fuhr igt der Jüngling fort,  
 Von euerm lieben Bruder ein hoch empfohlnes Wort:

Ihr sollt, wenn wir vernehmen, daß sie der Heimath nah'n,  
 Der Braut entgegen reitend, sie vor der Stadt empfah'n,  
 Sollt ihr mit holdem Grusse verschönern dieß Gebiet;  
 Das will euch nie vergessen sein brüderlich Gemüth.“  
 „Was unser Bruder wünschet, sprach sie, versag' ich nicht,“  
 Und höher färbte Liebe der Schwester Angesicht.  
 „Voll Danks bin ich, sprach Ute, zu euerm Dienst bereit;  
 Sehr hat die frohe Botschaft mein Mutterherz erfreut.“  
 Nie ward von einem Fürsten ein Bote noch gesandt,  
 Der den Empfang, wie Siegfried, so froh, und herzlich fand.  
 Kriemhilde wollt' ihn lassen; nur Furcht, und holbe Schaam  
 Verschloß den Wunsch im Herzen, da er nun Urlaub nahm.  
 Bald ward im ganzen Lande die frohe Nachricht kund;  
 Und rege nah' und ferne ward Alles in Burgund.  
 Es nützen Sindold, Hunold, und Rumold schnell die Zeit,  
 Und machten schöne Sige zum Waffenspiel bereit.  
 Sie ordneten die Arbeit des Königs Schaffnern an;  
 Und regsam schien zu leben der ganze weite Plan.  
 Die Burg ward selbst verschönert, geschmückt des Saales Wand  
 Mit kostbarm Tafelwerke von fremder Meister Hand;  
 Und Boten sandten Gere der Markgraf, und Ortwin,  
 Die Gäste zu bestellen, nach allen Seiten hin.  
 Befehlet von mächt'gem Eifer ward stolzer Mädchen Hand,  
 Mit Kunst, und Pracht zu schmücken ihr festliches Gewand.  
 Masch zogen die Verwandten der Könige heran,  
 Besandt nach Gunthers Willen, die Braut ihm zu empfah'n.  
 Nun ritten die Gefährten der Braut herauf am Strand,  
 Und zu den Ufern drängte sich wogend Stadt, und Land.  
 „Nehmt reich Gewand, ihr Mädchen, sprach Kriemhild', aus dem  
 Schrein;  
 Dann lobt man uns; wir ärnten der Gäste Beifall ein.“  
 Es wurden stolze Rosse nun in den Hof geführt;  
 Mit rothem Golde waren die Sättel reich geziert;  
 Es schimmerten die Fiegel von edler Steine Pracht;  
 Ein schöner Pferdgeräthe ward nimmermehr erdacht;  
 Der Boden ward mit Fellen von seltnem Werth besrent;

Und goldne Schemmel stunden den Kommenden bereit;  
 Und Ute kam, umgeben von sechs und achtzig Frau'n;  
 Reich war Gewand, und Hauptschmuck, und herrlich anzuschau'n.  
 Dann kamen auch die Fräulein mit ungetheiltem Lob,  
 Geziert mit kostbarm Schmucke, der ihren Reiz erhob,  
 Die vier und fünfzig schönsten, die ganz Burgund gebar;  
 Hold schmückten goldne Kränze das gelbe Lockenhaar;  
 Der Hermelin und Zobel verherrlicht' ihr Gewand;  
 Es glänzt' am seidnen Aermel ein diamantnes Band.  
 Die prächtigen Gewänder umschlang des Gürtels Schmuck,  
 Den schlanken Wuchs erhebend durch seinen sanften Druck.  
 Glanzvolle Spangen hüllten die runden Busen ein;  
 Doch neben Mund und Wangen verlosch des Demants Schein.  
 Den schönen Zug, wie nimmer ein Aug' ihn mehr erblickt,  
 Ehr' eine Ritterwache mit Waffenglanz geschmückt:  
 Der breite Schild der Krieger stralt' um die Jungfrau'n her;  
 Am Schaft vom Stamm der Esche prangt' ein gewalt'ger Speer.

Zehnter Gesang.

Wie Gunther mit Brunhilden zu Worms  
Hochzeit hielt.

Sieh es begann der König mit dem schönen  
Jungfräulichen Geleite nun zu nah'n;  
Mit Islands, und der Nibelungen Söhnen  
Fuhr manches Schiff zugleich ans Land heran.  
Die Mutter Ute war von ihren Frauen  
Umgeben am Gestade schon zu schauen;  
Und Mädchenreih'n verschönernten den Strand  
Auf Rossen, mit dem Zügel in der Hand.  
Kriemhilden hatt' ans Burgthor Markgraf Gere  
Das Ross geführt am schön geschmückten Zaum;  
Dann dient' ihr Siegfried, und des Dienstes Ehre  
Vergalt sie ihm nach kurzer Stunden Raum.  
Der Mutter Ute ritt Ortwin zur Seite;  
Und so zog, in geselligem Geleite,  
Mit jedem Fräulein auch ein Ritter hin;  
Ein Zug, gemacht, manch Aug' auf sich zu zieh'n!  
Begonnen war das Kampffpiel im Gesielde,  
Den Fräulein zeigte sich der Ritter Kraft.  
Es tönten laut die Bueckeln breiter Schilde,  
Und rasch zersplittert brach schon mancher Schast.  
Bald aber sah man jeden Ritter streben,  
Der Holden Eine von dem Ross zu heben.  
Indessen stieg der König an das Land,  
Die schön geschmückte Braut zur rechten Hand.

Entgegen trat mit liebevoller Freude

Ihr seine Schwester, zum Empfang bereit.

Den Kopfschmuck rückten aus der Stirne Beide,

Und küßten sich mit wahrer Herzlichkeit.

„Willkommen, sprach Kriemhilde, hier im Lande  
Mir, meiner Mutter, und, wen Freundschaftsbande

Mit uns vereinigen!“ herzlichlich

Ernuten sie den Gruß, und neigten sich.

Treu war der Kuß, den Izt mit frohem Munde

Der schönen Schnur die Mutter Ute gab;

Sie wechselte wohl eine ganze Stunde,

Die Braut umarmend mit der Tochter ab.

Die Ritter sah'n mit innigem Entzücken

Der Mädchen Reiz, geschäftig oft zu drücken

Manch niedlich Händchen, weiß wie Schnee, und rund;

Wohl auch geküßt ward mancher rothe Mund.

Doch Gunthers Braut, und Schwester anzusehen,

Des holden Schauspiels ward kein Auge satt;

„Wie hold! so hieß es, muß man nicht gestehen,

Daß selbst der Ruf hier nichts vergrößert hat?“

Untadelich an Schönheit selbst dem Reide,

Und herrlich vor den Andern stunden Beide:

Den besten Kennern nur der Reize schien!

Der schönen Braut die Schwester vorzuzieh'n.

Der holde Zug von Mädchen, und von Frauen

Verließ allmählich nun des Flusses Strand,

Und wallte durch die Fluren, und die Auen,

Wo Zelt an Zelt in seidnem Schimmer stand.

Die Krieger hatten auch des Stromes Wogen

Verlassen, und auf muth'gen Rossen stogen

Sie in den Kampf: es staubte himmelan,

Und wie in Flammen stund der ganze Plan.

Auf manchen Schild vom kräft'gen Stos erklungen,

Und Funken sprühend, fiel der Mädchen Blick;

Vor Allen rasch mit feinen Nibelungen

Flog Siegfried bald voran, und bald zurück.

Doch Hagen rief: „der König, der mich sendet,  
 Wünscht, Ritter, daß ihr igt das Kampfspieß endet,  
 Damit kein Staub den Frau'n beschwerlich sei.“  
 Der Kampf hört auf, und Sonn', und Licht ward frei.  
 Schnell füllten sich der prächt'gen Zelte Reihen  
 Mit schönen Mädchen, Frau'n, und Rittern an;  
 Man säumte nicht, sich heiterm Scherz zu weihen,  
 Bis niedersank die Sonn' auf ihrer Bahn.  
 Vom kühlen Hauch der Abendluft umgeben,  
 Begann man sich vom Sitze zu erheben:  
 Den Schönen half der Ritter Arm aufs Ross,  
 Und sanft herab vorm königlichen Schloß.  
 Hier trennten sich die Frau'n, und ihr Geleite;  
 Und Ute gieng zurück, woher sie kam,  
 In's Frau'ngemach, die Tochter an der Seite;  
 Die schöne Braut gieng mit dem Bräutigam.  
 Die Kron' auf ihrem Haupt gieng sie zum Saale;  
 Die Gäste folgten nach zum Hochzeitmale.  
 Schon reicht' ein Kämmerer dem gekrönten Paar  
 Das goldne Becken mit dem Wasser dar;  
 Und Siegfried sprach zum König, auf die Seite  
 Ihm winkend: „Herr, was schwur mir eure Hand,  
 Brächt' euch der Dienst, den dieser Arm euch weihte,  
 Die schöne Königin als Braut ins Land?  
 Verspricht ihr nicht, sie, die allein dieß Leben  
 Beglücken kann, Kriemhilden mir zu geben?  
 Entzog ich mich der Müh' und der Gefahr?  
 Wo ist der Eid nun, der mein Bürge war?“  
 „„Daß ihr mich mahnt, daran ist recht geschehen,  
 Sprach Gunther, kräftig soll mein Eid auch seyn!  
 An seine Schwester ließ er schnell ergehen  
 Ein freundlich Wort, und lud sie zu sich ein.  
 Sie kam sogleich in ihrer Jungfrau'n Mitte;  
 Doch Giseher lief mit geschäft'gem Schritte  
 Zur Stiege hin, und rief hinab zu ihr:  
 „O Schwester, deiner nur bedürfen wir!“

Er führte sie herein; im Saale standen  
 Die Ritter noch, und mancher Fürstensohn,  
 Aus nahen Gauen, und aus fernen Landen;  
 Doch an der Tafel saß Brunhilde schon.  
 „Dich hat ein Held, sprach Gunther, sich erkoren  
 Zum Weib; von mir wardst du ihm zugeschworen;  
 Nun legt's an dir, o traute Schwester, nur,  
 Mit deiner Hand zu lösen meinen Schwur.“  
 „Nicht bitten sollt ihr, daß ich es erfülle,  
 Versetzte sie, was ihr von mir begehrt:  
 Ist euer Wunsch nicht eurer Schwester Wille?  
 Wer euch gefällt, ist ihrer Liebe werth.“  
 Von Liebe roth, und innigem Entzücken  
 Trat Siegfried zu ihr hin mit trunkenen Blicken;  
 Um Beide schloß ein Kreis von Rittern sich,  
 Und Gunther fragte: „wält dein Herz ihn? sprich!“  
 Die holde Schaam verschloß in ihrem Munde  
 Das Wort; die Liebe drängt' es bald hervor;  
 Ein leises Ja, ein Kuß zum ew'gen Bunde  
 Hob ihn zu den Unsterblichen empor.  
 Von eigenen Vasallen gieng begleitet  
 Das schöne Paar zum Tisch, der schon bereitet,  
 Dem Tisch des Landesherrn gegenüber stand;  
 Ihm diente froh der Nibelungen Hand.  
 Brunhilde sah das Paar, und heiße Zähren  
 Bedeckten ihr stillschweigend Angesicht.  
 „Ach, welchen Gram, sprach Gunther, könnt ihr nähren?  
 Trübt, holde Braut, die schönen Augen nicht.  
 Gewiß kein schlechtes Loos ist euch gefallen:  
 Euch dient mein Land mit Burgen, und Vasallen.“  
 „Ich weine, war die Antwort, nicht um mich;  
 Um eure Schwester trübt mein Auge sich.  
 Muß ich sie an des Dienivasallen Seite  
 So jämmerlich herabgewürdigt seh'n?  
 „Still jetzt davon! sprach er, ihr hört noch heute  
 Von mir den Grund: o ihr ist wohl gesch'eh'n!“

Doch sie fuhr fort: „mich jammert diese Blüthe  
 Der Schönheit, und der Fürstin holde Güte.  
 Wüßt' ich, wohin, noch heute würd' ich flieh'n;  
 Ist sollt ihr euch nicht an mein Bett bemäh'n.“  
 „So höret denn! sprach Gunther, ihr sollt wissen,  
 Ein König ist er, und beherrscht sein Land,  
 Wie ich; sie wird den Glanz des Throns nicht missen;  
 Drum gab ich ihm der lieben Schwester Hand.“  
 Er sprach umsonst, der Stirne Falten blieben;  
 Das Herz der Braut fuhr fort sich zu betrüben.  
 Die Ritter stunden von dem leckern Mal  
 Allmählich auf; vom Kampf erscholl der Saal.  
 Die Zeit begann dem König lang zu werden,  
 Sein Sinn war nicht bei seinen Gästen mehr:  
 Er träumte von dem Süßesten auf Erden,  
 Und alles Andre war ihm matt, und lár.  
 Er sah sie an mit zärtlichem Gefühle;  
 Es endigten der Ritter Waffenspiele,  
 Und jedes Brautpaar stieg die Trepp' empor;  
 Der Kämmerer Hand trug ihnen Lichter vor.  
 Froh trennten oben sich die Neuvermählten,  
 Und jeder zog mit seiner Königin;  
 Empfindungen des höchsten Glücks beseeelten  
 Der Helden schon des Siegs gewissen Sinn.  
 Des starken Siegfrieds Wonn', und seine Thaten  
 Mag Jeder, der die Liebe kennt, errathen;  
 Doch Gunthers Herz ward leider nicht entzückt;  
 Wohl süßre Früchte hatt' er schon gepfückt.  
 Da sie zu Bett im seidnen Hemd sich legte,  
 Dacht' er bei sich: „nun ist das Ziel erreicht,  
 Das Tag und Nacht dein glühend Herz erregte?  
 Du Glücklicher, vor dem es nicht mehr weicht!“  
 Die Lichter barg er mit entzückten Händen,  
 Und flog ins Bett, das Liebste zu vollenden:  
 Er säumte nicht, der schmucken Braut zu nah'n,  
 Und minniglich die Holde zu umfah'n.

Doch „nein, sprach sie, es wird euch noch zur Stunde,  
O edler Ritter, nicht, wornach ihr strebt;  
Ich bleibe Jungfrau, bis ich aus dem Grunde  
Einst weiß, was igt noch dunkle Nacht begräbt.“  
Der König mit von Zorn entbranntem Sinne  
Rang ihn mit Gewalt nach ihrer Minne;  
Da löste sie mit unmuthevoller Hand  
Den Gürtel ab, der ihren Leib umwand.  
Mit diesem hand sie schnell ihm Füß', und Hände,  
Und hängt' ihn so an einen Nagel hin.  
So wäre fast zum jämmerlichen Ende  
Des Lebens ihm die Hochzeitnacht gedieh'n.  
Der handeln sollt' als Meister, sieng zu stehen  
Izt an: „ich muß den Sieg euch zugestehen!  
Kommt, schöne Königin, mich zu befrei'n!  
Ich will euch gerne nicht mehr lästig seyn.“  
Umsonst! sie schwieg, und schon begann's zu tagen,  
Da sie mit Spott, „horcht! Kämmerer nahen,“ sprach.  
„Das würd' euch selbst wohl keine Rosen tragen,  
Versezt' er, und nie stürbe meine Schmach!  
Ach löst mein Band, und laßt zu Bett mich liegen;  
Euch ferne will ich an den Rand mich schmiegen,  
Und dem Gewand nicht nah'u, das euch umhüllt,  
Da meine Lieb' euch nur mit Zorn erfüllt.“  
Sie band ihn los; mit schmerzlichem Gefühle  
Sieng er zu Bett, und suchte dieser Nacht.  
Der Tag brach an zu festlichem Gewähle;  
Gewand und Schmuck ward vor das Bett gebracht.  
Laut jauchzten der Burgunden frohe Söhne;  
Der Herr des Lands vernahm nur Trauertöne.  
Ins Münster gieng das königliche Paar  
Mit Glanz, und Pomp, so wie es Sitte war.  
Auch Siegfried kam, die Gattin an der Seite,  
Und trat hervor zum Hochaltar mit ihr;  
Der Bischoff sang das Hochamt, krönt', und weihte  
Mit nie geseh'ner Pracht nun alle Vier.

Dann ward, die Herrlichkeit noch zu erheben,  
 Sechshundert Jünglingen das Schwert gegeben.  
 Zum Ruf des Volks, der bis zum Himmel drang,  
 Gesellte sich der blanken Waffen Klang;  
 Die Schäfte krachten, und die Schilde hallten;  
 Die Federn wallten in die Luft empor.  
 Wie drängten da die reizenden Gestalten  
 Der Mädchen an den Fenstern sich hervor!  
 Der König nur, vom freudigen Gewühle  
 Sich sönndernd, rang mit seinem Schmerzgeföhle.  
 Ganz anders schlug des edlen Siegfrieds Herz;  
 Doch leicht errieth er seines Freundes Schmerz.  
 „Vergönnet mir, so sprach er, eine Frage:  
 Sprecht, wie gelang es euch in dieser Nacht?“  
 Die Antwort war: „hört meine stille Klage!  
 Gram hab' ich mir, und Kummer heim gebracht.  
 Froh dacht' ich igt der Minne zu genießen;  
 Da band sie mich an Händen, und an Füßen,  
 Und hängte mich an einen Nagel hin,  
 Bis an dem Himmel schon der Tag erschien.““  
 „Das schmerzt mich, sprach der Held; doch laßt mich machen;  
 Gewiß ihr soll der rauhe Sinn vergeh'n!  
 Nicht eine Nacht sollt ihr mehr traurig wachen!  
 Und eure Minne soll sie nicht verschmäh'n!  
 Noch heute komm' ich in geheimer Stille  
 In dein Gemach, bedeckt von meiner Hülle:  
 Den Kämmerern verlicht der Kerzen Schein  
 In ihrer Hand; dieß soll dein Zeichen seyn.  
 Entweder zwing ich sie zu deiner Minne  
 Die Nacht noch, oder mich besiegt der Tod.““  
 „„Wie dank' ich dir mit treuem Freundesinne,  
 Sprach Gunther, für den Trost in meiner Noth!  
 Nur dieß beding' ich mir, daß nichts geschehe,  
 Was mir nur ziemt nach dem Gesetz der Ehe;  
 Nähmst du das Leben ihr, ich rächt' es nicht;  
 Denn Freud' ist's nicht, was mir dieß Weib verspricht.““

„Dir bürg, war die Antwort, Siegfrieds Ehre!  
 Zu deiner Schmach wird nichts von mir verübt.  
 Ha! welche Frucht verbotner Minne wäre  
 Genießbar dem, der deine Schwester liebt!“  
 Der Abend kam: es schwieg der Klang der Waffen;  
 Ein Kämmerer gieng, das Volk vom Weeg zu schaffen:  
 Ein Bischoff trat mit jeder Königin  
 In den Palast zur vollen Tafel hin;  
 Dann folgte mancher Held zum weiten Saale,  
 Der seinen Sitz mit an der Tafel nahm.  
 Der König nur konnt' an dem ledern Male  
 Sich kaum gedulden, bis das Ende kam.  
 Es kam; sich von den Sitzen zu erheben  
 Ward nicht gesäumt; von Kerzenschein umgeben  
 Gieng endlich jedes neuvermählte Paar  
 In das Gemach, das ihm bereitet war.  
 Umschlungen hielt mit ihren weissen Händen  
 Kriemhilde des geliebten Gatten Hand:  
 So saßen sie, als er, das zu vollenden,  
 Was er versprach, vor ihrem Blick verschwand.  
 „Wo ist mein Herr so plötzlich hingekommen?  
 Und wer hat seine Hand mir weggenommen?“  
 Sprach sie zum Hofe, der um sie noch stund;  
 Doch Siegfried war bei'm König von Burgund.  
 Der Kämmerer Licht verlöscht' er ungesehen;  
 Und Freude ward in Günthers Herzen wach:  
 Schnell hieß er Kämmerer, Frau'n, und Mädchen gehen,  
 Und mit zween Niegeln schloß er das Gemach.  
 Er barg das Licht mit einer dichten Hülle;  
 Und Siegmunds Sohn begann in dunkler Stille  
 Ist mit der Königin ein seltnes Spiel,  
 Das Gunthern wohl zugleich, und schlecht gefiel.  
 Im Bette lag die Braut, und Siegfried schmiegte  
 Sich an sie an; sie aber sprach: „laßt ab,  
 Herr Gunther, wenn die Warnung euch genügte,  
 Die euch mein Arm die vor'ge Nacht schon gab.“

Der Held schwieg still; doch ohn' ein Wort zu reden,  
 Hatt' er des Lärms genug mit seiner Sprdden;  
 Und Gunther hört', ob er es gleich nicht sah,  
 Daß ihm, und ihr nicht allzu wohl geschah.  
 Von kräft'gen Armen ward die Maid umschlungen;  
 Da warf sie sink, des bitterm Jagramms voll,  
 Auf eine Bank den Herrn der Nibelungen,  
 An Gunthers Statt, daß laut sein Haupt erscholl.  
 Aufrafft' er sich, es wieder zu beginnen,  
 Mit stolzem Ernst den Sieg igt zu gewinnen;  
 Doch schwer, und theuer ward ihm dieser Streit.  
 So wehrt kein Mädchen sich seit jener Zeit.  
 Sie sprang empor: „mein Hemd mir zu zerrütten,  
 Das reine, weiße! ha ihr sollts bereu'n!  
 So rief sie, sollt der Frucht so frecher Sitten,  
 Ihr könnt außs Wort mir glauben, euch nicht freu'n!“  
 Sie eilte, mit den Armen ihn zu fassen,  
 Um Gunthers Loos ihm angedeih'n zu lassen,  
 Und seiner Hand verwegendem Bemüh'n  
 Den seidnen Schmuck des Hemdes zu entzieh'n.  
 Sie trug ihn schwebend, ihn den Kräftevollen;  
 Sie hielt ihn an den Schrein gepreßt, empor;  
 Sie drückte seine Händ', und schrecklich quollen  
 Blutstropfen aus den Nägeln ihm hervor.  
 „Ha, nähme mir die Maid mein rühmlich Leben,  
 Wie sollt' ihr ganz Geschlecht das Haupt erheben!“  
 So dachte Siegfried, und zusammen nahm  
 Er alle Kraft, gereizt von Jorn, und Schaam.  
 Dem König Gunther fieng es an zu grauen  
 Für seinen Freund; denn er vernahm, wie schwer  
 Der Kampf ihm ward; sein mächtiges Vertrauen  
 Auf Siegfrieds Kraft sank immer mehr und mehr.  
 Doch igt, ermannt zum fürchterlichen Streite,  
 Gewann der Held, vom Schreine weg, das Weite:  
 Da rangen sie mit ungeheurer Kraft;  
 Und lange blieb der Sieg noch zweifelhaft.

Zuletzt gelang's ihm, sie ans Bett zu pressen,  
 Daß ihren Schmerz ein lauter Schrei gestand;  
 Sie aber, ihn zu binden noch vermessen,  
 Griff nach dem Gürtel mit der trotz'gen Hand.  
 Da drückt' er sie, daß ihr Gebein ihr krachte,  
 Und das Gefühl der Angst in ihr erwachte:  
 „Das Leben schenk', o edler König mir!  
 So sprach sie, nie mehr widersireb' ich dir;  
 Ich bring' es ein mit reuevollem Sinne,  
 Was ich verbrach, du darfst aufs Wort mir trau'n;  
 Nie weigr' ich mich mehr deiner edeln Minne;  
 Bemeistern, ich gesteh' es, kannst du Frau'n.“  
 Da zog er ihr den Ring ab, (die Besiegte  
 Wards nicht gewahr;) zu diesem Raube fügte  
 Der Held noch das geheime Gürtelband,  
 Und gab, ach, Beides in Kriemhildens Hand!  
 Er gieng nun weg, als wollt' er sich befreien  
 Von dem Gewand; und König Gunther kam.  
 Die Minne fand ihr frühliches Gedeihen;  
 Zu süßer Bonne ward sein bitterer Gram.  
 Die Riesenkraft der Jungfrau war verschwunden;  
 Sie ward wie andre Frau'n, in diesen Stunden;  
 Hätt' etwas noch sie Gunthern einst verwehrt,  
 Er hätte selbst Gehorsam sie gelehrt.  
 Indessen war auch Siegfried fortgegangen;  
 Zum schönsten Weib trug ihn sein leiser Fuß;  
 Er ward von ihr mit offnem Arm empfangen;  
 Doch Fragen folgten auf den holden Gruß.  
 Tief hielt er das Geheimniß noch vergraben  
 In seiner Brust; und die geraubten Gaben  
 Schenkt' er ihr erst in Siegmunds fernem Gau'n;  
 O warum mußt' er ihr sie je vertrau'n!  
 Der Morgen kam; und aus des Königs Blicken,  
 Von seiner Stirne war der Gram gestob'n:  
 Rings um sich her verbreitet' er Entzücken;  
 Und lauter scholl des Festes Jubelton,

So währten Schmaus und Spiel zwe volle Wochen,  
 Von keiner Sorg', und Unlust unterbrochen;  
 Kein Gast zog in die Heimath, als beehrt  
 Mit Gaben, reich an Pracht, und hohem Werth.  
 Wer da verwandt war mit dem Herrn des Landes,  
 Gab, ihm zu Ehren, Gold und Silber hin,  
 Und einen Schatz des köstlichsten Gewandes,  
 Und manches Ross, zum Kampfe schnell, und kühn.  
 Von Siegfrieds Sohn, und seinen tausend Mannen  
 Zog unbeschenkt kein Rittersmann von dannen;  
 Geschmückte Rosse mit freigeß'ger Hand  
 Gab Jeder hin, und all sein neu Gewand.

## Elfter Gesang.

Wie Siegfried mit seinem Weibe in  
sein Land zog.

Den Hof zu Worms verließen die Gäste nach und nach,  
Als auch der Held den Seinen vom nahen Abzug sprach.  
Sein junges Weib ward mit zufriednem Sinne  
Den Tag der Trennung von der Heimath inne.  
„Ist zwischen meinen Brüdern, und mir das Land getheilt,  
So folg' ich, sprach sie, gerne, wohin mein Siegfried eilt.“  
Das that ihm leid; sein Herz war nicht verstanden  
Mit solchem Geiz nach ihrer Brüder Landen.  
Zu ihrem Freunde kamen die Herren von Burgund,  
Sich bis zum Tod' anbietend zu Dienst, und Freundschaftsbund;  
Und Giselher der junge sprach: „wir eilen  
Die Burgen, und das Land mit euch zu theilen.“  
Mit dankbarm Sinne neigte sich Siegfriedens Sohn:  
„Gott soll dieß Erb' euch seegnen, und eures Vaters Thron!  
Ich, und mein liebes Weib, so sprach er, Beide  
Verzichten wir darauf mit Herzensfreude.  
Bedarf sie eures Erbes? beherrscht sie nicht ein Land?  
Empfängt sie keine Krone von ihres Gatten Hand?  
An Macht und Reichthum soll kein Weib ihr gleichen,  
Läßt mich nur Gott nicht vor der Zeit erbleichen.“  
„Thut immer, sprach die Fürstin, auf Hab' und Land Verzicht;  
Doch laß ich Burgunds Krieger so leichtem Sinnes nicht:  
Ein König mag mit Recht nach ihnen streben;  
Ihr Lieben, müßt an ihnen Theil uns geben.“

( C 2 )

„Mit Lust, versetzte Gernot, wird Mancher mit dir geh'n;  
 Du magst nach deinem Willen sie selbst dir auserseh'n,  
 Daß aus drei Tausenden bewährt im Streite  
 Als Heimgesind' ein Drittheil dich begleite.“  
 Da sandte sie zu Hagen, und seinem Neffen hin,  
 Ob sie, nebst ihren Freunden, gedächten mitzuzieh'n?  
 Als Hagen dieß vernahm, wie rasch entglühte  
 Der Zorn in dem entrüsteten Gemüthe!  
 „Uns also hinzugeben steht nicht in Gunthers Macht;  
 Wir folgen keinem Andern, so sprach er, in die Schlacht,  
 Als die bisher uns riefen zu den Fahnen;  
 Wir weichen nicht vom Lehnhof' unsrer Ahnen;“  
 Und Siegfrieds schöne Gattin ließ vom Begehren ab,  
 Vergnügt mit dem Gefolge, das ihr der König gab:  
 Graf Eckwart mit fünfmal hundert Mannen,  
 Und dreißig Jungfran'n zog mit ihr von dannen.  
 Freund und Verwandter folgten weit auf der Straße nach,  
 Bis man mit treuen Küßen das Wort der Trennung sprach.  
 So reisten sie, und, kam die Nacht, so fanden  
 Sie Zelte steh'n in der drei Brüder Landen.  
 Der Mutter Siegelinde, dem Vater Siegemund  
 Ward durch die schnellsten Boten die frohe Nachricht kund,  
 Es nahe mit der Schönsten aller Frauen  
 Ihr lieber Sohn aus der Burgunden Gauen.  
 Wie freute sich so innig der guten Aeltern Paar!  
 „Wohl mir, so sprach der Vater, daß mirs beschieden war,  
 Das holdste Weib an seiner Seite gehen,  
 Und glücklich ihn auf Erden noch zu sehen!  
 Es schmücke meine Krone schon izt den lieben Sohn,  
 Und seine Gattin sitze mit ihm auf unserm Thron!  
 Die Mutter säumte nicht, mit vollen Händen  
 Den Voten Gold, und rothen Sammt zu spenden;  
 Und ihre Jungfran'n schmückte das festliche Gewand;  
 Manch prächtig Zelt zur Ehre der Kommenden entstand;  
 Und Vater, Mutter, Hof, und Dienstvolk rangen,  
 Auf's herrlichste die Holde zu empfangen.

Mit Rittern, Frau'n, und Mädchen ritt Siegelinde hin,  
 Vom Morgen, bis am Himmel das Abendroth erschien,  
 Eh' ihren Blick das liebe Paar entzückte,  
 Und sie ans Herz dann Sohn und Tochter drückte.  
 Froh kamen sie nach Kanthen vor Vater Siegmunds Thor,  
 Da drängten sich einander die schnellen Ritter vor,  
 Getrieben von wetteiferndem Bestreben,  
 Die holden Fräulein von dem Ross zu heben.  
 Aus König Siegmunds Herzen war aller Gram entflohn:  
 Sein Arm umschloß die Tochter, umschloß den lieben Sohn;  
 So wechselt' er entzückt mit Siegelinden,  
 Und konnte der Umarmung Ziel nicht finden.  
 So unerreichbar herrlich die Wormser Hochzeit schien,  
 Weit bessere Gewänder gab man zu Kanthen hin;  
 Man hörte die erstaunten Gäste sagen:  
 „Nie hab' ich solch ein reich Gewand getragen.“  
 Lieb', Ehr', und Reichthum stunden im herrlichsten Verein  
 Die Beiden zu beglücken; und Gold, und Edelstein  
 Zielt' an der Kleider Saum selbst ihr Gesinde:  
 So schaffte, und gab's die Mutter Siegelinde.  
 Die Mannen, und Verwandten rief Siegmund vor den Thron,  
 Und setzt' aufs Haupt die Krone dem innig lieben Sohn;  
 Er gab die Macht ihm, in den Gau'n zu richten,  
 Und jeden Zwist als Herr des Lands zu slichten,  
 Sobald die neue Kunde durchs Land umher erscholl,  
 Ward Stadt und Dorf der Freude, des lauten Jubels voll.  
 Mit Ernst, und Kraft gebot er in den Gauen,  
 Der Schwachheit Schutz, des frechen Lasters Grauen.  
 So blüht' ihm Macht, und Ehre bis in das zehnte Jahr,  
 Beglückt hatt' ihn ein Erbe, den ihm sein Weib gebar;  
 Man taufte ihn, (wahrlich nicht zu seiner Schande,)  
 Nach seinem Oheim im Burgundenlande.  
 Wohl ihm, ward er dem Pathen an Heldenstärke gleich!  
 Des Kinds Geburt erfreute das ganze Königreich.  
 Man säumte nicht, des Knaben Kraft zu stärken,  
 Und sein Gemüth zu künft'gen Männerwerken.

Die edle Siegelnde rief Gott indessen ab;  
 Des Volkes Thränen flossen auf seiner Mutter Grab;  
 Und aller Glanz des mütterlichen Thrones  
 Umschimmert' igt das holde Weib des Sohnes.  
 Ein Sohn ward auch geboren dem König von Burgund,  
 Getauft nach Siegfrieds Namen stärkt' er den Freundschaftsbund;  
 In treuer Pfleg' erstarkte bald sein Leben;  
 Und weisen Meistern ward er übergeben;  
 Und Lehr' und Beispiel schufen ihn zum biderben Mann.  
 Dieß wars, was ihm die Herzen der Völker einst gewann,  
 So flossen frei von Schmerz, und Lebensplage  
 In Kanthen, wie zu Worms die schönen Tage.  
 Dem tapfern Siegfried diente der Nibelungen Land,  
 Ihm schwangen Silbungs Krieger das Schwert mit treuer Hand.  
 Der reichste Schatz, der Hort der Nibelungen  
 War sein, von ihm vor jener Höl' errungen.  
 Kein Heldenarm erkämpfte je einen Hort so reich;  
 Kein König war an Ehre dem edeln Siegfried gleich;  
 Auch hat kein Stärker je das Ross bestiegen;  
 Und Alles zwang die Furcht, sich ihm zu schmiegen.

## Zwölfter Gesang.

Wie Gunther Siegfrieden, und Kriemhilden  
zu einem Feste bat.

„Darf Kriemhild' auch so hoch ihr Köpfschen tragen?  
So dachte Brunhild' ohn' es laut zu sagen,

Geht ihr dieß Fremd- und Vornehmthun so an?

Ist ihr Gemal nicht unser Unterthan?

Er, und sein Land dürst' uns den Dienst entziehen?

Ward ihm dieß Recht, ha, und warum verließen?“

Der Aerger einmal in ihr aufgewacht,

War ihr Gedank' am Tag', ihr Traum der Nacht.

„O möchte mir die Liebe doch geschehen,

Die Schwester Kriemhild' igt einmal zu sehen!“

Sprach mit verborgnem Grimm die Königin

Zu Gunthern; ihm gefiel der holde Sinn.

„Auch ich, versetzt' er, sähe sie wohl gerne;

Doch ist's umsonst, sie wohnen uns zu ferne;

Und bitten nur, nicht fodern darf ich dort.““

„Ei, sprach sie stolz, das ist ein seltsam Wort!

Muß denn der Mann des Königs nicht den Willen

Des Herrn, der sein Gebieter ist, erfüllen?“

Er lächelte, da er dieß Wort vernahm;

Er wußte wohl, woher der Irrwahn kam.

„O mein Gemal! erhob sie nun aufs Neue

Die Stimme, hilf! bei meiner Lieb' und Treue

Beschwör ich dich, verschaffe mir dieß Glück,

Und rufe sie an meine Brust zurück!

Die edle Kriemhild! ach der Hochzeit Stunden,  
 Wie sind sie mir so froh mit ihr verschwunden!  
 Den sie mit Ehren miunt, auch ihr Gemal  
 Vermehr' uns der geliebten Gäste Zal!“  
 So sprach die Frau, und immer wiederkehrte  
 Derselbe Wunsch, bis Gunther ihn gewährte.  
 „Wie könnten Gäste mir willkommner seyn?  
 Sprach er, wohlan! so lad' ich sie denn ein!“  
 „Auf welche Zeit, nahm sie das Wort, besendet  
 Ihr uns die Lieben? und, eh' ihr's vollendet,  
 D laßt doch auch zu mir die Boten geh'n!“  
 „Dieß soll, sprach er, wie du's begehrt, gescheh'n!“  
 Sogleich berief er dreißig seiner Mannen:  
 „Ihr wadern Krieger, sprach er, weit von bannen,  
 Gen Norden, in des starken Siegfrieds Reich,  
 Zu ihm, und zu Kriemhilden send' ich euch:  
 Gehet hin, und sagt, daß Niemand auf der Erde  
 So hoch, wie sie, von uns geachtet werde,  
 Und ladet freundlich sie an unsern Rhein  
 Mit ihrem Hof, und ihren Mannen ein,  
 Vermeldend, daß zur nächsten Sonnenwende  
 Ihr Auge hier so manchen Edeln fände,  
 Der ihnen Ehr', und hohe Freude gönnt,  
 Und sie dann hier zu seh'n das Herz uns brennt.  
 Siegmunden sollt ihr Gruß, und Handschlag bringen  
 Von mir, und meinem Haus. Vor allen Dingen  
 Spart bei Kriemhilden mir ja kein Bemüh'n,  
 Daß sie das Ross besteigt, zu uns zu zieh'n.“  
 Viel reich Gewand aus ihrer Fürstin Händen  
 Empfangen sie: und Grüße mitzusenden  
 Vergaß nicht ihr, vergaß nicht Utens Mund,  
 Nicht Weib, noch Maid am Hofe von Burgund.  
 Geleitet von der Macht des Königs zogen  
 Die Boten an des fernen Meeres Wogen.  
 Drei Wochen, und die Reise war gethan;  
 Sie kamen in der Mark Norwegen an.

Die Nachricht war zur Burg der Nibelungen,  
 In Siegfrieds, und Kriemhildens Ohr gedrungen  
 Von Rittern, die da nah'ten, an Gewand  
 Den Männern ähnlich an des Rheines Strand.  
 Sie sprang vom Ruhebett', und eine Jose  
 Lief an das Fenster; und schon stand im Hofe  
 Der kühne Gere mit den Andern da.

Schnell ward verkündet, was ihr Auge sah.  
 Die Königin rief dem Gemal voll Freude,  
 (Noch ahnt' ihr nichts vom künft'gen Herzeleide,)  
 „Ha, siehst du Geren, und die Andern nicht?  
 Vom lieben Bruder, sprach sie, kömmt Bericht.“  
 „„Willkommen denn, sprach er, zur guten Stunde!““

Auch Siegmund hörte froh die neue Kunde;  
 Hinab flog das Gesind', und bot die Hand  
 Den lieben Gästen aus dem Vaterland.

Für ihre Herberg, und der Rosse Pflege  
 Ward schnell gesorgt, und jeder Arm ward rege.

Doch der Gesandten Sorg' und Streben war  
 Zu eilen zu dem königlichen Paar.

Man lud sie ein, sogleich an Hof zu kommen,  
 Und ihrer ward mit Ehre wahr genommen.

Das Herrscherpaar stund auf, sie zu empfah'n,  
 Und bot den Stuhl, zu sitzen, Geren an.

„Sind wir gleich müde, sprach der starke Gere,  
 Wir danken izt noch für des Sitzes Ehre;

Vorher werd' euch des Königs von Burgund,  
 Und seiner Gattin Gruf, und Botschaft kund.

Auch Gernot, Giselher, und Mutter Ute  
 Entbieten ihren Dienst mit treuem Muthe,

Und, wen, o Königen, im Vaterland  
 Noch sonst mit euch verknüpft der Sippschaft Band.“

„„Wir zweifeln nicht an ihrer Freundestreue,  
 Ich und mein Weib, sprach Siegfried, Gott verleihe  
 Auch ihnen, was ersprießlich ist, dafür:  
 Steht Alles noch am Rheine nach Gebühr?“

Hat sie, seitdem wir von einander schieden,  
 Ein Feind vielleicht gestört in ihrem Frieden?  
 Dann sei mein Schwert zu ihrem Dienst geweiht,  
 Bis seinen Frevelmuth ihr Feind bereut. “ “  
 „Nein, Alles lebt, sprach Gere, sonder Klage;  
 Sie laden auf ein Fest, auf heitre Tage,  
 Zur nächsten Sonnenwend' euch an den Rhein,  
 Und eben so die edle Schwester ein. “  
 „„Wohl schwerlich kann, sprach Siegfried, dieß geschehen. “ “  
 „O wüßtet ihr, wie sehnlich euch zu sehen,  
 Der Mutter, und der Brüder Herz begehrt,  
 Fuhr Gere fort, schon wär' ihr Wunsch gewährt;  
 Stäts hör' ich, wie so fern' ihr seid, sie klagen;  
 Auch von Brunhilden kann ich kaum es sagen,  
 Wie sehr sie sich mit ihren Mädchen freut,  
 Zu seh'n Euch beide nach so langer Zeit. “  
 Kriemhilde hörte, was Burgunds Gesandter  
 Erzälte, gern'; er war ihr Anverwandter.  
 Zu sizon mahnt' ihn Siegfried, und sofort  
 Schäumt' auch der Becher auf des Königs Wort.  
 Auch Siegmund trat herein: „o seid Uns allen  
 Willkommen, sprach er, hier, Burgunds Vasallen!  
 Ihr solltet hier weit öfter sichtbar seyn,  
 Besisset ihr euch, Freundschaft uns zu weih'n. “  
 „„Wir wollen künftig euch den gut'gen Willen,  
 Versezten die Gesandten, gern' erfüllen. “ “  
 Geheissen, setzten sie darauf sich hin  
 Zum reichen Male, das für sie erschien.  
 So ward gesorgt für ihre Rast, und Pfllege  
 Neun Tage lang. Schon ward ihr Unmuth rege.  
 Doch Siegfried hatte weit umher im Land  
 Nach Freunden, und Vasallen ausgesandt.  
 „„Man lädt mich, sprach er, ein, daß ich am Rheine  
 Bei einem Fest des Hof's zu Worms erscheine;  
 Gern' eilt' ich zu dem Schwager, und für ihn  
 Wollt' ich zum Krieg' in dreißig Länder zieh'n;

Doch gar zu weit ist zu des Rheins Gestaden  
 Der Weeg; und auch mein Weib ist eingeladen;  
 Wie käme sie dahin? drum rathet nun,  
 Ihr lieben Freunde mir, was ist zu thun?“  
 Die Reden sprachen: „wünscht ihr hin zu reiten,  
 So laßt ihr euch, dieß rathen wir, begleiten  
 Von tausend Kriegern bis zum fernem Rhein;  
 So könnt ihr in Burgund mit Ehren seyn;“  
 Und Siegmund rief: „Sohn, wendest du dagegen  
 Nichts ein, so reit' ich mit, nebst hundert Degen.“  
 „Das ist, sprach Siegfried, mir ein stattlich Wort;  
 Wohlau, zwölz Tage noch, dann zieh'n wir fort!“  
 Sogleich entließ der König die Gesandten,  
 Und seinen Gruß entbot er den Verwandten  
 Der lieben Gattin an den fernem Rhein,  
 Und gab sein Wort, des Festes Gast zu seyn.  
 Von ihm, und von der Königin empfiengen  
 Die Boten Schätze, gar nicht fortzubringen  
 Auf ihren Rossen; und von Reichthum schwer  
 Zog neben ihnen noch manch Saumthier her.  
 Den Seinen gab Siegfried Gewand zur Reise;  
 Und Siegmund den Seinen; gleicher Weise  
 Sorgt' Eckewart fürs weibliche Gewand;  
 Nichts fehlte, was man nur zu wünschen fand.  
 Schnell über kurz vorher betretne Pfade  
 Zog die Gesandtschaft an des Rheins Gestade.  
 Vom Volke, das stäts forschend sie umgab,  
 Begleitet, stiegen sie am Burgthor ab;  
 Und Gere sprach zum Volk: „vor allen Dingen  
 Laßt uns dem König izz die Botschaft bringen.“  
 So sprechend eilt' er mit der ganzen Zal  
 Der andern Boten in des Königs Saal,  
 Den Rittern flog der König froh entgegen;  
 Brunhilde lobte sie der Eile wegen.  
 „Wie lebt mein Freund in seinem fernem Land;  
 Sprach Gunther, dessen Treu' ich oft empfand?“

„„Wir sollen, war die Antwort, von dem Helden,  
 Und eurer Schwester euch das Holdste melden,  
 Was Freundschaft wünscht. Denselben Gruß entbot  
 Euch Siegmund ““ Gunther ward von Freude roth.  
 „Wird auch die Schwester, sprach Brunhilde, kommen?  
 Hat ihre Schönheit noch nicht abgenommen?“  
 „„Nicht lange, sprach der Markgraf, währt es mehr,  
 So seht ihr sie, schon trägt das Roß sie her.““  
 Auch Ute ließ die Ritter zu sich bitten:  
 „Hat meines Kinds Gesundheit nicht gelitten?  
 Und sieht sie, sprach die Mutter, noch sich gleich?  
 „„, Sie kömmt, sprach Gere, wie sie war, zu euch.““  
 Nun wurden die Geschenke vorgewiesen;  
 Burgunds Vasallen voll Bewundrung priesen  
 Den reichen Schatz von Gold, und von Gewand,  
 Und rühmten hoch des Gebers milde Hand.  
 „Er hat, rief Hagen, gut Geschenke geben;  
 Verschwenden könnt' er, sollt' er ewig leben,  
 Der Nibelungen Hort doch nimmermehr;  
 O brächt' er uns nur diesen Schatz hieher!“  
 Mit Sehnsucht harrete selbst der lieben Gäste  
 Das Hofgesind'; und mit dem nahen Feste  
 Beschäftigte vom grauen Morgen sich  
 Nun mancher Dienstmann, bis der Tag entwich.  
 Schnell hoben Sitze sich, und prächt'ge Bühnen;  
 Auf Sindolds, und auf Hunolds Wort erschienen  
 Bequeme Bänke, und Tische sonder Fal;  
 Auch Ortwin half im weiten Speisesaal;  
 Und Rumolds Blick, des Küchenmeisters, eilte  
 Zu mustern seine Reih'n; geschäftig theilte  
 Er ihre Rollen auf den großen Schmaus  
 Den Häfen, Pfannen, und den Kesseln aus.

## Dreizehnter Gesang.

Wie Siegfried und Kriemhilde zu dem  
Feste zogen.

Kriemhilde zog auf ihrem Weeg zum Rheine  
Mit ihren Mädchen; für die Holden trug  
Das köstliche Gewand ein langer Zug  
Von Kossen, wohl verwahrt im tragbarn Schreine.  
Mit seinen Freunden, und der Königin  
Nitt Siegfried ihr Gemal. Sie hofften Beide  
Mit süßem Wahn die reinste Herzensfreude.  
Wie arg betrog sich nicht ihr biederer Sinn!  
In ihrer Burg, (Gott fügt' es also,) ließen  
Sie ihren kleinen Sohn; ach trüb erschien,  
Und unheilvoll der Trennung Tag für ihn!  
Nie sollt' er mehr die theuren Aeltern grüssen!  
Auch Vater Siegmund ritt mit ihnen hin:  
Hätt' er gewußt, was noch die Zeit verhüllte,  
Was bald sein Herz mit ew'gem Jammer füllte,  
Er hätte nicht verlangt zum Fest zu zieh'n.  
Sie kündigten, da sie zu nah'n begannen,  
Durch Boten dem verwandten Hof sich an;  
Schnell eilt' ein ganzes Heer sie zu empfab'n,  
Von Uteus Freunden, und von Gunthers Mannen.  
Brunhilden bat der König: „ihr empfangt  
Die Schwester doch, wie sie zur guten Stunde  
Euch hier empfieng?“ Sie sprach mit holdem Munde:  
„„Gern' ehr' ich so, nach der mein Herz verlangt.““  
„So darfst du dich, versetzt' er, nicht verweilen:  
Denn morgen, noch vor Mittag sind sie hier;  
Damit die Gäste, sie die liebsten mir  
Aus allen, uns im Schloß nicht übereilen.“

Das herrlichste Gewand gebot die Königin  
Den Mädchen, und den Frau'n aus allen Schreinen  
Zu suchen, um recht festlich zu erscheinen.

Das thaten sie mit hoch erfreutem Sinn.  
Wer aus den Rittern sich dem Hofdienst weihte,  
Ritt mit dem König zum Empfange hin;  
Und hehr geschmückt, auf ihrem Ros erschien  
Brunhilde mit dem schimmernden Geleite.

Es nahten igt die Königinnen sich,  
Und rege ward der Ritter froh Bestreben  
Die Schönen von dem Ros hinab zu heben.

Brunhildens Gruß war hold und minniglich.  
An Herzlichkeit schien selbst ihm nachzusehen  
Kriemhildens Gruß in jener frühern Zeit.

Auf beiden Seiten war der Hof erfreut,  
Die holden Frau'n so liebevoll zu sehen.

Sich neigend, und die Hand herzlichlich  
Sich drückend, pries des Wiedersehens Stunde  
Das Hofgesind'; auf manchem holden Munde  
Begegneten getreue Küsse sich.

Nun kam auch Siegfried, und in den Gefiedten  
Erhob der Staub sich; denn es flog um ihn  
Sein Reitervolk bald her, bald wieder hin,  
Um sich vor Gunthers Blick in Reih'n zu bilden.

Auch Siegemund erschien; „willkommen hier,  
Nief Gunther, mir, und Allen hoch willkommen!  
Die weite Reise habt ihr unternommen

Nur uns zu Liebe! segn' euch Gott dafür!“  
„Gott lohn' euch dieß! sprach Siegmund, euch zu sehen,  
Das wars, worauf ich Jahr für Jahr schon sann,  
Seitdem mein Siegfried euch zum Freund gewann.“  
„Ehr wohl, sprach Gunther, ist daran geschehen.“

Wetteifernd mit dem König von Burgund  
Flog Gernot hin, Siegfrieden zu empfangen,  
Mit Giselhern; ihr herzlich's Verlangen  
Den Freund zu ehren, ward hier Allen kund.

Man säumte nicht, zur Königsstadt zu reiten;  
 Und mehr noch wards den Gästen offenbar,  
 Wie man, sie zu erfreu'n, geschäftig war:  
 Schon sah'n sie Ritter auf dem Plane streiten.  
 Gewaltig war hier Hagen, und Ortwin;  
 Sie ließen sich in ihrer Stärke sehen;  
 Und Alles mußte auf ihr Gebot geschehen,  
 Was holde Blicke zu ergötzen schien,  
 Die Speere krachten, und die Schilde klangen.  
 Man hielt vorm Thor der Burg, und wohl gefiel  
 Dem überraschten Blick das edle Spiel.  
 Mit rascher Eile war die Zeit vergangen;  
 Dann ritt man durch den Hof in prächt'gen Reih'n;  
 Und jedes Ross, das schimmernd Reutzzeug schmückte,  
 Schien, wenn die Lenkerin manch Aug' entzückte,  
 Auf seine holde Last selbst stolz zu seyn.  
 Der Königin von Burgund Auge blickte  
 Oft auf die Schwägerin: sie war so hold!  
 Kaum schimmern sah man des Gewandes Gold  
 Vorm höhern Reiz der Schönheit, der sie schmückte.  
 In sein Gemach ward jeder Gast gebracht  
 Von Dienstvaßen; in der Stadt ward rege  
 Der Jubel des Gesinds; für seine Pflege  
 War längst der Marschall von Burgund bedacht.  
 Die Speise lud auf langer Tische Reihen  
 Im weiten Saal des Königs zum Genuß;  
 Im Burghof selbst hieß reicher Ueberfluß  
 Die Gäste sich der leckern Malzeit freuen.  
 Siegfried, (so fügt es selbst der König,) gieng  
 Samt Allen, die mit ihm gekommen waren,  
 Zum Speisesaal, und setzte, wie vor Jahren  
 Mit ihnen sich an seinen Tafelring.  
 Brunhilde dacht: „es lebt' in ew'gen Zeiten  
 Kein eigner Mann, ihm gleich an Gut, und Macht!“  
 Doch war sie noch ihm hold, noch nicht bedacht  
 Den Untergang dem Helben zu bereiten.

Am Tisch bis in den späten Abend saß  
 Der König froh mit seinen lieben Gästen;  
 Da ward manch reich Gewand, wie grossen Festen  
 Es eigen ist, von edelm Weine naß.  
 Sanft, recht gemacht den Schlummer zu gewähren  
 Lud igt das Bett die Frau'n, und Mädchen ein,  
 Und überall bewies der Augenschein  
 Des Königs Wunsch, die Gäste hoch zu ehren.  
 Als kaum die Nacht am Himmel noch verschwand,  
 Eröffneten sich schon die tragbarn Schreine;  
 Und manche schöne Hand sucht' edle Steine  
 Geschäftig aus, und herrliches Gewand.  
 Das Morgenrau war noch nicht ganz vergangen,  
 Und Knecht und Ritter saß schon auf dem Ross,  
 Gerüstet harrend vor des Königs Schloß;  
 Posaunen, Flöten, und Trompeten klangen;  
 Und schon begannen sie das Waffenspiel;  
 Denn holde Mädchen, schön geschmückt, erschienen  
 An Fenstern schon; ihr Lob sich zu verdienen  
 War tapfern Jünglingen ein herrlich Ziel.  
 So floss die schnelle Zeit in regem Leben,  
 Und freudigem Genuß den Rittern hin;  
 Und sieh, der König von Burgund erschien  
 Auf seinem Ross, von Freunden rings umgeben!  
 Der Glocken Ruf im hohen Dom begann;  
 Man sah die Frau'n, und Fräulein igt den Rücken  
 Von Rossen, die der Last sich freuten, schmücken;  
 Und ihnen nach ritt mancher kühne Mann.  
 Vom Dome stieg man ab; den Königinnen  
 Estrahl' auf dem schönen Haupt der Krone Gold.  
 Brunhilde war noch ihren Gästen hold;  
 Bald sollte gift'ger Neid, und Haß beginnen.  
 Die Messe ward gehört; man zog zurück;  
 Man gieng zu Tisch; nie müde ward die Freude  
 Bis an den elften Tag; die Frauen beide  
 Mißgönneten noch einander nicht ihr Glück.

## Vierzehnter Gesang.

Wie die Königinen einander schalten.

Die Krieger pflegten vor der Abendstunde  
 Der Ritterschaft im Hof; die Freude schien  
 Hier mit der Heldentraut im engen Bunde;  
 Das Unheil kam; die Freude schwand dahin.  
 Herbei flog Mann und Weib, das Spiel zu schauen;  
 Da saßen auch die königlichen Frauen  
 Weisammen; an zween Helden dacht' ihr Sinn;  
 Und zu Brunhilden sprach die Schwägerin:  
 „Mein Siegfried ist ein Held; Burgunds Gefielde  
 Sollt' er beherrschen!“ „Ja, wohl gieng' es an,  
 Wenn ihr allein nur lebet, sprach Brunhilde;  
 Doch Gunthern sind sie jetzt noch unterthan.“  
 „Sieh dort nur, fuhr Kriemhilde fort, ihn stehen,  
 Sieh ihn daher vor allen Helden gehen!  
 Der Mond verdunkelt so der Sterne Schein;  
 Sollt' ich nicht stolz auf meinen Gatten seyn?“  
 „Du magst ihn, war die Antwort, hoch erheben  
 An Biedersinn, und an der Schönheit Pracht;  
 Den Vorzug aber mußt du Gunthern geben,  
 Den ihm ja selbst kein König streitig macht.“  
 „Zu Siegfrieds Lob, sprach seine Gattin, zwingen  
 Mich gute Gründe; groß in vielen Dingen  
 Ist mein Gemal; sieh ohne falschen Wahn  
 Ihn immer als Genossen Gunthers an.“

(F)

„Nimm's doch nicht übel, sprach Brunhilde wieder,  
 Daß ich nicht ganz dir Beifall geben kann;  
 Dein Siegfried ist, so tapfer, und so bieder  
 Er wirklich seyn mag, doch nur Gunthers Mann.  
 Ich hört' es von ihm selbst gleich beim' Beginne,  
 Als ich zuerst ihn sah, und meine Minne  
 So ritterlich mir Gunther abgewann;  
 Nun bleibt er mir des Königs eigner Mann.“

„O herrlich! sprach Kriemhilde, meine Brüder  
 Vermähten, glaubst du ganz im Ernste, mich  
 Mit ihrem eignen Mann? sprich doch nicht wieder,  
 Brunhilde, solch ein Wort, ich bitte dich.“

„Nein! war die Antwort, zu verzichten pflegen  
 Wir nicht auf Ritter, die mit ihren Degen  
 Uns unterthan, für uns zum Kriege zieh'n.“  
 Kriemhildens Angesicht begann zu glüh'n.

„Du wirst auf ihn doch wohl verzichten müssen,  
 So sprach sie, (Zorn beb' auf dem schönen Mund,)  
 Denn Siegfried mein Gemal, das mußt du wissen,  
 Ist edler, als der König von Burgund.  
 Doch höre, da wir dir so unterthänig,  
 Wir beide sind, so wundert's mich nicht wenig,  
 Daß ungestraft er seiner Pflicht vergaß, —  
 Dein eigner Mann, und dir den Zins versag.“

„Du magst, so hoch du immer willst, es geben,  
 Versezte Brunhild', (und es kocht' in ihr  
 Der bittere Zorn,) wir wollen's doch erleben,  
 Ob Ehre man dir schuldig sei, wie mir?“

„So soll's denn, sprach Kriemhilde, den Vasallen  
 Der beiden Kön'ge bald ins Auge fallen,  
 Wie stolz ich sei; noch heute soll man seh'n  
 Dein eignes Weib vor dir zur Kirche geh'n!  
 Und edelfrei, das glaube mir, erscheine  
 Ich heute noch am Hofe von Burgund;  
 Daß grösser mein Gemal ist, als der deine  
 Auch dieß wird wahrlich dir noch heute kund!

Und künftig soll an Herrlichkeit auf Erden  
Mir keine Königin verglichen werden!“

So ward stäts heftiger der Neid, und Groll,  
Wovon das Herz der Frauen überquoll.

„Willst du es, sprach Brunhilde, denn nicht leiden,  
Ein eignes Weib zu seyn, so mußt du dich

Mit deinen Frau'n, und Mädchen von mir scheiden,  
Begleitet mein Gefolg' ins Münster mich.“

„Ja, sprach Kriemhilde, ja, das soll geschehen!“  
Und ihren Mädchen rief sie: „laßt nun sehen,

Ob ihr Gewänder habt von feltner Pracht?  
Bewundern soll sie noch Kriemhildens Macht!“

Man ließ nicht zweimal den Befehl sich geben:  
Zum Vuse sink war jedes Mädchens Hand;

Kriemhilde selbst, mit weiblichem Bestreben,  
Nahm aus dem Schrein ihr herrlichstes Gewand.

Der Mädchen drei und vierzig im Gewande  
Vom reichsten Stoff aus dem Araberlande

Umgaben sie; es harrten vor dem Thor  
Schon Siegfrieds Mannen; igt trat sie hervor.

Hoch wunderte das Volk sich, nun geschieden  
Die erst so schön Vereinigten zu seh'n.

Ach schrecklich sollt' aus dem gestörten Frieden  
Unheil und Tod den Helden einst entsteh'n!

Brunhilde stund schon an der Münsterspforte;  
Und mancher Blick beredter noch, als Worte,

Floa von den Rittern zu den Fräulein hin;  
Als Kriemhild' igt, und ihr Gefolg' erschien.

Was jemals noch ein edles Fräulein schmückte,  
Das Köstlichste, das je ein Wunsch gebar,

Sähen eitler Wind, wenn man die Pracht erblickte,  
Die an den Mädchen schon verschwendet war.

Sie selbst — den Schmuck von dreißig Königinnen  
Trug sie an sich: Bewunderung gewinnen

Sollt' ihr der Glanz, dem Hochmuth, und dem Neid  
Der Schwägerin allein zu Trost, und Leid.

Brunhilde, sich vor innerlichen Grimme  
 Nicht kennend, hieß die Gattin Siegfrieds steh'n;  
 „Kein eignes Weib, rief sie mit dumpfer Stimme,  
 Soll vor der Königin zur Kirche geh'n!“  
 Kriemhilde schrie, (die minniglichenzüge  
 Verstellte Zorn,) „wär' ich, wie du, ich schwiege!  
 Ein Kebsweib überhäuft sich selbst mit Hohn,  
 Und sitzt mit Recht auf keinem Königsthron.“  
 „„Wen, sprach Brunhilde mit erstauntem Sinne,  
 Verkehest du?““ „Dich, war die Antwort, dich!  
 Gewann mein Siegfried einst nicht deine Minne,  
 Dein Magdthum nicht vor meinem Bruder? sprich!  
 Dein kluger Sinn, wo war er doch geblieben?  
 Dein eigner Knecht, wie durst' er je dich lieben?“  
 „„Hierüber, sprach Brunhilde, giebst du mir,  
 Und Gunthern Rechenschaft, ich schwör es dir.““  
 „Was sieht mich das an, war die Antwort, nannte  
 Mich Dienstweib nicht dein übermüth'ger Mund?  
 Du siehst in mir nicht ferner die Verwandte;  
 Zerissen ist der alte Freundschaftsbund!“  
 Brunhilde weint; und länger nicht verweilte  
 Die Schwägerin; mit ihrem Hofstaat eilte  
 Zns Münster sie voraus; und heißer quoll  
 Die Thräne noch, des bitteren Hasses voll.  
 Die Weile ward Brunhilden lang: kaum hörte  
 Ihr Ohr nur das Gebet, und den Gesang,  
 Vor'm Zorn', und Grimme, der ihr Herz empörte,  
 So manchem Helden einst zum Untergang.  
 Am Münster blieb, von ihren Frau'n umgeben,  
 Sie steh'n, und dacht': „es geht ihm an sein Leben,  
 Rühmt' er sich also; hier noch muß mir nun  
 Die gift'ge Zunge mehr zu wissen thun.“  
 Kriemhilde kam igt auch mit ihren Mannen:  
 Brunhilde sprach: „des Kebsens mich zu zeih'n  
 Erkäht ihr euch? ihr kommt mir nicht von dannen,  
 Die Lästung muß erst bewiesen seyn.“





des. Steinle inv.

W. Schwan del.

Erschienen war Brunhildens herbster Tag.

„D ließt ihr, war die Antwort, mich doch gehen!  
 Wollt ihr den Ring an meinem Finger sehen?  
 Mir bracht' ihn, der, euch minnend, bei euch lag.“  
 Erschienen war Brunhildens herbster Tag.  
 „Den goldnen Ring hat mir ein Dieb genommen;  
 Ich wußte, sprach sie, nicht, wohin er kam;  
 Nun muß er so ans Licht des Tages kommen!  
 Nun endlich weiß ich doch, wer ihn mir nahm!“  
 „Wie könnt' ich denn auf mich den Diebstal nehmen?  
 Je mehr du sprichst, je mehr mußt du dich schämen,  
 Versezte Kriemhild', und ich zeige dir  
 Noch zum Beweis den schönen Gürtel hier.“  
 Der seidne Gürtel, reich an edeln Steinen,  
 Ward nun hervor gelangt; betroffen stand  
 Brunhilde da; laut hob sie an zu weinen;  
 Und es erschrack der König von Burgund.  
 „Mußt, sprach sie, mir den König dieser Lande!  
 Er sehe mich bedeckt mit Schimpf und Schande  
 Von seiner Schwester; sie nennt öffentlich,  
 Vor allem Volk das Kebsweib Siegfrieds mich.“  
 Der König mit den Rittern kam zur Stunde;  
 Und, als er nun die heißen Thränen sah,  
 Da sprach er zärtlich, mit besorgtem Munde:  
 „Sag' an, o Liebe, was dir Leids geschah!“  
 „Ach! war die Antwort, Ehr' und Namen tödtet  
 Mir deine Schwester, sie, die nicht erröthet,  
 Der Schmach mich, (o muß ich geboren seyn!)  
 Ihr Siegfried habe mich gekesbt, zu zeih'n.“  
 „Sehr schlimm!“ sprach Gunther. „Ring, und Gürtel, beide  
 Verlor ich, fuhr sie fort, die zeigt sie hier;  
 Nun rette von der Schmach mich, ewig meide  
 Ich deine Minne sonst, ich schwör' es dir!“  
 „Er soll denn, sprach der König, selbst erscheinen!  
 Bejahren soll er, oder soll's verneinen,  
 Ob solch ein Wort von ihm gekommen sei?“  
 Berufen kam der Held sogleich herbei.

Er war erstaunt, solch Unheil anzuschauen;  
 Denn ihm war noch von Allem nichts bekannt;  
 „Was weinen denn, so sprach er, diese Frauen?  
 Und warum hat man mich hieher besandt?“  
 „„Vernehmen muß ich mit gekränktem Sinne,  
 Du rühmest dich der ersten Lust der Minne  
 Mit meiner Frau, sprach Gunther, Jene dort  
 Wirft ihr es vor; sprachst du ein solches Wort?“  
 „Nein, war die Antwort, und gewiß verleide  
 Ich's meinem Weibe, wenn sie also spricht!  
 Vor deinen Männern mit dem höchsten Eide  
 Betheur' ich's dir, ich rühmte so mich nicht.“  
 „„Das laß uns, sprach des Rheins Beherrscher, hören!  
 Kannst du den Eid hier auf der Stelle schwören,  
 So bleibt in mir kein Argwohn gegen dich.““  
 Schnell ordneten zum Kreis die Ritter sich;  
 Und Siegfried hob die Hand empor zum Eide.  
 „Von eurer Unschuld, sprach der König, bin  
 Ich überzeugt; von allem Argwohn scheid  
 Ich euren längst geprüften treuen Sinn.“  
 „„Brunhilden soll mein Weib die Thränen büßen,  
 Sprach Siegfried, die vom schönen Aug' ihr stießen!  
 Mir thun sie herzlich leid!““ Die Helden sah'n  
 Ihn' Arges, und mit heiterm Blick sich an.  
 „Man muß, fuhr Siegfried fort, die Frauen lehren,  
 Mit thörichtem Geschwätz nicht schnell zu seyn;  
 Mit Ernst will ich der Meinigen es wehren;  
 Und stell' auch du der Deinigen es ein.“  
 So mußten sich die Königinnen scheiden.  
 Brunhildens Herz zerrissen herbe Leiden;  
 Erbärmlich war's den Männern sie zu seh'n;  
 Und Hagen säumte nicht, ihr nachzugeh'n.  
 Er fand sie weinend; ihm die Noth zu klagen  
 War sie bereit. „Ha, dieser Siegfried büßt,  
 (Nicht ehe leg' ich sanft mein Haupt,) rief Hagen,  
 Die Thräne, die von euren Wangen fließt!“

Auch Gernot kam, und Ortwin, beide stimmten  
 Zum Tode mit; da trat zu den Ergrimten,  
 Auch Giselher, und sprach: „dem Tod' ihn weih'n,  
 Ihr guten Mitter, wollt ihr? nein, o nein!  
 Verdient er das? wie kleiner Dinge wegen  
 Zürnt nicht ein Weib?“ „„Ihm weichen? ha, geziemt  
 Uns das, rief Hagen, uns burgund'schen Degen?  
 Hat er sich nicht der Königin gerühmt?  
 Sie rächen will ich, oder für sie fallen!“  
 Doch Gunther sprach: „laßt ab! er hat Uns allen  
 Nur Lieb' erwiesen, und kein Leid gethan;  
 Sollt' er dafür den Tod von uns empfab'n?  
 Da sprach Ortwin: „mein König, laßt's geschehen!  
 So stark er immer seyn mag, Ortwin wagt  
 Ihn für die Königin doch zu bestehen.“  
 So ward ohn' alle Schuld ihm widersagt.  
 Doch Keiner trieb's mit solchem Ernst, als Hagen;  
 Nie hört' er auf, dem König vorzusagen,  
 Wie Siegfrieds Tod ihm herrlichen Gewinn  
 An Ländern brächte. Trüb ward Gunthers Sinn.  
 Da ließ man's ruh'n. Einst aber ward Kriemhilde  
 Mit Waffenspiel geehrt: die Lanze brach  
 Vor ihrem Saal' am Münster, und die Schilde  
 Zertrümmerten; der Haß ward wieder wach.  
 Doch Gunther sprach: „laßt euch die Mordgier wehren!  
 Was that er nicht schon uns zu Heil, und Ehren?  
 Und würd' er's inne, ha! wer könnte dann  
 Bestehen vor dem furchtbar tapfern Mann?“  
 „„Droh, war die Antwort, mögt ihr ruhig schlafen!  
 Denn heimlich leit' ich's ein, ihr sollt es seh'n,  
 Daß wir ihn für Brunhildens Thränen strafen.“  
 „„ Und wie, sprach nun der König, soll das geh'n?  
 „„ Es werden Boten euch, versetzte Hagen,  
 (Man soll sie hier nicht kennen) widersagen,  
 Als kämen sie von Feinden; und sogleich  
 Versammelt ihr der Mannen Heer um euch.

Dann wird auch er zum Kriege sich erheben ;  
Und ich erfahre mit verhehlter List  
Von seinem Weib den Ort, an dem sein Leben  
Der Spitze meines Stahls erreichbar ist. “ “  
Der König gab zur unglücksel'gen Stunde  
Dem Rath Gehör. Nichts vom verruchten Bunde  
Ward Andern kund. Wie mancher Edle sank  
Einst in den Tod für zweier Frauen Zank !

## Fünftehnter Gesang.

## Wie Siegfried verrathen ward.

Um vierten Morgen brachten in feierlichem Zug  
 Schon zwei und dreißig Boten den giftigen Betrug.  
 Man sah gen Hof sie reiten, und machte Gunthern kund,  
 Es sei ihm Krieg geboten, ihm, und dem Land Burgund.  
 Als jenes Luidgers Boten, den Siegfried überwand,  
 Und einst als Geißel führte in das burgund'sche Land,  
 Erschienen sie: der König war schnell, sie zu empfang'n,  
 Und bot des Sitzes Ehre den Truggesandten an.  
 Doch Einer sprach: „zu sitzen geziert uns ist noch nicht;  
 Zuerst ist, was wir bringen, zu melden unsre Pflicht.  
 Daß eure Feinde leben, Herr, wird euch bald bekannt:  
 Uns haben König Luidgast, und Luidger her gesandt,  
 Um euch zu widersagen; sie folgen Beide nach  
 Mit mächt'gen Reiterchaaren, zu rächen ihre Schmach.“  
 Entbraunt von heft'gem Zorne schien Gunthers Herz zu seyn.  
 Man wies die Lügenboten in eine Herberg ein.  
 Konnt' auch der Held entweichen der List, die ihn umgab?  
 Doch zog sie die Erfinder zum Abgrund mit hinab.  
 Ost war mit Freunden flüsternd der König ist zu seh'n.  
 Ihm rietzen seine Mannen, den Gräul nicht zu begeh'n;  
 Von Haguen ward zum Bösen sein Herz stäts abgewandt,  
 Und stäts aus seinem Sinne der Blutschuld Grau'n verbannt.  
 Da Siegfried mit den Mannen einst so ihn flüstern sah,  
 Sprach er: „ei, wie so traurig steh'n meine Freunde da!  
 Wagt jemand, euch zu kränken, der hat's mit mir zu thun:  
 Bis ich euch Frieden schaffe, soll dieser Arm nicht ruh'n.“  
 „So sei, versetzte Gunther, euch denn die Noth geklagt;  
 Uns haben wieder Luidgast, und Luidger abgesagt:

Mit einem Heere fallen sie ein in unsre Gau'n. „  
 „Seid unbesorgt! sprach Siegfried, ihr dürft auf mich vertrau'n.  
 Es soll, wie einst, ergehen; mein Haupt seh' ich zum Pfand!  
 Wäst leg' ich ihre Burgen, und wäst ihr ganzes Land.  
 Bleibt sonder allem Kummer mit euern Kriegern hier!  
 Nur, die mir hieher folgten, zieh'n in den Kampf mit mir.  
 Wie gern' ich noch euch diene, wird bald am Tage seyn;  
 Zum Unheil soll den Feinden ihr Friedensbruch gedeih'n!“  
 Der falsche Mann, der Hülfe verstellte sich freudig, rief:  
 „Dank, Dank euch, lieber Schwager! „Dazu beugt' er sich tief.  
 Nun bot man auf die Knechte; man rüstete den Zug,  
 Siegfrieden, und den Seinen zum listigen Betrug.  
 Aufmahnte seine Krieger der Held vom Niederland;  
 Und Jeder eilt', und suchte sein eisern Kriegsgewand.  
 „Ihr bleibet, sprach zum Vater der Held, noch hier am Rhein,  
 Und freut euch, lieber Vater, und laßt es wohl euch seyn  
 Bei unsern lieben Freunden; wir kehren bald zurück,  
 Und seh'n gesund euch wieder, verleiht der Herr uns Glück.“  
 Sie banden Helm und Panzer auf ihre Rosse schon,  
 Und sammelten sich rüstig um Siegmunds kühnen Sohn,  
 Mit aufgebundenen Zeichen. Bereit zum Aufbruch stund,  
 Dem Truge fremd, auch Mancher der Krieger von Burgund.  
 Da gieng der falsche Hagen zur Gattin Siegfrieds hin,  
 Urlaub von ihr begehrend, um nun ins Feld zu zieh'n.  
 „Wohl mir, daß ich den Helden mir zum Gemal gewann,  
 Sprach sie, der meine Freunde so mächtig schützen kann!  
 Bedenkt nur, lieber Hagen, wie so geneigt ich bin,  
 Euch Dienste zu erweisen mit immer holdem Sinn;  
 Laßt mich's an dem genießen, den meine Seele liebt.  
 Er hüße nichts! Brunhilden hab' ich allein betrübt.  
 Auch hab' ich jene Reden seitdem schon oft bereut;  
 Und er hat mir gewaltig den Leib dafür zerbläut:  
 Es kränkt' ihn tief im Herzen, was ich so thöricht sprach;  
 Und seine Hände rächten an mir Brunhildens Schmach.“  
 „Die Zeit, versetzte Hagen, versöhnt euch, edle Frau;  
 Doch wie sollt' ich euch dienen, (erklärt mir das genau,)

An euerm lieben Gatten? nichts wünsch' ich selbst so sehr;  
 Ich gön'n' euch alles Gute; kein Andrer gönnt euch mehr. " "  
 „Mir bangte, sprach sie, nimmer für seine Sicherheit,  
 Stürzt' er nicht so vermessen stäts mitten in den Streit. "  
 „„Frau, wähnt ihr, war die Antwort, daß er verwundbar sei,  
 So sagt mir, wo; ich stünde gern' ihm recht wirksam bei;  
 Ich weiche von der Seite zu Noß, und Fuß ihm nicht,  
 Wenn er mit kühnem Arme, die Feinde drängend, sicht. " "  
 „Gut! sprach sie drauf, umschlingt uns nicht der Verwandtschaft Band?  
 Mein Siegfried sei empföhlen des Freundes treuer Hand! "  
 Ach ein Geheimniß, besser verhüllt in ew'ge Nacht,  
 Ward nun dem argen Feinde treuherzig kund gemacht!  
 „Wohl, fuhr sie fort, ist kräftig sein Arm, und kühn sein Muth;  
 Und einst hat er gebadet in eines Lindwurms Blut,  
 Den seine Hand erlegte; seitdem durchdringt kein Speer  
 Den Leib des theuern Helden, kein Schwert verletzt ihn mehr.  
 Doch, wenn er oft so mitten im Sturm des Schlachtfelds haust,  
 Und ihn von allen Seiten des Feinds Geschosß umsaust,  
 Dann fürcht' ich, einst erreiche der Tod ihn doch einmal;  
 Oft wahrlich unbeschreiblich ist meines Herzens Qual.  
 O lieber Freund, beweiße nun deine Treu' an mir!  
 Den Ort, wo Stahl und Eisen ihn tödten, nenn' ich dir:  
 Ein breites Blatt der Linde fiel unterm Bad' auf ihn;  
 Es fiel vom Baum, fast zwischen die beiden Achseln hin;  
 Vom heißen Drachenblute blieb jenes Plätzchen rein;  
 Und Stahl und Eisen dringen, ihm tödtlich, dort noch ein. "  
 „„Nächt mir, verletzte Hagen, nur mit geheimer Hand  
 Dorthin ein kleines Zeichen von aussen aufs Gewand;  
 Darauf will ich denn merken, wenn wir im Kampfe steh'n. " "  
 „Du sollst, sprach sie, von Seide denn dort ein Kreuzchen seh'n;  
 Das nimm, ihn zu beschützen, mit treuem Aug' in Acht. "  
 „„Seid ruhig, war die Antwort; ich bin darauf bedacht. " "  
 Das Leben dem Geliebten zu fristen war ihr Wahn;  
 Und ach, sie trug dem Tode die Fackel selbst voran!  
 Mit dem Berrath im Herzen gieng Hagen froh davon:  
 So sprach er dem Vertrauen des armen Weibes Hohn!

Schon früh am andern Morgen zog der verrathne Held  
 Mit seinen tausend Kriegern voll frohen Muths ins Feld.  
 Der Freunde Leid zu rächen dacht' er mit edelm Wahn.  
 An seine Seite drängte sich Hagen rasch heran:  
 Er spähte nach dem Zeichen mit gier'gem Falkenblick,  
 Und nahm es wahr, und stahl sich mit froher Hast zurück.  
 Zween seiner Mannen kamen mit andrer Botschaft an:  
 Nun waren Zwiß und Hader auf einmal abgethan;  
 Sie kamen her als Boten von Luidgern abgesandt,  
 Um wieder anzuknüpfen das kaum zerrissne Band.  
 Schnell ward in Siegfrieds Herzen der heitre Tag getrübt;  
 So gerne hätt' er Rache für seinen Freund geübt.  
 Kaum hielten Gunthers Mannen ihn ab, voran zu zieh'n;  
 Und voll des bittern Unmuths trat er zum König hin;  
 Doch Gunther sprach: „Gott lohne, Freund, euch den edeln Muth,  
 Womit ihr uns die Dienste getreuer Liebe thut!  
 Dafür will ich euch dienen mit meinem ganzen Reich;  
 Vor allen meinen Freunden bau' ich mein Heil auf euch.  
 Nun will ich mich, von Sorgen des leid'gen Kriegs befreit,  
 Der Jagd lust freu'n, die herrlich der Wasganwald uns deut.  
 Und unsre Kraft empfinde der Kenler, und der Vär!  
 (Von Hagens blut'ger Arglist kam dieser Anschlag her.)  
 Mich trägt am nächsten Morgen mein Ross zum Walde hin;  
 Es hängt von meinen Gästen igt ab, mit mir zu zieh'n:  
 Ich lobe, wer die Arbeit des Waidwerks mit mir theilt,  
 Wie den, der lieber scherzend hier bei den Frauen weilt.“  
 „Ihr ladet mich, sprach Siegfried, umsonst zur Jagd nicht ein!  
 Doch müßt ihr mir auch Bracken, und einen Waidmann leih'n.“  
 „Nicht einen, war die Antwort, vier Jäger nehmt ihr mit,  
 Die Beeg', und Steege kennen, und jeden Schritt und Tritt,  
 Und jede Raß des Wildes; wohl Bürge bin ich euch,  
 Ihr kehrt zurück an Beute des Waldes überreich.“  
 Zur Gattin eilte Siegfried, und Hagen trat herein,  
 Den König ins Geheimniß noch vollends einzuweih'n.

## Sechzehnter Gesang.

Wie Siegfried erschlagen ward.

Der Spürhund heult', als mit meineid'gen Händen  
 Den Jagdspieß Hagen, und der König schwang,  
 Mit Bären, und mit Keulern, und Wisenden  
 Zum Kampf gerüstet; und das Waldhorn klang.  
 Das Jagdmal ward geladen auf die Kasse;  
 Der starke Siegfried war ihr Jagdgenosse;  
 Sein Blut floss in dem Wald am kühlen Born,  
 Zu sättigen Brunhildens gift'gen Zorn.  
 Das schöne Pirschgewand des kühnen Helden  
 War aufgesaumt, und Alles war bereit;  
 Da gieng er zu Kriemhilden, ihr's zu melden,  
 Und füllt' ihr Herz mit schwerer Bangigkeit.  
 Er küßt' auf ihren Mund die Holbe, Treue:  
 „Mich treibt mein Sinn, so sprach er, fort ins Freie;  
 Gesund erhalte Gott uns, dich, und mich!  
 Ergöhs' indessen mit den Deinen dich.“  
 Da fiel ihr ein, (sie durst' es ihm nicht sagen,)  
 Welch ein Geheimniß ihr entflohen war.  
 Laut fieng sie an zu weinen und zu klagen,  
 Und war dem Tage gram, der sie gebar.  
 „Laßt seht dieß Jagen! seht nur, wie ich weine!  
 Mir träumt', es trieben euch zwei wilde Schweine,  
 Versezte sie, fern' über Heid', und Flur;  
 Noth wurden Blum' und Gras auf eurer Spur.

Ach Mancher füllt mein Herz mit bangen Sorgen!  
 Nicht Allen lebte man zur Freude hier:  
 In mancher Brust ist bitterer Haß verborgen;  
 O mein Gemal! ich bitt' euch, bleibt bei mir. " "  
 „Du Liebe, bald, sprach er, siehst du mich wieder!  
 Wer wäre denn mir feind? sind deine Brüder  
 Nicht hold mir? liebt nicht die Verwandtschaft mich?  
 Verdient' ich's auch nicht um Sie alle? sprich! "  
 „„O weh! o weh! du achtest nicht mein Flehen!  
 Wie bang ist mir, du kehrest nicht mehr zurück!  
 Zween Berge hab' ich auf dich fallen sehen:  
 Verschwunden warst du ewig meinem Blick. " "  
 Sein Arm umfieng das treue Weib zur Stunde;  
 Er küßte sie mit liebevollem Munde,  
 Und schied von ihr, und ließ das Herz ihr schwer;  
 Sie sah gesund ihn leider nimmermehr.  
 Der frohe Jagdruf scholl igt durch die Lüfte;  
 Und, beide Könige begleitend, ritt  
 Manch edler Degen in des Waldes Klüfte;  
 Doch Gifelher, und Gernot zog nicht mit.  
 Schon gieng ein Zug von Rossen über'm Rheine  
 Mit Fleisch, und Brod, und Fischen, edlem Weine,  
 Und andrer Kost, wie sie der Waidmann liebt,  
 Und wie sie solch ein mächt'ger König giebt.  
 Vor'm grünen Wald mit seinen Jagdgenossen  
 Hielt Gunther, wo des Wildes Wechsel war:  
 Ein großer Werb dem Sonnenstrahl verschlossen,  
 Bot sich der Jagdlust zum Beginne dar.  
 Siegfried erschien: man gieng sich anzustellen;  
 Er aber sprach: „ihr wackern Waidgesellen,  
 Was steh'n wir hier? wer kennt des Wildes Bahn?  
 Er eil' uns in den tiefen Wald voran! "  
 „„So scheiden wir uns denn! rief Hagen, wende  
 Sich jeder Theil, wohin sein Wunsch ihn führt!  
 Dann seh'n wir auch, ich und mein Herr am Ende,  
 Wem in der Jagd das größte Lob gebührt;

Wir theilen gleich die Jäger, und die Hunde;  
 Den Meister loben wir mit vollem Munde.““  
 „Gebt einen Bracken mir, sprach Siegfried, nur;  
 Mehr will ich nicht, hat er des Wildes Spur.“  
 Ein alter Jäger kam, ihn zu geleiten:  
 Der Spürhund eilt' ihm in das Dickicht vor;  
 Die Ritter folgten, und von allen Seiten  
 Fuhr bald aus seiner Nast das Bild empor;  
 Und zeigten sich gleich alle Waidgesellen  
 Kühn, und gewandt, was auffsprang, rasch zu fällen,  
 So war es doch des starken Siegfrieds Hand,  
 Die das Gewild vor Allen schwer empfand.  
 Sein schnelles Ross ließ ihm kein Thier entspringen,  
 Auf dessen Fährte nur' der Spürhund war.  
 So stellt' im Waidwerk, wie in andern Dingen,  
 Der Held sich als der Männer Ersten dar.  
 Ein Halbwolf, stark und muthig, war vor Allen,  
 Von seinem breiten Schwert erreicht, gefallen.  
 Vom Lager sprang ein Auerochs empor,  
 Und Siegfried zog den schärfsten Pfeil hervor.  
 Der Bogen klang, das Ungeheuer brüllte;  
 Drei grosse Säße that er noch, und sank;  
 Die Waidgesellen sah'ns, ihr Herz erfüllte  
 Bewunderung; und laut erscholl ihr Dank.  
 Ein Elch, und ein Wisend, vier wilde Stiere,  
 Und ein ergrimmt'er Schelch, und flücht'ge Thiere  
 Mit zackigtem Geweih' in grosser Zal  
 Erlagen blutend durch des Helden Stahl.  
 Ein Keuler war vom Lager aufgesprungen,  
 Ein grimmig Thier, und ungeheuer groß;  
 Der Spürhund wich; und auf der Nibelungen  
 Gebieter flog's, die Borsten schüttelnd, los.  
 Ein kräft'ger Schwertschlag, wie kein Waidgeselle  
 Ihn führen konnt', erlegt' es auf der Stelle.  
 Den Spürhund rief der Jäger igt, und band  
 Ihn an die Leitschnur mit besorgter Hand.

Laßt, sprach er, uns, o Herr, noch etwas leben,  
 Gefällt es euch; lár wird die ganze Bahn,  
 Wollt ihr nicht igt den Thieren Gnade geben;“  
 Und lächelnd sah der Held den Waidmann an.  
 Noch hörte man die Jagd von ferne schallen,  
 Und Berg, und Klust antwortend wiederhallen;  
 Denn auch vor Gunthern, und den Seinen fiel  
 Manch Thier des Walds; der Jagdruhm war ihr Ziel.  
 Sie ruhten erst nach vier und zwanzig Zügen:  
 „Die Ehre soll uns diesmal nicht entgeh'n,  
 So dachten sie, den Starcken zu besiegen;“  
 Bald mußten sie sich überwunden seh'n.  
 Nun schwieg die Jagd; doch war sie nicht zu Ende:  
 Jagdbeute trugen die geschäft'gen Hände  
 Der Jäger zu der Feuerstätte hin,  
 Die Küch', und Hofraum nicht zu fassen schien.  
 Laut hörte man im weiten Wald erschallen  
 Das Tafelhorn des Königs von Burgund.  
 Den fernsten Rittern, und den nächsten, allen  
 Ward so der Ruf zum frohen Imbiß kund.  
 „Hört ihr, o Herr, das Horn die Stimm' erheben?  
 Es ruft zum Imbiß; laßt uns Antwort geben!“  
 Sprach Siegfrieds Jäger; und schon überall  
 Aus dem Gebirge klang der Hörner Schall.  
 „So laßt uns gehn!“ sprach Siegfried, und ihm drängten  
 Sich Alle nach mit Lärm, und Hörnerdon,  
 Und sieh ein Bär, den sie vom Lager sprengten!  
 Zurückgewandt, rief Siegmunds kühner Sohn:  
 „Laßt ledig mir den Bracken von der Leine!  
 Dort brummt ein Bär; hat er nicht schnelle Beine,  
 So sollt ihr euren Spaß igt an ihm seh'n;  
 Er muß mit uns bis hin zum Imbiß gehn.““  
 Als nun der Hund das Thier entfliehen machte,  
 Flog Siegfried auf dem Rosse hinterdrein.  
 In ein Gekläst' entkam der Bär; schon dachte  
 Er sicher vor der Jäger-Faust zu seyn.

Der Held sprang ab: das Weite zu gewinnen  
 Unfähig, konnt' ihm Peß nicht mehr entrinnen;  
 Zu Fuß holt' er ihn ein, und fieng, und band  
 Das starke Thier mit unbewehrter Hand.  
 Nicht beißen konnt' es, noch die Krallen regen;  
 So band er's vorn an seinen Sattel hin,  
 Und setzte sich dazu; des Scherzes wegen  
 Mußt' es mit ihm zur Feuerstätte zieh'n.  
 Wie stattlich saß er da; dem langen Speere  
 In seiner Rechten gleich an Breit', und Schwere  
 Kein andrer; und wie herrlich bis zum Sporn  
 Hieng ihm das Schwert, schmückt' ihn das goldne Horn!  
 Das breite Schwert war Balmung, dessen Schneide,  
 Wohin es traf, durch Stahl und Eisen drang.  
 Hell schimmerte von herrlichem Geschmeide  
 Der Köcher, den ein Pantherfell umschlang.  
 Der Pfeile Spitze, die er in sich faßte  
 War eine Hand breit; wen sie traf, erblaßte;  
 Kein Panzer konnt' ihn von dem Tod befrei'n;  
 Die goldne Tülle drang tief mit ihr ein.  
 Den Bogen, den er trug, zu spannen fleckte  
 Ein Rüstzeug nur, und nur des Helden Hand.  
 Vom Kopfe bis zu seinen Füßen deckte  
 Von Luchsfell ihn ein glänzend schwarz Gewand;  
 Auf beiden Seiten war's mit Gold durchwoben;  
 Ein Fürstenhut von Zobelfell saß oben  
 Auf seinem Haupt. Man sah zu keiner Zeit  
 Ein Pirschgewand von solcher Herrlichkeit.  
 Wie flogen, ihn den Trefflichen zu ehren,  
 Die Mannen Gunthers, die ihn kommen sah'n!  
 Sie hielten ihm das Roß, und sah'n den Bären,  
 Und starrten ihn mit großen Augen an.  
 Der Held stieg ab, und löst' ihm von dem Munde  
 Das Band, und von den Füßen; sieh die Hunde  
 Erblickten ihn! der weite Wald erklang  
 Von dem Gebell'; und Peß, voll Angst, entsprang.

Er flüchtet' in die Küche; hui zerrüttet  
 Lag Alles da! welch ein Geschrei entstand!  
 Die Küchenknechte floh'n; und ausgeschüttet  
 Lag Brüh' und Fleisch, und zischt' am Feuerbrand.  
 Herr und Vasall sprang auf in Lärm, und Eile;  
 Der Hunde ganzes Heer ließ man vom Seile.  
 Wie lachten igt die Ritter, und wie froh  
 Schien dieser Tag! er endete nicht so.  
 Man eilte nach mit Bögen, und mit Speeren;  
 Der Männer Jagdgeschrei drang himmelan;  
 Doch Niemand war, der schoß, weil kaum den Bären  
 Die Ritter vor der Hunde Menge sah'n.  
 Das Thier entfloß, vom lauten Schwarm getrieben,  
 Und All's war schon matt zurückgeblieben,  
 Da sank es hin von Siegfrieds Schwert erlegt;  
 Und Staunen ward in jeder Brust erregt.  
 Todt brachte man den Bären igt zur Küche;  
 Die Ritter setzten sich zum frohen Mal;  
 Es dufteten unzähl'ge Wohlgerüche  
 Von Speisen in dem grünen Wiesenhal.  
 Werth schien das Gastmal so erlauchter Helden,  
 Und Schande wäre nicht davon zu melden,  
 Hätt' Arglist hier, und schleichender Verrath  
 Nicht vorbereitet die verruchte That.  
 Die Schenken blieben aus mit ihren Krügen;  
 Und Siegfried sprach: „ha, warum kömmt kein Wein,  
 Da doch von Speisen sich die Tische biegen?  
 So will ich euch kein Waldgefelle seyn!  
 Hier werd' ich recht, wie ihr mein achtet, inne.“  
 Der König sprang vom Tisch mit falschem Sinne:  
 „Vergebt! es ist durch Hagens Schuld gescheh'n!  
 Der möchte, sprach er, uns verdursten seh'n.“  
 „„Zum Speßart, lieber Herr, ver setzte Hagen,  
 Lief ich die Mähren mit dem Weine geh'n:  
 Wir sollten dort, war meine Meinung, jagen;  
 Nun dürsten wir; doch soll's nicht mehr gescheh'n.““

„Das dank' ich euch, sprach Siegfried, mit dem Bösen:

Es hätten, uns vom Durste zu erlösen,  
Kaum sieben Säume Meth, und Wein erleckt.

Wär igt der Tisch uns doch am Rhein gedeckt!“

„Ihr Helden, ließ der Falsche sich vernehmen,  
Erzürnt euch nicht! ich weiß euch einen Quell;  
Ihr müßt euch schon mit mir zu geh'n bequemen;

Dort hinter'm Berg entspringt er kühl, und hell.““

Der kühne Siegfried ließ die Tische rücken,  
Den heißen Durst im Saume zu erquicken.

Auf Wägen ward sogleich sein Wild gethan:

Ihn priesen Alle, die es laden sah'n.

„Des edeln Siegfrieds, sprach der falsche Hagen,  
Geschwindigkeit soll über Alles geh'n;

Und Niemand kann den Wettlauf mit ihm wagen,

So sagt der Ruf; das möcht' ich einmal seh'n.“

„Das wird sich bald, war Siegfrieds Antwort, finden:  
Wetteilt mit mir zu jenes Brunnens Linden;

Dann ist es Allen, die uns folgen, leicht,

Zu sehen, wer zuerst das Ziel erreicht.““

„So laßt es uns, sprach der von Throneck, wagen!“

„„Zu Boden, war die Antwort, leg' ich mich,

Bis ihr begonnen habt, mein lieber Hagen;““

Und Gunthers treulos Herz erfreute sich.

„Ich sag' euch mehr noch, sprach der kühne Degen:

Nicht Schwert, noch Köcher will ich von mir legen;

Und Schild und Speer, und all mein Jagdgewand

Trag' ich dazu noch gar in meiner Hand.“

Sie kleideten sich aus, bis man Sie beide

Im weißen Hemd' beisammen stehen sah;

Sie flogen gleich zween Panthern durch die Heide;

Und Siegfried stund zuerst am Ziele da.

Schön stund er da, geschmückt mit jedem Preise

Des Heldenruhms im grünen Lindenkreise;

An einen Baum lehnt' er den starken Speer;

Und Schwert und Köcher lag im Gras umher.

Den Schild legt' er zum Quell', und stand bescheiden  
 Daneben, bis der König vor ihm trank;  
 Fiel's gleich ihm schwer, des Durstes Qual zu leiden;  
 Der König, ach, vergalt's mit schlechtem Dank!  
 Mit falschem Herzen kam er, bog sich nieder  
 Zum klaren Quell, und trank; dann hob er wieder  
 Sich auf, ein Zeuge des Verraths zu seyn;  
 Und den verlassnen Platz nahm Siegfried ein.  
 Bald lagen Schwert und Bogen in Gesträuchen,  
 Hinweg geräumt von Hagens Mörderhand;  
 Er nahm den Speer, hinzielend, wo das Zeichen  
 Den Weeg des Tods ihm wies auf dem Gewand.  
 Geschleudert vom Verräther drang die Spitze  
 Des eignen Speers des Helden bis zum Sitze  
 Des Lebens, in sein edles Herz hervor;  
 Ein Strahl von Blut schoß aus der Wund' empor;  
 Und Hagen stoh, besprützt vom Heldenblute,  
 Ohn' aus der Wunde nur den Speer zu zieh'n;  
 Nie sah man ihn mit so verzagtem Muthe  
 Vor einem andern Mann' auf Erden flieh'n.  
 Der Held sprang auf im ungeheuern Drange  
 Der Wuth: wie zitterte des Speeres Stange!  
 Der Mörder wár' auch nimmer seinem Lohn,  
 Hätt' er die Waffen nicht versteckt, entfloh'n.  
 Den Schild nur sah der Held am Brunnen liegen;  
 Er hob ihn auf, da er das Schwert nicht fand;  
 Die Rachgier stärkt' ihn, auf den Feind zu fliegen;  
 Und noch erreicht' ihn seine starke Hand.  
 Er traf ihn schrecklich trotz der tiefen Wunde,  
 Und schon umschattet von des Todes Stunde;  
 Manch edler Stein fiel nieder auf das Gras,  
 Und selbst der harte Stahl zersprang wie Glas.  
 Vom Ton des Schildes war der Hain erklungen;  
 Hinstürzte Hagen durch des Stosses Macht;  
 Gewiß ein Schwert von Siegfrieds Hand geschwungen  
 Hätt' ihn umgeben mit des Todes Nacht.

Doch ach, man sah des Helden Farb' erbleichen!  
 Auf Stirn' und Wange kam des Todes Zeichen;  
 Den Dienst versagt' ihm schon sein zitternd Bein;  
 Manch schönes Auge sollt' ihm Thränen weih'n.  
 Hinfank er auf die Blumen; von der Wunde  
 Ward roth die Lagerstatt, die ihn empfing;  
 Da schalt er mit gerecht erzürntem Munde  
 Das Mörderpaar, das diese That begieng.  
 „Seid ihr, sprach er, die Feigsten nicht auf Erden?  
 Ihr Mörder! mußte dieß zum Lohn mir werden,  
 Für meine Dienste, für den edeln Sinn,  
 Womit ich stät's euch treu gewesen bin?  
 Euch, und den Curigen habt ihr verloren  
 Der Ehre Schmuß bis in die späteste Zeit;  
 Die Lebenden, und wer, noch nicht geboren,  
 Euch angehört, habt ihr der Schmach geweiht.“  
 Die Ritter kamen zu der Todesstelle;  
 In Trauer hüllte sich des Tages Helle;  
 Sein Mitleid bracht' ihm, wer nicht treulos war,  
 Zur letzten Gab' in lautem Jammer dar.  
 Auch Gunther wagt' am Jammer Theil zu nehmen;  
 Doch Siegfried sprach: „nur ihr, Herr König, schweigt!  
 Ihr solltet euch, das zu beklagen, schämen,  
 Was offenbar als euer Werk sich zeigt.“  
 Schnell nahm das Wort der grimmig böse Hagen:  
 „Ihr habt euch gar mit Recht nicht zu beklagen;  
 Wohl uns, daß wir uns frei von Sorgen seh'n!  
 Wer darf uns, wenn ihr nicht mehr seid, besteh'n?“  
 „Die Heldenthat ist euch nicht schwer geworden,  
 Sprach Siegfried, und ihr rühmt euch viel zu laut:  
 Nie wär es euch geglückt, mich zu ermorden,  
 Hätt' ich das Bubenstück euch zugetraut.  
 Mich jammert mehr mein Weib noch, als mein Leben;  
 Und o mein Sohn! wär' er mir nicht gegeben!  
 Bescholten ist er, bis das Grab ihn deckt,  
 Da seine Sippschaft solch ein Mord bestreht.

Herr, sezt' er bei mit kläglichen Gebärden,  
 Wenn irgend ein Gefühl in euch sich regt,  
 So laßt es für die Arme wirksam werden,  
 Für die mein Herz, bis es erstarret ist, schlägt.  
 Ihr seid ihr Bruder; laßt sie das genießen,  
 Wenn heiße Thränen ihr vom Auge stessen;  
 Denn fruchtlos harret sie meiner Wiederkehr,  
 Sie, und mein Vater, und mein Mannenheer.““  
 Das Blut hatt' auf die Blumen sich ergossen,  
 Und mit dem Tod rang Siegmunds edler Sohn;  
 Auf ewig blieb sein treuer Mund verschlossen,  
 Und plötzlich war sein Heldengeist entflohn.  
 Auf einen Schild, den goldne Strahlen schmückten,  
 Ward er gelegt; und manche Ritter blickten  
 Bestürzt einander an; man gieng zu Rath,  
 Wie zu verhehlen sei die grause That.  
 „Es haben Schächer ihn im Wald erschlagen,  
 Von uns entfernt, von Allen ungeseh'n;  
 Dieß laßt uns, sprachen sie, auf alle Fragen  
 Erwiedern, die zu Haus an uns ergeh'n.“  
 „„Das thut nicht Noth, ließ Hagen sich vernehmen,  
 Sein Weib mag um ihn weinen, und sich grämen!  
 Bedeckte sie Brunhilden nicht mit Schmach?  
 Ich bring' ihn heim; folgt unbeforgt mir nach.““

## Siebenzehnter Gesang.

Wie Siegfried beklagt, und begraben ward.

Die Nacht erwartend kamen sie spät erst an den Rhein.  
 Nie konnt' ein Jagen schlimmer, als dies, gelungen seyn:  
 Das Wild, womit sie schifften auf den Fluten,  
 Nacht' edle Frau'n laut jammern, Ritter bluten.  
 Mehr hat das Lied zu melden von wildem Uebermuth,  
 Und von des Rachedurstes erbarmungsloser Wuth:  
 Den Todten ließ in dunkler Stille Hagen  
 Vor's Schlafgemach der armen Gattin tragen.  
 Dicht ward er vor die Thüre der Kammer hingebracht;  
 Dort sollte sie ihn finden im Schoos der grausen Nacht,  
 Erhübe sie vor Tag sich aus dem Bette,  
 Wie ihre Sitte war, zur heil'gen Mette.  
 Die Münsterglocke tönte; Kriemhilde säumte nicht;  
 Sie rief, die Mädchen weckend, um ihr Gewand, und Licht,  
 Ein Kämmerer eilte mit dem Licht zu kommen;  
 Da ward von ihm der Leichnam wahrgenommen.  
 Er sah entsetzt vom Blute Gewand, und Angesicht;  
 Doch seinen Herrn erkannte sein staunend Auge nicht;  
 Er trug das Licht zur Aermsten aller Frauen:  
 Es leuchtet' ihr, das Gräßlichste zu schauen.  
 Sie war bereit zur Kirche mit ihren Frau'n zu geh'n;  
 Da sprach er: „bleibt hier lieber, o edle Frau noch steh'n!  
 Ein Ritter liegt vor eurer Thür' erschlagen.“  
 „Ach, rief sie, ach, was kömmt' du mir zu sagen?“

Noch sah sie nicht mit Augen, daß es ihr Siegfried sei;  
 Doch fiel sogleich ihr Hagen, und seine Frage bei,  
 Wie er ihn schützen möcht'; auf ihrem Leben  
 Sah igt ihr Geist schon ew'ge Trauer schweben.  
 Sie sank, ein Bild des Todes, zur Erde sprachlos hin;  
 Und, als das Leben wieder in ihrem Aug' erschien,  
 Da schrie sie zum Erbarmen; und zur Stunde  
 Brach Blut hervor aus ihrem klaffen Munde.  
 „Wer weiß? es kann ein Andrer, sprach das Gesinde, seyn.“  
 „„Ach nein, rief sie, mein Siegfried, kein Andrer ist's, ach nein!  
 Brunnhilde wollt' es, und auf ihr Verlangen  
 Hat Hagens Hand den Mord an ihm begangen.““  
 Sie trat aus dem Gemache mit mattem Fuß hervor:  
 Die weißen Hände hoben das starre Haupt empor:  
 Die holden Züge des Gemals entdeckte  
 Ihr treues Aug', obgleich sie Blut besetzte.  
 „Ach so, rief sie, Geliebter, muß ich dich wiederseh'n!  
 Dein Schild ist ganz: es wagte dich Niemand zu besteh'n;  
 Du fielst durch Mord; wenn ich den Mörder wüßte,  
 Ich ruhte nimmer, bis er sterben müßte.“  
 Laut weinte das Gesinde mit seiner Königin;  
 Denn Frau'n, und Männer liebten mit unverstelltem Sinn  
 Den edeln Herrn, der Alles einst beglückte,  
 Ach, den ihr Aug' ermordet igt erblickte!  
 „Ihr sollt mir, sprach die Arme, die Mannen wecken geh'n?  
 Sie müssen ihren König im Blute liegen seh'n.  
 Ihr sollt es auch dem alten Vater melden!  
 Er hilft mir wohl hier klagen um den Helden.“  
 Gehorchend eilt' ein Bote, wohin sie ihm befahl,  
 Zuerst zu ihren Mannen, in ihren Lagersaal.  
 Ha wie sein Wort der Männer Freude störte!  
 Man glaubt' ihm nichts, bis man das Jammern hörte.  
 Er kam zum alten König, den Schlaf, und Ruhe mied.  
 Die Ahnung trieb den Schlummer von seinem Augensied:  
 Dem Armen gab sein Herz schon zu verstehen,  
 Er werde nie den lieben Sohn mehr sehen.

„Herr Siegmund, wacht! es sendet mich meine Königin:  
 Der herbste Kummer wüthet in ihrem treuen Sinn;  
 Ihr sollt das schwere Leid ihr helfen klagen:  
 Denn ach, Gott gab es euch, wie ihr, zu tragen.“  
 Aufstüchet' in dem Bette der alte Vater sich:  
 „Was für ein Kummer wüthet im treuen Sinn ihr? sprich!“  
 Laut weinend rief der Bot': „ich muß es sagen!  
 Sie haben euch den lieben Sohn erschlagen.“  
 „O scherzt, um Gottes Willen, sprach Siegmund, so doch nicht!  
 Ihr müßt' es widerrufen, was eure Zunge spricht!  
 Denn wäre, was ihr sagt, gescheh'n, so fände  
 Mein Jammer bis an's dunkle Grab kein Ende.“  
 „Wenn ihr denn, war die Antwort, den Glauben mir versagt,  
 So hört nur, wie Kriemhilde, wie ihr Gesinde klagt.“  
 Der Greis erschrad; wie war sein Herz beklommen!  
 Die Sprache selbst war plötzlich ihm benommen.  
 Es sprangen hundert Mannen mit ihm vom Bett' empor:  
 Mit scharfen Waffen stürzten sie in den Saal hervor,  
 Woher sie das Geschrei der Frau'n vernahmen.  
 Auch Tausend Krieger des Erschlagnen kamen.  
 Kaum halb verhüllte Manche der Männer sein Gewand;  
 Denn jeder griff zum Nächsten, was er im Dunkeln fand;  
 Und kaum ein Auge ward des Mangels inne;  
 Denn Schmerz, und Wuth verwirren alle Sinne.  
 „Ach Gott, ach Gott! rief Siegmund, was trieb uns in dies Land?  
 Kriemhilde, liebe Tochter! sagt, welche Mörderhand  
 Raubt' euch des Vatters, mir des Sohnes Leben,  
 Hier, hier, wo doch uns Freunde nur umgeben?“  
 „O sprach die Jammervolle, kennt' ich den Mörder nur,  
 O Vater, ew'ge Rache verfolgte seine Spur,  
 Und seiner Freunde Herz zerreißen sollte  
 Das Leiden, das ich ihm bereiten wollte.“  
 Der Vater überwältigt von namenlosem Harm,  
 Warf sich zur Erd', und preßte den Sohn in seinen Arm.  
 Noch lauter ward das Wimmern, und das Stöhnen,  
 Und Burg und Stadt erscholl von Jammertönen.

Entkleidet ward die Leiche; man wusch von Blut sie rein,  
 Und brachte nun die Bahre, des Helden Bett zu seyn.  
 Auf immer war Kriemhildens Glück verschwunden;  
 Auf Erden ward kein Trost für sie gefunden.  
 „Auf! schrien die Nibelungen, es gilt nun Kraft und Muth!  
 Laßt unsern Herrn uns rächen! um Rache schreit sein Blut.  
 Der Mörder weilt hier zwischen diesen Wänden!“  
 Sie waffneten sich mit ergrimmtten Händen.  
 So kamen sie, vom Schilde bedeckt, zum Kampf bereit;  
 Vor ihnen her zog Siegmund voll Bier nach Blut, und Streit;  
 Von Vätertreu', und herbem Schmerz getrieben,  
 Begehrt' er Rache für den Sohn zu üben.  
 Doch wer war zu bekämpfen, wer stellt' als Feind sich dar?  
 Wer kommt' es seyn, wenn Gunther der König es nicht war,  
 Er mit den Mannen, die zum Jagen ritten?  
 Wer mordete, wenn die den Mord nicht litten?  
 Kriemhildens zweiter Kummer war, dieß auch noch zu seh'n.  
 Sie dürstete nach Rache, doch durst' es so nicht geh'n:  
 So floß umsonst das Blut der Nibelungen.  
 Zu warnen fühlte sich ihr Herz gedrungen.  
 „Was wollt ihr denn beginnen? rief sie, mein Vater, spricht:  
 Kennt ihr den König Gunther, und seine Macht auch recht?  
 Kennt ihr der Tapfern Zal, die ihn umgeben?  
 Ihr kämpft umsonst, und opfert euer Leben.“  
 Sie schwangen blanke Schwerter; nach Kampf nur stund ihr Sinn;  
 Zu steh'n, und zu befehlen begann die Königin.  
 Sie hörten nicht; und keinen Trost gewährte  
 Ihr diese Wuth, die in den Mannen gährte.  
 „Folgt, sprach sie, lieber Schwäher, folgt einmal meinem Rath!  
 Es fügt sich einst wohl besser; dann rächen wir die That;  
 Erst will ich recht, wer sie verübt', ergründen;  
 Dann soll auch seinen Lohn der Mörder finden.  
 Es ist der Uibermüth'gen hier eine grosse Zal;  
 Und gegen Einen zückten wohl dreißig ihren Stahl.  
 Wie könnt ihr euch zu solchem Kampf erkühnen?  
 Lohn' ihnen Gott, wie sie's um uns verdienen!

Helft mir mein Leiden dulden! weilt, bis es Tag wird, hier,  
Ihr Tapfern, und bestattet zum Sarg ihn dann mit mir.“

So ließ das Herz der Männer sich bewegen:

Sie blieben da, des frommen Werks zu pflegen.

Bald ward noch allgemeiner das laute Klaggeschrei:

Die guten Bürger eilten mit Weib und Kind herbei;

Laut jammerten sie mit des Helden Mannen,

Hinstauend; und der Weiber Thränen rannen.

Ein Sarg von Gold und Silber, mit Spangen hell von Stahl

Ward nun bestellt: noch deckte die Nacht den Sonnenstrahl,

Und schon begann der Schmiedte Werk; es sprühten

Die Funken, und die Feueresssen glühten.

Das Dunkel wich; am Himmel erschien des Morgens Grau;

Da ließ ihn auf der Bahre die jammervolle Frau

In's Münster tragen; Freund', und Kampfgenossen

Begleiteten die Leich', und Zähren flossen.

Es scholl vom hohen Münster der Glocken Trauerklang,

Einstimmig mit der Priester dumpf tönendem Gesang.

Auch Gunther mit den Scinen, und selbst Hagen,

Der Grimmige, muß' igt zu kommen wagen!

„Es schmerzt mich, sprach der König, dein schweres Leid zu seh'n;

Ach mußte, liebe Schwester, das Unglück uns gesch' n!

Etats klag' ich um des Freund's verschwundnes Leben.“

„Ihr dürft, sprach sie, euch keine Mühe geben!

Schmerzt' euch sein Tod, so wäre sein Leben nicht dahin.

Läg' ich doch so ermordet, ach wollt' es Gott, für ihn!

Gleichgültig war euch eurer Schwester Leiden,

Sonst würde nun kein solcher Tod uns scheiden.“

Da läugneten die Männer: „gut, sprach die Königin,

Wen keine Schuld belastet, wer ohne bangem Sinn

Es wagen darf, der trete zu der Bahre,

Daß alles Volk, wie rein er sei, erfahre!“

Es folgt noch heut' ein Wunder oft auf die Missethat:

Des Todten Wunden bluten, wenn ihm der Mörder naht;

Auch dort geschah es, und den trotz'gen Hagen

Kam strömend Blut als Mörder anzulagen.

Da ward des Weheklagens, des Jammers noch weit mehr;  
Die bittern Thränen flossen noch heisser als vorher.

Der König sprach: „Ihr irrt, ihn hat nicht Hagen,  
Es haben Schächer ihn im Wald' erschlagen.“

„Ich kenne sprach Kriemhilde, die Schächer nur zu gut!  
Durch seine Freunde räche Gott einst sein schuldlos Blut!

Du Gunther, und dein Mordgeselle Hagen,  
Ihr beide habt mir den Gemal erschlagen!“

Zum blut'gen Kampf entbraunte der Nibelungen Sinn;

Sie aber sprach: „o duldet mit eurer Königin!“

Gernot erschien mit Giselhern dem jungen,

Sie weinten unverstellt, von Schmerz gedrungen.

Es rief zur Todtenmesse der Glocken dumpfer Klang;

Und strömend kam die Menge zum heiligen Gesang:

Wen mit dem Todten auch kein Band vereinte,

Wer ganz und gar ihm fremd war, Alles weinte.

„O Schwester, sprachen Gernot, und Giselher das Kind,

Du grämst dich todt um Dinge, die nicht zu ändern sind;

Laß ab, wir weißen dir all unser Leben.“

Umsonst! es konnte nichts mehr Trost ihr geben.

Als um die Mittagsstunde der Sarg im Münster stand,

Da hüllten Frau'n den Leichnam in kistliches Gewand,

Die Mutter Alte mit dem lieben Kinde;

Mit ihnen jammernd, half das Dienstgesinde.

Der Sarg ward seine Wohnung, noch nicht der Erde Schoos;

Noch riß vom lieben Todten Kriemhilde sich nicht los.

Zum Dpfer gieng in strömendem Gedränge,

Für seiner Seele Heil die treue Menge.

„Ihr Kämmerer, sprach Kriemhilde, theilt aus des Helden Gold!

Wer je ihm Gutes gönnte, wer mir, der Armen, hold,

Zum Himmel steht für des Erschlagnen Seele,

Sorgt, daß ihm nicht das Gold zum Dpfer fehle!“

Das kleinste Kind, erklecte dazu nur sein Verstand,

Mußt' Dpfergaben bringen mit seiner kleinen Hand.

Wohl hundert Messen las man, und die Menge

Hört' alle mit andächtigem Gedränge.

Das Volk verlor sich endlich; der Abend brach herein;  
Da sprach die arme Witwe: „laßt, Freunde, mich allein!  
Ich wache hier; von diesem Sarge scheide  
Ich nicht; in ihm liegt alle meine Freude.  
Drei Nacht', und Tage harren heißt mich mein treuer Sinn,  
Bis ich an diesem Sarge von Schmerz gesättigt bin;  
Vielleicht, daß Gott des Lebens mich entbindet,  
Und alle meine Noth ein Ende findet!“  
Die Mönch', und Gottes Priester, und sein Gesind' allein  
Bat sie mit ihr dem Todten dort ihr Gebet zu weih'n.  
Nie zogen Nächte noch, nie Tage trüber  
Den Harrenden, als diese drei, vorüber.  
Lär blieb von Trank und Speise drei Tage mancher Mund,  
Ob Alles gleich in Fülle bereit zur Labung stund:  
Denn Siegmund gab mit stäts freigeb'gen Händen  
Des Kellers, und des Herdes reiche Spenden.  
Die goldnen Opfer lohnten den geistlichen Gesang,  
Und reich ward mancher Priester, der einst mit Armuth rang;  
Und Land, und Gut ward Klöstern zugeschieden  
Um ihr Gebet für des Erschlagnen Frieden.  
Die Trauernde gab Armen an Silber, und Gewand  
Wohl dreißig tausend Markten mit nimmer müder Hand.  
Was konnten auch ihr Hab', und Gut mehr frommen?  
Ihr ganzes Glück hatt' ihr der Tod genommen.  
Am dritten Morgen traten die Priester zum Altar:  
Gedrängt stand auf dem Kirchhof das Volk, so weit er war;  
Es mischte sich in dumpfe Chorgesänge  
Der Jammerton der mitleidsvollen Menge.  
Man trug nun aus dem Münster den Sarg an's offne Grab;  
Und lauter scholl die Stimme des Leids, das ihn umgab.  
Man stellt' ihn an der engen Wohnung nieder;  
Der Priester Grabgesang ertönte wieder.  
Ihm nachzuwanken strebte mit blassem Angesicht,  
Gleich einem Geist, Kriemhilde; doch sie vermocht' es nicht:  
Erst oft besprengt aus der geweihten Quelle  
Gelangte sie zur trauervollen Stelle.

Es war ein großes Wunder, daß an dem harten Tag  
 Ihr abgehärmtes Leben dem Tode nicht erlag.  
 „Ihr Mannen Siegfrieds, gönnt mir, sprach die Arme,  
 Noch einen Trost in meinem bitterm Harme;  
 O laßt, bei eurer Treue, doch nicht umsonst mich seh'n!  
 Das schöne Haupt des Helden möcht' ich noch einmal seh'n.“  
 So bat sie, bis man ihre Sehnsucht stillte,  
 Und ihr den Todten in dem Sarg' enthüllte.  
 Da führten ihre Frauen sie an des Sarges Rand:  
 Sie nahm das Haupt des Helden in ihre weiße Hand,  
 Und küßte, den einst Gott mit ihr vereinte,  
 Zum Abschied oft, bis Blut ihr Auge weinte.  
 Sie sank, es stockt' ihr Pulsschlag, ihr Auge schwamm in Nacht:  
 Erstarrt ward sie vom Sarge des Gatten weggebracht.  
 Die Seele schien, vom Leibe losgebunden,  
 In eine bessere Welt hinweg geschwunden.  
 Als nun im Schoos der Erde der edle Siegfried lag,  
 Da trübte seinen Mannen die Trauer jeden Tag;  
 Der Vater Siegmund schleppt' ein mühsam Leben,  
 Bis in das Grab von Tod und Nacht umgeben.  
 Doch wer drei Tag' und Nächte des eignen Leibs vergaß,  
 Und, mit Kriemhilden trauernd, vor Schmerz nicht trank, noch aß,  
 Den zwang die Noth sich mit der Erde Gaben,  
 Wodurch das Leben sich ernährt, zu laben.

Achtzehnter Gesang.

Wie Siegmund wieder heim kehrte.

Zu seiner Schnur kam Siegmund: „laßt uns eilen!  
 Nicht werthe Gäste sind wir länger hier;  
 O liebe Tochter, sprach er, flieht mit mir!  
 In unserm Lande sollt ihr künftig weilen!  
 Was hier geschah, entgeltet ihr mir nie:  
 Ich ehr' in euch des Sohnes Angedenken;  
 Und nimmer könnt' ich seine Gattin kränken,  
 Des Enkels Mutter, den mir Gott verlieh.  
 Dieselbe Macht, die einst von meinem Sohne  
 Euch schon gegeben ward, soll euer seyn;  
 Und seinen Dienst soll der Vasall euch weih'n;  
 Das Land gehorcht euch, und euch schmückt die Krone.“  
 Ein Wink zum Ausbruch, und mit froher Hast  
 Flog jeder Knecht, das Rosß bereit zu halten,  
 Und jedes Mädchen, das Gewand zu falten;  
 Denn Allen war das Leben hier zur Last.  
 Doch sieh, die Mutter sieng nun an zu sehen:  
 „O bliebest du doch, liebe Tochter, hier,  
 Bei Freunden, und Verwandten, und bei mir!“  
 „Nein, sprach die Arme, das kann nicht geschehen!  
 Wie trüg' es denn mein thranenvoller Blick,  
 Stäts anzuschau'n den Schöpfer meiner Leiden?“  
 „O bleibe bei der Mutter, bleib' uns Weiden  
 In Liebe doch, sprach Giselher, zurück!

Bedarfst du denn des Schöpfers deiner Klagen?

Nein! denn was Giselher besitzt, ist dein.“

„Laß ab, sprach sie, des Todes würd' ich seyn,  
Säh' ich nur einmal noch den Mörder Hagen.“

„Du wohnst bei mir; nie fühlst du mehr den Schmerz,  
Den Mann zu seh'n, sprach er; stäts will ich streben,  
Dir, Liebe, Trost für Siegfrieds Tod zu geben.“

„Des Trosts bedarf, sprach sie, mein armes Herz.“  
Mit Giselhers des guten Jünglings Bitten

Verband sich Gernots, und der Mutter Fleh'n:  
„Freund' und Verwandte wirst du nimmer seh'n  
Im fernem rauhen Land von fremden Sitten.

Fremd, liebe Schwester, ist dir Alles dort,  
Sprach Gernot, und bedenkt', es lebt auf Erden  
Kein Held, er muß des Todes Beute werden.

Hier warst du Kind, warst Jungfrau, zeuch nicht fort!“  
Besiegt versprach sie Giselhern zu bleiben.

Doch aufgeladen war schon das Gewand;  
Der Rosse Zügel hielt der Ritter Hand,  
Begierig sie zum Abzug anzutreiben;

Und Siegmund gieng zu seiner lieben Schnur:  
„Schon sitzen auf den Rossen die Vasallen,  
So sprach er, denn verhaft ist mir, und Allen  
Hier selbst der Tag; wir harren Eurer nur.“

„Es rathen mir, die treu es mit mir meinen,  
Versezte sie, so weit nicht wegzuzieh'n;  
Gott hat mir dort nicht einen Freund verlieh'n,  
Den Bande der Natur mit mir vereinen.“

Der Schwäher sprach bestürzt: „o liebe Schnur,  
Sagt dieses nicht! die Krone sollt ihr tragen  
Mit gleicher Macht, wie einst in Siegfrieds Tagen;  
Nie büßt ihr, was dem Helden widersuhr.

Kommt, wär' es auch nur eures Kindes wegen;  
D laßt es doch so ganz verwaist nicht seyn!  
Zum Trost wird einst euch seine Kraft gedeih'n;

Indessen dient euch mancher kühne Degen.“

„Zieht ohne mich, mein guter Vater, hin,  
S sprach sie, denn hier am Rhein muß ich verweilen,  
Wo meinen Schmerz Verwandte mit mir theilen;  
Wie es mir geh', ich kann mit euch nicht zieh'n.““

Die Ritter hörten's mit gekränktem Sinne:

„Bleibt ihr zurück bei unsern Feinden hier?

So sprachen sie, ach nun erst werden wir  
Das Leidige von diesem Zug recht inne!“

„Zieht, edle Ritter, zieht, sprach sie, allein,  
Gott sei bei euch, in eure fernern Gauen!

Ich sorge fürs Geleit; ihr dürft ihm trauen;

Laßt euch mein Edhulcin dort empfohlen seyn!““

Mit bitterm Schmerz erkannten die Vasallen

Der Königin unwandelbaren Sinn!

Und naß von Thränen ward manch härtig Kind;

Doch Siegmund klagt', und grämte sich vor Allen.

„Verwünscht, sprach er, sei jeder Augenblick  
Des leid'gen Fests! ha nimmer wird man sehen,  
Soich eine That an Königen begehen!

Wir kehren ewig nicht hieher zurück.““

„Nein, riefen die Vasallen, nein, wir kämen

Trotz diesem Fest' einst wieder in Burgund,

Wird' uns der Name des Verräthers kund;

Dann möchten wir wohl blut'ge Rache nehmen.““

Der Schwäher küßte die geliebte Schnur:

„Nun fühl' ich erst die Schwere meiner Leiden,

So sprach er, da ich auch von euch soll scheiden;

Vertilgt ist nun der Freude letzte Spur!“

Dhn' Urlaub ritten sie, und kein Geleite

Verlangend, an des Rheins jenseit'gen Strand,

Vertrauend auf den Speer in ihrer Hand,

Und gegen jeden Feind gefast zum Streite.

Doch Giseler und Gernot eilten nach;

Sie wollten so nicht von den Männern scheiden;

Und längst schon lebt' ein heisser Wunsch in Weiden,

Sich zu befrei'n von des Verdachtes Schmach.

„Gott sei mein Zeuge dort im Himmel oben!  
Von aller Schuld, sprach Gernot, bin ich rein;  
Und keinen wüßt' ich auch der That zu zeih'n,  
Hat Groll die Hand zu Siegfrieds Mord erhoben;“  
Und Giselher mit treuem Sinne gieng  
Den tief Bekümmerten nicht von der Seite;  
Er schützte sie mit stattlichem Geleite,  
Bis trauernd sie das Niederland empfing.  
Er tröstete mit zärtlichem Gemüthe  
Der Schwester Herz, und lindert' ihre Pein  
Durch wahres Mitgefühl; an ihm allein  
Erkannte sie des Bruders ächte Güte.  
Brunhilde sah mit Lust auf ihren Gram;  
Und herrlicher, vom Glanz des Throns umgeben  
Sahen ihre Schönheit sich empor zu heben,  
Bis endlich der Vergeltung Stunde kam.

## Neunzehnter Gesang.

Wie der Nibelungen Hort nach Worms kam.

Graf Eckwart, und seine Krieger weiheten  
 Kriemhildens Dienst sich, wie in bessern Zeiten.  
 Dem Münster nahe stund ein großes Schloß,  
 Das hatte sie mit ihrem Dienstvolk' inne;  
 Dort klagte sie, und ihre Thräne flos;  
 Der Graf theilt' ihren Schmerz mit treuem Sinne.  
 Sie wollte gern' im Münster, wo ein Sarg  
 Im Schoos der Erde den Geliebten barg.  
 Dort flehte sie zu Gott mit heißen Zähren,  
 Der Seele Heil dem Gatten zu gewähren.  
 Begleitet von mitleid'gen Frauen kam  
 Die Mutter oft, der Tochter Trost zu bringen;  
 Umsonst! nie sah die Welt mit solchem Gram  
 Ein weiblich Herz für den Geliebten ringen.  
 Stäts, nagend, bis der Nache Tag erschien,  
 Starb mit dem Leben auch ihr Schmerz nur hin.  
 So lebte sie drei Jahre, weder Hagen,  
 Noch Gunther durft' es, ihr zu nahen wagen;  
 Und der von Throneck sprach zu seinem Herrn:  
 „D hätte doch Kriemhildens Zorn ein Ende!  
 Dann leuchtet' uns wohl noch ein günst'ger Stern,  
 Der reiche Hort gerieth' in unsre Hände.“  
 „Verträgt sie sich mit meinen Brüdern doch,  
 Sprach Gunther, sie versöhnen uns wohl noch.“

(52)

„Ich zweifle sehr daran, versetzte Hagen,  
 Doch wer verwehrt uns, den Versuch zu wagen?“  
 Gernot, und Giselher das Kind, Ortwin,  
 Und Gere wurden gleich an Hof beschieden:  
 „Geht, Freunde, doch zu Siegfrieds Witwe hin,  
 Und stiftet uns, sprach der Thronecker, Frieden!“  
 Sie nahmen es auf sich; und Gernot sprach:  
 „Zu lange weint ihr schon dem Todten nach!  
 Durch Gunthers Hand ist Siegfried nicht gefallen,  
 Gerichtlich will er's darthun, euch, und Allen;  
 Sehr, liebe Schwester, kränkt ihn euer Wahn.“  
 „„Wer zeihet ihn, sprach sie, dessen? war nicht Hagen  
 Der Mörder? ha, wie listig fieng er's an,  
 Den unverwahrten Ort mir abzufragen!  
 O hätt' ich nur geträumt von solchem Groll,  
 Mein Leben süß' ist nicht so kummervoll:  
 Er hätte das Geheimniß nie ergründet.  
 Der Mord hat ew'gen Haß in mir entzündet.““  
 Doch Giselher fieng igt auch an zu sieh'n:  
 „Wohlan, ich will, sprach sie, nach alter Sitte  
 Den König grüßend, ihn denn wiederseh'n;“  
 Und Gunther kam in seiner Freunde Mitte.  
 Nur Hagen mied der armen Wittwe Blick;  
 Denn das Gefühl der Schuld hielt ihn zurück.  
 Vergebung ließ sie Allen angedeihen:  
 Nur ihm vermocht' ihr Herz nie zu verzeihen;  
 Denn wer hätt' auch ohn' ihn den Mord verübt?  
 Erschienen war nun der Versöhnung Stunde,  
 Mit Zähren der Erinnerung getrübt;  
 Der König nahm den Kuß von ihrem Munde;  
 Er hätt' ihn wohl noch inniger entzückt,  
 Hätt' ihn ein schwer Bewußtseyn nicht gedrückt,  
 Mit Bitten ward nun bald in sie gedrungen,  
 Zu senden um den Hort der Nibelungen;  
 Zur Morgengabe war er ihr verließ'n.  
 Mit einem Heer von achtmal tausend Mannen

zog Giselher, und Gernot eilig hin,  
 Wo Ulbrich ihn verwahrt', und es besannen  
 Die Wächter sich; das Zwerglein aber sprach:  
 „Gebt ohne Zorn Kriemhildens Brüdern nach;  
 Zur Morgengab' ist ihr der Schatz gegeben;  
 Doch würd' ihn auch dieß Kriegsheer nicht erheben,  
 Beschützt' uns noch des Tarnfels's Zauberkrast;  
 Das aber ist mit unserm Herrn verschwunden;  
 Ach leider hat es ihm kein Glück verschafft!  
 Umsonst hat er's im Kampfe mir entwunden;  
 Umsonst ließ er es nie aus seiner Hand;  
 Umsonst bezwang er uns, und dieses Land.“  
 Aufschloß der Zwerg die Bergklust vor den Mannen;  
 Da trugen sie den kostbarn Hort von dannen;  
 Es führten ihn zwölf Wagen ohne Raß  
 Zum Ufer in vier Tagen, und vier Nächten.  
 Auf Schiffe luden sie die reiche Last,  
 Daß Meer, und Strom sie bis zum Ziele brächten;  
 Bei edeln Steinen lag hier Gold allein;  
 Kein reicher Schiff besuhr noch je den Rhein;  
 Und wunderbar! vertheilt mit vollen Händen,  
 Ließ nie der Hort sich mindern, noch verschwenden;  
 Sein hatte Hagen nicht umsonst begehrt.  
 Die höchste Kraft war einem Rütchlein eigen;  
 Wer es besaß, bekannt mit seinem Werth,  
 Dem mußte, als ihrey Herrn, die Welt sich beugen;  
 Es war von Gold, ganz einfach lag es da,  
 Unscheinbar dem, der nur das Aeußre sah.  
 Begleitet von Verwandten, und Genossen  
 Des Zwergleins kam der Schatz; und aufgeschlossen  
 Ward ihm zu Worms mit Freuden Thür, und Thor;  
 Und mancher Thurm ward voll; nun gieng auf Erden  
 An Reichthum Niemand mehr Kriemhilden vor.  
 Sie hätte nicht geachtet, arm zu werden,  
 Und nackt und bloß noch glücklich sich geglaubt,  
 Hätt' ihr das Grab den Gatten nicht geraubt.

Todt blieb der Hort nicht liegen; und es fanden  
 Sich viele Krieger ein aus fremden Landen;  
 Freigebig war die Hand der Königin,  
 Und Arm und Reich genossen ihrer Milde;  
 Doch Hagen sprach mit stäts argwöhn'schem Sinn;  
 Ein ganzes Heer von Kriegern wirbt Kriemhilde;  
 Ein Ungemach wird über uns ergeb'n,  
 Läßt man das Ding noch länger so gescheh'n, "  
 „Ihr ist der Hort, versetzte Gunther, eigen:  
 Wie sie ihn braucht, sollt' ich dazu nicht schweigen?  
 Sie zu verfühnen war mir schwer genug;  
 Sie soll ihr Gold, an wen sie Lust hat, wenden, "  
 „Ein Mann, fuhr Hagen fort, gestreng und klug  
 Läßt keinem Weib solch einen Schatz in Händen;  
 Behält sie ihn, so seh' ich schon die Zeit,  
 Wo ganz Burgund die Nachsicht schwer bereut. "  
 „Verhieß ich ihr, mit keinem fernern Leide  
 Sie zu betrüben, nicht mit einem Eide?  
 Sprach Gunther, ist sie meine Schwester nicht? "  
 „Laßt mich die Schuld, sprach der von Throneck, tragen, "  
 Und sieh, dahin war Eid, und Bruderversicht!  
 Des Hortes Schlüssel nahm der rauhe Hagen;  
 Und mit den Händen, die des Satten Blut  
 Befleckte, raubten sie der Witwe Gut.  
 Die That entrüstete des Königs Brüder:  
 „Wie kränkt nun Hagen uns die Schwester wieder!  
 Sprach Giselher, des Todes müßt' er seyn,  
 Wenn ihn Verwandtschaft nicht mit uns verbände. "  
 „„Et senken wir, sprach Gernot, in den Rhein  
 Den ganzen Schatz; dann hat der Lärm ein Ende! "  
 Zu Giselhern dem Kinde weinend kam  
 Kriemhilde, tief gebeugt von neuem Gram:  
 „Ach Bruder, sprach sie, lieber Bruder, schütze  
 Mein Leben, und das Gut, das ich besitze! "  
 „„D' sorge, war die Antwort, nicht dafür,  
 Und harre ruhig, bis ich wiederkehre;

Dem eine Meise ruft mich igt von hier; „  
 Und sieh, als wenn die Burg im Brande wäre,  
 So schnell verließ der ganze Hof die Stadt;  
 Nur Hagen blieb, des Unrechts noch nicht satt.  
 Sie weilten an des Reiches fernem Enden;  
 Er aber nahm den Hort mit gier'gen Händen,  
 Und senkt' ihn in des Rheines tiefsten Grund:  
 Er dacht' umsonst, für sich ihn wegzutragen.  
 Die Brüder kamen, und Kriembilde stund  
 Mit ihren Mädchen da, ihr Leid zu klagen.  
 Zu ihrem Schus war Giselher bereit:  
 Doch schon vorüber war der Hälfte Zeit.  
 „Ha, sprachen Alle, durst' er frevelnd wagen  
 Solch eine That?“ und ihrem Zorn wick Hagen  
 Ein Weilschen aus; bald kam er frech zurück.  
 Doch ihm und Allen war der Schatz verloren;  
 Nie kam er mehr vor eines Menschen Blick.  
 Der letzte Mann, ( sie hatten's hoch beschworen, )  
 Der leben blieb' aus ihnen, sollt' allein,  
 Ihn zu verhehlen, nicht verpflichtet seyn.  
 Auf's Höchste stieg der Haß, der im Gemütthe  
 Kriembildens gegen den Thronedeck glühte.  
 Nun kam auch noch so großer Schätze Raub  
 Zum alten Kummer, der ihr Herz zernagte;  
 Kein Wunder, daß, für Trost und Zuspruch taub,  
 Sie bis ins Grab ihr hartes Loos beklagte!  
 So weinte sie, von keinem Sonnenstrahl  
 Der Freud' erwärmt, zwölf Jahr' um den Gemal.

## Zwanzigster Gesang.

## Wie König Ethel um Kriemhilden warb.

Die Königin der Hunnen lag begraben,  
 Und Ethel wünscht' ein neues Eheband:  
 Da rietben ihm, die seinen Thron umgaben,  
 Zur schönen Fürstin im Burgundenland.  
 „Sehnt ihr euch, Herr, ein edles Weib zu minnen,  
 Wollt ihr die Herrlichste der Frau'n gewinnen,  
 So sprachen sie, dann sendet an den Rhein,  
 Und laßt zu Worms um Siegfrieds Witwe frei'n.“  
 „So wähet ihr, sie werde mit dem Heiden,  
 Erwidert' er, zur Ehe sich versteh'n?  
 Die Taufe wird sie ewig von mir scheiden,  
 Es müßt' ein Wunder denn für mich gescheh'n:“  
 „Vielleicht, daß sie durch euren Ruhm bewogen,  
 Von euerm Glanz und Reichthum angezogen,  
 Zu euch das Herz, bemerkten Freunde, kehrt;  
 Die Sach' ist wahrlich des Versuches werth!“  
 „„Wer kennt denn auch, fuhr Ethel fort, die Lande?  
 Wer war aus euch am Hofe von Burgund?“  
 „Herr, mir ist an des Rheines fernem Strande,  
 Sprach Nübiger von Bechlarn, Alles kund:  
 Noch hüpfsten Gunther, und die Brüder beide,  
 Gernot, und Giselher im Knabenleide,  
 Da kannt' ich alle schon; sie streben nur  
 Dem Ruhme nach, auf ihrer Ahnen Spur.“

„, Verbiest sie denn auch meines Thrones Ehre?

Sprach Ezel, Freund, wird uns der Schritt nicht reu'n?  
Ist sie so schön? wenn sie es wirklich wäre,

Ihr solltet meines Danks euch alle freu'n.“

„Der schönen Helle wird sie schwerlich weichen,

Sprach Nädiger; und mit ihr zu vergleichen

Lebt auf der Welt tzt keine Königin;

Wohl dem, den sie erwält mit holdem Sinn!“

„, So magst du's denn, erwiedert' Ezel, wagen!

Zeuch hin, und wirb für mich um ihre Hand,

Nicht über Undank sollst du wahrlich klagen,

Schaffst du sie mir als Braut in dieses Land.

Nimm dir Gewand für dich, und die Genossen,

Die du dir wälst; und lies aus meinen Kassen

Die Besten aus; an Gold sei dir gewährt

Aus meiner Kammer, was dein Herz begehrt.“

„, Herr, euer Gut zur Botschaft zu verwenden,

Das brächte, sprach der Markgraf, mir kein Lob;

Empfieng ich nicht mein Lehn aus euern Händen?

Mit Ehren euch zu dienen liegt mir ob.“

„, So zieht denn hin, sprach Ezel, Gott bescheere

Zu dem, was ihr begiint, Gedeih'n und Ehre!

Das gute Glück steh' aber mir auch bei,

Daß mir das Herz der Holden gnädig sei!“

„, Mir sollen, sprach der Markgraf nun die Waffen,

Und das Gewand die erste Sorge seyn:

Denn Ehre möcht' ich uns doch gerne schaffen;

Fünfhundert Krieger führ' ich an den Rhein;

Und ganz Burgund soll es euch zugestehen,

Man habe nie solch einen Zug gesehen,

Solch eine Botschaft aus so fernen Gau'n,

So reich an Zal, so stattlich anzuschau'n.

Doch mögt ihr's, Herr, noch einmal überdenken:

Dem Sohne Siegmunds, den wir hier einst sah'n,

Dem wir im Grabe noch Bewundrung schenken,

Ihm war sie als Gemain unterthan.“

„War sie vermählt mit Siegmunds edelm Sohne,  
 Trug, sprach der König, sie des Helden Krone,  
 Und ist so schön an Wuchs, und Angesicht,  
 O so verschmäht sie wahrlich Ehel nicht.“  
 „Wohlan, noch vier und zwanzig Tage bleibe  
 Ich, um die Reise zu bereiten, hier,  
 Sprach Rüdiger, nun meld' ich meinem Weibe,  
 Was nöthig ist, und sie besorgt es mir.“  
 „Für unsern Herrn zu fre'n, ließ Godelinden  
 Der Markgraf igt nach Bechelarn verkünden,  
 Komm' ich, und reis' in ein entferntes Land,  
 Mitwirken soll der Hausfrau kluge Hand.“  
 Mit Schmerz zugleich vernahm sie's, und mit Freude,  
 Die Thräne brach aus ihrem Blick hervor:  
 Sie dacht' an Helden mit erneutem Leide,  
 Nicht hoffend mehr, was sie an ihr verlör.  
 Der Markgraf zog, von seinem Ross getragen,  
 Durch's flache Hunnenland in sieben Tagen.  
 Mit Kunst und Fleiß, nach Wunsch bereitet fand  
 Er schon zu Wien das stattliche Gewand.  
 Froh harzte sein die treue Godelinde  
 Zu Bechelarn: zur lieben Hausfrau zog  
 Sein Herz ihn, und zu seinem schönen Kinde,  
 Das in den Hof, ihn zu empfangen, flog.  
 Hold lächelnd rief das Fräulein ihm entgegen:  
 „Willkommen Vater, und ihr wackern Degen!“  
 Die Ritter dankten aus des Herzens Grund  
 Dem holden Grusse von dem schönen Mund.  
 Der Markgraf war auf seiner Mannen Pflege  
 In seiner Stadt mit Vatersinn bedacht:  
 Ermüdet von dem weiten rauhen Wege,  
 Genossen sie erfreut der sanften Nacht.  
 Er aber, und die holde Gattin lagen  
 Im treuen Bett; da hob sie an zu fragen:  
 „Nun, Lieber, melde mir doch auch, wohin  
 Hiß dich, für ihn zu fre'n, der König zieh'n?“

„Ich kann es dir, verseyt' er, nicht verhehlen,  
 Du gutes Weib, nach Worms bin ich gesandt;  
 Ihn drängt sein Herz, ein neues Weib zu wälen;  
 Und auf Kriemhilden ist sein Blick gewandt.““  
 „Gott wolle, sprach sie, dir Gedeihen geben!  
 Wo hört man nicht Kriemhilden hoch erheben?  
 Für unsre Helke kann uns die allein  
 Ersatz, und Trost in alten Tagen seyn.““  
 „Nun, trautes Weib, sprach er, theil' auch Geschenke  
 Den Männern, die mir folgen, reichlich aus:  
 Der erste, wie der letzte Ritter denke  
 Mit freudigem Gemüth an unser Haus.““  
 „Den Wunsch erfüll' ich dir, sprach sie, mit Freuden;  
 Und Jeder soll zufrieden von mir scheiden,  
 Der nehmen will, was meine Hand ihm beut.““  
 „Dann, sprach der Markgraf, ist mein Herz erfreut.““  
 Des andern Tags stund ihre Kammer offen:  
 Geschäftig war des edeln Weibes Hand;  
 Da war ein Schatz von Fellen, und von Stoffen;  
 Und jeden Ritter schmück' ein reich Gewand.  
 Sie zogen erst nach sieben frohen Tagen  
 In's Baierland; kein Räuber durst' es wagen,  
 Auch nur zu nah'n der Rosse langem Zug,  
 Der ihr Gewand, und ihre Waffen trug.  
 Zwölf Tage floh'n, da ragte Worms am Strande  
 Des Rheins, behürmt vor ihrem Blick empör:  
 Vor ihnen her war im burgund'schen Lande  
 Der Ruf erschollen bis in Gunthers Ohr.  
 Man sah so manchen Schrein, und Pad den Rücken  
 Des Saumthiers schwer, in langen Reihen drücken,  
 Und schloß auf Reichthum, und auf hohen Stand;  
 Verborgen war ihr Nam', und Vaterland.  
 Der Gäste ward mit Sorgfalt wahrgenommen:  
 Die Herberg that sich auf, sie zu empfah'n.  
 „Freund Hagen, sprach der König, sieh da kommen  
 Uns fremde Gäste! kennst du sie? sag' an!““

„„Zuerst muß ich sie seh'n, versetzte Hagen,  
 Dann will ich den Bescheid euch richtig sagen:  
 Ich mache wohl euch ihre Heimath kund,  
 Liegt sie nicht gar zu ferne von Burgund.““  
 Der Markgraf zog mit seinen Heergenossen  
 Das Prunkgewand aus manchem Schrein hervor:  
 Sie schmückten sich, und auf den muth'gen Rossen  
 Kam die Gesandtschaft vor des Schlosses Thor.  
 „Trägt mich kein Irrthum, sprach der schnelle Hagen,  
 Und die Erinnerung nicht aus alten Tagen:  
 So seht ihr aus der Hunnen fernem Reich  
 Den wackern Rüdiger, o Herr, vor euch.“  
 „„Du irrst, sprach Gunther, aus den fernen Gauen  
 Der Hunnen kömmt kein solcher Zug hieher!““  
 Doch Hagen durfte nun dem Auge trauen;  
 Er wankte nicht in seinem Sinne mehr;  
 Er säumte nicht, mit manchem kühnen Degen  
 Flog er hinab, dem wackern Mann' entgegen:  
 Mit Rüdigern stieg von den Rossen ab  
 Die Ritterschaft, die glänzend ihn umgab.  
 „Willkommen, rief mit lauter Stimme Hagen,  
 Herr Markgraf, und ihr Ritter, hier am Rhein!“  
 Und Ortwin sprach: „Ich kann's mit Wahrheit sagen,  
 Nicht lieber könnten je uns Gäste seyn.“  
 Es beugten sich die nächsten Anverwandten  
 Des Königs vor den edeln Abgesandten:  
 Die Fremden dankten mit bescheidnem Blick,  
 Und gaben den empfangnen Gruß zurück.  
 Sie giengen in den Burgsaal: schon umgeben  
 Von Reichsvasallen saß der König da:  
 Er eilte, sich vom Sitze zu erheben,  
 Sobald er die Gesandtschaft kommen sah.  
 An Gernots Seite gieng er ihr entgegen,  
 Und führte Rüdigern, den kühnern Degen,  
 Zum ehrenvollen Sitz mit eigner Hand,  
 Der bei dem Königsstuhl bereitet stand.

Man schenkte Meth, und Wein, den allerbesten,  
 Der weit umher zu finden war am Rhein,  
 Auf Gunthers Wink den hoch willkommen Gästen  
 Mit eifrigen, und frohen Händen ein.  
 Auch Dankwart, Giselher, und Volker kamen  
 Mit Geran, da sie den Bericht vernahmen:  
 Mit biederem Händedruck, mit Herz, und Mund  
 Erneuten sie den alten Freundschaftsbund;  
 Und Hagen sprach zum König: „Herr, Uns allen  
 Geziemt es, daß wir ew'gen Dank ihm weihn,  
 Dem edeln Freund: er kömmt uns zu Gefallen  
 Vom fernen Hunnenland bis an den Rhein.“  
 „Herr Markgraf, wißt ihr uns Bescheid zu geben,  
 Wie Ehel, und die schöne Helse leben,  
 Nahm Gunther nun das Wort, im Hunnenreich?“  
 „„Vernehmt es, Herr, sprach Nüdiger, sogleich!  
 Wenn, fuhr er fort, (und aufgestanden waren  
 Er, und die Ritter,) ihr es mir gewährt,  
 Ruhmwürd'ger Fürst, so sollt ihr es erfahren,  
 Mit welchem Auftrag mich mein König ehrt.““  
 „Ich hör' es, war die Antwort, euretwegen,  
 Selbst ohne noch vorher des Raths zu pflegen  
 Mit meinen Freunden: hier vor'm Angesicht  
 Der Mannen gebt vom Auftrag mir Bericht.““  
 „„Mein großer König schickt als Abgesandten,  
 Sprach Nüdiger, o Herr, mich in Burgund;  
 Ich mache denn euch, euren Anverwandten,  
 Und Freunden seinen Gruß vor Allem kund.  
 Er läßt das Leid, das ihn betraf, euch wissen:  
 Der Tod hat ihm sein treues Weib entrißen;  
 Laut klagt sein Volk; und mit bethrüntem Blick  
 Blieb manches Fürstenkind verwaist zurück:  
 Denn sie erzog mit mildem, treuem Sinne  
 Manch edles Fräulein recht an Mutterstätt.  
 So wird der Herr es täglich besser inne,  
 Was er, und selbst sein Volk verloren hat.““

„So meldet denn, sprach Gunther, von Uns allen,  
 Von mir, von meinem Haus, und den Vasallen  
 Ihm Dank dafür, daß er an uns gedenkt!  
 Wir nehmen Theil am Unfall, der ihn kränkt;“  
 Und Gernot sprach: „wohl sind sie zu beklagen,  
 Er, und sein Volk! wie schön, wie gut, wie tren,  
 Wie tugendhaft war Helse!“ Laut fiel Hagen,  
 Und Mancher noch im weiten Saal ihm bei.  
 „Erlaubt mir, nahm der Abgesandte wieder  
 Das Wort, o Herr, und ihr durchlaucht'ge Brüder,  
 Zu melden, was mein Herr euch noch entbeut,  
 Da keine Gattin mehr sein Herz erfreut.  
 Der Tod hat längst von Siegmunds edeln Sohne  
 Kriemhilden, wie mein Herr vernahm, getrennt:  
 Er schmückt ihr Haupt mit seiner Königskrone,  
 Wenn ihr dieß Glück der edeln Schwester gönnt.“  
 „Warum sollt' ich es Ehelu schon vertragen?  
 Sprach Gunther, laßt, Herr Markgraf, sie mich fragen!  
 Wer weiß denn, ob's ihr lieb sei, oder leid?  
 Drei Tage harret, dann geb' ich euch Bescheid.“  
 Man strebte nun der Gäste recht zu pflegen:  
 Der Markgraf sah von Allen sich geliebt;  
 Hoch ehrte Hagen ihn, des Gastrechts wegen  
 Von Rüdigern einst gegen ihn geübt.  
 Der König pflegt' entfernt vom Abgesandten,  
 Des Rathes nun mit Freunden und Verwandten:  
 „Wie meint ihr, frommt auch solch ein Eheband,  
 So sprach er, uns, und dem bürgund'schen Land?“  
 Und Niemand war, der es mißrieth, als Hagen:  
 „Herr, sprach er, wohnt in euch noch kluger Sinn,  
 So wird, ist's auch ihr Wunsch, in ew'gen Tagen  
 Kriemhilde nie der Hunnen Königin,“  
 „Wie sollt' ich ihr's, sprach Gunther, wehren können?  
 Muß ich ihr Glück nicht meiner Schwester gönnen?  
 Es wäre selbst, böt' ihr's das Schicksal nicht,  
 Für sie darum zu werben, unsre Pflicht.“

- „Wär' Ehel euch, wie mir, versezte Hagen,  
Bekannt, ihr nehmt wohl euer Wort zurück:  
D laßt sie nur der Hunnen Krone tragen!  
Zum Jammer wird für euch der Schwester Glück!  
„Warum denn? sprach der König, immer bleibe  
Ich weit entfernt von ihm, und seinem Weibe:  
Vom Hunnenlande mag ihr Groll mir dräu'n!“  
„Ihr werdet's doch, rief Hagen, einst bereu'n.“  
Der König sandt' um seine beiden Brüder:  
„Was dünkt denn euch von Ehels Antrag? sprecht!  
Dem von Thronck ist er gar sehr zuwider;  
Doch Niemand aus Uns allen giebt ihm Recht.“  
„Freund Hagen, wollt ihr stäts von allen Freuden,  
Sprach Giselher, die arme Schwester scheiden?  
Kein Mann hat je ein Weib so tief gekränkt;  
Wer wundert sich, wenn sie auf Rache denkt?“  
„Das ist, (ihr seht es ja,) mir nicht verborgen,  
Versezte Hagen; gebt ihr Ehels Hand,  
Fürwahr sie wird für blut'ge Rache sorgen;  
Wie viele Tapfre nährt das Hunnenland!“  
„Wir werden denn, sprach Gernot, bis die Beiden  
Das Grab verschlingt, das Land der Hunnen meiden.  
Nach euerm Rath zu handeln ziemt uns nicht:  
Ihr treu zu seyn, gebieten Ehr' und Pflicht.“  
„D spricht kein eitel Wort, versezte Hagen;  
Sie rächt sich, wie — das überlaßt nur ihr:  
Sie soll nur erst der Hunnen Krone tragen!  
Es ziemt uns klug zu seyn, o glaubt es mir!“  
Doch Giselher sprach aufgereizt von Galle:  
„Des Meineids Gräul besect' Uns doch nicht alle!  
Hat sie verwirkt ihr Schwesterliches Recht?  
Nein! treu bin ich ihr, was ihr immer sprecht.“  
Voll Unmuths schwieg nun Hagen; und die Brüder  
Veränderten des Herzens Meinung nicht:  
„Sie wäle nur, wir sind ihr nicht zuwider,  
Dies war ihr Schluß, wenn sie das Jawort spricht.“

„Ich will ihr's melden, sprach der Markgraf Gere;  
 Denn Euzels Thron umgeben Ruhm, und Ehre;  
 Ein großes Heer beherrscht sein mächt'ger Blid:  
 Erneuern kann er ihr verschwundnes Glück.“  
 Er trat vor sie, und sprach mit biederm Munde:  
 „Habt ihr auch Botenbrod für mich bereit,  
 O Königin? gekommen ist die Stunde,  
 Da euch das Glück von aller Noth befreit:  
 Der Größten Einer, die geschmückt mit Kronen  
 Die Welt je sah auf mächt'ger Völker Thronen,  
 Hat edle Ritter an den Rhein gesandt,  
 Für ihn zu fre'n um eure schöne Hand.“  
 „O daß mich Gott, sprach sie, behüten wolle  
 Vor meiner Freunde Spott! ach schonet mein!  
 Was könnt' ich denn, ich arme Jammervolle  
 Für einen Mann, der Liebe fodert, seyn?“  
 Auch Giseler das Kind, und Gernot fanden  
 Sich bei ihr ein, und alle Drei verbanden  
 Sich eifrig nun zum treu gemeinten Rath:  
 Man pries ihr Glück, man sprach ihr zu, man bat;  
 Umsonst! zu Lieb' und Ehe sie bewegen  
 Konnt' auch der Brüder Rath nicht, noch ihr Fleh'n.  
 „Ihr werdet, sprachen dann die beiden Degen,  
 Auf's Mindeste doch den Gesandten seh'n?“  
 „Den Wunsch will ich, sprach sie, euch gern' erfüllen,  
 Um Nüdigers, und seiner Tugend willen:  
 Wär' er's nicht, wär' ein Andern her gesandt,  
 Fürwahr, ich blieb ihm ewig unbekannt.  
 Heißt morgen ihn zu mir sich her begeben;  
 Ich sag' ihm selbst, was meine Meinung sei.“  
 So sprach sie, tief bewegt; was längst ihr Leben  
 Verbitterte, ward schmerzlich wieder neu.  
 Der edle Herr von Bechelarn beehrte  
 Nicht mehr, als was die Königin gewährte:  
 Reich an Erfahrung, und an Wissenschaft,  
 Fühlt' er in sich der Ueberredung Kraft.

Als mit Gebet, und heiligen Gesängen  
 Des andern Tags dem Herrn geschuldtig war,  
 Sah man das Volk zur Burg sich gierig drängen:  
 Ihm stellte der Gesandtschaft Pracht sich dar.  
 Kriemhilde harrete schon, sie zu empfangen,  
 In ihrem Saal, schön, doch mit blassen Wangen,  
 Im Alltagsleid', und, sie umgebend, stand  
 Ihr Hofgesind' im reichen Festgewand.  
 Nur mit zwölf Rittern kam der edle Degen  
 Von Bechelarn: ihn hoch zu ehren, gieng  
 Die Königin ihm bis zur Thür' entgegen:  
 Hold war der Gruß, womit sie ihn empfing.  
 Den Abgesandten ward des Sitzes Ehre  
 Geboten; ihr zur Seite standen Gere,  
 Und Eckewart; und manche schöne Maid  
 Saß um sie her in düstern Herzeleid.  
 Wer konnte sich der Wehmuth hier erwehren,  
 Der Treue für die Königin empfand?  
 Nie schlief ihr Gram; und naß von heißen Zähren  
 Sah Nütiger am Busen ihr Gewand.  
 „Gestattet mir, und meinen Heergenossen,  
 O edle Frau von Königen entsprossen,  
 Zu steh'n, sprach er, vor euch, wie sich's gebührt,  
 Und euch zu melden, was hieher uns führt.“  
 „Sprecht, war die Antwort, ich vernehm' es gerne;  
 Ein Bote seid ihr, alles Tadel's frei;“  
 Doch Alle, die sie kannten, sah'n, wie ferne  
 Von ihrem Herzen sein Verlangen sei.  
 „Mein König fühlt in seinem Heldenfinne,  
 Sprach Nütiger, die Allgewalt der Minne;  
 Er hat sein liebend Herz zu euch gewandt,  
 O edle Frau, und uns hieher gesandt,  
 Er wird euch so, wie seine Helke lieben,  
 Die ihm der Tod von seiner Seite nahm:  
 Kein Kaltsinn soll je euer Herz betrüben;  
 Und er bewahret es treu vor Schmerz, und Gram.“

„, Wär' auch ein Mensch bekannt mit den Gefühlen,  
 Versetzte sie, die hier im Innern wülen,  
 Man spräche mir von keines Gatten Thal!  
 Der größte Sterbliche war mein Gemal.“  
 „Was kann den Trost bei jedem Schmerz verleihen,  
 Sprach Müdiger, den uns die Liebe giebt?  
 Wohl frommt es, ihr sein ganzes Herz zu weihen,  
 So fern' ein treu Gemüth uns wieder liebt.  
 Wollt ihr dem Herrn mit Segenliebe lobnen,  
 So müssen einst zwölf Könige die Kronen  
 Von euch empfab'n; euch dient ein weites Land  
 Von dreißig Fürsten, die er überwand;  
 Manch edler Mann gehorcht euch; Helfens Rechte  
 Tritt euch der mächtige Gebieter ab;  
 Und mancher Frau von fürstlichem Geschlechte  
 Gebt ihr Befehle, wie sie Jene gab.  
 Die Höchste Macht, die je ein Herz begehrte,  
 Die Ehel auch schon Helken einst gewährte,  
 Soll euer seyn! dieß macht durch unsern Mund  
 Der Könige Gewaltigster euch kund.“  
 „, Wie sollt' es je in meine Seele kommen,  
 Noch eines Helden Weib, sprach sie, zu seyn?  
 Der Tod hat mir den Einzigen genommen;  
 Und bis ins Grab muß ich ihm Thränen weih'n.“  
 „O grosse Königin, ein frohes Leben  
 Erwartet euch! laßt ab zu widerstreben,  
 Erwiederten die Hunnen, welche Sal  
 Von Helden füllt des Königs Ritteraal!  
 Wie herrlich, wenn wir dort an eurer Seite  
 Die Fräulein Helfens bei den Euren sah'n!  
 Ha, wie sich dann der Ritter Herz erfreute!  
 Euch winkt das Glück; ihr sollt es nicht verschmä'h'n.“  
 „, Wollt ihr mir nur bis morgen Zeit gewähren?  
 Versetzte sie; dann mögt ihr wiederkehren;  
 Ihr findet mich in früher Stunde hier,  
 Und hört, was fest beschlossen ist, von mir.“

Nach Gifelhern, und ihrer Mutter sandte,  
 Da sie allein sich sah, die Königin:  
 „Ach dieser Ehel, sprach sie, warum wandte  
 Er sich an mich? nur Thränen liebt mein Sinn.“  
 „O Schwester, nein, sprach Gifelher, es fände  
 Gewiß bei ihm dein Herz des Jammers Ende;  
 Wer preist ihn nicht? zu diesem Eheband  
 Beutst du, wenn ich dir rathen soll, die Hand.  
 Kein König zwischen Rhein, und Elb', und Rhone,  
 Bis an das Meer, das Länder fern' umgiebt,  
 Saß je mit solcher Macht auf seinem Throne;  
 Wohl dir, wenn der Gewaltige dich liebt!“  
 „Kannst du den Rath mir, lieber Bruder, geben?  
 Versezte sie; der Trauer ist mein Leben  
 Schon längst geweht; mein Reiz ist längst verblüht;  
 Und Glanz und Pracht verabscheut mein Gemüth.“  
 „O liebes Kind, sprach Ute, diese Zähren,  
 Soll ich sie ewig nicht vertrocknet seh'n?  
 Der Brüder Rath nur kann dir Heil gewähren;  
 Befolg' ihn, und dein Kummer wird vergeh'n.“  
 Kriemhilde schwieg, und steht' in ihrem Sinne  
 Zu Gott um Rath. „Wenn ich auch Macht gewinne,  
 So dachte sie, Gold, Silber, und Gewand,  
 Nie fühlst mein Herz mehr, was es einst empfand;  
 Und sollt' ich ihm, dem Heiden mich ergeben,  
 Ich, einst gerauft am christlichen Altar?  
 Bestrecken sollt' ich noch mit Schmach mein Leben?  
 Nein, bdt' er auch das Reich der Welt mir dar!“  
 So kam die Nacht herbei; und rastlos nagte  
 Am Herzen ihr der Kummer, bis es tagte;  
 Nie trocken ward ihr Auge, das nicht schlief,  
 Bis ihr die Glocke zu der Mette rief.  
 Der spätern Messe Zeit kam, und es fanden  
 Die Brüder alle drei sich bei ihr ein;  
 Doch für den Herrn des Hunnenreichs verbanden  
 Sie sich umsonst; ihr Herz, und Mund sprach nein.

Den Scheidenden kam Nüdiger entgegen:  
 „Ihr werdet sie, sprach Gunther, kaum bewegen  
 Mit euch zu zieh'n: doch soll sie endlich nun  
 Euch, was sie fest beschließt, zu wissen thun.  
 Dieß Wort gefiel den Rittern: „wohl! sie sage,  
 So dachten Alle, denn ja, oder nein!  
 Weit ist der Weeg; und unsre schönen Tage  
 Versäumen wir nicht gerne hier am Rhein.“  
 „Verehrte Frau, komm' ich zu guter Stunde?  
 Sprach Nüdiger mit freundlich sanftem Munde;  
 Was meld' ich meinem Herrn?“ „„Mein träber Sinn  
 Bebt vor der Minne,““ sprach die Königin.  
 „O fürchtet euch, erwiedert' er, der Sünde!  
 So viele Schönheit sollt' umsonst verblüh'n?  
 Wollt ihr die Hand, in deren Macht es stünde  
 So innig zu erfreu'n, der Welt entzieh'n?“  
 Umsonst! es half kein Bitten, bis am Ende  
 Der Markgraf heimlich sprach: „fürwahr es sände  
 Bei uns wohl noch sich Trost für euer Gram,  
 Der in dieß Herz durch fremd Verschulden kam!  
 Laßt endlich ab zu trauern, und zu weinen;  
 Verbannt den Kummer, der das Herz zernagt;  
 Denn hättet ihr auch mich nur, und die Meinen,  
 Entgelten müßt' es, über wen ihr klagt.“  
 „„Versprecht ihr mir, sprach sie, mit einem Eide,  
 Der Vorderste zu seyn, der mir im Leide,  
 Von wem es kommen mag, die Hände beut?““  
 „Ich bin, sprach er, sogleich dazu bereit.“  
 Nun schwur er mit den Seinen, (und zum Pfande  
 Bot er die Hand ihr dar,) ihr treu zu seyn,  
 Und ihrer Ehr' und ihrem Dienst' im Lande  
 Der Hunnen sich auf jeden Wink zu weih'n.  
 Da dachte sie: „soll ich mich noch besinnen?  
 Kann ich ein Heer von Freunden mir gewinnen,  
 So rede nur die Welt, was ihr beliebt;  
 Ha, Nahe wird vielleicht noch ausgeht!

Hängt Ehels Kriegsheer ab von meinem Willen,  
 Wer leistet mir auf Erden Widerstand?  
 Kann ich mit seinem Gold die Habsucht stillen,  
 So macht' umsonst mich arm der Mörder Hand.“  
 „Wär' Ehel, sprach sie endlich, nur kein Heide,  
 Ihr zöget wohl mit freundlichem Bescheide,  
 Herr Markgraf, weg von hier; es könnte seyn,  
 Ich liesse mich auf euren Antrag ein.“  
 „Getrost! sprach er, wie viele Krieger leben  
 Als Christen dort, dem König lieb, und werth!  
 Gott kann auch wohl, bedenkt's, die Snab' euch geben,  
 Daß er sich taufen läßt, von euch befehrt.““  
 „Es beuge denn, so nahmen ihre Brüder  
 Nun auch das Wort, kein Kummer euch mehr nieder!  
 Sagt endlich ja!“ man bat, und ließ nicht ab,  
 Bis sie das schon beschlossene Jawort gab.  
 „So nehmt von mir, der armen Jammervollen,  
 Sprach sie, das Wort, und bot die rechte Hand;  
 Sind Freunde da, die mich geleiten wollen,  
 So zieh' ich fort in's ferne Hunnenland.“  
 Wenn hier für euch nur zween Begleiter wären,  
 Sprach Müdiger, wir brächten doch mit Ehren  
 Den Rhein euch wohl hinüber: mit mir zieht  
 Ein Häuflein, das euch zu beschützen glüht.  
 Fünfhundert Mannen, und Verwandte kamen  
 Mit mir hieher, zu euerm Dienst bereit:  
 Wir halten heilig, was wir auf uns nahmen,  
 Hier, auf dem Weeg', und in der Folgezeit.  
 Bestellt die Mädchen denn, die euch begleiten,  
 Und laßt euch selbst das Reitzeug zubereiten;  
 Der Hunnen Königin bereut es nie,  
 Daß sie mir ein geneigt Gehör verlieh.““  
 Noch lag ein Schatz von herrlichem Gewande,  
 Und von Geschmeid' aus bessern Zelten da,  
 Und Reitzeug, wie bis in die fernsten Laude  
 Ein Auge kaum es je so prächtig sah.

Wie manche Kiste ward nun aufgeschloffen!  
 Die trübe Zeit war drüber hingestoffen:  
 Im Sinn der Mädchen war die Freud' erwacht:  
 Sie sah'n erneut der vorge'n Tage Pracht.  
 Sie musterten, und packten, und verließen  
 Die Kisten nicht bis an den fünften Tag.  
 Kriemhilde gieng die Kammern aufzuschließen,  
 Wo noch ein Theil des alten Reichthums lag.  
 Noch hätten diesen Nest aus bessern Tagen  
 Kaum zehnmal zehn Maulthiere weggetragen;  
 Sie härt' ihn gern in's Hunnenland gebracht,  
 Und Rüdigers Vasallen reich gemacht.  
 Kaum hatte Hagen von dem Schatz vernommen,  
 Da sprach er: „hier zu Worms bleibt Siegfrieds Gold!  
 Es soll mir nicht in Feindeshände kommen:  
 Kriemhilde wird ja doch mir nimmer hold.  
 Sie würd' es dort mit immer thät'gen Händen  
 Auf meinen Haß, und Untergang verschwenden:  
 Auch brächte sie es ja nicht einmal fort:  
 Man sag' es ihr, mein ist der goldne Hort.“  
 Welch neues Unrecht! ha! wie schwer zu tragen!  
 Sie gab den Brüdern schnell davon Bericht:  
 Sie waren eifrig, Hülf' ihr zuzusagen,  
 Kraft gaben sie den Worten aber nicht.  
 „O klagt, sprach Rüdiger der biedre Degen  
 Mit heiterm Blick, nicht dieses Goldes wegen,  
 Durchlaucht'ge Frau! denn wahrlich, ihr verzeht,  
 Verschwendet nie, was Ehel euch verehrt!“  
 „„Herr Markgraf, sprach Kriemhilde, wollt ihr's glauben?  
 So viel besaß noch keine Königin,  
 Als Hagen sich erkühnt hat mir zu rauben;  
 Vergessen sollt' ich das mit leichtem Sinn?““  
 Sieh Gernot kam, und von des Königs wegen  
 Gebot er Hand an Siegfrieds Schatz zu legen:  
 Man trug das Gold hervor, dreitausendmal  
 Zehn Marken, wie es Gunther selbst befahl;

Man häuft' es auf, den Gästen es zu geben:  
 „Und hießet ihr der Nibelungen Hort,  
 Sprach Rüdiger, den ganzen uns erheben,  
 Nie trügen wir auch eine Mark nur fort.  
 Laßt ihr das Gold, ihr, der's gehört, Kriemhilden!  
 Wir brachten aus den hunnischen Gefilden  
 Genug mit uns hieher, und es gebriht  
 An Reisevorrath uns wahrhaftig nicht.“  
 Da ließen denn die Brüder doch zwölf Schreine  
 Mit Gold gefüllt, in ihrer Schwester Hand.  
 Mit köstlichem Geschmeide ward's vom Rheine  
 Hinweg geführt ins ferne Hunnenland.  
 Ihr Opfergold, wohl tausend Marken, theilte,  
 Der Seele, die im Reich der Geister weilte,  
 Zum Trost umher die treue Königin.  
 Hoch lobte Rüdiger den frommen Sinn.  
 „Wo sind die Freunde nun, die mich begleiten?  
 Sprach sie, wer ist mir bis ins Elend hold?  
 Er schaffe sich, ins ferne Land zu reiten,  
 Roß und Gewand mit mehren rothen Gold;“  
 Und Eckwart der Markgraf sprach: „, ich weihe  
 Euch meine Dienste längst mit Lieb' und Treue:  
 Nun laß' ich auch bis in das dunkle Grab,  
 Euch treu zu seyn, o edle Frau, nicht ab.  
 Es folgen mir fünfhundert meiner Mannen,  
 Euch alle, wie ich selbst, zum Dienst bereit:  
 Der Tod allein kann uns von euch verbannen.“  
 Sie neigte sich, ihr Herz war hoch erfreut.  
 Es lagen izz die Sättel auf den Rossen:  
 Die Freunde trauerten, und Zähren flossen;  
 Die Mutter Ute rang mit schwerem Leid;  
 Laut weinen half ihr manche schdne Maid.  
 Kriemhilde gieng, und hundert Jungfrau'n saßen  
 Mit ihr zu Roß; manch herrliches Gewand  
 Ward naß von Thränen; doch des Leids vergaßen  
 Die jungen Herzen bald im Hunnenland.

Es kamen auch mit stattlichem Geleite  
Gernot, und Giselher an ihre Seite;  
Mit ihnen ritt noch Gere, ritt Ortwin,  
Und Rumold selbst der Küchenmeister hin.  
Der König nur zog weiter nicht von dannen,  
Als bis vor's Thor; das edle Brüderpaar  
Ritt bis zum Donaustrand mit tausend Mannen,  
Und nahm der Frau'n mit Sorg' und Pflege wahr,  
Noch war man nicht vom Rheine weggezogen  
Als Boten schon voraus zu Eseln flogen:  
So ward es ihm denn scheinlich offenbar,  
Wie ihm sein liebstier Wunsch gelungen war.

---

## Ein und zwanzigster Gesang.

### Wie Kriemhilde zu den Hunnen zog.

Die beiden Brüder dienten der Schwester früh und spät,  
 Bis wo am Donaustrande das Schiff des Fährmanns steht;  
 Dort wandten sie um Urlaub sich zu der Königin:  
 Zurück zur Heimath strebte, zum fernen Rhein ihr Sinn.  
 Herb war des Scheidens Stunde: wie manche Thräne rann!  
 „Wenn dort noch, liebe Schwester, mein Schutz dir frommen kann,  
 Sprach Giselher, was immer auch für ein Schmerz dich quält,  
 So melde mir's, ich komme, mit Muth für dich besetzt.“  
 Nun küßten die Verwandten Kriemhilden auf den Mund:  
 Mit biederem Handschlag schieden die Ritter von Burgund  
 Von Müdigers Vasallen; und auf der fremden Bahn  
 Zog mit den hundert Jungfrau'n die hehre Braut voran.  
 Von unbekannten Gästen, von Rittern, Mädchen, Frau'n  
 Erscholl des Rufes Stimme hinab durch Baierns Gau'n.  
 Wo mit der Donau Fluten der Innstrom sich vereint,  
 Und noch vom Berg' ein Kloster dem fernen Blick erscheint,  
 Zu Passau war ein Bischof, seine Name Pilgerin,  
 Der eilte mit den Seinen das Land hinauf zu zieh'n.  
 Lär mit dem Bischofshofe blieb manche Wohnung steh'n;  
 Denn Jung und Alt verlangten die Königin zu seh'n.  
 Des Landes Ritter haßten den seltenen Anblick nicht;  
 Schön fanden sie der Mädchen Gestalt und Angesicht:  
 Mit minnevollen Augen sah'n sie den holden Zug;  
 Und Mancher war, dem schneller das Herz im Busen schlug.

Der Bischoff ritt zur Seite der schönen Königin,  
 Dem lieben Schwesterkinde, mit hoch erfreutem Sinn.  
 Die Bürger alle strebten sie herrlich zu empfang'n:  
 Man wies den lieben Gästen die beste Herberg an.  
 „Ich hoffe, daß ihr lange bei euern Freunden harret,“  
 Sprach Pilgerin; „unmöglich! erwidert' Erwart,  
 Bestellt sind Tag und Stunde, wo Müdiger gebet;  
 Dort ist manch edler Degen schon zum Empfang bereit.“  
 Schon hatte Gotelinde Bericht von dem Gemal,  
 Und schickte sich zur Reise, wie er es ihr empfahl,  
 Mit manchem schönen Fräulein, und edeln Rittern an,  
 Um an der Eus Gestade Kriemhilden zu empfang'n.  
 Bald waren Beeg' und Steege vom Reiten, und vom Geh'n,  
 Das Land herauf mit Wolken von Staub umhüllt zu seh'n.  
 Kriemhilde zog von dannen: und keine Räuberschaar,  
 So sehr im Baierlande das Rauben Sitte war,  
 Nahm auch nur einem Rosse die Schätze, die es trug;  
 Denn tausend Ritter schirmten mit starkem Arm den Zug.  
 Sie eilten ohne Säumen durch Efferdingen hin,  
 Die rasche Traun hinüber, um gegen Eus zu zieh'n.  
 Da sah man Hütten prangen, und manches schöne Zelt,  
 Zur Herberg für die Gäste von Müdigern bestellt.  
 Schon weilte Gotelinde mit ihrem Dienſtvolk hier:  
 Sie flog dem Zug' entgegen, und rasch ihr Hof mit ihr.  
 Als kaum die wackern Ritter einander kommen sah'n,  
 Trieb schon die Ruhmbegierde zum raschen Kampf. sie an.  
 Es rasselten die Säume; laut klangen Schild und Speer;  
 Und Lanzenrämmer flogen auf dem Gefield' umher.  
 Das Lob der Frau'n und Mädchen, der Helden schönes Ziel,  
 Errang den edeln Kriegern das kräft'ge Waffenspiel.  
 Das Kampfspiel war zu Ende; Gespräch und Gruß began;  
 Willkommen rief dem Andern manch edler Rittersmann.  
 Zur schönen Gotelinde flog nun der Markgraf hin,  
 Sie zu der Braut zu führen: wie froh empfing sie ihn!  
 Die bange Sorg' im Herzen der edeln Frau verschwand,  
 Da sie des Wohlseyns Zeichen in seinem Antlitz fand.

Vom Ross hieß er sie steigen auf's weiche Gras herab,  
 Mit ihrem Frau'ngesolge, das reizend sie umgab.  
 Der holden Frau'n und Fräulein geschmeid'gen Wuchs umwand,  
 Sie von den Rossen hebend, der Ritter starke Hand.  
 Kriemhilde sah von ferne nun Gotelinden steh'n,  
 Bereit zu ihr zu eilen; sie ließ es nicht gesch'eh'n;  
 Sie zog mit raschen Händen den goldnen Zügel an:  
 Man hob sie von dem Rosse herunter auf den Plan:  
 Da führte seine Richte der Bischof Pilgerin,  
 Und Eckewart der Markgraf zu Gotelinden hin.  
 Schnell wich auf beiden Seiten, wer an dem Wege stand,  
 Sie küßte Rüd'gers Gattin wohlwollend auf den Mund.  
 „Wohl mir! sprach Gotelinde, so ist es denn gesch'eh'n!  
 So darf ich eure holde Gestalt mit Augen seh'n!  
 O liebe Königstochter! seit langer, langer Zeit  
 Hat wahrlich meine Seele nichts inniger erfreut.“  
 „„Gott lohn' euch, sprach Kriemhilde, den liebevollen Sinn!  
 Es soll euch Freude bringen, daß ich gekommen bin,  
 Erhalt mich, und den König der Himmel nur gesund.““  
 Ach, was geschehen sollte, war ihnen noch nicht kund!  
 Die Mädchen eilten, grüßend einander zu empfah'n:  
 Bald kannten sich, die nimmer vorher einander sah'n.  
 Sie saßen fröhlich nieder auf's blumenreiche Grün;  
 Und junge Ritter flogen, mit eifrigem Bemüh'n  
 Sich ihrem Dienst zu weihen: man brachte Meth, und Wein.  
 Doch aus der Ferne winkten bequemer Hütten Reih'n:  
 Sie boten Schutz den Gästen vor'm heißen Mittagstrahl,  
 Und bald auf langen Tischen ein reiches frohes Mal.  
 Auf sanften Lagern ruhte man, als die Nacht erschien,  
 Und eilt' am andern Morgen gen Bechelarn zu zieh'n.  
 Schon waren Thor und Fenster der Burg weit aufgethan,  
 Bereit mit Lieb' und Freude die Gäste zu empfah'n.  
 Von Hofgesind' umgeben, mit holdem Blick, und Sinn  
 Kam Rüd'gers Kind entgegen der schönen Königin,  
 Bei der das zarte Fräulein auch seine Mutter fand.  
 Kriemhilde grüßte herzlich das Kind mit Mund und Hand.

Die edeln Jungfrau'n grüßten einander minniglich,  
 Und sagten, freundlich lächelnd, an ihren Händen sich.  
 Sie flogen in den Burgsaal, an offenen Fenster hin,  
 Und sah'n die raschen Fluten des Stroms vorüberzieh'n.  
 Wie stoh'n die schnellen Stunden, belebt von Freud' und Scherz!  
 Wehmüthig ward's den Rittersn Kriemhildens um ihr Herz,  
 Da sie nun scheiden sollten von diesem Aufenthalt;  
 Er fesselt' alle Sinne mit freundlicher Gewalt,  
 Die Königin verehrte mit liebevoller Hand  
 Der Tochter Godelindens ihr herrlichstes Gewand,  
 Und zwölf prachtvolle Spangen vom allerreinsten Gold,  
 Des Fräuleins Arm zu schmücken; sie war ihm innig hold.  
 Sie hatte nicht die Schätze der Nibelungen mehr;  
 Doch spendete sie Gaben mit voller Hand umher,  
 Vom kleinen Nest des Gutes, der ihr noch übrig blieb;  
 Und Nüdigers Gesinde gewann sie herzlich lieb.  
 Auch ehrte Godelinde die Gäste von dem Rheinu  
 Mit herrlichen Gewändern, und manchem edeln Stein.  
 Das Mal war nun genossen; da kam der Trennung Zeit;  
 „Ich bin, so lang ich lebe, zu euerm Dienst bereit,“  
 So sprach die edle Hausfrau, so dacht' ihr treuer Sinn,  
 „Ist euch es nicht zuwider, o liebe Königin,  
 Nahm eifrig Dietelinde das holde Kind das Wort,  
 (Mein Vater wird's erlauben,) so seht ihr bald mich dort,“  
 Kriemhilde küßt', und herzte das Fräulein inniglich;  
 Denn seine treue Seele zeigt' ohne Schminke sich.  
 Nun küßten sich die Mädchen; die Gäste zogen hin;  
 Und leider keine Stunde des Wiederseh'n's erschien!  
 Von einem Heer von Mannen, das Nüdigern umgab,  
 Begleitet zog nun weiter die Königsbraut hinab.  
 Aus Weß trug man zur Straffe den Gästen edeln Weß,  
 Und schenkt' ihn, freundlich winkend, in goldne Becher ein.  
 Astolt, des Orts Gebieter, zog mit ins Osterland,  
 Hinunter bis gen Mautarn, stäts längs dem Donaustrand.  
 Von seiner Richte trennte der fromme Bischof sich:  
 Der Tugend Weeg zu gehen rieth er ihr väterlich;

Und Hellsens Ruhm zu suchen. Sie nahm sein Wort in Acht;  
Und bald ward ihres Namens mit Lob und Preis gedacht.  
Sie kam nach Treisamauer in ein gewaltig Schloß,  
(Der Strom gab ihm den Namen, der da vorüber floß,)  
Es war dem König eigen, und Helke saß einst dort:  
Der Fürstin Tugend schmückte mit Ehre selbst den Ort.  
An Ruhm erreichen konnte Kriemhilde sie allein:  
Stäts reiche Gaben spendend nahm sie die Herzen ein.  
Hier pflanzte ihres Dienstes mit eifrigem Bemüh'n  
Der Markgraf, und die Seinen, bis Esel selbst erschien,  
Hier, wo sie bald im Glanze der höchsten Ehre stand:  
Denn weit umher gehorchte dem König alles Land;  
Die kühnsten Rotten fanden an seinem Hof sich ein,  
Ihm werth, sie mochten Heiden, sie mochten Christen seyn.  
Was er großmüthig Allen zum frohen Leben gab,  
Maß er nicht nach dem Glauben, den sie bekanneten, ab.

## Zwei und zwanzigster Gesang.

Wie Etzel mit Kriemhilden Hochzeit hielt.

Noch floß zu Treisammauer der vierte Tag nicht hin,  
 Als Staub auf allen Strassen, gleich Wolken, schon erschien;  
 Die Gegend stund, so sah es aus, im Brande;  
 Die Ritter kamen aus dem Hunnenlande;  
 Denn als der Hunnenkönig von seiner Braut vernahm,  
 Die herrlich von des Rheines entfernten Ufern kam,  
 Da ließ ihn Freud' und Sehnsucht nicht verweilen,  
 Und Ostreich sah durch seine Flur ihn eilen.  
 Voraus ritt mancher Degen aus seinem weiten Reich,  
 Dem Andern nicht an Glauben, noch an der Sprache gleich:  
 Auf schnellem Rosse kam der Griech', und Russe;  
 Der Pole kam vom Bug, und Weichseljüße;  
 Auch der Walach, und Wende ritt vor dem König hin:  
 Der wilde Petscheneger flog durch den Staub für ihn;  
 Auch war der Krieger aus dem Lande Kieken  
 Nicht hinter seinem Herrn zurückgeblieben.  
 Der Vogel, der vorüber in hohen Lüften zog,  
 Sant von dem Pfeil getroffen, der mancher Sehn' entfog.  
 Kein Christ war fremd hier in der Heiden Mitte;  
 Und jedes Volk erschien nach seiner Sitte.  
 Kriemhilde zog gen Tullen, zum Donaustrande hin:  
 Dort war's, wo manches Fremde vor ihrem Aug' erschien,  
 Und mancher Degen ihr Bewunderung zollte,  
 Der ihre Schuld mit Blut einst büßen sollte.

Ein herrlich Hofgesinde, geschmückt mit feltner Pracht,  
 Wohl vier und zwanzig Fürsten, Herolde seiner Macht,  
 Umgaben ihren Herrn: zu seh'n begehrten  
 Sie nur die Frau, die sie so hoch verehrten.  
 Mit siebenhundert Mannen kam Ramung, kühn, und reich,  
 Der Herzog der Walachen: sie flogen Vögeln gleich;  
 Der Fürst Sibek, von vielem Volk umgeben,  
 Verfolgt' ihn mit wetteiferndem Bestreben;  
 Mit tausend Kriegern eilte zur neuen Königin  
 Von seines Königs Seite der schnelle Hornbog hin.  
 Mit lautem Lärm vermischter froher Töne  
 Begrüßten sie des Hunnenreiches Eöhne.  
 Auch Hawart kam, und Iring, zween Dänen, schnell, und kühn,  
 Und Irnsfried, schön, und edel, von Thüringen, erschien:  
 Zwölfhundert Krieger von der Schlie und Saale  
 Umgaben sie, bedeckt mit blankem Stahle.  
 Sie stellten sich der Fürstin mit edlem Wesen dar;  
 Und ihnen folgte Blödel, der Ekels Bruder war:  
 Er naht' ihr mit dreitausend Dienstvasallen,  
 Umglänzt von Pracht, bemüht ihr zu gefallen.  
 Am Ende kam auch Ekkel mit Dietrichen von Bern;  
 Und edle Männer folgten der Hunnen mächt'gem Herrn,  
 Der Königin umwölkten Sinn erhellte  
 Der Schimmer, der sich ihr vor Augen stellte.  
 „Laßt uns den König grüßen! sprach Rüdiger zu ihr:  
 Bei jedem Reichsvasallen vernehm' ihr nun von mir,  
 Ob ihr ihm sollt des Kusses Günst gewähren?  
 Denn also dürft ihr Wenige nur ehren.“  
 Da hob man von dem Rosse die Königin herab,  
 Und mit der Ritter Menge, die glänzend ihn umgab,  
 Stieg Ekkel auch von seinem schnellen Pferde,  
 Und eilte hin mit freudiger Gebärde.  
 Mit edelm Anstand küßte sie ihren Bräutigam,  
 Dem sie nun, von zween Fürsten geführt, entgegen kam;  
 Und minniglich aus dem Geschmeide blickte  
 Ihr Angesicht, da sie den Hauptschmuck rückte.

Schnell flüsterten die Ritter einander leis' ins Ohr:  
 „Wahrhaftig, selbst Frau Helke gieng ihr an Meiz nicht vor!“  
 Des Königs Bruder stund an seiner Seite,  
 Zum süßen Kuß der Königin der Zweite.  
 Dann küßte sie den König Gibeca mit holdem Mund,  
 Und Dietrichen den Berner, der ihm am nächsten stund:  
 Zwölf Ritter waren's, die ihr Kuß entzündete;  
 Begrüßt ward Jeder, den ihr Aug' erblickte.  
 Noch stund sie vor dem König, als voll von Gier nach Lob,  
 Schon mancher eitle Ritter den Speer zum Kampfe erhob.  
 Laut scholl der Lärm; nicht nur die Christen sritten;  
 Die Heiden kämpften auch nach ihren Sitten.  
 Da glänzten Dietrichs Mannen in ritterlicher Kraft;  
 Und wegstog über Schilde zersplittert mancher Schaft;  
 Und manchen Schild durchstießen deutsche Speere;  
 Die Gäste rangen um des Kampfes Ehre.  
 Der Lärm des Waffenspieles erhob sich immer mehr.  
 Doch standen edle Ritter noch um den König her:  
 Ein herrlich Zelt war Ekeln zubereitet,  
 Und seiner Braut; sie gieng von ihm geleitet.  
 Ein Stuhl mit kostbarm Stoffe bedeckt hot ihr sich dar;  
 Und Nüd'gers Werk nahm Ekel auch hieran freudig wahr;  
 In Hütten auf der Flur umher zerstreuten  
 Sich schöne Jungfrau'n an der Helden Seiten.  
 Sanft hielt des Königs Rechte Kriemhildens weiße Hand;  
 Und herzlich war die Liebe, die er für sie empfand.  
 Der Markgraf sorgte, daß kein Aug' ihn störte,  
 Und selbst kein Ohr der Minne Flüstern hörte.  
 Nun schwieg das Spiel der Waffen in dem Gefiehd' umher:  
 Die Staubgewölke sanken; es ruhten Schild und Speer:  
 Zum Gastmal, und zu heitrer Lust gesellten  
 Die Ritter sich in Hütten, und in Zelten.  
 Die Sonne sank hinunter; man ruht' im Schoos der Nacht:  
 Kaum aber war am Himmel der neue Tag erwacht,  
 Als Ekeln schon zu Ehren seine Mannen  
 Das Waffenspiel mit starkem Arm begannen.

Dann ritt man frohen Muthes von Tullen weg nach Wien,  
 Wo Alles zum Empfange der Braut bereit erschien:  
 Manch' edle Frau, und Jungfrau, ihretwegen  
 Mit feltner Pracht geschmückt, kam ihr entgegen.  
 Was Luft, und Erd', und Wasser darboten zum Genuß,  
 Das fanden hier die Ritter in reichem Ueberfluß.  
 Die Herberg öffnete sich jedem Gaste,  
 Und Allen, die der Stadt Bezirk nur faste.  
 Der Markgraf hat die Andern, für die kein Raum sich fand,  
 Zur Einkehr sich zu theilen ringsum in Dorf und Land.  
 Kriemhilden sah man immer an der Seite  
 Des Bräutigams, dem sie ihr Leben weihte.  
 Herr Dietrich mit den Seinen that willig hier Verzicht  
 Auf Kurzweil', und auf Ruhe: sie nannten's ihre Pflicht,  
 Der Gäste mit geschäft'ger Hand zu pflegen;  
 Und Müd'ger lebt' als Gast mit seinen Degen.  
 Der Pfingsttag war gekommen: die Hochzeitnacht erschien;  
 Dem Hunnenkönig reifte der Minne Gluck zu Wien.  
 Man schwebt' in Lust: am siebenzehnten Tage  
 Schwieg erst der Lärm der frohen Trinkgelage.  
 Es meldet keine Kunde, die Stimme keiner Zeit  
 Uns eine Hochzeitfeier von solcher Herrlichkeit:  
 Nie schimmerte die Pracht verschiedner Länder  
 So schön vereint im Schmucke der Gewänder.  
 Bald kündete durch Gaben die Königin sich an  
 Den Mannen ihres Gatten, die nie vorher sie sah'n:  
 „Man malte sie, sprach man, mit lären Händen;  
 Da giebt sie nun so wunderreiche Spenden!“  
 Sie saß in jüngern Tagen mit keiner solchen Zal  
 Von edeln Reichsvasallen am leckerhaften Mal:  
 Wohl reich an Gold war Siegfried, und an Ehre,  
 Doch folgten ihm nie solche Mannenheere.  
 An seinem Ehrentage gab keines Königs Hand  
 So viel an reichen Mänteln, und herrlichem Gewand,  
 Als Ezel gab, um seine Braut zu ehren,  
 Und ihr zur Lust den Jubel zu vermehren.

Von Freunden, und von Gästen ward Gold, und Goldeswerth  
 Dem, der's zuerst verlangte, mit froher Hand verehrt;  
 Es schonte hier nicht Einer seine Habe;  
 Sein lezt Gewand warf Mancher hin als Gabe.  
 Doch wenn Kriemhilde dachte, wie sie am Rheine saß  
 Bei ihrem edlen Gatten, dann ward ihr Auge naß;  
 Sorgfältig barg sie aber ihre Zähren;  
 Denn Alles strebte hier, sie hoch zu ehren.  
 Kein Andrer war an Milde dem edlen Dietrich gleich:  
 Mach' ihn der Hunnenkönig an Gold und Gütern reich,  
 So eilt' er izt, dieß Alles zu verschwenden.  
 Auch Rüd'ger gab mit stäts geschäft'gen Händen.  
 Die Schreine Biddels wardan an Gold und Silber lár;  
 Und seine Schätze theilte der Großmuth Hand umher.  
 Wie freuten sich des Hunnenkönigs Mannen  
 Der goldnen Tage, die sie hier gewannen!  
 Dem Spielmann Ehels Werbel, ward grosser Lohn zu Theil;  
 Und Swämmel sein Genosse fand hier mit ihm sein Heil:  
 Denn Jeder kriegt' in diesen frohen Tagen  
 Wohl tausend Marken in sein Haus zu tragen.  
 Die Hochzeit war zu Ende; man ritt in's Hunnenland;  
 Durchstochen wurden Schilde von mancher starken Hand;  
 Am Abend lag, vom Glanz des Monds beschienen,  
 Schon Hunnenburg die alte Stadt vor ihnen.  
 Bald sah der Morgen wieder sie durch die Gauen zieh'n,  
 Wo manche schöne Jungfrau vor ihrem Blick erschien.  
 Zu Misenburg nahm sie auf seine Fluten  
 Der Donaustrom, daß Frau'n, und Mädchen ruhten.  
 Geklammert an den andern war mancher breite Floß:  
 Den Strom gleich fester Erde bedeckten Mann, und Roß:  
 Manch holdes Angesicht ward auf den Wogen  
 Dem Sonnenstrahl vom weissen Zelt' entzogen.  
 Schnell flog des Rufes Stimme nach Ehelnburg voraus:  
 Und Freude kam in Heltens erst noch verwaistes Haus.  
 Verschollen war des Hofgesindes Klage;  
 Die Zukunft bot ihm wieder frohe Tage.

Doch Heltens noch gedenkend mit wehmuthsvollem Sinn  
 Harrt' auch manch' edle Jungfrau der neuen Königin;  
 Noch waren hier der Königstöchter sieben  
 Von Heltens Tagen her zurückgeblieben.  
 Die Gattin Dietrichs Herat nahm des Gesindes wahr,  
 Die Heltens edle Schwester Kentwinen einst gebar  
 Dem König mächt'ger Gau'n: durch treue Pflege  
 Macht' ihre Hand nur Dank, und Liebe rege.  
 Froh harrte sie Kriemhildens, als Hausfrau noch bedacht  
 Die Gäste zu empfangen mit würdevoller Pracht.  
 Der lieben Braut nannt' Ehel, (reitend kamen  
 Sie von dem Strand,) der holden Kinder Namen.  
 Sie grüßte Frau'n, und Mädchen, die ihre Blicke sah'n;  
 Bald ward mit Lieb' und Treue manch Herz ihr zugethan.  
 Sie spendet' all ihr rothes Gold vom Rheine,  
 Und Silber, und Gewand, und edle Steine.  
 So wurden Ehels Mannen zu ihrem Schuß bereit,  
 Und seiner Sippschaft Kräfte selbst ihrem Dienst geweiht.  
 Nicht Helke durst', als ihre Tage blühten,  
 Mit solcher Macht auf diesem Thron gebieten.  
 Des Königs Herz ward heiter; und überall im Land  
 Gedieh ein glücklich Leben, gepflegt von ihrer Hand:  
 Kurzweil', und Freude ward zu allen Stunden  
 An Ehels, und Kriemhildens Hof gefunden.

Drei und zwanzigster Gesang.

Wie Kriemhilde ihre Verwandten zu  
einem Feste lud.

So lebten sie verehrt durch sieben Jahre:  
Ihr Leben schien vor Allen hoch beglückt.  
Auch einen Sohn gab Gott dem Herrscherpaare;  
Wie innig war des Königs Herz entzückt!  
Laut jubelnd hört' auch all das Volk die Kunde.  
Der höchste Zweck der frommen Mutter war,  
Ihn einzuweih'n zum heil'gen Christenbunde:  
Sie nannt' ihn Ortlieb vor dem Taufaltar.  
Der Tugenden mit wahrem Ernst zu pflegen  
War ihr Bemüh'n, die man von Helfen pries:  
So rieth ihr Herat, die der Todten wegen  
Geheimer Wehmuth oft sich überließ.  
So gieng den schönsten Weeg des Ruhms Kriemhilde:  
Sie pries der Fremdling, wie des Landes Sohn:  
„Nie saß ein Weib von solcher Himmelsmilde,  
So sprach der Ruf, auf einem Königsthron.“  
Doch da sie so in hoher Ehre lebte,  
Stäts von zwölf Königen umgeben war,  
Und wahrnahm, daß ihr nichts mehr widerkrebte,  
Da stellte sich ihr Schmerz verjüngt ihr dar:

Sie dachte, was sie litt in jenen Tagen,  
 Dacht' an ihr Glück im Nibelungenland:  
 Schuf ihren Kummer nicht der leid'ge Hagen?  
 Raubt' ihr das Glück nicht seine blut'ge Hand?  
 „D möcht' es ihm zum Kummer noch gedeihen!  
 So sprach sie, und ihr Herz glüht' immer mehr;  
 Wohl könnt' ich mich noch einst der Ruhe freuen,  
 Käm' er mir nur vom fernen Rhein hieher!“  
 Sie gieng an Giselhers des edeln Seite,  
 So träumte sie, und küßt' ihn auf den Mund  
 Ohn' Unterlaß; und sieh, des Aufruhrs Beute  
 Ward ihr Gemüth, und gährt' im tiefsten Grund.  
 Da sie zu Worms einst jenes Opfer brachte,  
 Beschwichtigend ihr schmerzliches Gefühl,  
 Und Gunthern mit dem Kusse sicher machte,  
 Gewiß da war die Hölle mit im Spiel!  
 Sie fühl't es früh, und spät am Herzen nagen;  
 Und naß von Thränen ward oft ihr Gewand:  
 Denn sie umschlang, (die Schuld allein trug Hagen  
 Nebst Gunthern,) ja ein heidnisch Eheband.  
 „Reich bin ich, dachte sie, an Macht und Habe;  
 Und Leides könnt' ich meinen Feinden thun!  
 Mächt' ich an dir den Schlafenden im Grabe,  
 Thronecker, wahrlich sanft wärd' ich noch ruh'n!  
 Mein Herz verlangt nach jenen Ungetreuen:  
 D möcht' sie nur einmal bei mir seyn!  
 Zum König will ich seh'n, mich zu erfreuen:  
 Er lade die Verwandten zu mir ein!“  
 Da er sie nun, (der stille Mond nur wachte  
 Am Himmel,) in den Arm der Liebe nahm,  
 (Sie war sein andres Ich,) sieh da gedachte  
 Sie ihrer Feinde mit verschwiegenem Gram!  
 „D wölkst ihr mir einen Wunsch erfüllen,  
 So sprach sie, mein Geliebter, bin ich's werth,  
 So zeigt mir doch, daß ihr um meinetwillen  
 Auch meine Freunde, die entfernten, ehrt!“

„Ich zeig' es euch, sprach er mit biederm Etune;  
 Der Euern Ruhm, und Wohlfahrt schmückt auch mich:  
 Kein König hat durch eines Weibes Minne  
 So waare Freunde noch erlangt, als ich.“

„Verwandte hab' ich, (sollt' ich's nicht gesehen?)  
 Sprach sie, berähmt, und mächtig, in Burgund:  
 Nun kränkt es mich, sie nie bei mir zu sehen,  
 Bedauernswerth nennt mich des Volkes Mund;“

„Geliebte Frau, war Ehels Antwort, sänden  
 Sie nicht zu weit von ihres Rheines Strand  
 Den Weeg hieher, ich würde Boten senden,  
 Um freundlich sie zu bitten in mein Land.“

„Wollt ihr die Gunst mir, sprach sie froh, gewähren,  
 O mein Gemal, so schickt die Boten mir:  
 Ich werde sie sorgfältig selbst belehren;  
 Gewiß wir seh'n bald edle Helden hier!“

„Da sollt ihr selbst nur schalten, und befehlen!  
 So lieb, als euch, sprach er, ist jedes Kind  
 Der edeln Ute mir: und längst schon quälen  
 Gedanken mich, daß sie so fremd uns sind.  
 Gefällt es dir, mein trautes Weib, so sende  
 Ich meine zween Spielmänner in Burgund.“

Gesagt, gethan! kaum war die Nacht zu Ende,  
 Als schon das Paar vor seinen Augen stund.  
 Berufen waren sie vor ihm erschienen;  
 An seiner Seite saß die Königin:

„Ihr sollt, sprach Ehel, uns als Boten dienen,  
 Euch in Burgund zu senden ist mein Sinn.  
 Macht meinen Freunden dort am Rheingestade  
 Den besten Gruß, und meine Freundschaft kund;  
 Und meldet ihnen: treu, und freundlich lade  
 Ich in mein Land die Helden aus Burgund.  
 Wir denken uns mit einem Mitterfeste  
 In diesem Sommer noch hier zu erfreu'n:  
 Uns könnten so willkommen keine Gäste,  
 Wie sie, der Königin Verwandte, seyn.“

„Erlaubt mir denn auch um die Zeit zu fragen,  
 Sprach Swämmel, da dieß Fest den Anfang nimmt.“  
 „Die Sonnenwende mit den heitern Tagen,  
 War Ehels Antwort, ist dazu bestimmt.“  
 „Wir säumen nicht,“ sprach Werbel; „euch begleiten,  
 Fuhr Ehel fort, in das burgund'sche Land  
 Der Ritter vier und zwanzig; schnell bereiten  
 Soll man für euch, und sie, Rosß und Gewand.“  
 Die Königin ließ die Gesandten beide  
 Berufen in's vertrauliche Gemach:  
 Und Manchem, ach gedieh' es nicht zur Freude,  
 Was heimlich sie mit Ehels Boten sprach!  
 „Nun lieg'ts an euch, begann sie; Gut, und Ehre  
 Erwerbt ihr, und das herrlichste Gewand,  
 Bestellt ihr mir genau, wie ich's begehre,  
 Des Königs Auftrag im burgund'schen Land.  
 Entbietet meinen Gruß den edeln Helden,  
 Die mir verwandt sind; hat mein Angesicht  
 Je Gram umwölkt, ihr sollt es dort nicht melden;  
 Dieß frommte zum Gedeih'n der Botschaft nicht.  
 Sie sollen nicht verschmäh'n des Königs Bitte:  
 Ganz ohne Freunde schein' ich ja zu seyn  
 Dem Hunnenvolk. Wår' ich ein Mann, ich ritte  
 Izt wohl zum ersten Mal nicht an den Rhein.  
 Gernoten sagt: wie ich, sei auf der Erde  
 Ihm Niemand hold; ich zåle ganz auf ihn,  
 Daß er die Freunde mir zuführen werde;  
 Der Schwester Ehre soll hieher ihn zieh'n.  
 Erinnert Eiselhern an jene Treue,  
 Die er mir ståt's unwandelbar bewies;  
 Sagt ihm, wie sehr ich, ihn zu sehn, mich freue,  
 Ihn, den sein Herz noch nie mich krånken ließ.  
 Sagt meiner Mutter, wie man hier mich ehre;  
 Auch Hagenen den Herrn von Thronea nennt;  
 Fragt, wer denn in dieß Land ihr Führer wåre,  
 Als er, der Weeg und Steeg von Kind auf kennt?“

Noch unbekannt, warum sie Hagens wegen  
So sprechen sollten, war's dem Botenpaar;  
Sie wußten nicht, wie manchem wackern Degen  
Mit ihm das Todesloos geworfen war!  
Den Boten ward Brief und Geleit gegeben;  
Vom König, und der schönen Königin  
Beurlaubt ritten sie, zum frohen Leben  
Besetz'n mit schwerem Gold, und heiterm Sinn.

## Vier und zwanzigster Gesang.

Wie Werbel und Swämmel ihren Auftrag  
ausrichteten.

Der König macht' in allen seinen Landen,  
Was er beschloß, durch schneller Boten Mund,  
Zum Feste bittend, und entbierend kund,  
So Manchen, ach, die dort ihr Ende fanden!  
Zu Bechelarn traf die Gesandtschaft ein:  
Froh nahm sie Nüd'ger auf, und Gotelinde:  
Von Beiden, und von ihrem holden Kinde  
Ward Gruß, und Dienst entboten an den Rhein,  
„Sagt Uten, sprach der Markgraf, und den Helden,  
Die sie gebar: kein Freund auf Erden sei  
Dem edeln Haus, wie Nüdiger, so treu.  
Brunhilden sollt ihr unsre Grüße melden.“  
Nun reisten sie, zum freudigen Gedeih'n  
Des Zugs beehrt mit reichlichen Geschenken.  
„Gott wolle, sprach die Markgräfin, euch lenken  
Auf euerm Weeg', und euer Führer seyn!  
Auf ihrem Zug durchs Land der Baiern giengen  
Sie nicht vorbei den Bischof Pilgerin:  
Froh zogen sie durch seinen Sprengel hin,  
Mit Gold beschwert, das sie von ihm empfingen.  
„Die Meinen, sprach er, grüßt recht herzlich mir!  
Den Neffen sagt: mit sehnlichem Verlangen  
Wünsch' ich an meinem Hof sie zu empfangen;  
Für mich zu ferne liegt Burgund von hier.“

Nach ihrem Gold, und ihrem Silber strebte  
 Kein Bösewicht mit räuberischer Hand;  
 Und sicher war ihr herrliches Gewand,  
 Weil Niemand war, der nicht vor Egelu behte.  
 Am zwölften Tag erreichten sie den Rhein.  
 Schnell flog der Ruf, es Gunthern zu verkünden:  
 Doch wer sie seyen, war nicht zu ergründen,  
 Bis Hagen kam; er kannte sie allein.  
 „Euch naht, so sprach er, eine neue Kunde:  
 Die Schwester sendet euch Gesandte dar;  
 Mein Auge nahm zween edle Säng'er wahr;  
 Sie kommen, geb' es Gott, zur guten Stunde!“  
 Der König, und die Reichsvasallen sah'n  
 Bald vor dem Burgthor die Gesandtschaft prangen:  
 Das Hofgesinde flog, sie zu empfangen,  
 Und wies die Herberg ihr dienstfertig an.  
 Sie wären selbst im Reisfelleid mit Ehren  
 Erschienen vor dem König von Burgund,  
 So prächtig war's; und sieh, man machte kund,  
 Es sei geschenkt dem Ersten, der's begehre.  
 Bald waren auch Gewänderfreunde da,  
 Die solch ein herrliches Geschenk entzückte.  
 Groß war die Pracht, die nun die Boten schmückte,  
 Wie man sie nimmer an Gesandten sah.  
 So kamen, als der König es gewährte,  
 Sie stattlich an dem weiten Thronsaal an;  
 Und Hagen flog, sie freundlich zu empfab'n,  
 Und zeigte recht, wie er sie liebt, und ehrte.  
 „Willkommen, Freunde, rief er, in Burgund!  
 Wie leben Egel, spricht, und seine Helden?“  
 „„Habt Dank! wir können euch, sprach Werbel, melden,  
 Daß es um ihn, und uns nie besser stund.““  
 Sie giengen in den vollen Saal: „willkommen,  
 So sprach der König, o ihr Säng'er, hier,  
 Und wackre Krieger! sagt, was habt ihr mir  
 Von euerm Herrn zu melden übernommen?“

Sie beugten sich: „o Herr, wir melden euch,  
 Sprach Werbel, daß unwandelbare Treue  
 Die edle Schwester, und ihr Herr euch weihe:  
 Die Liebe sendet uns aus Ehels Reich.“  
 „Das freut mich, sprach der König, nun wie leben  
 Der Schwager, und die liebe Schwester dort?“  
 „Davon kann ich, fuhr der Gesandte fort,  
 Euch freudigen Bericht, mein König, geben:  
 Des Lebens freu'n sich wohl auf Erden kaum  
 Noch Sterbliche, wie sie, und ihre Mannen.“  
 „Gott sei gelobt, sprach Gunther, schon gewannen  
 In meinem Herzen Furcht, und Sorge Raum.“  
 Gernot erschien mit Giselhern dem jungen:  
 Sie hörten erst, wer angekommen war:  
 Der Schwester Bild bot Giselhern sich dar;  
 Von Liebe war sein Herz für sie durchdrungen.  
 „Willkommen sollt ihr, liebe Freunde seyn!  
 O lieffet ihr, sprach er, in diesen Gauen,  
 Mit guter Botschaft euch doch öfter schauen!  
 Gewiß man sah' euch gerne hier am Rhein!“  
 „Wir traun' euch's zu, sprach Swämmel; nicht beschreiben  
 Kann ich euch, Herr, den liebevollen Sinn,  
 Womit der König und die Königin  
 Der Hunnen euch gewogen sind, und bleiben;  
 Wie treulich uns die Schwester hieß  
 Euch melden, daß sie täglich noch sich freue  
 Zu denken an die brüderliche Treue,  
 Die euer Herz ihr immerdar bewies.  
 Mein König, um euch zum Besuch zu bitten,  
 Sind, fuhr er fort, wir hier: wenn sie verschmäh'n,  
 Sprach unser Herr, die Schwester hier zu seh'n,  
 Was haben sie von mir denn Leids erlitten?  
 Warum sind sie mir fremd, und meinem Land?  
 Wenn auch sogar die Königin nicht wäre,  
 Verdient' ich selbst nicht des Besuches Ehre?  
 Mit Liebe drückt' ich meiner Freunde Hand.“

„„ Wir müssen's mit den Unsern überlegen,  
 Verzieht noch, sprach der König von Burgund;  
 Nach sieben Nächten wird mein Will' euch kund;  
 Indessen mögt ihr guter Ruhe pflegen.““  
 „ O dürften wir vor Utens Angesicht,  
 Der hehren Mutter, igt, sprach Werbel, kommen!“  
 „„ Das ist euch, ihr Gesandten, unbenommen,  
 Versezte Giselher, o zögert nicht!  
 Es darf's euch hier, und soll's euch Niemand wehren:  
 Willkommen werdet ihr der Mutter seyn,  
 Und innig wird die Gute sich erfreu'n,  
 Von ihrem lieben Kind Bericht zu hören.““  
 Er gieng voran; die Boten säumten nicht  
 Ihm nachzugeh'n: mit freudigem Gemütbe  
 Empfing die Mutter sie, und holder Güte.  
 Sie gaben ihr von Allem treu Bericht,  
 Und Swämmel sprach: „ wir melden von der Hehren  
 Euch Dienst, und Gruß, und Lieb', o Königin;  
 Euch oft zu sehen wünsch' ihr treuer Sinn;  
 Ein Glück, wie dieß, kann ihr kein Freund gewähren.“  
 „„ Das kann, sprach Ute, nun einmal nicht seyn:  
 Wie sah' ich oft mein liebes Kind so gerne!  
 Sie weiß von mir, ach leider viel zu ferne!  
 Gott woll' ihr Glück, und ihrem Herrn verleih'n!  
 Reist nicht von hier, ohn' es mir anzuzeigen:  
 Sehr lange hat kein Anblick mich erfreut,  
 Wie eurer.““ Sie gelobten ihr die Zeit  
 Der Heimkehr in ihr Land nicht zu verschweigen;  
 Dann giengen sie zur Herberg, um zu ruh'n.  
 Versammeln ließ der König die Vasallen:  
 „ Wie hat die Botschaft euch, sprach er, gefallen,  
 Ihr Freunde, rathet nun, was ist zu thun?“  
 Der Bitte die Gewährung zu versagen  
 Schien den Vasallen hier kein Grund zu seyn;  
 Dem Ruf zu folgen rieth man allgemein;  
 Bedenklich schüttelte den Kopf nur Hagen.

„Seid, flüstert' er dem König in sein Ohr  
Ihr euch denn Feind? muß ich es euch erst sagen,  
Was wir gethan? hab' ich ihn nicht erschlagen?

Stellt ihr Kriemhilden euch besänftigt vor?“

„Sie hat den Haß, sprach Gunther, nicht behalten,  
Hat Alles uns mit einem Kuß verzieh'n:

Sie nahm den Groll nicht mit zu Ekeln hin;  
Er müßte denn nur gegen euch noch walten.“

„Laßt, war die Antwort, euch nicht hintergeh'n:  
Denn wahrlich, was auch diese Hunnen sprechen,  
Nie, nie vergißt Kriemhilde sich zu rächen:

Um Ehr', und Leben ist's, reißt ihr, gescheh'n.“

Doch vor dem Rath sprach Gernot: „o Freund Hagen,  
Wenn's euch vor'm Tode graut, und zwar mit Recht,  
So ziemt es doch gewiß uns Andern schlecht,  
Solch ein Gesuch der Schwester abzuschlagen.“

„Da ihr, sprach Giselher, euch schuldig wißt,  
So bleibt am Rhein; hier könnt ihr sicher leben:  
Doch sollt ihr Andre nicht zu hindern streben,

Für die das Hunnenland nicht furchtbar ist.“

Von Jorn entbraunt rief Hagen, „ihr sollt sehen,  
Daß keine Hunnen der Thronedeck scheut,  
Sollt seh'n den Trost, den er dem Tode heut,  
Da ihr beschließt, die Warnung zu verschmähen.“

„Ihr würdet, sprach der Küchenmeister, noch,  
O meine guten Herrn, so viel ich glaube,  
Durch Hagens Rath nie einem Feind zum Raube;  
Verschmäht ihr ihn, so hört den meinen doch!

Muß ich euch sagen, daß ich treu es meine?  
Der Fremdling sitzt froh am leckern Mal,  
Wie der Bekannte, hier in euerm Saal;  
Laßt Ekel bei Kriemhilden; bleibt am Rheine.

Wem kann's, wie euch, so wohl auf Erden seyn?  
Vor Feinden seid ihr sicher hier im Lande,  
Schmückt euern Leib mit herrlichem Gewande,  
Liebt schöne Frauen, trinkt den besten Wein;

Die beste Speise wird euch aufgetragen:  
 Nie als ein König, Herr, wie ihr, so gut;  
 Die schönste Gattin schafft euch frohen Muth;  
 Und ihr wolt jugendlich das Leben wagen?  
 Hier seid ihr selbst im reichen Lande reich:  
 Der Schuldner geht mit eingelöstem Pfande  
 Hier von euch weg; wer weiß, wie es im Lande  
 Der Hunnen steht? bleibt hier, so rath' ich euch.“  
 „Wir bleiben nicht, sprach Gernot; ha, wir können  
 Der Schwester, der geliebten, freundlich Fleh'n,  
 Des edeln Schwagers Ruf doch nicht verschmäh'n!  
 Wer will, bleibt hier, wir wollen's Jedem gönnen.““  
 „Laßt meine Rede, nahm hierauf das Wort  
 Der kühne Hagen, euch nur nicht verdrießen!  
 Wollt ihr den Zug trotz meines Rath's beschließen,  
 So ziehet doch nur wohl bewaffnet fort;  
 Versäumt nicht die Vasallen zu besenden,  
 Die Besten, die mit uns zum Kampfe geh'n:  
 Aus Diesen will ich tausend auserseh'n:  
 So retten wir uns aus Kriemhildens Händen.“  
 „So sei es!“ sprach der König von Burgund:  
 Schnell sandt' er aus, die Krieger zu bestellen:  
 Es kamen wohl dreitausend Heergefellen;  
 Ach Keinem war sein hartes Loos noch kund!  
 Sie kamen froh, und ihrem Herrn ergeben.  
 Aus Hagens, und der eignen Ritterschaft  
 Hieß Dankwart eine Schaar voll Heldentraft  
 Von sechzig Mannen sich mit ihm erheben.  
 Sie kamen an mit Harnisch und Gewand,  
 Schon ganz gerüstet, auf den muth'gen Rossen.  
 Auch Volker zog mit wackern Kampfgenossen,  
 Mit dreißig Mannen an des Rheines Strand:  
 Sie prangten Fürsten gleich im Kriegsgewande.  
 Als Meister in der Tonkunst weit bekannt,  
 Ward Volker selbst der Spielmann nur genannt;  
 Doch war er mächtig im burgund'schen Lande.

Nun suchte Hagen mit verständ'ger Mal  
Die Krieger aus, die er aus Schlachten kannte,  
Die selbst mit Lob des Volkes Stimme nannte,  
Die tausend Besten aus der ganzen Thal.

Freigebig ward den edeln Kriegsgenossen  
Roh, und Gewand nach Wunsch und Wahl verlieh'n;  
Und Jeder war, in's ferne Land zu zieh'n,  
Mit Muth, und Lust, und treuem Sinn' entschlossen.

Indessen harrten an des Rheines Strrand  
Kriemhildens Boten, voll von bangen Sorgen  
Vor Ehels Zorn, und sahen jeden Morgen  
Um Urlaub zu der Rückkehr in ihr Land.

Doch Hagen hintertrieb's mit list'gem Sinne:  
Nur sieben Nächte, sprach er, sind wir klug,  
Entlassen wir sie, Herr, vor unserm Zug;  
Wir werden's dann, ist's arg gemeint, wohl inne:

Kriemhilde findet auch die Zeit nicht mehr,  
Ihr mörderisch Beginnen zu vollenden;  
Und ein Versuch könnt' auf ihr Haupt sich wenden;  
Denn mit uns zieht ein ächtes Heldenheer.“

Es lagen igt für alle Heergefellen  
Schild, Sattel, und Gewand zu Worms bereit;  
Da schien es dem Throneder an der Zeit,  
Zum König die Gesandten zu bestellen.

Sie traten in den Saal, und Gernot sprach:  
„Wir kommen bei dem Fest uns einzufinden;  
Der König läßt es euerm Herrn verkünden;

Wir folgen euch, zur Schwester eilend, nach.“  
„Wann ist das Fest? könnt ihr Bericht uns geben?“

Sprach Gunther. „„Wenn des längsten Tages Licht,  
Verfetzte Ewämmel, durch die Zweige bricht,  
Wird von dem Kampfspiel sich der Staub erheben.““

„Ist euer Wunsch, die Königin zu seh'n,  
Sprach Gunther igt, so mögt ihr ihn erfüllen:  
Doch Volker kannte schon Brunhildens Willen;  
Und, eifrig wehrend, ließ er's nicht gescheh'n.

„Die Königin ist, Fremde zu empfangen,  
 Izt, sprach er, nicht bei Laune, morgen sieht  
 Sie euch vielleicht mit heiterem Gemüth.“  
 Umsonst! stäts unerfüllt blieb ihr Verlangen.  
 Der König ließ auf breiten Schilden Gold  
 Den Abgesandten zum Geschenke bringen;  
 Doch nicht allein aus seiner Hand empfiengen  
 Sie Gaben; Alles war den Sängern hold:  
 Gernot, und Giselher, Ortwin, und Gere  
 Beschenkten sie mit Schätzen königlich.  
 Zuviel war's ihnen selbst; sie scheuten sich  
 Vor Eheln, und vor seines Hornes Schwere;  
 Und Werbel sprach: „des Königs streng Verbot  
 Erlaubt uns nicht, beschenkt zurückzuehren;  
 Laßt ab, o Herr, mit Gaben uns zu ehren!  
 Nehmt sie zurück! Uns drückt auch keine Noth.“  
 Doch es verdros den Herrn der Rheingefilde  
 Solch ein Verschmäh'n der Gaben seiner Hand:  
 Sie mußten nehmen all sein Prachtgewand,  
 Und all das schwere Gold der breiten Schilde.  
 Nach ihrem Wunsch vor Utens Angesicht  
 Kam Giselher, die Säger igt zu führen:  
 „Froh ist mein Herz, daß Ehr' und Ruhm sie zieren;  
 Bringt ihr von mir den freundlichsten Bericht,  
 So sprach sie, und beschenkte die Gesandten:  
 Der Tochter wegen war sie ihnen hold:  
 Sie nahmen Borten hin, und schweres Gold,  
 Da sie der Geberin Gemüth erkannten.  
 Sie hatten igt von Männern, und von Frau'n  
 Urlaub genommen, froh zurückzureiten  
 In's Vaterland: von seinem Volk geleiten  
 Ließ Gernot sie bis an der Schwaben Gau'n.  
 Als die Burgunden sich von ihnen schieden,  
 Beschützte sie schon Ehels mächt'ge Hand  
 Von ferne her; kein Noß, und kein Gewand  
 Verloren sie, und zogen hin im Frieden.

Sie hielten, wo sie Freunde fanden, an:  
 Wo sich der Inn, und Donaustrom vereinen,  
 Ward froh das Herz des Bischofs um die Seinen;  
 Ihr naher Anblick ward ihm kund gethan.

Auch Müdiger, und seine Gotelade  
 Zu Bechelarn empfiengen den Bericht:  
 Und offen zeigt' ihr heitres Angesicht,  
 Daß ächte Freud' ihr treu Gemüth empfinde.

Die Säng' er eilten; und von Freude roth  
 Ward Ehel, als zu Gran aus ihrem Munde  
 Er nun vernahm die so erwünschte Kunde,  
 Und was man ihm vom Rheine her entbot.

Wie herzlich froh, mit wie entzücktem Muthe  
 Vernahm die Botschaft erst die Königin!

Die Säng' er grüßte sie mit holdem Sinn,  
 Und ihnen lohnte sie mit reichem Gute:

„Nun meldet, Werbel mir, und Schwämmel du,  
 Wer wird; sprach sie, zu diesem Feste kommen  
 Aus meiner Sippschaft? habt ihr's nicht vernommen?  
 Der tapfre Hagen, sprach er nichts dazu?“

„Er that hiezu, die Wahrheit zu gestehen,  
 Versetzten sie, gar keinen guten Spruch;  
 Und seine Rede klang fast wie ein Fluch;  
 Auf unsern Tod, sprach er, ist's abgesehen.

Ein Kleeblatt kömmt; die Brüder von Burgund,  
 Bald seht ihr sie; von andern Gästen können  
 Wir euch allein den tapfern Volker nennen,

Den Spielmann; nichts von Andern ward uns kund.“

„Gar leicht kann ich den Anblick Volkers wissen;  
 Doch Hagen, sprach der Hunnen Königin,  
 Der ist ein Held, dem ich gewogen bin;  
 Ihn möcht' ich in der Zal der Gäste wissen.

Nun gieng sie zu dem König: „wie gefällt,  
 O mein Gemal, euch diese frohe Kunde?“

So wird erfüllt, sprach sie, mit holdem Munde,  
 Mein schönster, liebster Wunsch auf dieser Welt.“

„„ Dein Wille, sprach der König, ist der meine:  
Der eigenen Verwandten Angesicht,  
O liebes Weib, seh' ich so gerne nicht,  
Als deine Freunde vom burgund'schen Rheine. ““  
Den lieben Gästen ward Palast und Saal  
Mit Eichen von den Schaffnern zugerichtet:  
Doch ach, wie bald war alle Lust zernichtet,  
Und aufgelöst in Thränen ohne Sal!

## Fünf und zwanzigster Gesang.

Wie die Herrn von Burgund zu den  
Hunnen zogen.

Der König gab den tausend Reichsvasallen,  
Und Hagens tapfrer Schaar nun sein Gewand:  
Hoch strebt' ihr Muth; und Freude glüht' in Allen;  
Nie zog man froher in ein fernes Land.  
Neuntausend Knappen, die mit hin zu ziehen  
Sich drängten, ward Gewand, und Ross verliehen:  
Die Thräne der Zurückgebliebenen rann,  
Ach, nur zu bald für Knecht, und Rittersmann!  
Bei Utten saß ein Bischof, der von Speier,  
Ein frommer Greis; und in den Burghof trug  
Man Reisezeug: „Gott geb' es, nicht zu theuer  
Werd' unsern Freunden, sprach er, dieser Zug!“  
„Bleibt hier, sprach Ute, bleibt, ihr kühnen Helden!  
Laßt meinen Traum euch, liebe Kinder, melden:  
Die Vögel sanken aus der hohen Luft;  
Das Land Burgund gleich einer weiten Gruft.“  
„Wer Träumen glaubt, sprach der entschlossene Hagen,  
Verirrt sich von dem Weeg der Ehre leicht:  
Der König kömmt, euch Lebenswohl zu sagen;  
Beurlaubt ihn, so ist sein Zweck erreicht:  
Ihm dienend, werden dort in Ehels Gauen  
Sich Helden freu'n, Kriemhildens Fest zu schauen.“  
So war's nun Hagen, der zum Abzug rieth;  
Bald quälte Neue sein empöret Gemüth.

( 2 )

Doch war's auch igt nicht seines Herzens Stimme,  
 Die aus dem Munde des Thronockers sprach:  
 Er gab den Rath, gereizt zu innerm Grimme  
 Durch Gernots Wort, und seines Vorwurfs Schmach.  
 „Das Hunnenland, so dacht' er, sei denn Zeuge,  
 Daß nimmer mir die Furcht den Nacken beuge!“  
 Und durch sein Schwert, (nicht ferne war der Tag,)  
 Barst mancher Helm, und mancher Held erlag.  
 Die Schiffe harrten auf des Stromes Bogen:  
 Man fälltte sie mit Waffen und Gewand  
 Bis an den Abend, und die Krieger zogen  
 Mit lautem Jubel an den andern Strand.  
 Dort sah man Zelte sich im Gras erheben,  
 Den Rittern Obdach für die Nacht zu geben.  
 Den König hielt sein schönes Weib zurück:  
 Die Nacht verschleierte der Minne Glück.  
 Posaunen- und Trompetentöne klangen,  
 Zum Abzug rufend mit des Morgens Strahl;  
 Da hielten Liebende sich fest umfangen;  
 Und schmerzlich schied Brunhilde vom Gemal.  
 Ein Dienstmann von geprüftem Heldenmuthen,  
 Rumold, getreu dem Haus der edeln Ute,  
 Trat warnend noch zu seinem König hin:  
 „Ist's, sprach er, wirklich denn so weit gebieh'n?  
 Vermag nichts mehr, den Sinn euch abzuwenden?  
 Ha, wie mir vor Kriemhildens Botschaft graut!  
 Nun sagt mir noch, mein König, wessen Händen  
 Habt ihr zur Obhut Lent' und Land vertraut?“  
 „... Das Land will ich, sprach Gunther, dir vertrauen:  
 Nimm sorgend wahr des Kindeins, und der Frauen;  
 Sei allen Weinenden zum Trost bereit,  
 Und fürchte nichts für unsre Sicherheit.“  
 Bereit war Alles; und die Rosse scharren:  
 Vom Liebchen schied mit Küssen, wohlgemut  
 Manch edler Held; ach schöne Frauen harrten  
 Umsonst! und bald floß manche Thränenflut!

Mit einem Blick voll banger Ahnung sahen  
 Den Rossen sie die muth'gen Ritter nahen;  
 Auf ihren Herzen lag die Trennung schwer;  
 In dunkle Fernen schwand die Wiederkehr.  
 Hinritten die Burgunden; da vereinte  
 Sich Stadt und Land in einen Trauerbund:  
 Diesseits, und jenseits der Gebirge weinte  
 Der Mann so, wie das Weib, in ganz Burgund.  
 Sie zogen hin, bedeckt mit blankem Stahle,  
 Froh, voll des Muths, beglänzt vom Sonnenstrahle;  
 Ach nimmer sah ihr Auge mehr den Rhein!  
 Von Siegfrieds Wunden litt Kriemhilde Pein.  
 Dem Mainie zu, durch Osterfranken führte  
 Sie Hagen: denn er kannte Weeg, und Land:  
 Sein Bruder dient' als Marschall: ihm gehörte  
 Zu sorgen, daß man Speis', und Pfllege fand.  
 Bewundert von dem Frankenlande nahmen  
 Sie ihren Weeg durch Schwanefeld, und kamen  
 Am zwölften Tag zur Donau; stäts voran  
 Ritt Hagen auf der schicksalvollen Bahn.  
 Er war der Trost, die Hülfe der Burgunden  
 Auf ihrem Zug ins ferne Hunnenland.  
 Er stieg vom Ross: an einen Baum gebunden  
 Ließ er es stehen an des Flusses Strand.  
 Ergossen war das Wasser in den Auen;  
 Und nah' und ferne war kein Schiff zu schauen;  
 Und mancher Ritter stieg besorgt vom Ross,  
 Den Strom anstaunend, der so reißend floss.  
 „O Herr des Rheines, sprach der kühne Hagen,  
 Seht ihr den Strom, wie breit, und wild er fließt?  
 Wohl Manchen könnt ihr heute noch beklagen,  
 Der diesen Zug mit seinem Leben büßt!“  
 „Laßt ab, laßt ab, um eurer Ehre willen,  
 Sprach Gunther, uns mit Kummer zu erfüllen!  
 Sucht eine Färthe, die zum andern Strand  
 Uns bringen soll mit Rossen, und Gewand.“

„So feil ist nicht, rief Hagen, mir mein Leben,  
 Daß ich ertrinken müß' in dieser Flut:  
 Ich muß den Tod gar Manchen ja noch geben  
 In Ehels Land; mein Will' ist wahrlich gut!  
 Bleibt, stolze Ritter, hier an dem Gestade:  
 Ich geh', und forche nach dem Wasserpfade,  
 Wo uns das Ruder in des Fährmanns Hand  
 Hinüber bringen soll in Gelfrats Land.“

Er nahm den breiten Schild; an seiner Seite  
 Zweischneidig, breit, vom Panzer nieder hing  
 Sein gutes Schwert; und furchtbarn Schimmer streute  
 Der Helm umher, der seine Schläf' umfieng.  
 Den Fährmann suchend hört' er Wasser rauschen,  
 Hört' ein Geplätscher, und begann zu lauschen:  
 Sieh, einen Born im Felsen nahm er wahr!  
 Da bot sich ihm ein seltsam Schauspiel dar:  
 Im Bade sah er weiße Frau'n sich kühlen;  
 Und leise sälich er an der Grotte Rand;  
 Da stob'n sie schnell; und die Gewänder fieseln  
 Als gute Beut' in seine kühne Hand.

„Gieb das Gewand uns, edler Ritter Hagen!  
 Wir wollen dir, was euch bevorsteht, sagen,  
 Rief Eine der geheimnißvollen Frau'n,  
 Habburg genannt, kommt ihr in Ehels Gau'n.“

Sie schwebten, gleich den Vögeln, auf den Wellen;  
 Und weis', und hehr schien ihm ihr Sinn zu seyn,  
 Mit Kraft begabt, die Zukunft aufzuhellen;  
 Und gläubig gieng er Habburgs Antrag ein.

„Zieht hin, sprach sie, noch keine Helden fanden,  
 (Mein Haupt verpfänd' ich euch,) in fernen Landen  
 Das Glück, das euch bei Eheln widerfährt;  
 Und kein Besuch ward je so hoch geehrt.“

Als Hagen dieß vernahm, legt' er mit Freuden  
 Den Meerfrau'n hin den wunderlichen Fund;  
 Sie säumten nicht, sich wieder anzukleiden,  
 Und machten igt ihm erst die Wahrheit kund.

Badische  
Landesbibliothek



Cl. Bock scul.

F. Schwan del.

*Verderben haert im Hunnenland auf dich;*

Sieglinde sprach: „o Hagen, kühner Degen,  
 Sohn Aldrians, nur der Gewänder wegen  
 Log meine Ruhm': igt aber höre mich:  
 Verderben harrt im Hunnenland auf dich;  
 Keh' um, noch ist es Zeit, ihm zu entfliehen!  
 Zu sterben lud man euch in's Hunnenland:  
 Wiß', Alle, die in Ehels Gauen ziehen,  
 Erliegen; sie ergreift des Todes Hand.“  
 „Umsonst, rief Hagen, wollt ihr mich betrügen!  
 Denn, müßte Mancher auch dem Tod' erliegen,  
 Mißgönnt' ihm gift'ger Haß der Sonne Licht,  
 O so erreicht' er doch Uns alle nicht!“  
 Sie warnten ihn noch mehr: „das Land am Rheine  
 Soll der Kaplan des Königs wiederseh'n,  
 Kein Andrer, sprach der weisen Frauen Eine,  
 Wird seinem Tod' im Hunnenland' entgeh'n.“  
 „Es wäre, sprach erzürnt der kühne Hagen,  
 Mir reinlich, dieß nur meinem Herrn zu sagen!  
 Du Ausbund weiser Frau'n, igt zeige doch  
 Die Ueberfahrt an diesem Strand mir noch.“  
 „So magst du denn, lenkt von dem Todespfade  
 Kein Rath dich ab, sprach sie, stromaufwärts geh'n;  
 Bald wirst du dort die Herberg am Gestade,  
 Des Fährmanns Wohnung vor den Augen seh'n.“  
 Hineilte Hagen mit erzürnten Schritten;  
 Ein Meerweib rief ihm nach: „muß man euch bitten,  
 Zu hören, was euch frommt? harrt, bis ihr wißt,  
 Wie ihr zur Ueberfahrt euch schicken müßt!  
 In dieser Mark herrscht Else; dort gebietet  
 Sein Bruder Gelfrat in der Baiern Land,  
 Der wehrt euch durchzuzieh'n; den Eingang hütet  
 Der Fährmann, der ihm dient, an jenem Strand.  
 Mit ihm betragt euch glimpflich, und bescheiden!  
 Es frommt fürwahr euch, seinen Zorn zu meiden!  
 Gebt ihm getreu den Lohn der Ueberfahrt,  
 Daß ihr vor dem Verderben euch bewahrt.

Kommt er nicht schnell, so ruft mit lauter Stimme  
 Den Strom hinüber; nennt euch Amelrich;  
 So heißt ein kühner Held, der vor dem Grimme  
 Blutgierger Feindschaft aus dem Lande wich,  
 Dank nickte zu der übermüth'ge Hagen  
 Den Wasserfrau'n; und, ohn' ein Wort zu sagen,  
 Begann er, längs dem Strom hinauf zu geh'n;  
 Bald sah er denn die Herberg jenseits steh'n,  
 „Hol' über, Fährmann, rief der kühne Degen  
 Die wilde Flut hinüber, großen Sold  
 Verdienst du dir mit deinen Ruderschlägen:  
 Sieh diese Spange! sieh dieß rothe Gold!“  
 Der Fährmann war zu reich, und lies nur selten  
 Des Ruders Dienste sich mit Lohn vergelten;  
 Die Knechte feierten, so stolz, wie er:  
 Kein Schiffer kam von Selrats Ufer her,  
 Strom, und Gestad' erschollen von der Stimme,  
 So laut rief Hagen: „ich bin Amelrich,  
 Bin Elsens Lehenmann, der vor dem Grimme  
 Blutgierger Feindschaft aus dem Lande wich.“  
 Hoch oben auf dem Schwerte bot zum Solde  
 Er ihm die Spange dar von reinem Golde:  
 Der Fährmann gönnte sich nur den Gewinn,  
 Und nahm das Ruder mit begier'gem Sinn,  
 Ha wie so oft ein jammervolles Ende  
 Die heiße Bier nach großem Gute nimmt!  
 Troh streckten schon des Schiffers geiz'ge Hände  
 Nach Gold sich aus; der Tod war ihm bestimmt,  
 Er kam herüber an den Strand, und wandte  
 Sein Aug' umher nach dem, der sich ihm nannte:  
 Er fand ihn aber in dem Fremdling nicht;  
 Da stieg ihm schnell der Zorn in's Angesicht:  
 „Heißt ihr, sprach er, auch Amelrich, betrogen  
 Habt ihr mich doch: den Bruder wollt' ich seh'n;  
 Zu seinem Dienst durchschiff' ich diese Wogen;  
 Ihr mögt mir lange gut am Ufer steh'n.“

„Beim heil'gen Gott beschwör' ich euch, rief Hagen,  
Für biedre Degen muß ich Sorge tragen:  
Fremd sind wir, doch ist mein Gemüth euch hold;  
Führt uns hinüber, und nehmt hin mein Gold.“  
Der Fährmann sprach: „von Feinden rings umgeben  
Sind meine lieben Herrn: ha in ihr Land  
Kömmt mir kein Fremdling! liebst du nun dein Leben,  
So hebe dich schnell wieder an den Strand.“  
„Nein, führt mich, Freund, mit tausend Kampfgesossen,  
Versezte Hagen, und so vielen Rossen,  
Den Strom hinüber! nehmt mein Gold nur hin!  
Wir kommen, friedlich durch dieß Land zu zieh'n.“  
„Fort, sprach der Grimmige, mit beiden Händen  
Ein Ruder nehmend; ein gewalt'ger Schlag  
Traf den Thronecker, der ihn abzuwenden  
Versäumte, daß er auf den Knien lag.  
Noch nicht genug: der Fährmann schlug die Schalte,  
Daß Berg und Thal vom Schalle wiederhallte,  
Auf seines Gegners Haupt, und sie zersprang:  
Entschieden war des Schiffers Untergang:  
Denn Hagens breites Schwert war kaum gezogen,  
Als schon das trotz'ge Haupt vom Rumpfe fiel:  
Bald lag es mit dem Leichnam in den Wogen;  
Und rauchend Blut floß in des Schiffes Kiel.  
Das Schiff trieb, abgelöst von dem Gestade,  
Indessen auf dem wilden Wasseryfade:  
Doch Hagen nahm das Ruder in die Hand,  
Lauget' an mit aller Kraft, und lenkt' an's Land.  
Das Ruder brach, zu kräftig angezogen;  
Vom Uferseil trennt' ihn ein weiter Raum;  
Er sprang hinaus, entriß das Schiff den Wogen,  
Band's mit dem Schildriem fest an einen Baum,  
Und so der Ueberfahrt versichert, eilte  
Er in den Wald am Strand, wo Gunther weilte:  
Entgegen flogen, die ihn kommen sah'n,  
Dem Rittersmann, ihn grüßend zu empfab'n.

Zum Schiffe führte sie der kühne Hagen,  
 Wo man das frische Blut noch rauchen sah:  
 Schnell öffnete sich jeder Mund zu Fragen;  
 Und Alle stunden sie betroffen da:  
 „Sagt an, wo ist der Fährmann hingekommen?  
 Mich dünkt, ihr habt den Namen ihm genommen,  
 Freund Hagen, sprach der König von Burgund;  
 Wie gieng das zu? macht uns die Wahrheit kund!“  
 „„Das Schiff lag dort an jener wilden Weide,  
 Log der Thronecker, nah' und ferne fand  
 Ich keinen Fährmann, und aus dieser Scheide  
 Sog ich mein gutes Schwert mit keiner Hand.““  
 Doch Gernot sprach: „ich fürchte, heute sehen  
 Wir manchen lieben Freund noch untergehen:  
 Daß hier kein Schiffer sich an's Ruder stellt,  
 Ist eine Sache, die mir schlecht gefällt.“  
 „Schwallt ab das Zeug, rief Hagen laut, ihr Knechte!  
 Der beste Schiffer war ich dort am Rhein:  
 Legt Alles nieder auf das Gras! ich dächte,  
 Auch hier sollt' ich kein schlechter Fährmann seyn!“  
 Getrieben in den Strom, laut schnaubend rangen  
 Die Rosse mit den Wogen; alle drangen  
 Hinüber; ob gleich nicht nur Eins das Land  
 Weit unten erst mit müden Hufen fand.  
 Ist war's zu spät, die Fahrt noch abzuwenden:  
 Man trug ir's Schiff das Gold, und das Gewand;  
 Als Steuermann, das Ruder in den Händen,  
 Beförderte sie Hagen an den Strand!  
 Die tausend Ritter von Burgund gewannen  
 Das Land zuerst; dann holt' er seine Mannen;  
 Die grosse Zal der Knechte ward zulezt  
 Vom Uermüdsichen an's Land gesetzt.  
 Geborgen war nun Alles; und zur Stunde  
 War der Gedant' in Hagens Brust erwacht  
 An jene Wasserfrau'n, und ihre Kunde:  
 Ein Priester ward zum Rand des Grabs gebracht.

Den Kapellan am heil'gen Schreine sitzen,  
 Und mit der Hand auf's Heiligthum sich stützen,  
 Sah der Thronacker mit vermehnem Blick:  
 Das Heil'ge hielt nicht seine Hand zurück:  
 Er packt' ihn an, und warf ihn in die Fluten;  
 Laut schreien Alle, die das Unheil sah'n;  
 Vor Allen schmerzt' es Eiselhern den Guten;  
 Doch fruchtlos nahm er sich des Priesters an.  
 Auch Gernot sprach: „was nützt euch, Hagen, redet,  
 Des Mannes Tod? von einem Feind befehdet  
 Hätt' er gewiß auf euren Schutz gezält!  
 Wie hat er denn sich gegen euch verfehlt?“  
 Der Priester strebt' empor; leicht war er wieder  
 Durch eine treue Hand heraus zu zieh'n;  
 Doch Hagen stieß ihn bis zum Grunde nieder;  
 Und Niemand war, dem dieß nicht gottlos schien.  
 Sieh, Gottes Diener, so verstoßen kehrt  
 Sein Antlitz ab! die Kunst zu schwimmen lehrte  
 Ihn Gott der Herr; des Höchsten starke Hand  
 Half ihm hinüber an den andern Strand.  
 Da stund der Arme nun an dem Gestade,  
 Und schüttelte sein triefendes Gewand;  
 Und Hagen sah, daß ohne Hülf' und Gnade  
 Der Wasserfrau'n weisfagend Wort bestand.  
 Das Schiff ward ausgelärt: sogleich war Hagen  
 Geschäftig, es in Stücke zu zerschlagen;  
 Er überließ den Fluten jedes Stück;  
 Die Ritter sah'n es mit erstauntem Blick.  
 „Was thut ihr denn, sprach Dantwart, Bruder, denket  
 Ihr an die Heimkehr nicht in's Vaterland?“  
 „„Nein, war die Antwort, zu der Heimkehr lenket  
 Nicht Einer mehr sein Ross an diesen Strand.  
 Ist Jemand feig genug, uns zu entrinnen;  
 So soll er doch sein Leben nicht gewinnen!  
 Kein Schiff soll hier, ihm fortzuhelfen seyn!  
 Die Hand des Todes hol' ihn schmähslich ein!““

Auch Volker stund am Strand', ein Held vom Rheine,  
Ein Sänger hoch berühmt in ganz Burgund;  
Die Meinung des Throneders war die seine;  
Laut gab ihm Beifall sein beredter Mund.  
Bald war man fertig; und gerüstet stunden  
Saumthier, und Ros. Aus ihrer Zal verschwunden  
War der Kaplan des Königs noch allein:  
Ihn trug sein Fuß nun wieder an den Rhein.

## Sechs und zwanzigster Gesang.

Wie Dankwart Gelfraten erschlug.

„Wer zeigt uns, sprach der König, den Weeg durch diese Gau'n,  
Daß wir uns nicht verirren? wem dürfen wir vertrau'n?“

„Laßt euch von mir, versezte Volker, leiten,  
Mein König, und ir sollt nicht irre reiten!“

„Ihr Ritter, und ihr Knechte, rief der von Throneck, hört!  
Wohl dem, der noch bei Zeiten den Rath des Freundes ehrt!

Was ich euch längst weisagte, wird geschehen:  
Wir sollen nie die Heimath wieder sehen!

Zwo weiße Meerfrau'n machten mir's diesen Morgen kund:  
Nicht einer soll mehr grüssen die Fluren von Burgund.

Drum waffnet euch, ihr Helden! Feinde streben  
In diesen Gauen schon nach unserm Leben.

In Lügen wollt' ich finden die wunderbaren Frau'n:  
Der Kapellan nur sollte die Heimath wieder schau'n,

Weisagten sie: drum wollt' ich ihn versenken  
In diesen Strom; ich dacht' ihn zu ertränken.“

Die schauerliche Kunde flog hin von Schaar zu Schaar;  
Und mancher Held erbleichte, so kühn sein Herz auch war:

Denn Alle sah'n igt, von Verrath umgeben,  
Den blut'gen Tod in düst'rer Zukunft schweben.

„Von Möringen nicht ferne, fuhr Hagen fort, am Strand  
Erschlug den trotz'gen Fährmann das Schwert in meiner Hand:

Mit Eisen wird sich Gelfrat nun verbinden  
Zu Rach' und Krieg: sie müssen wach uns finden.

Ich kenne sie, die Kühnen: sie werden uns besteh'n:  
 Mit desto mindrer Eile laßt unsre Nothe geh'n;  
 Daß wir nicht etwa den Verdacht erregen,  
 Als säßen wir der blanken Schwerter wegen.“  
 „Gut ist der Rath: wir gehen den Vorschlag willig ein,  
 Sprach Giselher, voran denn! wer führt hier unsre Reih'n!“  
 „Freund Wolfer, war die Antwort, alle Wege  
 Kennt er im Land', und die geringsten Steege.“  
 Da stund der kühne Säger! sein Schlachtgewand von Stahl,  
 Und seinen Helm beglänzte der Abendsonne Strahl:  
 Es flatterte, statt einer Fahne, im Winde  
 Am Schaft' seines Speers die rothe Binde.  
 Indessen ward die Kunde den Herrn des Lands gebracht  
 Von ihres Fahrmanns Ende: schnell war ihr Grimm erwacht:  
 Zur Stunde sandten sie auf allen Wegen  
 Eilfert'ge Boten aus nach ihren Degen.  
 Aufzassen Velfrats Helden: es hoben ihren Speer  
 Bald siebenhundert Ritter um ihren Fürsten her,  
 Längst alle schon bewährt in blut'gen Schlachten,  
 Und längst gewohnt Gefahren zu verachten.  
 Die Herrn des Lands verschmähten, noch länger zu verzieh'n:  
 Der heiße Zorn riß Elfen, und seinen Bruder hin.  
 Statt Rache zu gewinnen für den Einen,  
 Mußt' Else bald noch manchen Freund beweinen.  
 Die Nachhut führte Hagen bei dem burgund'schen Heer:  
 Wer konnt' auch Freunde schützen mit stärkerm Arm, als er?  
 Er nahm nur die Throneder zum Geleite;  
 Sein Bruder Dankwart ritt an seiner Seite.  
 Der Tag war hingeschwunden; die Nacht sank auf das Land;  
 Sie ritten unter Schilden, den Speer in ihrer Hand.  
 Nicht lang', und sieh, von keinem Waffenrufe  
 Begleitet, scholl das Klappen vieler Hufe!  
 Es kam von beiden Seiten, und hinter ihnen nach;  
 Da hieß der kühne Dankwart sein Streitross an, und sprach:  
 „Säumt, Freunde, nicht, die Helme fest zu binden!  
 Schon kömmt der Feind; er soll bereit uns finden!“

Der Zug hielt plözlich inne, gerüset zu der Schlacht;  
Der Feinde Schilde glänzten herüber aus der Nacht;

Mit lauter Stimme rief der kühne Hagen:

„Wer kömmt, wer will uns zu verfolgen wagen?“

„„Wir ellen unsern Feinden, versezte Gelfrat, nach,  
Die heute Blut vergossen, den Herrn des Lands zur Schmach:

Ein tapftrer Held, mein Fährmann ist erschlagen;

„Wer kann mir, spricht, des Mörders Namen sagen?“

„So war, sprach der Thronecker, der troz'ge Fährmann dein,  
Der uns nicht führen wollte? ja, diese Schuld ist mein;

Doch ist's aus Noth gescheh'n: ich muß' ihn tödten,

Wollt' ich sein Schiff mit meinem Blut nicht röthen.

Ich bot ihm Gold, und Silber, und köstliches Gewand,

Er möcht', o Held von Baiern, uns führen in dein Land;

Da schlug er mich mit einer schweren Schalte,

Daß weit umher das Ufer wiederhallte.

Dann erst hat seinem Borne mein Schwert ein Ziel gesetzt;

Doch biet' ich euch zur Sühne, Herr, was ihr selbst euch schätzt.“

Umsonst! der Kampf war nicht mehr abzuwenden:

Die Waffen blizten in ergrimnten Händen.

„„Kam in dieß Land, sprach Gelfrat, der König von Burgund  
Mit seinem Hofgesinde, so war es längst mir kund,

Es würde Blut durch den Thronecker fließen:

Er soll denn auch für seine That nun büßen!“

Die mächt'gen Speere drangen an beider Schilde Rand

Mit Grimm hervor in Gelfrats, und Hagens starker Hand;

Dankwart, und Else, kühn sich messend, rangen

Um Helbenehre: Schild, und Panzer klangen.

Steh, Hagen ward getroffen von Gelfrats mächt'ger Hand!

Es brach an seinem Sattel das breite Vorderband:

Da lag er hinter dem erschrocknen Pferde,

Und maß ergrimmt mit seinem Leib die Erde.

Von beiden Seiten flogen die Reissigen herbei;

Zersplittert brachen Speere mit lautem Schall entzwei;

Und Hagen von den Seinigen umgeben,

Fand Kraft und Zeit sich wieder zu erheben.

Als, von dem Rosse springend, sein Schwert auch Gelfrat zog,  
 Und grimmig der Throneder zum neuen Kampfe flog;  
 Da wich man ihnen aus von jeder Seite,  
 Und machte Raum für sie zum blut'gen Streite.  
 Der Baiern tapftrer Markgraf that einen mächt'gen Schlag;  
 Dem Stahl entsprühete Feuer; und auf dem Boden lag  
 Ein grosses Stück des Schilds; und über'm Leben  
 Des kühnen Hagens schien der Tod zu schweben:  
 „Hilf, rief er, lieber Bruder, sonst ist's um mich gesch'h'n!  
 Ich kann dem starken Helden nicht länger widersteh'n:  
 Ich muß den Tod von seinen Händen leiden.“  
 „„Ich will euch, sprach der kühne Dankwart, scheiden!““  
 Er sprang hinzu; laut hallte sein Schwert, und Gelfrat sank  
 Todt auf sein Land, das traurend das Blut des Helden trank;  
 Und Else flog, sich Rache zu verschaffen,  
 Umsonst herbei; der Sieg floh seine Waffen.  
 Wohl achtzig Baiern sanken, ergriffen von der Hand  
 Des unmitleid'gen Todes hin auf ihr Vaterland:  
 Der Feldherr, selbst verwundet, mußte stehen,  
 Sein eignes Haupt dem Tode zu entziehen.  
 Auch seine Krieger flohen; und mancher Schwertschlag drang  
 Durch ihre Rückenpanzer mit fürchterlichem Klang.  
 So dachten sie das Feld nicht zu verlassen,  
 Da sie voll Streitzier auf die Rosse saßen.  
 „Nun laßt, sprach endlich Dankwart, ihr Freunde, laßt sie steh'n!  
 Sie nehmen blut'ge Panzer, und Helme mit sich hin:  
 Es ist nun Zeit, des Rückweegs zu gedenken;  
 Ich rathe zu den Unfern umzulenken.“  
 Bald kamen sie nun wieder in's blut'ge Feld der Schlacht:  
 Der Mond aus Wolken blickend hellt' auf die trübe Nacht;  
 Und Hagen sprach: laßt seh'n, wen riß im Streite  
 Der Tod auf diesem Platz von unsrer Seite?“  
 Vier Kampfgenossen fanden sie auf der Haide todt;  
 Doch hundert Feinde färbten dafür die Erde roth:  
 Ihr Blut benezte der Throneder Schilde;  
 Kein Laut erhob sich mehr in dem Gefielde.

„Thut, sprach der kühne Hagen, den lieben Herrn nicht kund,  
 Welch einen Kampf das Häuflein von Thronen hier bestund:  
 Laßt ihren Weeg sie ziehen ohne Sorgen;  
 Und, was geschah, meld' ihnen erst der Morgen.“  
 Die müden Ritter sehnten sich nach dem Lager nun:  
 „Ha, sollen, fragte Mancher, wir diese Nacht nicht ruh'n?“  
 Doch Dankwart sprach: „„hier darf es nicht geschehen:  
 Der Tag muß noch uns auf den Rossen sehen.““  
 Von Volkern kamen Boten: „Herr Marschall von Burgund,  
 So ließ der Sänger fragen, wer macht den Ort uns kund,  
 Wo wir die Nacht durch rasten mit den Rossen,  
 Wir, unsre Herrn, und unsre Kampfgenossen?“  
 „„Die Zeit, versetzte Dankwart, erlaubt die Ruhe nicht:  
 Wir müssen reitend grüssen des Tages erstes Licht;  
 Dann lagern wir uns auf die grüne Heide.“  
 Kein Ritter hörte solch ein Wort mit Freude:  
 Heiß quoll noch Blut aus Wunden; sie ritten schweigend hin,  
 Bis über dem Gebirge die Morgensonn' erschien.  
 Der König sah nun auch des Kampfes Spuren,  
 Und zürnt', und sprach: „,sloß Blut in diesen Fluren?  
 War ich's nicht werth, Freund Hagen, wo Schwerterklang erscholl,  
 Und auf die Panzerringe das heiße Blut euch quoll,  
 Im Kampf zu steh'n mit meinen Kampfgenossen?  
 Durch wessen Hand ist euer Blut gestossen?“  
 „„Uns hat, versetzte Hagen, des Fährmanns Herr bekrigt:  
 Todt liegt sein Bruder Gelfrat, von Dankwarts Arm besiegt;  
 Er selbst entfloß; wohl hundert ihrer Degen  
 Sind in der Schlacht, nur vier sind uns erlegen.““  
 Bald ward auf grüner Heide der Ruhe nun gepflegt.  
 Den feindlichen Gemüthern war Schrecken eingepägt:  
 Die Speere ruhten, und die blanken Schilde:  
 Sie ritten hin durch friedliche Gefilde.  
 Froh sah die lieben Messen der Bischof Pilgerin,  
 Mit ihren vielen Kriegern, heran gen Passau zieh'n;  
 Und mancher Freund sog den burgund'schen Degen  
 Vor's Thor der Stadt mit holdem Gruß entgegen.

Der Stadt gebrach's am Raume die Gäste zu empfah'n;  
 Man zog den Strom hinüber auf einen weiten Plan,  
 Wo Zelt, und Hütte stund in langen Reihen,  
 Den Mäden Pfleg', und Ruhe zu verleihen.  
 Was Stadt und Land vermochten, ward ihnen dargebracht:  
 Froh gieng ein Tag vorüber, und eine sanfte Nacht;  
 Das Morgenlicht beschien die blanken Schilde;  
 Der Zug gieng fort in Rüdigers Gesielde.  
 Ein Ritter sollte hüten den Eingang in das Land,  
 Den Hagen der Throncker im Schlasf liegend fand;  
 Und sieh, sein Schwert, sonst keine leichte Beute,  
 Nahm er mit schneller Hand ihm von der Seite!  
 Der fromme biedre Ritter war Eckwart genannt:  
 Kaum öffnert er die Augen, und sah sein Schwert entwandt,  
 Da fühl' er Schaam, und Neu' im Busen nagen;  
 Sein Schmerz brach aus in wehmuthsvolle Klagen:  
 Ach, rief er, welche Schande! des Ritters erste Pflicht  
 Bewahrt' ich Unglücksfel'ger, o Rüdiger, dir nicht!  
 Seit Siegfrieds Tod leb' ich nur trübe Stunden;  
 Und jeder Stern des Glücks ist mir verschwunden.  
 Gerührt verehrt' ihm Hagen sechs Spangen schwer von Gold,  
 Und gab sein Schwert ihm wieder: „Freund, sprach er, sei mir hold!  
 Lernet' ich nicht längst schon deine Kühnheit ehren?  
 Du warst allein: wer kann dem Schlaf stäts wehren?“  
 „Gott lohn' euch eure Gabe! nehmt guten Rath von mir,  
 Sprach Eckwart, dagegen: man haßt euch, wißt es, hier:  
 Ihr habt Kriemhilden den Gemal erschlagen;  
 Drum hütet euch; was kann ich mehr euch sagen?“  
 „Gott mag für uns denn sorgen! was izzt uns Kummer macht,  
 Versezte der Throncker, ist nur die nächste Nacht:  
 Wo werden wir ein Obdach für uns finden?  
 Und wo die Rosse vor die Krippe binden?  
 Die Thiere sind entkräftet, die Speiseförbe lár;  
 Nichts wird uns feil geboten im ganzen Land umher:  
 Ein BIRTH, bei dem wir, freundlich aufgenommnen,  
 Brod finden möchten, wär' uns hoch willkommen.“

„„ Euch soll, verseyte Jener, der beste Wirth empfa'h'n:  
 Ihr trefft im fernsten Lande nicht seines Gleichen an;  
 Den eignen Herd ersetzt euch seine Pflege;  
 Sein Nam' ist Nüdiger, sein Sitz am Weege:  
 Dem holden Mai, der herrlich in tausend Blumen blüht,  
 Gleicht, ausgeschmückt von Tugend, sein treffliches Gemüth:  
 Vermag er Helden nach Gebühr zu dienen,  
 So ist ein froher Tag für ihn erschienen.““

Da sprach der König Gunther: „ wollt ihr mein Bote seyn,  
 So eilt denn hin, und ladet bei meinem Freund' uns ein;  
 Und bittet ihn, ein Obdach uns zu geben;  
 Ich will's an euch stäts zu verdienen streben.“

„„ Ich eile gern' als Bote, sprach Eckewart, euch hin.““  
 Bald sah ihn Nüd'ger kommen; von fern' erkannt' er ihn:  
 „ Ha Eckewart! er scheint ja fast zu siegen!  
 So rief er, kömmt ein Feind uns zu bekriegen?“

Er gieng sogleich zum Thore, wo, mit geschäft'ger Hand  
 Sein Schwert vom Leibe gürtend, schon Gunthers Bote stand:  
 Was eilt ihr so, sprach Nüd'ger, mir zu sagen?  
 Darf uns ein Feind ins Land zu fallen wagen?“

„„ Ich mach' euch solche Dinge, sprach Eckewart, nicht kund:  
 Ich komm' als Abgesandter der Kön'ge von Burgund:  
 Entbieten soll ich euch den Dienst der Helden,  
 Soll Hagens, wie auch Volkers Grus euch melden.  
 Vor Allem spricht euch Dankwart der Marschall bittlich an,  
 Die Herrn, und ihre Mannen gastfreundlich zu empfa'h'n,  
 Und ihnen Pfleg', und Obdach zu gewähren;  
 Sonst müssen sie des Nöthigen entbehren.“

„ Willkommen! sprach der Markgraf mit frohem Angesicht;  
 Mein Haus verschließ' ich Gästen von solchem Werthe nicht;  
 Und an dem Dienst', um den mich anzusprechen  
 Ihr als Gesandter kommt, soll's nicht gebrechen.“

„„ Der Herrn, und der Vasallen, fuhr Gunthers Bote fort,  
 Sind sechzig über tausend; und, hat des Marschalls Wort  
 Mich recht belehrt, so seh'n neuntausend Knechte  
 Mit ihnen um des Wandrers alte Rechte.““

„Wohl mir, daß ich den Helden, sprach Müd'ger, dienen kann,  
 Zu deren Dienst ich nimmer den Anlaß noch gewann!  
 Auf, ihr Verwandten! auf, ihr meine Degen!  
 Wir zieh'n den Kön'gen von Burgund entgegen.“  
 Da flogen Knecht und Ritter zu ihren Rossen hin,  
 Und wer als Vogt und Schaffner das Haus besorgt, erschien:  
 Schnell wurden mehr als tausend Hände rege,  
 Zu sorgen für der lieben Gäste Pflege.  
 In ihrem Frau'ngemache saß Godelind' allein  
 Mit ihrer schönen Tochter; der Markgraf trat herein,  
 Dem holden Paar von den burgund'schen Helden,  
 Und, wie er froh der Gäste sei, zu melden.  
 „Ihr sollt, o liebe Gattin, sprach er, wenn sie euch nah'n,  
 Die königlichen Brüder mit holdem Gruf empfab'n,  
 Ihr, und mein Kind; von Andern unterscheide  
 Dann euer Gruf auch die Thronecker beide.  
 Ihr werdet einen Säng'er, sein Nam' ist Volker, seh'n,  
 Und ihm den Preis der Sitten vor Andern zugeseh'n;  
 Den Sechsen sollt ihr euren Ruf gewähren,  
 Doch freundlich auch die andern Degen ehren.“  
 Dies Alles zu befolgen bereit und willig fand  
 Der hiedre Markgraf Beide. Sie wälten ihr Gewand  
 Mit kluger Sorgfalt aus in manchen Schreinen;  
 Und suchten Pracht mit Amuth zu vereinen.  
 Der Schminke falsche Röthe lag auf den Wangen nicht:  
 Nur Sittsamkeit und Milde schmückt' Aug', und Angesicht;  
 Ein goldner Kranz lag auf den schönen Haaren,  
 Um sie vor'm Spiel der Winde zu bewahren.

Sieben und zwanzigster Gesang.

Wie Rüdiger die Burgunden empfieng,  
und Ihrer pflegte.

Noch schmückte sich mit ihrem schönen Kinde  
Im Frau'ngemach die edle Gotelinde,  
Als Rüdiger sein schnelles Ross schon trug:  
Hin flog er, von den Seinigen umgeben;  
Bald sahen sie der Gäste langen Zug  
Den Weeg, und das Gefield' umher beleben:  
„Willkommen, rief er, in dem Lande hier!  
Willkommen seid ihr, Herrn, und Ritter, mir.“  
Da dankten ihm die königlichen Brüder;  
Und gaben seinen Gruß ihm freundlich wieder.  
Den kühnen Hagen kannt' aus alter Zeit  
Der Markgraf schon; ihn so, wie Volkern, ehrte  
Ein eigener Gruß voll wahrer Bärtlichkeit;  
Der Marschall sprach, als er zu ihm sichkehrte:  
„Herr Markgraf, wollt ihr gastlich uns empfah'n,  
So sagt, wer nimmt sich des Gesindes an?“  
„Die Sorge laßt, versetzte Rüd'ger, schwinden!  
Samt dem Gesinde sollt ihr Pflege finden.  
Ross, und Gewand, und was euch sonst gehört,  
Selbst euer Gold, und Silber will ich hüten:  
Verlieren sollt ihr keines Spornes Werth;  
Was hier verloren geht, will ich vergüten:  
Ihr Knechte, spannt sogleich die Hárten auf!  
Zäumt ab, und laßt den Rossen freien Lauf!“

Froh ritten mit dem Wirth die Burgunden :  
So hatten sie noch keinen Freund gefunden.

Die Knechte legten sich, um auszuruh'n,  
Auf's Gras, und freuten sich der guten Pflege :

So konnten sie sich nirgends güthlich thun  
Mit Speis' und Trank auf ihrem weiten Wege.

Mit ihrer Tochter trat durch's hohe Thor

Der Burg nun auch die Markgräfin hervor :

Sechsmal sechs Mädchen, hold, mit Rosenwangen,  
Im Festgewand, geschmückt mit goldnen Spangen,

Umgaben sie, und manche schöne Frau'n ;

In's Ferne leuchteten die edeln Steine ;

Auch Krieger waren um sie her zu schau'n.

Da stiegen ab die Ritter von dem Rheine ;

Entgegen eilten sie mit schnellem Fuß

Den Holden, und empfingen ihren Gruß.

Der Mutter, und der Tochter Kuß erfreute

Die Kön'ge von Burgund ; an ihrer Seite

Stand Hagen ; erst, als Rüdiger gebot,

Ward er vom Fräulein mit dem Kuß empfangen :

Sie blickt' ihn an mit Furcht ; bald wurden roth

Bald wieder bleich der holden Jungfrau Wangen.

So ward auch Dankwart mit dem Kuß geehrt,

Und Volker ; diesen hob sein innrer Werth.

Mit Giselhern am holden Arme kehrte

Das Fräulein um ; der Markgräfin Gefährte

Ward Gunther ; und der biedre Markgraf nahm

Bei seinem Arm den letzten der drei Brüder.

Sobald man in den weiten Burgsaal kam,

Saß Alles, Ritter, Frau'n, und Fräulein nieder :

Die Becher füllten sich mit edelm Wein,

Und rege Freude nahm die Herzen ein.

Wie hasteten auf Rüd'gers holdem Kinde

Der Ritter Blicke ! schön war Dietelinde,

Und edel von Gemüth. Wie Manchem schlug

Für sie sein Busen von geheimer Minne !

Wie eitle Wünsche, gleich den Träumen, trug  
 So Mancher schweigend im entflammten Sinne!  
 Man freute sich der Mädchen, und der Frau'n:  
 Kein Aug' ermüdete, sie anzuschau'n.  
 Als nach und nach die Gäste sich zerstreuten,  
 Da fieng man an, die Tische zu bereiten;  
 Und bald bedeckte sie ein herrlich Mal.  
 Doch bei den Gästen saß, um sie zu ehren,  
 Die Markgräfin allein: der Speisesaal  
 Mußt' ihrer Tochter mit Verdruß entbehren:  
 Denn bei den Kindern blieb sie noch zurück;  
 Wie sehulich suchte sie der Gäste Blick!  
 Erst als man aufstand vom genossnen Male,  
 Erschien sie wieder im erfreuten Saale,  
 Und neu belebt ward Scherz, und Fröhlichkeit:  
 Manch frohes Wort stieß Volkern von dem Munde:  
 „Herr Markgraf, sprach er, Gott der Herr verleiht  
 Ein Leben euch, wie eine frohe Stunde!  
 Was habt ihr für ein Weib, wie mild, wie schön!  
 Mit Allem, was beglückt, seid ihr versöh'n:  
 Wär' ich ein Fürst, und trüg' ich eine Krone,  
 Ich stellte mich euch dar zum Schwiegeröhne.  
 Das Fräulein ist so gut, so minniglich!  
 Nicht müde wird man je, sie anzuschauen.“  
 „O nein! sprach Müdiger, nie ließe sich  
 Ein Königssohn mit meiner Tochter trauen:  
 Ist sie gleich hold, und gut, es nützt ihr nicht:  
 Die Mitgift ist's, woran es uns gebricht.“  
 „O nicht nach Gold, sprach Gernot, fragt die Minne!  
 Ein holdes Weib, so recht nach meinem Sinne,  
 Hätt' ohne Mitgift ich mir angetraut.“  
 „Herr Giselher, nahm nun halb lächelnd Hagen  
 Das Wort, wir suchen euch doch eine Braut:  
 Das Fräulein darf wohl eine Krone tragen,  
 Von solchen Ahnen stammt sie, und am Rhein  
 Wärd' Alles ihr zu dienen willig seyn.“

Der Vater, und die treue Mutter, Weibe  
 Vernahmen, was er sprach, nicht ohne Freude:  
 Nicht minder war's den Helden von Burgund  
 Willkommen; und es schien für beide Theile  
 Ein seltnes Glück zu blü'h'n in diesem Bund.  
 Man rief das Fräulein; und in froher Eile  
 Bot Giselher zum Schwur die Rechte dar,  
 Und nahm ihn selbst vom frommen Aelternpaar.  
 Die Jungfrau ward mit Burgen, und mit Landen  
 Am Rhein begabt: mit einem Eid verbunden  
 Zu Allem sich die Brüder von Burgund.  
 „Gering, sprach Rüdiger, ist meine Habe:  
 Kein Land kann ich verlei'h'n, das ist euch kund:  
 Ich gebe Gold, und Silber denn zur Gabe;  
 Es tragen's euch zweihundert Rosse fort.“  
 Gar wohl gefiel den Degen solch ein Wort.  
 Man schloß den Kreis, und stellte nach der Sitte  
 Zum Bräutigam die Jungfrau in die Mitte;  
 Und mancher Jüngling, ihr gegenüber fand  
 An ihr des frechen Sinns geheime Weide.  
 Man fragte sie: „begehrt du seine Hand?“  
 Die Frag' erfüllte sie mit Leid, und Freude:  
 Denn Liebe war, nach zarter Jungfrau'n Art,  
 In ihrem Sinn mit holder Schaam gepaart.  
 Ihr Vater raunt' ihr zu: mit leisem Munde  
 Sprach sie das Ja; o welche sel'ge Stunde  
 Für Giselhern! mit seiner weissen Hand  
 Umfloß er sie; ein wonnevolles Leben  
 Schwebt' ihnen vor, das, ach, wie Rauch verschwand!  
 „Ich will mein Kind, sprach Rüdiger, euch geben,  
 Wenn ihr zurück in eure Heimath lehr't;  
 So wird der Väter Brauch von uns geehrt.“  
 Laut scholl der Jubel, und die Becher blinkten;  
 Die Braut verschwand, als ihr die Aeltern winkten,  
 In ihr Gemach; lár ward der weite Saal;  
 Denn Alles gieng, dem Schlaf sich zu ergeben,

Am frühen Morgen dampft' ein neues Mal;  
 Man aß, und wollte sich zur Reis' erheben;  
 Da sprach der Markgraf: „nein, so darf's nicht geh'n!  
 So liebe Gäste muß ich länger seh'n!“  
 „„Wie könnten wir, versetzte Dankwart, bleiben?  
 Herr, wie vermöchtet ihr es aufzutreiben,  
 Für all das viele Volk, nur Brod, und Wein?“  
 Mit Schmerz vernahm dies Rüdiger: „ich dünkte,  
 Ihr ließt euch drum, sprach er, nicht bange seyn!  
 Ihr fändet wohl durch vierzehn volle Nächte,  
 An Brod und Wein, was ihr bedürft, bei mir!  
 Und kurz und gut, ihr bleibt für igt noch hier!“  
 Sie mußten bis zum vierten Morgen weilen,  
 Kein Weigern half; und Gaben auszutheilen  
 Ermüdete nicht Rüd'gers milde Hand:  
 Die späteste Zeit wird seine Großmuth preisen;  
 Denn keine Waffen spart' er, kein Gewand,  
 Den Gästen Lieb', und Ehre zu erweisen:  
 Was es auch war, kaum hatte man's begehrt,  
 So war es schon dem Bittenden gewährt.  
 Des Abschieds Stunde kam: die Rosse scharren  
 Am Thore schon, wo sie gesättelt harrten;  
 Und mancher Ritter mit dem Schild und Speer  
 Stund schon dabei, als Rüdiger die Gäste  
 Noch nicht entließ; denn Keiner sollte lár  
 Von dannen zieh'n. Das Holbeste, das Beste,  
 Was je als Zierde seiner Burg erschien,  
 Sein Kind hatt' er schon Eiselhern verlieh'n;  
 Der König ward mit einem Waffentleide  
 Beschenkt, und nahm es an mit Dank, und Freude,  
 So wenig er sonst Gaben zu empfab'n  
 Sich würdigte: wohl trug er es mit Ehren.  
 Gernoten ward ein Schlachtschwert umgethan  
 Von Gotelindens Hand; ach heiße Zähren  
 Preßt' aus dem Auge bald ihr dieser Stahl!  
 Mit seinem Blute färbt' ihn ihr Semal.

Die Markgräfin hat den gewalt'gen Hagen,  
 Auch ein Geschenk von ihr nicht auszuschlagen,  
 Da Rüd'gers Gabe selbst der König nahm.  
 Das wollte der Thronecker nicht verschmähen:  
 „Aus Allem, was mir je vor's Auge kam,  
 Möcht' ich, sprach er, den Schild mir ausersehen,  
 O edle Markgräfin, dort an der Wand;  
 Den trüg' ich gerne mit in's Hunnenland.“  
 Die Bitte riß ihr eine Herzenswunde,  
 Schmerz bringend auf; sie dachte jener Stunde,  
 Da Rüdung einst durch Wittigs Hand erlag:  
 „O, sprach sie, (und die herben Thränen flossen,)  
 Mich mahnt der Schild an jenen trüben Tag,  
 Da sich im Kampf des Helden Augen schlossen,  
 Der einst ihn trug! nun soll er euer seyn;  
 Die Thräne nur bleibt bis zum Tode mein.“  
 Schnell stund sie auf, trat hin zum Schilde, langte  
 Ihn von der Wand herunter, wo er prangte,  
 Und gab ihn dem Thronecker in die Hand:  
 Und nicht umsonst trug ihn der kühne Degen!  
 Izt, als er aus der kostbarn Hüll' ihn wand,  
 Glänzt' ihm ein Schild, an Demant reich entgegen,  
 Der beste, der je stralt' im Sonnenschein:  
 Wohl tausend Marken schien er werth zu seyn.  
 Die reiche Gabe ließ der kühne Hagen,  
 Sie selbst begleitend, zu dem Rosse tragen.  
 Dankwart empfing aus Dietelindens Hand  
 Gewänder, die ihn herrlich schmücken sollten  
 An Ehels Hof. Als ächter Freundschaft Pfand  
 Nahm Jeder sein Geschenk: verschmähen wollten  
 Sie nicht, was Rüdiger so freundlich bot;  
 Ach, bald ihr Feind, fand er durch sie den Tod!  
 Zur Markgräfin, mit süßem Lautenklange  
 Sie grüßend, und mit lieblichem Gesange  
 Ergötzend, trat der schnelle Volker hin:  
 So nahm er Urlaub; doch ein Mädchen brachte

Ihr eine Lade: schnell nahm sie für ihn  
 Sechs prächt'ge Spangen; und am Arme machte  
 Sie diesen Schmuck ihm fest mit eigner Hand:  
 „Nehmt, sprach sie, dieses mit in's Hunnenland!

Die Spangen sollt ihr mir zu Ehren tragen

An Ehels Hof: ich will es schon erfragen,

Ob ihr mich achtet, wenn ihr wiederkehrt.“

Er sagt' ihr's zu; wohl hielt er sein Versprechen.

„Daß keine Notte, die von Raub sich nährt,

Sprach Nädiger, sich etwa mög' erschrecken,

Euch zu beleidigen, geleit' ich euch

Mit meinen Kriegern durch das Hunnenreich.“

Es harrten schon fünfhundert seiner Mannen

Zu Noß am Thor, und zogen froh von dannen:

Kein Tag erschien, da Einer wiederkam.

Mit einem Kuß vom holden Weib' und Kinde

Schied Nädiger; den Kuß der Liebe nahm

Auch Giselhier von seiner Dieltelinde.

Nach mancher Jungfrau sollt' ein Thränenguß

Einst quellen aus des Freundes treuem Kuß!

Weit öffneten die Mädchen, und die Frauen

Die Fenster, um den langen Zug zu schauen;

Die heiße Thräne floß schon igt herab:

Denn Böses fühlten sie ihr Herz verkünden;

Ein leises Ahnen wies auf Tod, und Grab;

Und ewig schien der Heimkehr Tag zu schwinden.

Doch frohen Muthes zog am Donaustrand

Das Ritterheer hinab in's Hunnenland.

„Laßt, sprach der Markgraf, uns, ihr edeln Helden,

Dem König, und der Königin igt melden,

Daß wir uns nah'n! an hoher Freude reich

Wird ihr Gemüth durch eine solche Kunde.“

Schnell flogen Boten hin durch Oesterreich;

Da trug der Ruf mit tausendfachem Munde

Die Botschaft bis zu Ehels Hof hinab;

Und alles freute sich, was ihn umgab.

Die Boten kamen, und der König eilte  
 In's Frau'ngemach, wo seine Gattin weilte:  
 „Kriemhilde, sprach er, deine Brüder nah'n;  
 Sie kommen, uns, und unsern Wunsch zu ehren:  
 Recht freundlich mußt du, Liebe, sie empfah'n.“  
 Froh war Kriemhilde, den Bericht zu hören:  
 Ihr schlug das Herz, die Ihrigen zu seh'n!  
 Ach, Eheln kam die Freude hoch zu steh'n!  
 Nun könnt' es mir, so dachte sie, gelingen,  
 Was längst mein Herz begehrte, zu vollbringen,  
 An ihm, der mir des Lebens Freude nahm!  
 Ich will nicht ruh'n, mag, was da will, geschehen,  
 Bis er mir büßt für meinen langen Gram:  
 Sein treulos Blut, ich will es fließen sehen:  
 Dieß Fest will ich der heißen Rache weih'n;  
 Und zur Vergeltung soll es mir gedeih'n!

## Acht und zwanzigster Gesang.

Wie die Burgunden zu den Hunnen kamen.

Der Held von Bern ward von den Gästen inne:  
 Ihm nannte sie der tapfre Hildebrand:  
 „Laßt uns, sprach Dietrich mit bestürztem Sinne,  
 Sie freundlich denn empfah'n in unserm Land!“  
 Auf Wolfhards Wink bereit vor'm Thore stunden  
 Die Rosse da: hineilte Dieterich  
 Mit seinem Hof; Saumthieren aufgebunden  
 Nahm er für sie manch herrlich Selt mit sich.  
 Von ferne schon rief Hagen: „o ihr Degen,  
 Steigt von dem Rosß vor Jenen, die uns nah'n!  
 Geht ihnen selbst, o meine Herrn, entgegen,  
 Den Helden, die uns kommen zu empfah'n!  
 Der Ehre sind sie würdig; die Gefielde  
 Der Amelungen sind ihr Vaterland:  
 Sie folgen des von Bern berühmtem Schilde,  
 Und führen Speer, und Schwert mit starker Hand.“  
 Auch Dieterich, und seine Ritter schwangen  
 Schon ferne von den muth'gen Rossen sich,  
 Und eilten hin, die Gäste zu empfangen:  
 Sie grüßten die Burgunden minn'glic.  
 Mit Freud', und Leid sah Dieterich sie kommen:  
 Er wußte, wie es dort bei Ehelu stund:  
 „So hätten sie von Niäd'gern nichts vernommen,  
 Dacht' er, und ihm wär' also auch nichts kund!“

„Ihr Herrn Burgunds, und Ihr von Thronen beide,  
 Herr Volker, und Ihr alle seid gegrüßt!  
 Wißt ihr, so sprach er, mit wie herbem Leide  
 Kriemhildens Thrän' um Siegfrieds Tod noch fließt?“  
 „„Noch lange denn mag ihre Thräne rinnen!  
 Tief Hagen, den wird sie wohl nicht mehr seh'n:  
 Sie soll nur igt den Hunnenkönig minnen!  
 Denn Siegfried wird sobald nicht aufersteh'n.““  
 „Kriemhilden ist das Leben ja geblieben,  
 Sprach Dietrich, ob der Held es gleich verlor;  
 Und Rache kann sie für sein Blut noch üben:  
 Trost der Burgunden, sieh dich weißlich vor!“  
 „„Mich vorseh'n? sprach der König, Boten kamen  
 Von Eheln, und er lud uns in sein Land;  
 Was wollt' ich mehr? und mit dem Brudernamen  
 Uns rufend, bot die Schwester uns die Hand.““  
 „Nun bittet denn Herrn Dieterich, siel Hagen  
 Ihm in das Wort, bin ich zum Rath euch gut,  
 Und seine Ritter, euch noch mehr zu sagen  
 Von jener Frau, und ihrem argen Muth.“  
 Zur Seite mit dem königlichen Helden  
 Trat Sernot, und der König von Burgund:  
 „Willst du es, sprachen sie, o Freund, uns melden?  
 Woher ist dir der Sinn Kriemhildens kund?“  
 „„Was kann ich, sprach der Berner, mehr euch sagen?  
 Ich höre, wenn das Morgenlicht erscheint,  
 Sie täglich Siegfrieds Tod dem Himmel klagen:  
 Laut betet sie um Rath', und ächzt, und weint.““  
 „Nichts ist zu ändern mehr, noch abzuwehren,  
 Sprach Volker, laßt uns zu den Hunnen geh'n!  
 Wohl wird die Zeit, was uns bestimmt sei, lehren:  
 Wir wollen es mit eignen Augen seh'n!“  
 Und sieh, es ritten die burgund'schen Degen  
 Mit stolzer Kühnheit in der Hunnen Land!  
 Wie mancher Krieger war, der Hagens wegen,  
 Den Schrecklichen zu seh'n, am Weege stand!

Längst wußte schon die Sage viel zu melden  
 Von ihm, und von dem Schwerte, das er trug:  
 Ihn kannte man als den, der aller Helden  
 Gewaltigsten, Siegfrieden einst erschlug:  
 Hoch war sein Wuchs; mit muth'gem, stolzem Gange,  
 Und breiter Brust stellt' er sich herrlich dar;  
 Dem Kühnsten ward vor seinem Antlitz bange;  
 Sein Haupt umgab mit Grau vermischtes Haar.  
 Man führte sie zur Herberg, doch die Knechte  
 Gesündert, wie die Königin gebot;  
 Bald färbten sie, dem heiligsten der Rechte  
 Zum Hohn, mit ihrem Blut den Gastsaal roth.  
 Mit Trank und Speise des Gesindes pflegen  
 Hieß Gunther wohl den Marschall von Burgund;  
 Wohl that sein Amt der kühne biedre Degen,  
 Bis ihn ein feindlich Heer im Kampf bestund.  
 Kriemhilde kam in ihres Hofes Mitte,  
 Mit falschem Sinn, die Gäste zu empfah'n:  
 Sie nahte Sichelhern mit holdem Schritte,  
 Reich' ihm die Hand, und bot den Kuß ihm an.  
 „Man grüßt nur Fürsten, rief der schnelle Hagen,  
 Indem er fester seinen Helm sich band,  
 Die Mannen nicht! ha, Krieger, könnt ihr fragen,  
 Was uns bereitet sei im Hunnenland?  
 „Mit Gruß, und Kuß mag euch entgegen gehen,  
 Wer gern' euch sieht; mir seid ihr nicht so werth,  
 Sprach sie erzürnt; was bringt ihr denn, laßt sehen!  
 Was ist's, wofür ihr solchen Gruß begehrt?“  
 „Hätt' ich, sprach er, euch lüstern nach Geschenken,  
 O Königin der Hunnen, mir gedacht,  
 (Noch bin ich reich genug,) ich sollte denken,  
 Ich hätt' euch, was ihr wünschet, mitgebracht.“  
 „Wohin seid ihr mit jenem Hort gekommen,  
 Versezte sie, der mein war, wie ihr wißt?  
 Habt ihr ihn mir nicht mit hieher genommen?  
 Ei sagt mir doch, wo er geblieben ist.

„O Frau Kriemhilde, seit gar vielen Tagen,  
 Sprach er, sah ich nichts mehr von euerm Hort!  
 Mich hießen in den Rhein die Herrn ihn tragen;  
 Und irr' ich nicht, so liegt er igt noch dort.“  
 „„Ich dacht' es wohl, ich würde nichts empfangen,  
 Sprach sie, von meinem Hort; seit manchem Jahr  
 Benezt um ihn der Schmerz oft meine Wangen,  
 Und um den Helben, der sein Herr einst war.““  
 „Verlorne Mühe! sprach der trotz'ge Hagen,  
 Wie konnt' ich bringen, was ihr da begehrt?  
 Hab' ich nicht schon an Helm, und Schild zu tragen,  
 Am schweren Halsberg', und am breiten Schwert?““  
 „„Ich kann, sprach sie, wohl eure Gaben missen,  
 Hier, wo mich Macht, und Ueberfluß umgiebt;  
 Doch einen Mord möcht' ich vergolten wissen,  
 Und einen Raub zweimal an mir verübt.““  
 Die Königin ließ ein Gebot verkünden,  
 Mit Waffen nicht zu treten in den Saal:  
 „Ihr sollt, sprach sie, bei mir ihn wiederfinden,  
 Ihr Helden, legt nur ab den schweren Stahl!““  
 „„Su vornehm seid ihr mir, versetzte Hagen,  
 Erhabne Frau, zur Waffenträgerin!  
 Mein Vater hieß die Waffen selbst mich tragen;  
 Vergebt mir, wenn ich ihm gehorsam bin!““  
 „Wie? sprach Kriemhilde, nur bewaffnet wollte  
 Mich Hagen, und mein eigner Bruder seh'n!  
 Wer warnte sie? ha, kennt' ich ihn, er sollte  
 Wahrhaftig mir dem Tode nicht entgeh'n!““  
 „„Ich warnte sie, rief mit erzürnter Stimme  
 Der Held von Bern, der edle Dieterich,  
 Unholdinn, wiß', ich trohe deinem Grimme;  
 Bestrafe mein Verbrechen, tödte mich!““  
 Kriemhilde gieng, von Schaam, und Furcht gedrungen,  
 Verstummend in das Frau'ngemach zurück;  
 Sie fürchtete den Herrn der Amelungen!  
 Auf ihre Feinde sog manch wüt'ger Blick.

Da faßten sich zween Krieger bei den Händen,  
 Von Bern, und von Throneck: „ist's nun euch Laub,  
 Sprach Dietrich, wie sie denkt? wie kann das enden?  
 O wüßt' ich euch doch sicher in Burgund!“  
 „Laßt meinen Weeg mich, war die Antwort, gehen!  
 Es fällt wohl noch ein guter Rath mir ein.“  
 So bei einander sah sie Ehel stehen,  
 Und fragte schnell: „wer mag wohl Jener seyn?  
 Wer ist der Krieger, kann mir's Jemand melden,  
 Dem Dietrich seine Hand so freundlich gab?  
 Von Anseh'n gleicht er einem tapfern Helden:  
 Stammt er nicht von berühmten Ahnen ab?“  
 „Sein Vater hieß, sprach Einer der Vasallen  
 Kriemhildens, Aldrian; von Throneck her  
 Stammt sein Geschlecht: der Grimmigste von Allen,  
 So ruhig er auch vor euch steht, ist er.“  
 „Wie könnt' er mir des Grimms Beweise geben?“  
 Sprach Ehel; ach, es sollte bald gescheh'n!  
 Bald sollt' er schaudervoll der Freunde Leben  
 Dem Blutdurst' eines Weibs geopfert seh'n!  
 „Wohl kannt' ich, sprach der König, Aldrianen:  
 Als mein Vasall erwarb er Ehr' und Gold:  
 Ich macht' ihn selbst zum Ritter; edler Ahnen  
 Laub ich ihn werth; auch Helke war ihm hold;  
 Und Hagen ist zum Mann bei mir gediehen,  
 Mit Walthern dem von Espan, sein tapfrer Sohn:  
 Sie waren Geisel; frei ließ ich ihn ziehen;  
 Mit Walthern ist mir Hildegund' entloh'n.“  
 Der Hunnenkönig sah mit frohem Muthe  
 Den Freund, ihm in der Jugend einst bewährt  
 Durch manchen Dienst, bald, ach mit welchem Blute  
 Sah er als Greis gefärbt des Mannes Schwert!

## Neun und zwanzigster Gesang.

Wie Hagen, und Volker vor dem Saale  
der Hunnenkönigin fassen.

Nun schieden sich zween Krieger kühn im Streite:  
Von dem Thronecker weg gieng Dieterich;  
Und Hagen sah mit scharfem Blick um sich;  
Ein edler Held stund Giselhern zur Seite,  
Der Sänger war's; ihm winkend rief er ihn;  
Den hohen Muth des Heergesellen kannte  
Er lange schon: am Arm ihn führend, wandte  
Er trotz'ig seinen Schritt zum Burgsaal hin.  
Sie sonderten sich ab von den Burgunden  
Im weiten Hof: so bot das kühne Paar,  
Hinüber schreitend sich den Hunnen dar;  
Denn keine Furcht hat je ihr Herz empfunden.  
Sie setzten vor Kriemhildens hohen Saal  
Sich auf die Bank; und sie zu kennen strebte,  
Was an dem Hof des Hunnenkönigs lebte:  
Denn herrlich leuchtet' ihr Gewand von Stahl;  
Man gaffr', als ob es wilde Thiere wären.  
Kriemhilde trat an's Fenster, und sogleich  
Ward ihre Wange vor Entsetzen bleich;  
Und ihrem Aug' entquollen bittere Zähren.  
„Wer hat euch, edle Frau, das Herz betrübt?“  
So drängten sich die Hunnen sie zu fragen.  
„Hier sitzt mein Feind, ihr Helden, dieser Hagen,  
Sprach sie, er hat das Gräßlichste verübt!“

„Ha, wie ist dieß, verfezten sie, geschehen?  
 Wie trübt er euch den sonst so heitern Sinn?  
 Weint ihr um Nach', o grosse Königin,  
 Ihr sollt, so kühn er sei, ihn sterben sehen!“  
 „O ew'gen Dank, rief sie, will ich euch weih'n,  
 Und stehen will ich selbst zu euern Füßen,  
 Laßt ihn mein Leid mit seinem Blute büßen!  
 Dem, der mich rächt, soll nichts verweigert seyn!“  
 Schnell gürteten sich sechzig kühne Degen  
 Zum Kampfe für die schöne Königin:  
 Sie hofften leicht in ihrem stolzen Sinn,  
 Den von Throneck, und Volkern zu erlegen.  
 Kriemhilde sah der Kämpfer Zal so klein,  
 Ergrimmt, und sprach: „ha, den Thronecker Hagen,  
 Ihn dürstet ihr nicht zu bekämpfen wagen,  
 So schwach an Zal, wär' er auch ganz allein!  
 Und, wißt, so stark er seyn mag, ihm zur Seite  
 Sitzt Einer, der weit kühner ist, als er;  
 Der Spielmann Volker ist's: o nimmermehr  
 Besieget ihr die Schrecklichen im Streite!“  
 Nun stellten sich dreihundert Krieger dar,  
 Geharnischt, kühn die Königin zu rächen:  
 „Geduld! sprach sie, es mache sein Verbrechen  
 Mein Feind mit eignem Mund euch offenbar!  
 Er soll mich selbst in eurer Mitte sehen,  
 Geschmückt mit meiner Kron' als Königin!  
 Ich kenne wohl des Mörders frechen Sinn:  
 Er wird euch selbst die grause That gestehen.“  
 Kriemhilde mit der Schaar, die sie umgab,  
 Ward von dem Blick des Sängers wahrgenommen:  
 Er sah die Stiege sie herunter kommen:  
 „Seht ihr, dort kömmt das falsche Weib herab,  
 So sprach er zu dem kühnen Waffenfreunde,  
 Das tückevoll uns einlud in dieß Land!  
 Seht ihr die Schwerter in der Krieger Hand?  
 Sie schreiten gegen uns daher, wie Feinde.

Noch keine Königin hab' ich geseh'n,  
So freitbar mit Bewaffneten umgeben:  
So seid denn igt bedacht auf Ehr', und Leben!  
Nichts Gutes scheint uns hier bevorzusteh'n.  
Auch manche Brust ist von besondrer Breite;  
Es gilt auf Sicherheit bedacht zu seyn!  
Seht, es umleuchtet sie der Panzer Schein!  
Könnt ihr mir sagen, Freund, was es bedeu'te?“  
„Sie suchen mich, das ist mir lange kund,  
Versezte der Thronedeck lühne Degen  
Von Zorn entbrannt, doch dieser Helden wegen  
Reit' ich wohl unverlezt noch in Burgund!  
Freund Volker sagt, wenn ich mit ganzer Seele  
Euch immer treu war seit uralter Zeit,  
Ob ich mit Recht, wenn dieses Volk den Streit  
Mit mir beginnt, auf euern Beistand zäle?“  
Der Sänger sprach: „euch treulich beizusteh'n  
Bin ich bereit! wenn mit dem ganzen Heere  
Selbst Ehel gegen euch im Anzug wäre,  
Er sollte keinen Schritt mich weichen sehn!“  
„Gott lohn' euch's, edler Freund, versezte Hagen,  
Wollt ihr mir beisteh'n, was verlang' ich mehr?  
Es komme nun, wer Lust hat, näher her!  
Ich will getrost den Kampf mit Allen wagen.“  
„Steht auf mit mir nun vor der Königin,  
Sprach Volker, ihr die Achtung zu gewähren,  
Die ihrem Stand gebührt: denn also ehren  
Wir uns nur selbst durch ritterlichen Sinn.“  
„D nimmermehr! versezte schnell der Degen  
Von Thronedeck, edler Freund, ich seh' euch an!  
Sie halten es für Furcht; und solchen Wahn  
Laßt uns doch nicht in ihrem Sinn erregen!  
Es ziemt nicht mir, ziemt euch nicht aufzusteh'n.  
Der Feindin, — ihr sollt' ich noch Ehre bieten!  
Ich thu' es nicht: sie möge zürnen, wüten,  
Und überall um blut'ge Rache seh'n!“

Der trotz'ge Hagen legt' auf seine Beine  
 Ein leuchtend Schwert: vom goldnen Griffe schieß  
 Am Knauf ein Jaspis, gleich dem Grase, grün:  
 Leicht kenntlich war das Schwert an diesem Steine.  
 Kriemhilden legt' er es zum Aerger dar,  
 Ihr zeigend die mit Gold gewirkte Scheide;  
 Sie weinte, schwer bedrängt von herbem Leide,  
 Das Schwert erblickend, das einst Siegfrieds war.  
 Den Fideibogen, der, im Kampf erklungen,  
 Oft Wunden schlug, von Stahl, breit, lang, und schwer  
 zog auf die Bank der Spielmann zu sich her.  
 So saßen sie, von keiner Furcht bezwungen:  
 Und sich, es trat die Hunnenkönigin  
 Ist vor die Trostigen mit raschem Fusse,  
 Enthüllend in dem feindlich bitterm Grusse  
 Den Rache kochenden, ergrimmtm Sinn!  
 „Nun Hagen, meldet mir, sprach sie, wer sandte  
 Nach euch? warum kommt ihr in dieses Land?  
 Habt ihr's gewagt, ihr, dessen blut'ge Hand  
 Des Lebens Freud' aus meinem Herzen baunte?“  
 „„Nach mir, versetzt' er, sandte man zwar nicht;  
 Doch lud man in dieß Land drei edle Degen,  
 Die ich auf nahen, und entfernten Weegen  
 Als Herrn begleite nach Vasallenpflicht.““  
 „Warum habt ihr euch meinen Haß erworben?  
 So fuhr sie fort, habt meine Lebenszeit  
 Den Thränen und dem herben Schmerz geweiht?  
 Ist Siegfried nicht durch eure Hand gestorben?“  
 „„Die Worte spart! wir hörten schon genug,  
 Sprach er, habt ihr Brunhilden nicht gescholten?  
 Ja, seiner Gattin Schuld hat er entgolten,  
 Der tapfre Held; ich war's, der ihn erschlug.  
 Dieß, und noch mehr, (ich kann's nicht widersprechen,)  
 O mächt'ge Königin, hab' ich verübt,  
 Was euer Herz mit vollem Recht betrübt:  
 Weib', oder Mann, wer Lust hat, mag es rächen!““

„Da hört ihr ihn, rief sie, ja keck, und frei,  
 Ihr Mannen Ehels, nun die That bekennen!  
 Hört ihn sich selbst den blut'gen Mörder nennen!  
 Seht, welch ein Lohn des Gräuels würdig sei!“  
 Da blickten sich die hunnischen Vasallen  
 Unschlüssig an: das stolze Kriegerpaar  
 Erschreckte sie; denn mancher Tapfre war  
 Vom Arm der Beiden schon im Kampf gefallen.  
 Der Eine sprach: „was blickt ihr so mich an?  
 Was ich gelobte, mag ich nicht vollenden;  
 Mein Leben will ich nicht für Lohn verschwenden!  
 Kriemhilde treibt uns auf des Todes Bahn.“  
 Ein Andern sprach: „des Spielmanns Augen schauen  
 Schnell wie der Blitz; und böte man zum Gold  
 Mir ganze Thürme voll von rothem Gold,  
 Ihn zu besteh'n wärd' ich mich nicht getrauen;  
 Und zwei und zwanzig Mal im Sturm der Schlacht  
 Sah ich auch schon in seinen jungen Tagen  
 Den von Thronck, den unerschrocknen Hagen;  
 Sein Schwert hat holde Frau'n in Leid gebracht.  
 Er kämpfte da zu unsers Königs Ehre,  
 Verbunden stäts mit Walthern dem von Span:  
 Sie flogen überall im Streit voran,  
 Als ob die blut'ge Schlacht ein Spiel nur wäre.  
 Noch fast ein Kind war er zu jener Zeit:  
 Schon Greise sind, die Jünglinge kaum waren;  
 Nun lebt er in den kräft'gen Männerjahren;  
 Und welch ein schrecklich Schwert führt er im Streit!“  
 Sieh, keines Kampfs begehrten Ehels Mannen,  
 Trotz dem unmäß'gen Grimm der Königin!  
 Die blasse Todesfurcht bengt' ihren Sinn;  
 Und schweigend zog die ganze Schaar von dannen.  
 „Kein Märchen war's, sprach Volker, wie wir seh'n,  
 Daß Feinde hier nach unserm Blute dürsten!  
 Nun eilt mit mir zu den burgund'schen Fürsten;  
 Dann wagt auch sie wohl Niemand zu besteh'n:

Denn Mancher wird nichts Feindliches beginnen,  
 Wo treu der Freund bei seinem Freunde weilt,  
 Und Nöthen, und Gefahren mit ihm theilt:  
 Die Klugheit hilft uns Sicherheit gewinnen.“  
 „Ich folg' euch denn, sprach der Thronecker, nach.“  
 So eilten sie vereint zu den Burgunden,  
 Die noch im weiten Raum des Hofes stunden.  
 Die Stimm' erhob der Säng'er izzt, und sprach:  
 „Wie lange wollt ihr noch im Hofe w'ilen,  
 Ihr Herrn des Rheins, und im Gedränge steh'n?  
 Wollt ihr denn nicht den König Egel seh'n?  
 Laßt uns zum Herrn des Hunnenlandes eilen!“  
 Die Rechte bietend zum Geleite stand  
 Bei Gunthern schon der Herr der Amelungen;  
 Der Schwäher gieng mit Giselhern dem jungen;  
 Und Trusfried bot Gernoten seine Hand.  
 Nie trennten sich nun Volker mehr, und Hagen:  
 Es schied sie erst der letzte blut'ge Streit;  
 Den Helbensinn so treuem Bund geweiht,  
 Wie manche Jungfrau muß' ihn bald beklagen!  
 So giengen sie; und, ihnen folgend, kam  
 Die ganze Schaar der tausend Kampsgenossen,  
 Und jener Sechzig von Throneck entsprossen,  
 Die Hagen aus den Seinen mit sich nahm.  
 Auch Tring trat, und Hawart zum Geleite  
 Der Fürsten von Burgund, ein edles Paar;  
 Dankwarten bot sich Wolfhard freundlich dar;  
 Und, ihn zu ehren, gieng er ihm zur Seite.  
 Zu Egel trat der König von Burgund  
 Izt in den Saal, und schnell sog ihm entgegen  
 Des Landes Herr; ihn so, wie seine Degen  
 Empfang, und grüß' er hold, mit Hand, und Mund.  
 „Herr Gunther, seid willkommen hier im Lande,  
 Herr Gernot, und Herr Giselher, auch ihr!  
 Willkommen, all' ihr edeln Degen mir,  
 So sprach er, von des Rheines fernem Strande!

Ich grüß' euch für die Königin zugleich  
 Besonders noch, Herr Volker, und Herr Hagen:  
 Sie mahnte mich gar oft in jenen Tagen,  
 Als ich zum Rhein die Boten sandt', an euch.“  
 „Wir haben dieß, sprach Throncks Herr, vernommen!  
 Und zwänge mich auch keine Lehenspflicht,  
 So wär' ich doch, um euer Angesicht  
 Zu seh'n, und euch zu ehren, her gekommen.“  
 Der König nahm die Gäste bei der Hand,  
 Und führte sie zum Sitz' an seiner Seite,  
 Wo Moras, Meth, und Wein das Aug' erfreute,  
 Und winkend schon in goldnen Schalen stand.  
 „Nichts Freudigers wüß' ich mir einzubilden,  
 Sprach Ekel, als euch Freunde hier zu seh'n!  
 Von schwerem Herzeleid, (ich darf's gesteh'n,)  
 Befreit ihr zugleich mir auch Kriemhilden.  
 So manchen edeln Gast' sah ich bei mir:  
 Nach euch müßt' ich bisher umsonst verlangen;  
 Sagt an, was hab' ich doch an euch begangen?  
 Doch seid ihr izt um so willkommner hier.“  
 „Ihr freut mit Recht der lieben Freunde wegen,  
 Sprach Müd'ger, euch, ihr, und die Königin!  
 Denn ohne Falschheit ist ihr Heldenfinn;  
 Und sie begleitet auch manch edler Degen.“  
 Der süße Trank stund nicht umsonst bereit:  
 Schnell wieder voll ward jede läre Schale;  
 Der Freude Stimm' erscholl im weiten Saale,  
 Erheitert von der holden Sommerzeit.  
 Nie bot ein König in der Gäste Mitte  
 Ein freundlicher Gemüth, als Ekel dar;  
 Und jeder Wunsch, den sie entdeckten, war  
 Sogleich erfüllt nach kaum gethaner Bitte.  
 Die Burg enthielt Gemächer ohne Zal;  
 Es ragten stolz gen Himmel Thürm' und Zinnen;  
 Doch herrlicher war noch die Pracht von innen;  
 Und Alles übertraf der weite Saal:

Zwölf Königen, die in dem Reiche saßen,  
Den vielen Fürsten, und dem ganzen Heer  
Von Rittern offen, war er nimmer lár,  
Und nimmer doch zu klein die Zal zu fassen.  
Sein hoch Gewölb' erscholl vom lauten Ton  
Der Freude státs; in Wonne floß das Leben  
Des Königs hin: von Freunden státs umgeben,  
Umglánzt von Ruhm, saß er auf seinem Thron.

## Dreißigster Gesang.

Wie Hagen und Volker ihre Herrn  
bewachten.

Hinunter sank der Tag; den müden Degen  
Zu schweren Sorgen brach die Nacht herein:  
Doch seinen Herrn, izt ihres Leibs zu pflegen,  
Nietz Hagen, und die Zeit dem Schlaf zu weih'n.  
„Ihr müßt, sprach Gunther, uns nun Urlaub geben,  
Mein Schwager, Gott laß' euch in Freude leben!  
Zu Allem sind wir morgen euch bereit:  
Zum Schläse mahnt uns Nacht, und Dunkelheit.“  
Mit Freundlichkeit schied Ekel, und schon drangen  
Die Hunnen frech heran: „ha, wollt ihr geh'n?  
Sprach Volker, und ihm glüht' Stirn', und Wangen,  
Dürst ihr den Kriegern an den Fersen steh'n?  
Muß meine Hand den Fißelbogen schwingen,  
So wird sie Manchem Leid, und Thränen bringen,  
Der hold euch ist; weicht aus, ich rath' es euch:  
Nicht alle Degen sind einander gleich.“  
Als Hagen so den Spielmann zürnen hörte,  
Da blickt' er seitwärts um die Achsel hin:  
„Laßt bleiben, sprach er, was mein Freund euch wehrte,  
Kriemhildens Mannen; eilt nach Haus zu zieh'n.  
Ihr werdet, was ihr hofft, wohl nicht gewinnen;  
Kommt morgen, wollt ihr doch das Werk beginnen:  
Und gönnt, wenn Heldensinn euch fremd nicht ist,  
Nur auszuruh'n uns Müden diese Frist.“

Ein weiter Saal besetzt mit langen Reihen  
 Von breiten Betten ward nun aufgethan:  
 Ihn sollte bald der Gäste Blut entweihen;  
 Schwarz zog die Stunde des Verraths heran.  
 Manch Kissen war von Sammt; gewölbt erhoben  
 Vorhänge sich, von Seide schön gewoben;  
 Die goldne Franze, die den Rand umgab,  
 Hieng königlich mit seltnem Glanz herab;  
 Von schwarzen Zobeln, auch von Hermelinen  
 War manche Deck', und Alles glänzt' in Pracht:  
 Kein reicher Bett für Könige zu dienen,  
 Und ihre Freunde, ward je noch erdacht.  
 „Weh' uns, sprach Giselher der junge, wehe,  
 Daß ich euch, Freunde, hier beherbergt sehe!  
 So hold auch mir die Hand Kriemhilde bot,  
 Ich fürcht', Uns allen bringt ihr Grimm den Tod.“  
 Doch der Throneder sprach: „seid ohne Sorgen!  
 Schildwache will ich diese Nacht euch steh'n:  
 Ich schük' euch noch bis zu dem nächsten Morgen;  
 Dann gilt es Jedem selbst, sich vorzuseh'n.“  
 Von Herzen dankten ihm die müden Degen,  
 Und eilten, mit Vertrau'n des Schlags zu pflegen;  
 Sie legten ab ihr lästiges Gewand;  
 Er aber nahm die Waffen in die Hand.  
 Da sprach der Säng'er: „Freund, seid ihr's zufrieden,  
 So wach' ich diese Nacht mit euch vereint;  
 Beschützen helf' ich euch den Schlaf der Müden;  
 Bis uns das Licht der Sonne wieder scheint.“  
 „Gott woll' es euch, versetzte Hagen, lohnen!  
 Auch ich vergelt' es, will der Tod mich schonen:  
 Wenn ihr mir beisteh't, ha, was will ich mehr?  
 In allen Nöthen blick' ich kühn umher.“  
 Gegürtet, im Gewand von blankem Stahle,  
 Nahm Jeder igt den Schild, und trat hinaus;  
 Und wachend für die Helden in dem Saale,  
 Bewahrten sie den Eingang in das Haus.

Doch Volker ließ den Schild zur Erde nieder,  
 Den oft mit Blut gefärbten, lehnt' ihn wider,  
 Bracht' aus dem Saal das Saitenspiel hervor,  
 Und saß auf einen Stein am offenen Thor.  
 Von keiner kühnern Hand gerührt erklangen  
 Die Saiten je im Schoos der stillen Nacht:  
 Die Töne, die in's Ohr der Helden drangen,  
 Beruhigten ihr Herz mit sanfter Macht.  
 Das ganze Haus erfüllten, und belebten  
 Sie durch des Sängers Kunst: doch bald entschwebten  
 Sie lieblicher den Saiten; Ruhe fand  
 Der Helden Aug', und ihre Sorge schwand.  
 Sobald er fand, daß sie entschlummert lagen,  
 Hob Volker von der Wand den Schild empor;  
 Und aus der Burgstür zu dem kühnen Hagen  
 Trat er zum Schuß der Schlafenden hervor;  
 Und einen Helm von ferne her, im Dunkeln,  
 Sah er bald nach dem ersten Schläse funkeln:  
 Geschlichen kamen mit feindsel'gem Sinn  
 Bewaffnete der Hunnenkönigin.  
 „Bei Gott beschwör' ich euch, den Mörder Hagen,  
 So hatte sie befohlen, ihn allein,  
 Wenn's immer möglich ist, sollt ihr erschlagen;  
 Des Todes darf so leicht kein Andrer seyn.“  
 „Habt ihr den Glanz, sprach Volker, dort gesehen?  
 Freund Hagen, seht ihr jene Männer gehen?  
 Bewaffnet kömmt Kriemhildens arge Schaar,  
 Uns feindlich zu bestehen, auf uns dar.“  
 „„Still! und damit sie nichts von uns entdecken,  
 Versezte Hagen, kommt an's Haus heran!  
 Bald soll ihr Blut der Helme Glanz besiecken!  
 Schlimm soll Kriemhilde sie zurück empfan'n!““  
 Doch Einer aus den Hunnen sah die Kühnen  
 Am Thor, und sprach: „ihr Freunde, wir verdienen  
 Uns hier kein Lob: laßt uns nicht vorwärts geh'n!  
 Seht ihr dort nicht den furcht'hamen Sänger steh'n?

Wie Feuer leuchtet es vom blanken Stahle  
 Des Helmes, und des Panzers durch die Nacht;  
 Und neben ihm steht Hagen vor dem Saale:  
 Laßt ruh'n die Gäste; sie sind gut bewacht!“  
 Die Hunnen kehrten um: „zur Rede stellen,  
 Sprach Volker zürnend zu dem Heergesellen,  
 Muß ich dieß Volk! Freund Hagen, laßt mich hin!  
 Sie sollen nicht so stumm von dannen zieh'n!  
 „Bin ich euch werth, so bleibt zurück; sie bringen,  
 Versezte der Thronecker, euch in Noth;  
 Und eilen muß ich dann, euch heizuspringen,  
 Erfolgt daraus auch unsrer Freunde Tod:  
 Zween, oder vier, wenn wir im Kampfe stehen,  
 Die unvertheidigt hier den Eingang sehen,  
 Vermögen uns gar schrecklich leid zu thun  
 An denen, die, auf uns vertrauend, ruh'n.““  
 „So müßt ihr mir, sprach Volker, dennoch gönnen,  
 Den Wichten kund zu thun, daß wir sie seh'n:  
 Sie sollen uns nicht widersprechen können,  
 Daß sie den finstern Weeg des Mordes geh'n.“  
 „Ariemhildens Mannen, so bedeckt mit Waffen,  
 Nief er, sagt an, was habt ihr hier zu schaffen?  
 Bogt ihr zu morden aus: dann kommt heran!  
 Ihr sollt von uns hier kräft'ge Hülf' empfah'n!“  
 Zur Widerred' erhob sich keine Stimme:  
 „Uns zu ermorden, so zur Mitternacht,  
 Fuhr Volker fort, entflammt von bitterm Grimme,  
 Im Schlaf, ihr Memmen ihr, habt ihr gedacht?““  
 Die Königin ward mit bestürztem Sinne.  
 Der Mordgesandten Schmach, und Abzug inne:  
 Sie fügt' es anders mit erneuter Wut:  
 Der Gastsaal ward besleckt mit Heldenblut.

## Ein und dreißigster Gesang.

Wie die Burgunden zur Kirche giengen.

„Mir werden, sprach der Sänger, des Panzers Ringe kühl:  
 Es wehen Morgenlufte, die Nacht reicht an ihr Ziel.“  
 Schnell weckten sie, er, und der kühne Hagen,  
 Die Freunde, die im Arm des Schlags noch lagen.  
 Bald grufte sie der Morgen, der durch die Fenster drang:  
 Zur Messe rief die Christen der Glocke heller Klang,  
 Stumm für die Heiden, die den hehren Morgen  
 Verschlummerten, vor Göttern ohne Sorgen.  
 In's Münster lädt die Glocke, sprach der Thronerker, ein;  
 Wer will der Meß', ihr Helden, die frühe Stunde weih'n?“  
 Da eilten sie, vom Lager aufzustehen,  
 Voll warmen Eifers, zum Gebet zu gehen.  
 Es schmückten sich die Krieger mit herrlichem Gewand,  
 Das nah' und fern' an Schönheit nicht feines Gleichen fand:  
 Doch Hagen sah es nicht mit frohen Blicken:  
 „Kein solch Gewand, sprach er, darf heut' euch schmücken!  
 Mit edeln Steinen ziere die Stirnen euch kein Kranz:  
 Von jedem Haupte strahle dafür des Helmes Glanz!  
 Tragt Schwerter, statt der Rosen, in den Händen!  
 Kriemhilde will es schmählich mit uns eiden.  
 Kein weiches Hemd von Seide, der Panzer frommt uns hier:  
 Legt ab den weiten Mantel, und nehmt den Schild dafür!  
 Folgt meinem Rath, und rüstet euch zum Streite!  
 Wir kämpfen, das verland' ich euch, noch heute.

Ja, liebe Herrn, und Freunde, zur Messe sollt ihr geh'n,  
Gott eure Noth zu klagen, um seine Huld zu seh'n.

Gedenket auch reumüthig eurer Sünden,  
Um ihn verfühnt in jener Welt zu finden!

Denn, sieht der Herr im Himmel uns hier nicht mächtig bet,  
So wißt, daß diese Messe für uns die letzte sei!

Uns naht der Tod; ich muß, ihr guten Helden,  
Euch Dieses izt zur letzten Warnung melden.“

So giengen die Burgunden bis vor das Münster hin:  
Auf dem geweihten Kirchhof hieß Hagen sie verzieh'n:

„Hier sammelt euch, sprach er, euch nicht zu trennen!

Denn wer vermag der Hunnen Sinn zu kennen?

Hier wellend lege Jeder den Schild vor seinen Fuß;  
Und, geht ein Mann vorüber feindlich, ohne Gruß;

So lohnt es ihm durch tiefe Todeswunden;

Bleibt eurer werth in diesen trüben Stunden!“

Er mit dem kühnen Säng'er, (denn grimmig war ihr Sinn,)  
Harrt' an des Münsters Pforte der Hunnenkönigin:

Sie dachten sie so zwischen sich zu bringen,

Und neben ihr in's Gotteshaus zu dringen.

Mit seinem schönen Weibe sah man den König nah'n.

Die prächtige Kriemhilde zog reich geschmückt heran:

Der Staub erhob sich vor den Kriegerschaaren,

Die zahlreich von ihr aufgeboten waren.

Der König sah bewaffnet des Rheinstroms Krieger steh'n:

Ha muß ich unter Helmen, sprach er, euch Freunde, seh'n?

Mit reichlichem Ersatz, (ihr dürft gebieten,)

Hat man euch hier gekränkt, will ich's vergüten.“

„Kein Leid, versetzte Hagen, ist uns noch hier gescheh'n:

Es ist nur so die Sitte, wenn sie zu Festen geh'n,

Bei meinen Herrn, und den burgund'schen Degen,

Drei Tage lang den Helm nicht abzulegen.““

Kriemhilde sah wohl feindlich dem Feind' ins Angesicht;

Vorsichtig aber strafte sie ihn der Lügen nicht;

So gut sie auch des Landes Sitte kannte,

Das keine Zeit aus ihrem Herzen bannte.

Hätt' irgend Jemand Eheln die Wahrheit angezeigt,  
 Er hätte, streng gebietend, dem Unheil vorgebeugt:  
 Doch sie verschwiegen ihm's mit stolzem Sinne:  
 Er ward zu spät Kriemhildens Groll erst inne.  
 Sie gieng mit ihrem Hofe nun auf die Kirche dar;  
 Da trat ihr an die Seite das trotz'ge Kriegerpaar:  
 Sie wichen ihr vom Leibe nicht drei Schritte,  
 Und hielten sie gepreßt in ihrer Mitte.  
 Den Grimm der Hunnen weckte der Beiden frecher Muth;  
 Und ausgebrochen wäre der stolzen Krieger Mut;  
 Wenn Ehels Gegenwart die heil'ge Stätte  
 Von Lärm, und Blut nicht rein gehalten hätte.  
 Die Messe war gesungen; das Gotteshaus ward lár;  
 Kriemhildens Fräulein traten igt wieder um sie her:  
 Es schwang ein Heer von siebentausend Mannen  
 Sich auf das Ross, und zog mit ihr von dannen.  
 Von schönen Frau'n umgeben trat Kriemhild' in den Saal:  
 Sie saß am Fenster nieder, dicht neben dem Gemal,  
 Und machte froh sein Herz: mit Wohlgefallen  
 Sah'n sie ein Meer von Federbüschen wallen.  
 Die mut'h'gen Rosse brachte mit kostbarm Zeug geziert,  
 Der Marschall den Burgunden, von Knappen her geführt;  
 Und Volker sprach: laßt vor die Burg uns reiten,  
 Und spielend nach burgund'scher Sitte streiten!  
 Der Burghof ward von Rittern aus weiten Landen voll:  
 Es hallten Schild', und Speere; der Helden Ruf erscholl;  
 Rasch tummelt' auf dem Rosse sich mit Freude  
 Vor Eheln, und Kriemhilden Christ, und Heide.  
 Des Berners Ritter flogen vor Allen stolz heran,  
 Zum Wettstreit mit den Gästen im Staub der Heldenbahn:  
 Doch Dietrich eilt', um Unheil zu verhüten,  
 Das Waffenspiel den Kühnen zu verbieten.  
 Die Amelungen ließen kaum die Turnierbahn frei,  
 Da flogen rasche Krieger von Bechelarn herbei,  
 Fünfhundert Ritter mit dem Schild, und Speere,  
 Voll heißen Durstes nach des Sieges Ehre.

Doch zu den Seinen drängte der biedre Markgraf sich:  
 „Seht, sprach er, wie die Freude von ihren Stirnen wich!  
 Der Unmuth gähret in der Burgunden Herzen:  
 Es ist nicht Zeit mit Schild und Speer zu scherzen.“  
 So hielt er seine Mannen zurück vom Waffenspiel.  
 Doch Znsfried kam, und Hawart, erregt von Kraftgefühl,  
 Mit tausend Kriegern aus den kühlen Uen  
 Von Dänemark, und aus Thüringens Saunen.  
 Mit stolzem Ernste ritten die Necken von Burgund  
 Den Kommenden entgegen: ein heisser Kampf entkund;  
 Und mancher Speer ward halb im Zorn gebrochen,  
 Und mancher Schild vom scharfen Stahl durchstoßen.  
 Gewandt auf schnellen Rossen zu kommen, und zu steh'n,  
 Erschienen tausend Hunnen; sie führte Blldelin:  
 Das Kampfgeschrei wuchs mit dem Klang der Schilde;  
 Die Zwietracht glomm: wie freute sich Kriemhilde!  
 „Mücht' einem dieser Hunnen doch nur ein Leid gesch'eh'n!  
 So dachte sie, mit Wonne sollt' es mein Auge seh'n!  
 An meinen Feinden würd' ich Rache finden:  
 Vor diesen Schaaren müßt' ihr Trutz verschwinden.“  
 Samt ihren Kriegern kamen, mit hunnischem Geschrei,  
 Gibede, Schrutan, Hornbog, und Namung noch herbei,  
 Begierig die Burgunden zu besiegen;  
 Und bis an's Burgdach sah man Splitter fliegen.  
 So sehr die Hunnen lärmten, der Schilde lautsten Klang,  
 Der durch die fernsten Säle des Hunnenkönigs drang,  
 Erregten doch nur der Burgunden Speere:  
 Ihr Helbenarm gewann des Spieles Ehre.  
 Ihr Kampf war, wie am Tage der ernstestn Feldschlacht, heiß:  
 Zur Erde durch die Fugen des Panzers floss der Schweiß:  
 Mit kühnem Stolz, gefaßt auf Blut, und Wunden,  
 Versuchten's mit den Hunnen die Burgunden.  
 „Uns dürfen diese Necken, sprach Volker, wie wir seh'n,  
 Im ernstlichen Gemenge der Waffen nicht besteh'n:  
 So mögen sie denn wider uns, ihr Degen,  
 Den bitteren Groll in ihren Herzen hegen!“

„Die Rosse stellt, sprach Gunther, igt in die Herberg ein!  
Wir wollen, kömmt der Abend, das Waffenspiel erneu'n:

Dann wird vielleicht mit ihren eignen Händen  
Die Hunnenkönigin den Preis uns spenden.“

Doch sieh, der Hunnen Einer, wie eine Braut geschmückt,  
Ward von des kühnen Sängers erzürntem Aug' erblickt!

Am Fenster mocht' er wohl sein Liebchen sehen:

Er ließ das Roß nur zögernd weiter gehen.

„Soll ungestraft, sprach Volker, sich dieser Jungfernknecht  
Vor unsern Augen brüsten? wer giebt ihm solch ein Recht?

Er soll es mir mit seinem Leben büßen,

Mag's immerhin die Königin verdriessen!“

„Nein, sprach der König Gunther, bei meiner Freundschaft, nein!  
Laßt uns zur blut'gen Fehde doch nicht die Ersten seyn!

Wir würden uns den Haß der Welt gewinnen:

Weit besser ist's, wir lassen sie beginnen.““

„Ich könnt' es unterlassen? sprach Volker, nimmermehr!“

Er sog, sein Streitroß spornend, mit eingelegtem Speer;

Vom Stahl durchstochen sank der prächt'ge Heide,

Den Mädchen und den Frau'n zu herbem Leide.

„Ich nehme Theil, rief Hagen, an diesem Waffenspiel!

Das Lob der Frau'n, und Ritter ist unsrer Wünsche Ziel:

Sie sollen uns erst recht turniren sehen,

Und willig uns den Kampfpriß zugesiehn!“

Er eilte, seinem Freunde mit Wort, und That getreu,

Samt seinen sechzig Mannen, zu kräft'gem Schuß herbei.

Der Hunnenkönig, und Kriemhilde sahen

Stillschweigend noch die blut'ge Fehde nahen.

Auch Gunther mit den Seinen eilt' igt zu Volkern hin:

Sie wollten ihrem Säng' die Hülfe nicht entzieh'n:

Es tummelten sich tausend Kriegsgenossen

Mit stolzem Troß umher auf ihren Rossen.

Laut klagten die Verwandten; und ihre Thräne quoll

Um den erschlagenen Hunnen: der Rache Stimm' erscholl:

„Wer, fragten sie, raubt' ihm fein edles Leben?“

Der Säng' ward als Thäter angegeben.

Ein Markgraf war der Todte. Bringt Schwert und Schild herbei,  
So riefen seine Freunde mit feindlichem Geschrei:

Die Wut begaun stäts heft'ger sich zu regen;  
Und Alles flog, den Sänger zu erlegen.

Schnell stund vor seinen Rossen, gefaßt zum blut'gen Streit,  
Gleich einer Wand von Eisen, das Heer Burgunds gereiht!

Doch Ezel flog herab, die Wut der Heiden  
Zu dämpfen, und die Zürnenden zu scheiden.

Dem Freunde des Erschlagnen, der ihm am nächsten stand,  
Riß der gewalt'ge Herrscher das Schlachtschwert aus der Hand:

Er schlug damit die Seinigen im Grimme  
Zurück, und rief mit fürchterlicher Stimme:

„Erschlügt ihr mir den Sänger, ihn, der mein Gastfreund ist,  
Fürwahr ich ließ' euch hängen, daß ihr es Alle wißt!

Das Unglück ist von ungefähr geschehen:

Denn straucheln hab' ich ja sein Ross gesehen!“

Er selbst war seinen Gästen Geleit, und Sicherheit:

„Kommt, sprach er, edle Freunde, das Gastmal ist bereit;

Ich lud euch nicht zum blutigen Gesechte:

Die Rosse führt zur Herberg igt, ihr Knechte!“

Der Birth mit seinen Gästen gieng in den weiten Saal:

Man reicht' umher das Wasser, und richtete das Mal;

Der König ließ die Freunde nicht mehr zürnen;

Doch finster blieb's auf ihrer Feinde Stirnen:

So sehr es Ezeln fränkte, stäts drängten mehr, und mehr

Gerüstet sich die Hunnen um ihre Fürsten her:

Zum Gastmal kamen sie bedeckt mit Waffen,

Vom Wunsch durchglüht, sich Rache zu verschaffen.

Bewaffnet, sprach der König, sollt' ich euch hier nicht seh'n!

Doch mag's, wenn so zu essen es euch gefällt, gescheh'n!

Nur hüte Jeder sich, liebt er sein Leben,

Den Anlaß einem Gast zum Zorn zu geben!“

Man stund im Saal', und harrte lang' auf die Königin:

Denn Wut, und bange Sorgen durchtobten ihren Sinn:

„Herr Dietrich, sprach sie, Angst, und Kummer quälen

Mein Herz! laßt igt mir Hülf', und Rath nicht fehlen!“

Statt seines Herrn versetzte der tapfre Hildebrand:  
 „Um keinen Preis erhöbe, wer mir folgt, seine Hand,  
 Zu tranken die gewaltigen Burgunden!  
 Auch sind sie noch, glaubt mir's, nicht überwunden!“  
 „Vergoß, sprach sie, mir Hagen nicht meines Gatten Blut?  
 Und raubte mir der Mörder nicht noch mit Hohn mein Gut?  
 Wie wollt' ich den, der ihn erlegt, belohnen!  
 Der Andern wünscht mein eignes Herz zu schonen.“  
 „Bedenkt nur, sprach der Degen, wie könnt' das gesch'eh'n?  
 In dieser Krieger Mitte, — wer möcht' ihn wohl best'eh'n?  
 So könntet ihr leicht einen Sturm erregen,  
 Daß Herr, und Mann in ihrem Blut erlügen.“  
 „Ich kämpfen, sprach entrüstet der edle Dieterich,  
 Mit euern Anverwandten? beleidigten sie mich?  
 O Königin, laßt ab von dem Begehren!  
 Schlecht scheint mir solch ein Anschlag euch zu ehren.  
 Mit euch so eng verbunden durch ein so heilig Band,  
 Auf euch vertrauend kamen sie in der Hunnen Land:  
 Geziemt es euch auf ihren Mord zu sinnen?  
 Nie helf' ich euch solch eine That beginnen.“  
 An Ekels Bruder wandte die Abgewies'ne sich,  
 Ein Markgrasthum ihm bietend, dem keins an Größe glich:  
 Der mächt'ge Rudung hatt' es einst besessen;  
 Doch Blödeln lehrt' es Dankwärts Stahl vergessen.  
 „Ach helfst, sprach sie, mein Schwager, in meinen Nöthen mir!  
 Wißt, meine Feinde weilen in diesen Mauern hier,  
 Die Mörder Siegfrieds, stolz auf ihr Verbrechen:  
 Herr, ewig dien' ich euch, wollt ihr mich rächen!“  
 „Vergebt mir, edle Fürstin, sprach Blödelin, ihr wißt,  
 Wie treu, und hold mein Bruder den stolzen Gästen ist:  
 Wollt ich nun gegen sie mein Schwert erheben,  
 Er würde mir es nimmermehr vergeben.“  
 „Was fürchtest du, mein Lieber, sprach sie, bin ich dir hold?  
 Ich will dir Alles schenken, mein Silber und mein Gold;  
 Das schönste Weib soll deine Seite schmücken:  
 Du sollst an's Herz die Witwe Rudungs drücken!

Dir schaff' ich Rudungs Burgen; dein wird sein weites Land:  
Dir gelt', o theurer Degen, mein Eid als Unterpand,

Daß ich dir alles Dieß, und mehr noch gebe,  
Schaffst du die Rache mir, wornach ich strebe.“

Durch Sehnsucht nach dem Weibe ward Blödsels Herz bewegt:  
Er fühlt' es um die Holbe zur Kampflust aufgeregt;

Den Tod, statt eine Braut sich zu erstreiten,  
Gieng er sich selbst, und Tausenden bereiten.

„Gebt euch, sprach er, zufrieden! eilt in den Saal zu geh'n!  
Bald sollt ihr von mir hören; bald soll ein Lärm entsteh'n!

Und Hagen muß, was er verbrach, euch büßen,  
O Fürstin, oder ich mein Blut vergießen.“

„Auf, rief er, meine Mannen! macht euch zum Kampf bereit!  
In unsrer Feinde Herberg beginnen wir den Streit:

Die Königin will mir es nicht erlassen,  
Zu kämpfen mit den Männern, die sie hassen.“

Beruhigt gieng Kriemhilde nun in den weiten Saal:  
Bedeckt mit Kronen führten sie Kön'ge zum Gemal;

Und vor ihr sah mit ehrerbiet'gem Schweigen  
Man Fürsten sich, und edle Ritter beugen.

Den ersten Sitz räumt' Ehel den lieben Gästen ein:  
Sie sollten ihm die Nächsten auf beiden Seiten seyn:

Bereitet fand nach seiner eignen Weise  
Der Heide, wie der Christ, die lectre Speise.

Auch das Gesind' ergötzte des frohen Mals Genuß:  
Truchsesse pflegten Seiner mit reichem Ueberfluß;

Aus seiner Herberg scholl der Freude Stimme:  
Bald wick sie vor der Hunnen blut'gem Grimme.

In langen Reihen saßen in Ehels weitem Saal  
Die Fürsten, und die Ritter: begonnen war das Mal;

Da ward sein kleiner Sohn herein getragen,  
Des Vaters Trost in seinen alten Tagen.

Der König ließ den Fürsten, wo, voll von bitterm Haß,  
Bei seinen Unverwandten auch der Thronecker saß,

Den kleinen Ortlieb von vier Mannen zeigen:  
Bald sollte Todeschmerz den Vater beugen!

Er sprach zu seinen Schwägern mit herzlich trennem Ton:

„Seht, meine lieben Freunde, das ist mein einz'ger Sohn!

Von eurer Schwester ward er mir gegeben:

Ihr könnt an ihm noch manchen Trost erleben.

Ihn soll, wächst er zum Jüngling, und schlägt nicht aus der Art,  
Einst Kraft, und Schönheit schmücken, mit Edelmut' gepaart:

Wenn dreißig Völker einst als Herrn ihn ehren,

Kann er gewiß euch manchen Wunsch gewähren!

Begint schon igt, und knüpset mit ihm den Freundschaftsbund:

Nehmt euern kleinen Nessen selbst mit euch in Burgund:

Ihr werdet Sein mit edler Sorgfalt pflegen:

Erzieht ihn mir zu einem wackern Degen.

Zur Rache wird er eilen, als Mann euch beizusteh'n,

Ist euch in diesem Lande das mindste Leid gesch'eh'n.“

Kriemhilde ward mit abgeneigtem Sinne

Des redlichen Gemals Gedanken inne.

„Ja wohl, versezte Hagen, wüchs' er zum Mann' empor,

Wir würden gern' ihm trauen! doch kömmt er schwach mir vor:

Dieß Knäbchen sollt' einst Kraft, und Muth vereinen?

Nicht oft werd' ich an seinem Hof erscheinen!“

Still schwieg der Hunnenkönig; doch seine Blicke sah'n

Voll schmerzlichen Gefühles den trotz'gen Hagen an:

Der Fürsten Herz entrüstete die Rede,

Und rege ward die Lust zur blut'gen Fehde:

Wer den Thronecker haßte, blickt' unmut'hevoll umher;

Den Aerger zu versüßen ward selbst dem König schwer:

Die Ehre nur verbot ihm aufzustehen:

Er sollt', ach, selbst sein Kind verbluten sehen!

## Zwei und dreißigster Gesang.

Wie Blödel in der Herberg mit  
Dankwarden tritt.

Es zogen igt mit Blödeln tausend Mannen  
Gepanzert aus; und Mord, und Tod begannen.  
Zur Herberg, wo der Marschall von Burgund,  
Und das Gesinde noch des Mals genossen,  
Führt' er sie hin: vor Hagens Bruder stund  
Er igt am Tisch, zur blut'gen That entschlossen:  
„Willkommen, sprach der kühne Dankward, mir,  
Herr Blödelin! warum seh'n wir euch hier?“  
„Du kannst den Gruf, versetzte Blödel, sparen!  
Dir soll von uns nichts Gutes widerfahren!  
Für Siegfrieds Blut, das Hagens Hand vergoß,  
Sollst du mit Manchem hier dein Leben enden!“  
„Ihr irrt euch, Herr! da Siegfrieds Blut einst floß,  
War ich ein Knecht, zu schwach es abzuwenden,  
Sprach Dankward, von dem Blute bin ich rein:  
Sagt, wessen kann mich denn Kriemhilde zeih'n?“  
„Verwandt mit dir sind Gunther doch, und Hagen,  
Versetzte Blödel, kann ich mehr dir sagen?  
Wehret euch, ihr Fremdlinge! zeigt euern Muth!  
Kriemhilden blutet ihr noch diese Stunde!“  
„Befriedigt euch, sprach Dankward, nichts als Blut:  
So reut mich jedes Wort aus meinem Munde!“  
Den Tisch verlassend sprang der Held empor;  
Und aus der Scheide flog sein Schwert hervor.

Schnell mußte Blödelin die Thorheit büßen:  
 Ein Schwertschlag, und sein Haupt lag vor den Füßen!  
 „Nimm hin, dieß mag die Morgengabe seyn  
 Für Rudungs Weib, sprach Dankwart, für die Holde!  
 Nun muß man ihr wohl einen Andern frei'n;  
 Ich lad' ihn ein zu gleichem Minnesolde!“  
 Das leidige Geheimniß von der Braut  
 Hatt' ihm zuvor ein Hunne schon vertraut.  
 Die Hunnen sahn's, und Nachbegierd' entglühte  
 Den Männern im entrüsteten Gemüthe:  
 Sie drangen stürmend auf die Knappen ein  
 Mit hoch geschwungnem Stahl, und wildem Grimme,  
 „Seht Jünglinge, gesritten muß nun seyn!  
 So rief der Marschall mit gewalt'ger Stimme,  
 Die Schande nur, ihr edeln Knechte, scheut,  
 Und nicht den Tod, dem der Verrath euch weist!“  
 Zum Kampf erhuben sich die jungen Knechte:  
 Ein breites Schwert bewehrte manche Rechte;  
 Wer aber keines an der Seite trug,  
 Eilt' aus der Bank ein starkes Bein zu ziehen,  
 Womit er Beulen durch die Helme schlug,  
 So zwangen sie die Feinde zu entfliehen:  
 Fünfhundert blieben; doch sie lagen todt:  
 Blut färbte die burgund'schen Knappen roth.  
 Von Zorn entflammt durch diese schlimme Kunde  
 Bewaffneten die Hunnen sich zur Stunde;  
 Und, ehe bis in Ehels Speiseaal  
 Der Ruf noch brang vom leidigen Gefechte,  
 Bekämpften schon, umhüllt mit hartem Stahl,  
 Zweitausend Krieger die burgund'schen Knechte:  
 Sie sollten, ach, die Aeltern nicht mehr seh'n!  
 Noch blühend sollt' ihr Leben untergeh'n!  
 Mit Lärm und Blut erfüllten die Basallen  
 Des Hunnenkönigs die gewölbten Hallen:  
 Was half den Jünglingen ihr kühner Muth?  
 Die starken Waffen konnt' er nicht besiegen;

Der Marschall sah in einem See von Blut  
Neuntausend Knappen um sich her erliegen:

Geschlossen war auch seiner Mannen Blick,  
Zwölf tapfrer Ritter; er nur blieb zurück.

Der Lärm erscholl; und in des Todes Grauen  
Begann der Held nun um sich her zu schauen:

„Ha, ließt ihr denn, ihr Freunde, mich allein?  
Könn't eure Hilfe mir nicht mehr gewähren?“

So sprach er, und sie drangen auf ihn ein:  
Manch weiblich Auge trübt' er noch mit Zähren:

Er hob den Schild, und Wangen wurden blaß  
Durch seinen Stahl, und Panzerringe naß.

„O welch ein Schmerz! rief Dankwart; weicht von dannen!  
Laßt an die Luft hinaus mich, Ehels Mannen!

Und gönnt mir nur des Windes kühlen Hauch.“  
Umsonst! sie hörten nicht des Müden Stimme!

Da bahnt' er sich den Weeg nach Heldenbrauch,  
Und sprang vor's Haus mit neu belebtem Grimme:

Sein Schild erklang im heft'gen Kampfgewühl;  
Und Mancher, der ihn noch nicht kannte, fiel.

„Möcht' ich, sprach er, doch einen Boten finden,  
Mein Schicksal nur dem Bruder zu verkünden!

Gewiß du hältest mir aus dieser Noth,  
Erlägest du mit mir nicht, Bruder Hagen!“

„Dein Bote bist du selbst, doch stumm, und todt,  
Bersezten sie, wenn wir dich zu ihm tragen:

Du sollst dich des vergossnen Bluts nicht freu'n!  
Und sein Verbrechen muß er auch bereu'n!“

„Zurück! das Droh'n, ihr Hunnen, könn't ihr sparen;  
Und Mancher soll, daß ich noch leb', erfahren!

Nach werden meine Herrn Bericht empfa'h'n,  
Und zwar von mir, wer kann, wer mag mir's wehren!“

So sprach der Held; kein Hunne durft' ihm nah'n:  
Bald aber starrte von geworfnen Speeren

Sein breiter Schild, und sank ihm aus der Hand;  
Und ihn bedeckte nur sein Stahlgewand.

Verwägner mit dem furchtbarn Mann zu streiten,  
 Bestürmten sie ihn izzt auf allen Seiten:  
 Doch Mancher, der zu nah' ihm trat, empfand  
 Des Helden Grimm: denn Kniee macht' er wanken;  
 Und Wunden schlug das Schwert in seiner Hand  
 Durch manchen Helm; und kühne Krieger sanken.  
 Er gieng, wie in's Gebüsch ein Keuler weicht,  
 Um den ein Heer von Hunden bellt, und leucht.  
 Der Hunnen Blut begoß den Weeg des Helden;  
 Und seinem Herrn den leid'gen Kampf zu melden,  
 Hielt ihn die Schaar nicht ab, die ihn umrang:  
 So prangt' er mit des Sieges schönstem Preise.  
 Truchseß, und Schenk vernahm der Schwerter Klang;  
 Und auf die Erde fiel Getränk', und Speise.  
 „Oho, ihr Knechte! so rief Dankwart aus,  
 Kredenzt man so das Mal in Ehels Haus?“  
 Izzt flogen Hunnen vor dem kühnen Degen  
 Zur Stiege hin, den Weeg ihm zu verlegen:  
 Allein das Schwert in seiner starken Hand  
 Zwang auch den Tapfersten zurückzuweichen;  
 Und Jeder, der zu dreust ihm widerstund,  
 Mußt' auf den Stufen vor dem Saal erbleichen.  
 „Weicht aus! gebot der Marschall von Burgund  
 Dem Hofgesinde, das am Eingang stund  
 Von Blut noch trofen Helm, und Panzerringe;  
 Des Helden Rechte schwang die blut'ge Klinge:  
 So stund er an der Thüre schrecklich da;  
 Und sieh, in eben der unsel'gen Stunde,  
 Als Ehel die Erscheinung staunend sah,  
 Macht' Ortlieb noch von Tisch zu Tisch die Kunde;  
 Hold lächelte Kriemhildens kleiner Sohn;  
 Doch, ach, der grause Tod umschwebt' ihn schon!

## Drei und dreißigster Gesang.

Wie Dankwart seinen Herrn Bericht  
brachte.

Zum Saal hinein rief Dankwart: „Bruder Hagen,  
Ihr sitzt zu lang', und kennt nicht unstre Noth:  
Euch muß ich sie nächst Gott im Himmel klagen!  
Die Knechte sind samt meinen Rittern todt!“  
„„Wer that es, wer?““ schrie Hagen ihm entgegen.  
„Herr Blödel war's, sprach Dankwart, seine Degen  
Führt' er zum Kampf; doch diese Klinge gab  
Ihm seinen Lohn: ich schlug das Haupt ihm ab.“  
„„Das ist für ihn, rief Hagen, zu viel Ehre!  
So starb er ja durch eines Helden Schwert!  
Dies Unglück ist nicht groß, ist kaum der Zähre  
Mitleid'ger Frau'n, und zarter Mädchen werth!  
Doch seid ihr nicht mit Blut wie übergossen?  
Aus euern Wunden ist es wohl geflossen?  
Wer traf euch so, mein Bruder? nennt mir ihn;  
Schützt ihn die Höll', er soll mir nicht entzieh'n!““  
„Der Feinde Blut, versetzte Dankwart, röthet  
Den Panzer mir; ich aber bin nicht wund:  
Ha wie so Manchen hat mein Schwert getödtet!  
Bei meinem Eid, mir ist die Sal nicht kund!“  
„„Bewahrt das Thor uns denn vor allen Dingen!  
Sprach Jener, wehrt den Hunnen einzudringen!  
Die Andern hier im Saale sollt ihr seh'n  
Für unse Knappen mir zur Rede steh'n.““

„Des Kämmereramts will ich mit Ehren pflegen!  
 So großen Königen dien' ich mit Lust!“  
 Rief Dankwart aus; doch hätten Ezels Degen  
 Ihn lieber Meilen weit entfernt gewußt.  
 „„Vernehmen möcht' ich, sprach der kühne Hagen,  
 Was denn die Hunnen in das Ohr sich sagen:  
 Ein Dorn im Aug' ist ihnen, irr' ich nicht,  
 Dort jener Psörtner, und sein Mordbericht.  
 Kriemhilde soll stäts ihres Leids gedenken,  
 So sagt man mir: doch den Veröhnungswein  
 Beginnt igt meine Hand ihr einzuschicken:  
 Dabei muß denn ihr Sohn der Erste seyn!““  
 Des kleinen Ortliebs Haupt vom Rumpf gehauen,  
 Flog plötzlich der Unglücklichsten der Frauen,  
 Der Mutter in den Schoos: auf Hagens Hand  
 Floss Blut herab, und sprüzt' auf sein Gewand.  
 Er hob sogleich mit beiden Händen wieder  
 Das Schwert empor; und sieh, enthauptet fiel  
 Der Sittenmeister vor dem Tische nieder!  
 So fand sein Amt ein jammervolles Ziel.  
 Die Hand, die erst noch zarte Saiten rührte,  
 Hieb er dem Spielmann' ab: „nimm! dieß gebührte,  
 Sprach er von Zorn entflammt, dir lange schon  
 Für deine Botschaft; nimm den Votenlohn!“  
 „„O wehe mir! was that ich euch, Herr Hagen?  
 Sprach Werbel, treu gesinnt lud ich euch ein:  
 Warum habt ihr die Hand mir abgeschlagen?  
 Ach fremd muß igt das Saitenspiel mir seyn!““  
 Doch unbekümmert um die Saitentöne  
 Traf Hagen voll des Grimms der Hunnen Söhne  
 Mit seinem Schwert: erblaßt sank Mancher hin,  
 Dem weit entfernt der Tag des Tods noch schien.  
 Auch Volker sprang empor: der Fibelbogen  
 Ertönte fürchtbar in des Spielmanns Hand;  
 Die Panzer klangen, und die Trümmer flogen,  
 Und vor ihm sank, wen er im Wege fand.

Vom Eise fuhren der burgund'schen Degen  
 Gebieter auf, den Streit noch beizulegen;  
 Umsonst! zu groß war beider Kämpfer Wut;  
 Und schon vergossen war zu edles Blut.  
 Als Gunther diesen Streit noch beizulegen  
 Kein Mittel sah, hob er sein Schwert empor:  
 Die Panzer brachen von des Helden Schlägen;  
 Aus tiefen Wunden quoll das Blut hervor.  
 Auch Gernot flog an seines Bruders Seite:  
 Er zog das Schwert, das nicht zu solchem Streite  
 Ihm Rüd'ger gab; und kein Verwandtschaftsband  
 Schirmt' Ehels Freunde vor des Kriegers Hand.  
 Die Fürsten stritten mit dem kühnsten Muthe:  
 So stritten auch die Mannen von Burgund;  
 Doch keiner war, der vor der edeln Ute  
 Zuletzt gebornem Sohn' im Kampf bestund:  
 Sein mächtig Schwert zerhieb der Panzer Spangen;  
 Der Feinde Helme, weit zerspaltet klangen;  
 Und Mander sinkend in sein Blut empfand  
 Des jungen Hieselhers gewalt'ge Hand:  
 Und sieh! von einem bis zum andern Ende  
 Durchwätete der Gäste Schwert den Saal!  
 Doch schwangen auch der Hunnen tapfre Hände  
 Mit feltner Kraft den scharf geschliffnen Stahl.  
 Sie drängten sich von aussen, und von innen  
 Den Eingang zu dem Saale zu gewinnen:  
 Die Aeußern von den Innern scheidend stand  
 Der Pfortner da, das Schwert in seiner Hand.  
 Stäts lauter ward im heftigen Gedränge,  
 Das ihn umgab, der Helm', und Schwerter Klang;  
 Und Hagen sah, wie mit der Hunnen Menge  
 Sein Bruder, kaum sich noch erhaltend, rang:  
 Schnell rief er Volkern an: „Freund! Schlachtgefährte!  
 Dort steht ein Mann, für uns vom höchsten Werthe,  
 Mein Bruder! ihn umringt Gefahr, und Noth;  
 Ha rettet ihn, sonst raubt ihn uns der Tod!“

„Das soll gescheh'n! sprach Volker; und er eilte,  
 Der Tonkunst sich befließend, durch den Saal:  
 Denn Schlag auf Schlag, bald rechts, bald links zertheilte  
 Die Meng' umher mit furchtbarem Klang sein Stahl.  
 „Hart, sprach er, ist euch heut', o Freund, geschehen!  
 Nun wollen wir, ich in dem Saale stehen,  
 Ihr ausserhalb, der Stiege zugewandt:  
 Zur Hülfe hat mich Hagen euch gesandt.“  
 So trieben sie, der Säng'er ist von innen,  
 Der Marschall nur von aussen Jeden ab,  
 Der näher kam, die Thüre zu gewinnen,  
 Die ihre Heldenkraft mit Grau'n umgab.  
 „Freund Hagen, rief der Säng'er, wohl verschlossen  
 Ist diese Thüre von zween Kampfgenossen!  
 So fest verwahrt' ein Burgvogt kaum sein Thor,  
 Schüb' er auch mehr als tausend Riegel vor.“  
 Als Hagen so des Saales Eingang hüten  
 Die Helden sah, warf er den Schild zurück;  
 Und nun begann sein Schwert erst recht zu wüten:  
 Die Rache flammt' in seinem furchtbarn Blick.  
 Der Held von Bern sah mit so kräft'gen Schlägen  
 Die Helme brechen den gewalt'gen Degen,  
 Sprang auf die Bank, und rief: „ha, welchen Wein  
 Schenkt Hagen der Thronedek' hier uns ein!“  
 Der Hunnenkönig sah mit bangem Sinne,  
 Wie Mancher, den er liebte, blutend fiel:  
 Da ward er erst der Menschen Schwachheit inne,  
 Und fand bestürzt der Königsgrösse Ziel.  
 Kriemhilde sprach, von heisser Angst gedrungen:  
 „O rettet edler Fürst der Amelungen!  
 Bei eures Stammes Ruhm, helft mich befrei'n!  
 Des Todes, erreicht mich Hagen, muß ich seyn.“  
 „Wie könnt' ich euch, sprach Dieterich, behüten!  
 Weiß ich doch selbst für mich hier keinen Rath!  
 Ihr seht, o Fürstin, die Burgunden wüten,  
 Seht, wie mir selbst auch das Verderben naht.“

„D nein, sprach sie, nein, Dietrich, o beweise,  
 Daß man mit Recht dich löhn, und edel preise!  
 Hilf mir, und selbst dem König aus der Noth!  
 Errett' uns von dem Tode, der uns droht!“

„So will ich denn, sprach izt der Berner, sehen,  
 Ob ich's vermöge, hier, wo heißes Blut,  
 Durch Helm', und Panzer strömt, euch beizustehen?  
 Und, ob zu stillen sei der Krieger Mut?“

Als bald ertönte, gleich dem Wisenthorne,  
 Sein Ruf im Saal, der Männer furchtbarm Jorne  
 Zu ruh'n gebietend; den Palast durchdrang  
 Mit mächt'ger Kraft der Heldestimme Klang.  
 Zu Gunthers Ohr war dieser Ton gedrungen;  
 Und horchend fieng er an umher zu seh'n;  
 Es ruft ein Held, der Herr der Amelungen;  
 Ist ihm ein Leid, sprach er, von uns gescheh'n?  
 Ich seh' ihn stehen auf dem Tisch', und winken:  
 Laßt eure Schwerter, ihr Burgunden, sinken,  
 Setzt aus den Kampf, bis man genau erfährt,  
 Was unsers Freunds von Bern Gemüth beschwert.  
 Sie gaben den Befehlen, und den Bitten  
 Des Königs, ihren Zorn bezwingend, nach:  
 Bald schwieg der Lärm; die rauhen Krieger stritten  
 Nicht länger, und Burgunds Beherrscher sprach:  
 „D edler Freund, wer aus den Unfern übte  
 Unrecht an euch? nennt ihn, der euch betrübte;  
 Und mir, der es nicht inne ward, verzeiht!  
 Ich bin zur Sühn', und zum Ersah bereit.“

„Kein Leid ist von den Euern mir geschehen,  
 Sprach Dietrich; und ich bitt' euch izt allein,  
 Laßt aus dem Streit mich und die Meinen gehen!  
 Ich will dafür euch immer dankbar seyn.“

„Ihr seht, rief Wolfhard, gar? hinaus zu dringen  
 Wird uns wohl, trotz dem Spielmann, leicht gelingen!“  
 Schweigt, sprach der Held mit finstern Angesicht,  
 Ihr banntet ja den Satan auch noch nicht!“

„, Euch, Freund, will ich, und Jedem ziehen lassen,  
 Versezte Gunther, den ihr mit euch führt:  
 Doch nehm' ich aus die Argen, die uns hassen,  
 Von deren falschem Sinn die Zwietracht rührt.““  
 Die bleiche Königin an einer Seite,  
 Und Eheln an der andern, aus dem Streite  
 Wegführend, zog igt schnell der Berner hin:  
 Sechshundert Mannen sah man mit ihm zieh'n.  
 „Noch Manche, die euch Gutes gönnen, schieden,  
 Sprach Rüdiger, aus diesem Speisesaal;  
 Liebt ihr sie zieh'n, und stellet Ruh', und Frieden,  
 Wie es euch ziemt, und frommt, in ihre Wahl;““  
 Und Giselher versezte: „, zieht von dannen,  
 O lieber Schwäher, ihr, und eure Mannen!  
 Denn euch gebührt nur treue Dankbarkeit;  
 Und ewig ferne sei von uns der Streit!““  
 Der Markgraf schied; fünfhundert Mannen giengen  
 Mit ihm hinunter aus des Kampfs Gefahr:  
 Ihr Abzug sollt' einst Gunthern Schaden bringen,  
 Und manchem Krieger, den Burgund gebar.  
 Ein Hunne schloß die Thüre zu gewinnen,  
 An Eheln sich, und hoffte zu entrinne;  
 Doch Volker traf ihn, und zu Boden lag  
 Sein Haupt vor Ehels Fuß auf einen Schlag.  
 Der Hunnenkönig stieg hinab, und wandte  
 Sich um zu Volkern: „, weh', ach wehe mir,  
 Sprach er, daß ich nach solchen Gästen sandte!  
 Wer that mir je so viel zu Leid, als ihr?  
 Muß Alles, was mir werth ist, vor euch fallen?  
 Ha Jenem dort, dem Leidigsten von Allen  
 Entgieng ich selbst nur mit genauer Noth!  
 Wer ihm zu nahe kömmt, sinkt in den Tod.  
 Ein Spielmann ist er, doch der Lieder Weisen,  
 Die er uns spielt, wie gräßlich sind sie nicht!  
 Des Conspiels Werkzeug ist ein blutig Eisen:  
 Er gleicht dem Keuler, der mit Hunden sicht.““

Der Markgraf, und der edle Berner weilten  
 Nicht vor der Burg: sie mit den Ihren eilten  
 Zur Herberg, um vom Kampf' entfernt zu seyn,  
 Und boten streng ihn auch den Mannen ein.  
 Wär' es dem Blick der Sterblichen beschieden,  
 Enthüllt zu seh'n das Loos der künft'gen Zeit,  
 Nicht Müdiger, noch Dietrich wär' im Frieden  
 Hinweg gezogen aus dem blut'gen Streit.  
 Nur Hunnen waren igt im Saal geblieben;  
 Und neu begann man Rache zu verüben;  
 Von Neuem scholl Geschrei, und Waffenklang;  
 Durch Helme hieb das Schwert, das Volker schwang;  
 Und Gunther sprach: „Freund Hagen, Töne klingen  
 Herüber von dem Spielmann durch den Saal,  
 Die durch der Hunnen Mark und Beine dringen;  
 Sein Fidelbogen ist von rothem Stahl.“  
 „„Sag ich bisher ihm vor, versetzte Hagen,  
 So war's nicht recht; das muß ich selbst nun sagen!  
 Er ist mein Freund, und soll es ewig seyn,  
 Seh'n wir einst noch den vaterländ'schen Rhein.  
 O König, sieh, was spielt er schöne Weisen!  
 Wohl sind sie deines Golds und Silbers werth!  
 Sein Fidelbogen bricht durch Stahl, und Eisen,  
 Wenn er auf Helm', und Schilde niedersfährt.  
 Noch keinen Spielmann hab' ich je gesehen,  
 So durch sein Spiel begeistert vor mir stehen:  
 O ihm gebührt das beste Ross im Land!  
 Ihn schmücken soll das herrlichste Gewand!““  
 Der Lärm ward stumm: der Kampf gedieh zum Ende:  
 Die Hunnen lagen in dem weiten Saal;  
 Da ruhten froh der Krieger müde Hände,  
 Und legten ab den oft geschwungnen Stahl.  
 Sie setzten sich zu ruh'n; sieh da gesellte  
 Sich Hagen zu dem Sängler! spottend stellte,  
 Hintretend vor den Saal das kühne Paar  
 Den Feinden, auf den Schild gelehnt, sich dar.

(P)

„Ihr dürft euch noch der Ruhe nicht ergeben,  
 Sprach Giselher; die Todten schafft erst fort!  
 Hier wird sich bald ein neuer Kampf erheben!  
 Glaubt, liebe Freunde, mir das auf mein Wort.  
 Manch' Andern, bis die Hunnen uns besiegen,  
 Soll blutend noch vor unsern Füßen liegen:  
 Noch wird mein gutes Schwert nicht müßig seyn;  
 Noch werden Leichen sich an Leichen reich'n.“  
 „„Wohl mir, und euch, des edeln Lehnherrn wegen,  
 Nief Hagen, o ihr Krieger von Burgund!  
 Geziemte nicht der Rath dem ältesten Degen,  
 Den wir empfangen aus des Jünglings Mund?““  
 Sie folgten ihm: zweitausend Hunnen lagen  
 Bald unten vor der Stiege; laute Klagen  
 Erhoben sich; denn die Verwandten sah'n  
 Mit Todeschmerz das leid'ge Schauspiel an.  
 Zu retten war noch Mancher, heilt', und pflegte  
 Ihn eines Arztes, und der Freundschaft Hand,  
 Der izt erst starb: dieß harte Loos erregte  
 Den lauten Jammer, der im Volk' entstand.  
 Doch Volker sprach: „nichtswerth, das muß man sagen,  
 Sind diese Hunnen! wie sie weiblich klagen,  
 Statt ihren Freunden, die sie leiden seh'n,  
 Getreu mit Pfeg' und Sorge beizusteh'n!“  
 Ein Markgraf nahm die Worte, wie sie klangen,  
 Sah einen wunden Freund in dieser Noth,  
 Und slog ihm zu; schon hielt er ihn umfangen,  
 Da sandte Volker ihm den blut'gen Tod.  
 Entrüftet floh, wer diese That erblickte,  
 Mit lauten Klüchen; doch der Säng'er bückte  
 Sich wieder, und ergriff mit rascher Hand  
 Ein Wurfgeschöß, das er am Boden fand.  
 Von einem Hunnen einst geworfen schwirrte  
 Es kräft'ger durch den Burghof nun zurück:  
 Die Menge floh: schen sich erhebend, irrte  
 An Ezels Burg umher der Hunnen Blick.

Es standen da noch viele tausend Mannen  
 Des Hunnenkönigs; mit ihm selbst begannen  
 Die Beiden ein Gespräch in frechem Ton:  
 Doch büßen sollten sie den bitteren Hohn.  
 „Den Königen, und Fürsten ziemt's, rief Hagen,  
 Zuvörderst für ihr Volk im Kampf zu steh'n:  
 Habt ihr durch Helm', und Panzer Wunden schlagen  
 Nicht die Beherrscher von Burgund gesch'n?“  
 Sogleich trat Ekhel vor mit seinem Schilde,  
 (Kühn war sein Herz,) doch warnend sprach Kriemhilde:  
 „Heer, bleibt zurück, und bietet Gold umher!  
 Ihr seid des Todes, erreicht euch Hagens Speer.“  
 Er ließ nicht ab: wer sitzt in unsern Zeiten,  
 Der so viel wagen möcht', auf einem Thron?  
 Doch mit Gewalt wehrt' ihm voran zu schreiten  
 Der Freunde Hand; und Hagen rief mit Hohn:  
 „Siegfried genö Kriemhildens erster Minne;  
 Du Ekhel nahmst den Nest mit frohem Sinne;  
 Die Schwägerschaft war dir doch wenig werth!  
 Mit Undank zückst du gegen mich das Schwert.“  
 Die Königin vernahm's mit neuem Grimme,  
 Wie Hagen sich erkühnte, sie zu schmä'h'n  
 Vor allem Volk; sie rief mit lauter Stimme:  
 „Wer will für seinen Herrn zum Kampfe geh'n?  
 Den Schild voll Golds empfieng, wer mich rächte  
 An jenem Hagen, und sein Haupt mir brächte!  
 Ich wollte Land, und Burgen ihm verlei'h'n;  
 Der größten Gau'n Beherrscher sollt' er seyn!“  
 „Seht ihr, sprach Volker, die Verzagten stehen!  
 Es rührt sie weder Burg, noch Land, noch Gold;  
 Mir folkte, wär' ich Ekhel, das geschehen!  
 Ich würde nie mehr solchen Kriegern hold.“  
 Da stand der König, und die Thränen flossen  
 Für manchen Freund, und manchen Kampfgenossen  
 Von seinem Aug', und Alle weinten mit;  
 Da jedes Herz dieselben Schmerzen litt.

Doch Volker sprach laut spottend: „ keine Zähre  
hilft euerm Herrn, ihr Hunnen, aus der Noth!  
So kämpft kein Mann! ihr eßt mit wenig Ehre  
So lange schon des Hunnenkönigs Brod.  
Man fühlte tief den Vorwurf und die Schande,  
Am tiefsten Iring aus dem Dänenlande:  
Durch Wort', und Thaten ward es offenbar,  
Wie schmerzlich sein Gemüth verwundet war.

## Vier und dreißigster Gesang.

### Hagens, und Trings Kampf.

„Die Waffen her! so rief der edle Degen,  
Die Ehre war von Kindheit an mein Ziel!  
Mit Ruhm gieng ich aus manchem Schlachtgewühl:  
Dem kühnen Hagen tret' ich kühn entgegen.“

„Das rath' ich nicht! denn euern Freunden nur  
Bringt solch ein Gang, rief Hagen, neue Zähren!  
Zween, oder drei, die mich bekämpfen, kehren  
Besiegt zurück; ihr Blut färbt ihre Spur.“

„Du schreckst mich nicht, sprach Tring, denn schon ehe  
Versucht' ich Manches, das bedenklich schien!  
Der Stärkste sei; ich trete vor dich hin,  
Daß ich allein im Kampfe dich bestehe!“

Er nahm die Waffen; und gepanzert schritt  
Trunfried der Thüringer an seiner Seite;  
Auch Hawart kam, von Zorn entflammt, zum Streite;  
Und führt' ein Heer von tausend Kriegern mit.

Ergrimmt sprach Volker: „seht, in langen Zügen  
Naht uns ein Heer! es strahlt der Sonnenschein  
Von tausend Helmen; und er wollt' allein  
Doch mit euch kämpfen! darf ein Held auch lügen?“

„„Seht keiner Lüge mich, rief Hawarts Mann,  
Der dän'sche Markgraf, mich soll Hagen sehen!  
Im Kampf allein ihm gegenüber stehen,  
Trotz allem Ruhme, den sein Arm gewann.“

Zu Füßen selbst den Mannen, und Verwandten  
 Warf Iring sich: ihn nicht zu hindern bat  
 Er flehentlich, und hörte keinen Rath  
 Der Freunde, die den furchtbarn Hagen kannten.  
 Da sie den Helden fest entschlossen sah'n,  
 Kühn auf dem Weeg der Ehre hinzuschreiten,  
 Verwehrrn sie nicht länger ihm zu streiten;  
 Und schrecklich hob sogleich der Zweikampf an.  
 Iring begann den Schild und Speer zu schwingen,  
 Und flog zu seinem Feind bis vor den Saal:  
 Das Wurfgeschöß fuhr, wie ein Wetterstrahl,  
 Die Schilde durch bis zu den Panzerringen.  
 Von jedem Schilde ragt' ein Schaft empvor,  
 Die Kämpfer säumten nicht, und faßten beide  
 Des Schwertes Hest; da flog aus seiner Scheide  
 Weit leuchtend der geschliffne Stahl hervor.  
 Schnell folgte Schlag auf Schlag von jeder Seite:  
 Durch Burg, und Burghof scholl der Schwertes Klang:  
 Doch als kein Schlag durch Helm, und Panzer drang,  
 Ließ Iring plödslich ab vom heft'gen Streite;  
 Und gegen Volkern wandt' er seinen Grimm:  
 Durch Ueberraschung sollt' es ihm gelingen,  
 Den Helden, (also wähnt' er,) zu bezwingen.  
 Er schlug, und traf mit furchtbarn Ungestümm.  
 Der Säng' hieb: da flog zum ersten Male  
 Schon das Gespänge von dem Schilde hin;  
 Iring sah hier den Siegeskranz nicht blüh'n,  
 Und stürzt' auf Gunthern in dem offnen Saale.  
 Die Kämpfer waren gleich an Kraft, und Muth,  
 Doch so gewandt sie auch die Klingen schwangen,  
 Zu fest war Helm, und Panzer; nimmer drangen  
 Die kräft'gen Hiebe durch; es stieß kein Blut.  
 Auch diesen Kampf ließ Iring unvollendet;  
 Gernoten traf er, daß ein Feuerstrahl  
 Ihm aus dem Panzer fuhr; doch Gernots Stahl  
 Hält' in das Geisterreich ihn fast gesendet.

Er floh auch den; doch seine starke Hand  
 Erlegte vier burgundische Vasallen;  
 Und Giselher der junge sah sie fallen:  
 Ha, welchen Zorn des Jünglings Herz empfand!  
 „Bei Gott, ihr sollt, Herr Iring, rief er, büßen  
 Für dieses Blut!“ mit diesem Jurf schwang  
 Er seinen Stahl; des Dänen Helm erklang,  
 Und strauchelnd fiel er zu des Helden Füßen.  
 „Gekommen ist, so dachte, wer ihn sah,  
 Du fremder Mann, auch deine letzte Stunde!  
 Du kämpfst nicht mehr!“ doch sieh, noch ohne Wunde,  
 Und nur betäubt lag er im Blute da!  
 Das Tosen um sein Haupt begann zu schwinden;  
 Das Dunkel wich von seinem Angesicht:  
 „Noch leb' ich, dacht' er, doch ich wäthete nicht  
 An Giselhern solch einen Mann zu finden.“  
 Noch hört' er ihn; noch sah er Feinde steh'n  
 Dicht um sich her: wohl wär' er nicht entkommen,  
 Hätt' Einer nur sein Athmen wahrgenommen.  
 „Wie kann ich, dacht' er, hier dem Tod' entgeh'n?“  
 Wie tobend raffte sich der schnelle Degen  
 Vom Boden auf, und floh; sieh Hagen stund  
 Noch vor dem Saal! und in des Flüchtlings Hand  
 Traf ihn das Schwert Waseck mit heft'gen Schlägen.  
 „Ha, dachte der Thronecker, du bist mein,  
 Es müßte denn dir Satan Hülfe bringen!  
 Doch Irings Schwert, berühmt vor tausend Klängen,  
 Drang bis auf's Haupt, den Helm ihm spaltend, ein.  
 Als Hagen fühlte die empfangne Wunde,  
 Hob sich sein Stahl so fürchterlich empor,  
 Daß Haways Mann die Lust zum Streit verlor,  
 Und hinsloh vor des Todes grauser Stunde.  
 Wohl ihm, daß er den Schild auf's Haupt noch schwang!  
 Sein Feind verfolgt' ihn, vor sich hin gebogen,  
 Und traf ihn Schlag auf Schlag; die Funken flogen  
 Von Schild und Helm die ganze Stieg' entlang.

Dennoch gelang's dem Dänen, ohne Wunde  
 Die Seinen zu erreichen: freudig kam  
 Kriemhilde, die des Kampfs Erfolg vernahm,  
 Selbst zu ihm hin, und sprach mit holdem Munde:  
 „Du edler Held! an meines Feinds Gewand  
 Seh' ich sein Blut: dein Schwert ist durchgedrungen;  
 Gott lohn' es dir! Du hast mir Trost errungen!“  
 Sie nahm den Schild ihr ab mit eigener Hand,  
 „Danke ihm nicht so! er that nicht viel, rief Hagen:  
 Wohl färbt den Panzer mir ein wenig Blut:  
 Doch gebt nur Acht, das reizt nur meinen Muth!  
 Er wär' ein Mann, wolt' er's noch einmal wagen.“  
 Den Panzer löstend, und des Helmes Band  
 Ablösend stellte sich der kühne Degen  
 Aus Dänemark dem kühlen Wind' entgegen;  
 Ihn lobt', und pries, wer nah' und ferne stand:  
 Da schlug sein Herz, mehr Lob noch zu erringen:  
 „Wenn ihr, sprach er, mir neue Waffen reicht,  
 Ihr Freunde, so gelingt es mir vielleicht,  
 Den Uebermüthigen noch zu bezwingen.“  
 Statt des zerhau'nen schmückt' ein neuer Schild  
 Schnell seine linke Hand, und seine Rechte  
 Ein neuer Speer; so schritt er zum Gefechte;  
 Ach ihn betrog des Ruhmes gleißend Bild!  
 Nicht warten ließ der Feind den kühnen Hagen:  
 Er flog herunter an der Stiege Rand,  
 Das Schwert in der empor gehobnen Hand:  
 Und schrecklich war's, mit ihm den Kampf zu wagen.  
 Zwar während Feuer aus dem Schilde schlug  
 Nicht seine nur, auch seines Feindes Klinge;  
 Doch plötzlich drang durch Schild und Panzerringe  
 Das Schwert, das einst der Held von Kautchen trug,  
 Als Havarths tapfrer Mann die schwere Wunde,  
 Die bis in's Eingeweid ihm drang, empfand,  
 Hob er den Schild auf's Haupt mit schneller Hand;  
 Doch er entfloh nicht mehr der Todesstunde;

Vom Boden hob, und warf mit Heldenkraft  
 Ein Wurfgeschöß der übermüth'ge Hagen  
 Auf seinen Feind; und starr gen Himmel ragen  
 Sah man aus Trings Haupt den langen Schaft.  
 Er floh, und kam noch lebend zu den Seinen:  
 Vom Helm ihn zu befrei'n zog man den Speer  
 Zuor heraus; da ward sein Haupt ihm schwer;  
 Und mancher Freund begann um ihn zu weinen.  
 Kriemhilde kam: vom schönen Angesicht  
 Flos um den Helden ihr ein Strom von Thränen:  
 „Seid ruhig, sprach der Tapsreste der Dänen,  
 O hebre Königin, beweint mich nicht!  
 Was hilft es, daß ihr weint? die Zähren wenden  
 Den Tod nicht ab, der euerm Dienst mich raubt,  
 Und euerm Herrn; und mir es nicht erlaubt,  
 Was ich für euch mir vornahm, zu vollenden.“  
 „Trübsinger, und, o ihr Dänen, strebt  
 Den Kampspreis, fuhr er fort, nicht zu erringen!  
 Den kühnen Hagen wird kein Mann bezwingen:  
 Den letzten Tag hat, wer ihm naht, erlebt.  
 Verblühen war des jungen Helden Wange,  
 Und ihn ergriff des Todes starre Hand.  
 Die Rache trieb nun, wen ein freundlich Band  
 Mit ihm vereinte, hin mit heft'gem Drange:  
 Der tapf're Hawart eilt' empör zum Saal,  
 Infried mit ihm; wohl tausend-Mannen zogen  
 Zum Kampfe mit; und Wurfgeschöße flogen  
 Hinauf zu den Burgunden ohne Fal.  
 Dem Säng'r stellte sich Infried entgegen,  
 Der Landgraf; doch der Ritter aus Burgund  
 Schlug durch den Helm den tapfern Segner wund.  
 Zwar traf auch ihn der unerschrockne Degen:  
 Durch das Gespänge fuhr der mächt'ge Schlag,  
 Und Volkers Panzer ward so roth wie Feuer;  
 Doch seinen Zorn läßt' Infried mehr, als theuer:  
 Er sank; auf ewig schwand vor ihm der Tag..

Hawart gerieth an den gewalt'gen Hagen;  
 Und Wunder waren hier von Kraft zu schau'n;  
 Die kühnsten Krieger sah'n den Kampf mit Grau'n;  
 Der Däne fiel, von Hagens Schwert erschlagen.  
 Die Thüringer, und Dänen sah'n mit Wut  
 Hinsinken ihre Herrn; und stürmend rangen  
 Sie um den Eingang; Helm', und Schild' erklangen  
 Zertrümmert, und in Strömen floß das Blut.  
 Da rief der Säng'er: „weicht, ihr Heergefellen!  
 Laßt sie herein! sie ärnten doch den Tod  
 Anstatt des Lohnes, den Kriemhilde bot;  
 Das Ohr soll ihr bald von der Nachricht gällen!“  
 So drangen Alle nun bis in den Saal,  
 Vier über tausend; Rach' und Kampflust braunten  
 In ihren Herzen, und die Männer kannten  
 Nur zwischen Tod und Sieg die Wechselwahl.  
 Gernot, und Giselher der junge zeigten  
 Izt ihre Kraft, den Kriegern von Burgund  
 Vorkämpfend, bis kein Feind mehr widerstund,  
 Und Alle den erschlafften Nacken beugten.  
 Verschollen war der Lärm; des Todes Grau'n  
 Lag auf den Leichen; durch des Bodens Lücken  
 Floß laulich Blut auf des Gewölbes Rücken;  
 Und schrecklich war der Walplaz anzuschau'n.  
 Da setzten sich, und legten aus den Händen  
 Schwert, Schild, und Speer die Helden aus Burgund;  
 Nur Volker, nach dem Hofe spähend, stund  
 Am Eingang', ob nicht Feinde noch sich fänden?  
 Laut klagend seinen Schmerz, gebeugt, ergrimmt  
 Stund Ezel da; Kriemhilde rang die Hände;  
 Laut weinten Frau'n, und Mädchen; und das Ende  
 War fern', und Mancher noch dem Tod bestimmt.

Fünf und dreißigster Gesang.

Wie die Herrn von Burgund mit Egel  
und Kriemhilden um die Sühne redeten.

„Seid wohlgemuth, ihr Helden! rief nun Hagen,  
Wir lassen hier den Hunnen viel zu klagen:  
Dies Fest vergessen sie wohl ewig nicht!  
Wohl haen, härt' uns Niemand her beschieden!  
Legt ab den Helm, den Schweiß vom Angesicht  
Zu trocken; und genießt der Ruh' im Frieden!  
Den Eingang schützen wir, ich, und mein Freund;  
Und ungewart erblüht ihr keinen Feind.“  
Sie säumten nicht, die Helme loszuschallen;  
Und mancher Feind vor ihrem Schwert gefallen  
Dient' edeln Rittern igt als Ruhebank.  
Doch Egel, und die Königin erneuten,  
Bevor die Sonne noch zum Abend sank,  
Ihr dringend Fleh'n umher, für sie zu streiten:  
Sogleich erhob in jedes Hunnen Hand  
Sich Schild, und Schwert; ein neuer Kampf entstand.  
Hinstürzend auf die Feinde, brach vor Allen  
Dankwart in ihre Reih'n; igt sollt' er fallen,  
So wäunte man; doch er blieb unverletzt.  
Das Blut floß wieder, und dem heißen Streite  
Ward von der Nacht nur erst ein Ziel gesetzt:  
Da mancher Hunne fiel dem Tod zur Beute!  
So schwand, ein Denkmal von Kriemhildens Mut,  
Der lange Tag dahin, gefärbt mit Blut.

Sie rächt' ihr Leid: verwandte Helden, Brüder,  
 Und Freunde der Gereizten sanken nieder;  
 Mit ew'gem Gram ward Ehels Herz erfüllt.  
 Sie währte solchen Gräu! nicht zu erregen;  
 Und Hagens Blut hätt' ihren Durst gestillt,  
 Wär' er allein dem Racheschwert' erlegen;  
 Da kam der Geist der Hölle mit in's Spiel,  
 Daß Jeder, der ihr nahte, blutend fiel.  
 Von Leichen, und der dunkeln Nacht umgeben,  
 Verwünschten die Burgunden solch ein Leben:  
 Ein schneller Tod schien ihnen vorzuzieh'n;  
 Und Gunther trat bis an die ersten Stufen  
 Der Stiege mit den beiden Brüdern hin:  
 „Laßt uns hieher den Hunnenkönig rufen!“  
 So sprachen sie, und harrten vor dem Saal;  
 Aus Blut hervor glänzt' ihrer Panzer Stahl.  
 Der König kam an der Gemalin Seite;  
 Ihm folgt' ein ganzes Heer, gefaßt zum Streite:  
 „Warum, sprach Ehel, riefst ihr mich hieher?  
 Denkt ihr, ich soll den Frieden euch gewähren,  
 So irrt ihr euch: hofft ewig nimmermehr  
 In euer Vaterland zurückzukehren!  
 Klebt an der Hand, die ihr mir bietet, doch  
 Blut meines Kinds, und meiner Freunde noch!“  
 „„Hat uns die Noth, sprach Gunther, nicht gezwungen?  
 Sind nicht die Deinen uns in's Haus gedrungen?  
 Erschlugen sie nicht alle Knechte mir?  
 Wie hab' ich dieß verschuldet? wir erschienen  
 Voll des Vertrau'ns, berufen selbst von dir!“  
 „Und, wie kount' ich den bitteren Haß verdienen?  
 Dieß Giselher, was that ich euch zu Leid?  
 Sprecht selbst, ihr, die ihr Ehels Mannen seid!“  
 „„Ja, deine Güte, war die Antwort, preisen  
 Die Leichen in der Burg, dein blutig Eisen,  
 Und all der Jammer in dem weiten Land!  
 Verwaist durch dich, und deine Sippschaft trauern

Der Hunnen Gau'n; sie fühlten eure Hand! " "  
 „Soll dieser Haß, rief zürnend Gunther, dauern,  
 Bis wir mit euch uns zu den Todten reih'n?  
 Versöhnung frommt auch euch, nicht uns allein.“  
 Doch Ekel sprach: „, es gleichen eure Leiden  
 Den meinen nicht! ihr habt mir alle Freuden  
 Getödtet, und mein Haupt bedeckt mit Schmach:  
 Wißt, euer Blut soll diesen Boden färben!“  
 „Nur einer Bitte gebt, rief Gernot, nach!  
 Weicht von dem Haus, laßt uns im Freien sterben!  
 Wir sind ermüdet; und ihr seid ein Heer,  
 Salreich, und frisch; der Sieg wird euch nicht schwer.“  
 Schon dachten solch ein mäßiges Begehren  
 Die Hunnen den Bedrängten zu gewähren;  
 Da ließ die Königin es nicht gesch'eh'n:  
 „Laßt, rief sie, euch, ihr Krieger, nicht betrügen,  
 Die Nordgesellen aus dem Saal nicht geh'n,  
 Wollt ihr nicht mit den Curigen erliegen!  
 Ihr müßtet, lebten auch die Drei allein,  
 Und kühlte sie die Luft, verloren seyn!  
 „, D meine Schwester, konnt' ich das vermuthen,  
 Sprach Giselher, du wolltest seh'n mich bluten,  
 Da du mich freundlich riefst in dieses Land?  
 Was hab' ich gegen dich je unternommen?  
 Bot ich nicht stäts dir liebevoll die Hand?  
 Woll des Vertrau'ns bin ich hieher gekommen!  
 Fürwahr es ziemt dir nicht, untreu zu seyn!  
 Kriemhilde, laße Gnad' uns angedeih'n!“  
 „Nicht Gnade soll, sprach sie, euch angedeihen!  
 Ungnade nur hab' ich euch zu verleihen,  
 Und Allen, die mit euch gekommen sind!  
 Durch Schmerz gebleicht hat Hagen meine Wangen:  
 Ermordet hat er mir Gemal, und Kind;  
 Doch gebt ihr mir ihn, meinen Feind, gefangen,  
 So wend' ich von euch ab des Tod's Gefahr,  
 Weil eine Mutter euch, und mich gebar.“

„Bewahr' uns Gott! rief Gernot, unser Leben,  
 Und wären wir auch mehr als tausend, gäben  
 Wir ehe hin, als einen ein'gen Mann!“  
 „Scheu'n wir den Tod, sprach Giselher, ihr Degen?  
 Wer lebt, der uns die Waffen nehmen kann?  
 Wer kämpfen will, dem seh'n wir kühn entgegen!  
 Noch keinen, der mein Kampfgenosse war,  
 Verließ ich in der Stunde der Gefahr.“  
 „Noch nicht allein, fuhr Dankwart fort, steht Hagen;  
 Das darf ich euch im Namen Aller sagen:  
 Und Mancher, der den Frieden izt verschmäht,  
 Bereut wohl noch die Lust mit uns zu streiten!“  
 „Wohlan denn, rief Kriemhilde, Krieger, geht  
 Zum neuen Kampf, uns Rache zu bereiten!  
 Dämpft Hagens Uebermuth; straft seinen Hohn!  
 Des Ueberwinders harret der reichste Lohn.  
 Treibt sie zurück: nach Feuer will ich senden:  
 Auslodern soll der Burgsaal an vier Enden!“  
 Man that, wie es die Königin gebot:  
 Die Gäfte trieb der Speere Hagelregen  
 In ihren Saal: dort schied allein der Tod  
 Die Könige von ihren treuen Degen:  
 Und sieh, es wirbelt' in des Windes Hauch  
 Die Flammi' empor vermischt mit schwarzem Rauch!  
 „Erbarme dich, o Gott! hob laut zu klagen  
 Izt Mancher an, warum, warum erlagen  
 Wir nicht im Kampf? ach, welch ein Todesloos!  
 Wie schrecklich ist die Rache reif geworden!“  
 Ein Andrer sprach: „nicht Rauch, und Feuer bloß  
 Vereinen sich, uns grausam zu ermorden:  
 Am bittersten ist noch des Durstes Qual!  
 Ha, welch ein Ende nahm dieß Hunnenmal!  
 Doch Hagen rief: „trinkt Blut, ihr edeln Degen,  
 Erduldet Jemand Qual des Durstes wegen!  
 Es ist wohl selbst dem Weine vorzuzieh'n  
 In solcher Noth, und gilt für Trank, und Speise.“

Ein Ritter kniet' an eine Leiche hin,  
 Band ab den Helm, und, nach des Adlers Weise,  
 Sog er in sich der Wunden warmes Blut;  
 Und, ach, wie fand er diesen Trank so gut!  
 „Gott soll den Lohn euch, sprach der Müde, geben  
 Für euern Rath! erhalt' ich hier mein Leben,  
 Dann soll mein Dienst euch stäts gewidmet seyn!  
 So guten Wein hab' ich noch nie gefunden.“  
 Als man dieß Lob vernahm, war er's allein  
 Bald nicht mehr, der sich labt' an frischen Wunden:  
 Es stärkte sich noch vieler Krieger Arm  
 An solchem Quell, zu manches Weibes Harm.  
 Sie hatten mit dem Feuer igt zu streiten;  
 Und suchten durch den Schild es abzuleiten;  
 Was sie erduldeten durch Rauch und Blut,  
 Und Flammen, hat kein Krieger noch ertragen:  
 „Steht an die Wände hin; stampft in das Blut  
 Die Feuerbrände! rief der muth'ge Hagen,  
 Vor Allem haltet sie vom Helmband' ab!  
 Ha, welch ein Fest uns Utens Tochter gab! „  
 Die Decke des gewölbten Saals gewährte  
 Den Männern Schuß; und Wenige verschrte  
 Das Feuer nur, das durch die Fenster brach.  
 Allmählich war die Nacht nun hingeschwunden:  
 Am Himmel ward das Grau des Morgens wach;  
 Sieh, Hagen, und sein Freund, der Sängler, stunden  
 Vor'm Eingang noch, auf ihren Schild gestützt:  
 So war der Saal vor'm Ueberfall geschützt!  
 „Laßt ihrem Blick, sprach Volker, uns entweichen!  
 Denn sucht der Feind hier nur verbrannte Leichen;  
 Bald werden wir ihm schrecklich aufersteh'n!“  
 Im Saal sprach Giselher: „nun kömmt der Morgen:  
 Die Luft beginnt schon kühl herein zu wäh'n;  
 Zerstreute doch das Licht auch unsre Sorgen!  
 Wie sie so freundlich uns zum Feste bat,  
 Die falsche Schwester! Gott, welch eine That!“

Ein Andrer sprach: „ja, seht den Tag sich röthen!  
 Bereitet euch zum Kampf! aus diesen Nöthen  
 Wird uns allein die Hand des Todes zieh'n:  
 Bedenkt igt nur, wie wir mit Ehren fallen!“  
 Der Hunnenkönig, und sein Weib erschien:  
 „Hier, dachten sie, wird wohl kein Schwert mehr hassen!“  
 Doch stunden noch sechshundert Mannen da,  
 Das kühnste Heer, das je die Erde sah.  
 Sie stunden in den ausgebrannten Wänden;  
 Und Waffen klirten noch in ihren Händen;  
 Sie lebten noch zum Trost dem Herrscherpaar,  
 Zu Leid, und Schaden ihm, und seinen Mannen.  
 Die Königin vernahm's: betroffen war  
 Das arge Weib: „nein, wahrlich sie entrannen,  
 So rief sie laut, der Wut des Feuers nicht!  
 Getäuscht hat euch der Dämmerung trügend Licht.“  
 Wohl wünschten die burgund'schen Kampfgenossen,  
 Es wäre schon das letzte Blut geflossen;  
 Umsonst! für sie war hier kein Friede mehr!  
 Sie rächten ihren Tod mit muth'gen Händen.  
 Der Feind begann jetzt manchen scharfen Speer,  
 Zum ersten Morgengruß empor zu senden:  
 Bald aber ward der Krieger von Burgund  
 Noch rege Lebenskraft den Hunnen kund.  
 Kriemhildens Gold reizt auf den Muth der Heiden,  
 Und Ezels Machtgebot: den Tod zu leiden  
 Trieb Manchen sein Verhängniß diesen Tag.  
 Das rothe Gold, das auf den breiten Schilden  
 Schon aufgehäuft vor Aller Augen lag,  
 Empfang, wer sein begehrte, von Kriemhilden:  
 Nie gab, und bot für seiner Feinde Blut  
 Ein Sterblicher so viel an Gold und Gut.  
 Ein Heer von Hunnen kam, bedeckt mit Waffen:  
 „Nur her! noch habt ihr es mit uns zu schaffen!  
 Sprach Volker, ha, wie freudig sie uns nah'n,  
 Für Ezels Gold den Tod hier zu erleiden!“

Und Andre riefen: „nur heran, heran!  
 Laßt uns nicht länger hier unthätig weilen!  
 Wir alle haben uns dem Tod geweiht!“  
 Wie fürchterlich entbrannte nun der Streit!  
 Die Speere ragten aus burgund'schen Schilden;  
 Es opferten sich Eheln, und Kriemhilden  
 Zwölfhundert Mannen; und es floß das Blut  
 Von Neuem aus den tiefen Todeswunden,  
 Wie kühlten da die Gäste noch den Muth!  
 Bald war das Heer der Hunnen hingeschwunden:  
 Der Frauen Jammer drang in Ehels Ohr;  
 Zum Himmel stieg der Nestern Schmerz empor.

## Sechs und dreißigster Gesang.

## Wie Rüdiger erschlagen ward.

So stunden die bedrängten Kampfgenossen  
 Noch unbesiegt im Strahl des Morgens da;  
 Und Rüd'ger kam, und seine Thränen flossen,  
 Als er das Unheil recht mit Augen sah.  
 „D hätt' ich doch die Erde nie gesehen!  
 So rief er, ach, kein Jammern, und kein Flehen,  
 Kein Rath besänftigt mehr des Königs Wut!  
 Denn immer stärker fließt der Selnen Blut.“  
 Doch sandt' er zu dem Berner, ob den Leiden  
 Durch treuen Rath kein Ziel zu setzen sei?  
 „Nein! so entbot ihm Feuer, nimmer scheiden  
 Die Gäste! nie läßt Ekel sie mehr frei!“  
 Ein Hunne sah des edeln Rüd'gers Zähren,  
 Und sprach zur Königin: „Den ihr mit Ehren,  
 Ihr, und der König schmückt, auf Dessen Wort  
 Ihr Alles baut, seht ihr ihn dort?  
 Wie manche Burg hat Ekel ihm verliehen!  
 Als Herr gebeut er über Leut', und Land;  
 Zum Kampfe nur läßt er uns Andre ziehen:  
 Zu euerm Schus erhebt er keine Hand.  
 Es möge sich das Aergste hier begeben,  
 Was kümmert's ihn? er kann im Brunke leben!  
 Er soll, man rühmt's, der Kühnsten Einer seyn;  
 Dem Rufe widerspricht der Augenschein!“

Wie schmerzlich in des Helden Seele drangen  
 Die Worte, die der rohe Reider sprach!  
 „Du sollst sogleich, dacht' er, den Lohn empfangen!  
 Nur einmal überhäufft du mich mit Schmach!  
 Er flog ergrimmt auf seinen Feind, und ballte  
 Die Faust, und als das letzte Wort noch schallte,  
 Streckt' er ihn todt zu Boden: „feiger Wicht,  
 Gewiß du lügst, so rief er, fürder nicht!  
 Wie dürst' ich denn mit meinen Gästen streiten?  
 War meine Treue nicht ihr Unterpand,  
 Als ich versprach, sie hieher zu geleiten?  
 Und führt' ich selbst sie nicht in dieses Land?“  
 Der König sah mit Schmerz den Mann erbleichen:  
 „Ja, fehlt es uns, sprach er, denn hier an Leichen?  
 Wie steht ihr uns, o edler Markgraf, bei?  
 Bedenkt, ob dieß auch eurer würdig sei?“  
 „„Darum beschrie der Lügner Gut, und Ehre,  
 Sprach Rüd'ger, mir, die ich von euch empfieng?  
 Fühl' ich nicht schon des Unheils ganze Schwere?  
 Er büßt mit Recht, was er an mir begieng.““  
 Kriemhilde klagt, und weinte bittere Zähren:  
 „Wie könnt ihr so den Kummer uns vermehren,  
 Ihr, die ihr Ehr' und Leben für uns wagt?  
 Sprach sie, denn dieß habt ihr uns zugesagt.  
 Treu, edler Ritter, schwurt ihr mir zu dienen,  
 Als ihr für Eheln warbt, bis in den Tod:  
 Die Stunde der Erfüllung ist erschienen,  
 Ich mahn' euch nun, beherzigt meine Noth!“  
 „„Ja Fürstin, ich schwur euch Ehr', und Leben!  
 Doch meine Seele für euch hinzugeben,  
 Verzezte Rüdiger, gelobt' ich nicht:  
 Für eure Brüder mahnt mich Treu' und Pflicht!““  
 „Erinnre dich, sprach sie, an die Versprechen,  
 O Rüdiger, gedenk' an Wort, und Eid!  
 Schwurst du denn nicht, für Alles mich zu rächen,  
 Für alle meine Schmach, und all mein Leid?““

Auch Ehel steht, und zu des Helden Füßen,  
 Vergessend ihrer Macht, und Würde ließen  
 Sie sich herab, er, und die Königin;  
 Und Rüd'ger sprach mit schwer beklommnem Sinn:  
 „Ich armer Mann! o möcht' ich nicht mehr leben!  
 Nicht halten soll ich, was doch Gott gebot!  
 Treu', Ehr' und Pflicht zwingt ihr mich hinzugeben!  
 Wend', o mein Gott, es ab durch meinen Tod!  
 Für euch, und für die Gäste, wo ich streite,  
 Sünd', und Verbrechen ist auf jeder Seite!  
 Und Alles wird mich schelten, kämpf' ich nicht:  
 Was thu' ich? gieb, o Gott mir Unterricht!“  
 Stäts dringender bat Ehel, bat Kriemhilde,  
 So manchem Krieger noch zum Untergang,  
 Selbst Rüd'gern; obgleich durch viele Schilde,  
 Und Panzer noch der Stahl des Helden drang.  
 Er suchte wohl durch Fleh'n es abzulehnen:  
 Die Zukunft wies ihm Kummer, Schmach, und Thränen;  
 „Verabscheu'n wird, so dacht' er, mich die Welt,  
 Wenn Einer nur, von mir erschlagen, fällt.“  
 „Niel, sprach er, habt ihr mir, o Herr, verziehen!  
 Doch nehmt es hin, die Burgen, und das Land,  
 Und euer Gold! ich will in's Elend ziehen,  
 Mit Weib und Kind, unstät, mit lärer Hand!  
 Dieß Gold und Gut ist von zu hohem Preise,  
 Darf ich nicht thun nach meiner Väter Weise,  
 Was biedre Treue, Recht, und Pflicht begehrt;  
 Und wird mein Name noch im Tod' entehrt.“  
 „Von wem soll ich mir Hülfe noch versprechen,  
 Sprach Ehel, wendest du dich ab von mir?  
 Das ganze Land ist dein, willst du mich rächen;  
 Ich theile meinen Thron, o Freund, mit dir.“  
 „Von mir geladen, sprach der Markgraf, kamen  
 Sie in mein Haus; von meinen Händen nahmen  
 Sie Speis', und Trank, und meine Gaben an:  
 Nun sollt' ich ihnen als ihr Mörder nah'n?“

Mein! mög' es Alles Volk mir übel deuten,  
 Und mögen sie der Feigheit selbst mich zeih'n,  
 Ich kann doch nicht mit meinen Freunden streiten;  
 Gelobt' ich nicht, mich ihrem Dienst zu weih'n?  
 Seht, Giselhern hab' ich mein Kind gegeben;  
 Von mir begehrt ihr meines Eidams Leben,  
 Des Jünglings, den die reinste Sitte schmückt,  
 Und Alles, was ein weiblich Herz beglückt?“  
 Da sprach die Königin: „o Freund, erbarme  
 Dich über mein, und deines Königs Leid!  
 Gedenke, wie sie uns mit bitterm Harme  
 Das Herz zerreißen! denk' an deinen Eid!“  
 Erwiedernd sprach der Markgraf: „,,nehmt mein Leben!  
 Ich muß es euch, und meinem Herrn denn geben,  
 Für alles Gute, was, von euch verlieh'n,  
 Vergeltung von mir fodert, nehmt es hin!  
 Mit allen Burgen wird mein Land noch heute  
 Euch ledig, und getilgt wird meine Schuld!  
 Mein Weib, und Kind nur, und die armen Leute  
 Zu Bechelarn empfehl' ich eurer Huld.““  
 Wie freuten sich der König, und Kriemhilde!  
 „Du kömst gesund, (von meines Schicksals Milde,  
 Sprach Ekel, hoff' ich es,) aus der Gefahr!  
 Doch nehm' ich stäts der Deinen treulich wahr.“  
 Hingteng der Arme, Leib, und Seele wagen:  
 „So geh' ich denn zu thun, was ich versprach!  
 Gott! meine Freunde, rief er, zu erschlagen!“  
 Und weinend sah Kriemhilde selbst ihm nach.  
 Nicht fern' erblickt' er Manchen aus den Seinen,  
 Und hieß bewaffnet all sein Volk erscheinen:  
 „Man zwingt uns leider in den Kampf zu geh'n,  
 Um die Burgunden, sprach er, zu besteh'n!“  
 Schnell waffneten sich Rüdigers Vasallen,  
 Fünfhundert Krieger, zur befohlenen Schlacht:  
 Der starke Helm, und breite Schild ward Allen  
 Von ihrer Knappen Hand herbei gebracht.

Zwölf Ritter aus der andern Menge reichten  
 Zu ihnen sich, mit um den Preis zu streiten:  
 Sie sahen nicht des dunkeln Grabes Rand,  
 Woran ihr Fuß, dem Fall so nahe, stand.  
 Man schritt voran, den Kampf nun zu beginnen:  
 Schwert, oder Schild bewehrte jede Hand;  
 Und Volker sah's: kaum traut' er seinen Sinnen;  
 Wie bitter war der Schmerz, den er empfand!  
 Der Schwäher ward vom Eidam wahrgenommen:  
 Mit Freude sah der junge Held ihn kommen;  
 Denn Hülfe, Trost, und Rettung konnt' allein,  
 So wähnt' er, dieses Zugs Bedeutung seyn.  
 „Wohl uns, sprach er, der lieben Freunde wegen,  
 Die auf der Reis' uns Gottes Huld verlieh!  
 Von meiner edeln Braut kömmt Heil und Segen:  
 Wohl mir, daß dieser Bund so schön geblieh!“  
 „Wo habt ihr Freunde je zu Freunden gehen,  
 Sprach Volker, so, in solcher Sal gesehen?  
 Nein, nein! verjasten will mit unserm Blut  
 Der Markgraf izt nur Burgen, Land, und Gut!“  
 Noch nicht vollendet war des Sängers Rede,  
 Als vor der Stiege schon der Markgraf stand,  
 Die Freunde nicht begrüßend, und zur Fehde  
 Den Fuß bedeckend mit des Schildes Rand.  
 Er rief hinauf: „ihr Helden greift zur Wehre!  
 Und gegen mich, der euer Freund war, lehre  
 Sich jedes Schwert! ich solt' euch Trost verleih'n;  
 Und euer Feind muß ich nun leider seyn!“  
 Wie schrecklich war die unglücksel'ge Kunde  
 Den hart Bedrängten! all ihr Trost schwand hin;  
 Wie konnten sie, da mit dem Feind' im Bunde  
 Ihr treuer Gastfreund focht, dem Tod' entflieh'n?  
 „Davor soll Gott, sprach Gunther, uns behüten!  
 Ihr wolltet, statt die Hand uns tren zu bieten,  
 Im blut'gen Kampf uns gegenüber steh'n?  
 O sprecht doch nein! nie, nie kann dieß ge'heh'n!“

„Wehrt, edle Helden, euch um euer Leben!  
 Sprach Rüdiger mit kummervollem Sinn;  
 Ich kann mich nicht des Kampfes mehr begeben;  
 Geloben muß' ich ihn der Königin.““

„Ha, müßtet ihr in diesen blut'gen Tagen,  
 Versezte Gunther, uns erst widersagen?

So soll igt denn auch Gott der Herr allein  
 Für jede Wohlthat euch den Lohn verleih'n!  
 Doch wolltet ihr uns noch das Leben gönnen,  
 So übtet wir einst selbst des Dankes Pflicht;  
 Denn, wie ihr igt auch handelt, wir verkennen  
 Doch die bewies'ne Lieb', und Treue nicht.“

„D könnt' ich igt mit diesen meinen Händen,  
 Sprach Rüdiger, euch reiche Gaben spenden!

In vollem Maas, Gott weiß es, und noch oft  
 Hab' ich's zu thun gewünscht, und auch gehofft!““  
 „Fremd ist der Kampf, sprach Gernot, dem Gemüthe  
 Des edeln Freunds! o Rüdiger, laßt ab!

Es lebt ja Niemand, der von Treu', und Güte  
 Uns je so herrliche Beweise gab!“

Der Markgraf rief: „o weiltet ihr am Rheine,  
 Ruht' ich im Grab mit moderndem Gebeine!

Ach muß ich nicht die schlimmste That begeh'n,  
 Und euch, die ihr mich liebt, im Kampf besteh'n?““  
 „So lohn' euch Gott, sprach Gernot, all das Gute,  
 Das eure Hand uns gab, und an uns that!

Wie schmerzt es mich, daß diesem edeln Muthe  
 Nun auch der Untergang so leidig naht!  
 Seht dieses Schwert! ihr habt es mir gegeben!

Treu schützt' es mir in dieser Noth das Leben;  
 Und Mancher sank, von ihm erschlagen, hin;  
 Kein herrlicher Geschenk ward je verlieh'n!

Doch, edler Markgraf, schänd' ich euch, es röthet  
 Dieß euer Schwert mit euerm Blute sich,  
 Wenn ihr nicht weicht, und einen Freund mir tödtet!  
 Dann jammert ihr, und Gotelinde mich.“

„So sei es! war die Antwort, euer Leben  
 Soll Gott euch fristen! soll das Glück euch geben,  
 Zurückzukehren in der Heimath Gau'n!  
 Stäts wird mein Weib und Kind auf euch vertrau'n.“  
 „Mein Schwäher, sprach nun Giselher, von Allen  
 Seid ihr geliebt, die hier versammelt sind!  
 Durch euer Schwert soll euer Eidam fallen?  
 Zur Witwe machen wollt ihr euer Kind?  
 Ha, wach Vertrau'n auf euch mein Herz beseele,  
 Als ich zum Weib mir eure Tochter wählte!  
 Nun schreitet ihr mit eurer Kriegerschaar,  
 Im Kampf mich zu erlegen, auf mich dar!“  
 „Mein Königssohn! laßt nicht die Jungfrau büßen,  
 Versezte Müdiger, des Vaters Schuld!  
 Sie dürfe noch als treue Brant euch grüssen,  
 Kehrt ihr zurück, bewahrt durch Gottes Huld!“  
 „Mit Recht, sprach Giselher, muß ich sie lieben:  
 Doch naht ihr uns, um Feindschaft auszuüben,  
 Und tödtet Freunde mir mit eurer Hand,  
 Dann trennt ihr selbst auf ewig dieses Band.“  
 „So möge Gott denn walten!“ sprach der Degert  
 Von Bechelarn, und hob den Schild empor:  
 Dieß thaten auch die Seinen; ihm entgegen  
 Trat Hagen an der Stiege Rand hervor:  
 „Verzieht noch, edler Herr, uns zu befehlen!  
 Nieß er hinab, laßt noch ein Wort mich reden,  
 Für mich, und meine Herrn in unster Noth!  
 Sagt an, was frommt wohl Ekeln unser Tod?  
 Seht meinen Schild zertrümmert! ihn zerfchlugen  
 Die Hunnen mir: aus Gotelindens Hand  
 Empfieng ich ihn; und meine Hände trugen  
 Ihn als mein Theuerstes in dieses Land.  
 Nun bin ich unbeschützt: in eurer Linken  
 Seh' ich, ha, welchen Schild dagegen blincken!  
 Würd' eine Wehre mir, wie die, zu Theil,  
 Dann wäre mir mein Halsberg wahrlich feil!“

„Dürft' ich ihn euch nur vor Kriemhilden geben,  
Sprach Rüdiger, mein Schild sollt' euer seyn!  
Doch Hagen, nehmt ihn hin! schützt euer Leben!  
Und wollte Gott, ihr trügt ihn an den Rhein!“  
Die Gabe ward gespendet, und empfangen;  
Und manche Thräne floß von manchen Wangen:  
Ach, Rüd'gers Hand, so bieder, und so mild  
Gab nie mehr ein Geschenk nach diesem Schild!  
So grimmig Hagen war, solch eine Spende,  
In dieser bitteren Stund' ihm noch versieh'n,  
So nahe vor des Lebens blut'gem Ende,  
Riß ihn zu innigem Erbarmen hin.  
„Hiefür, sprach er, soll Gottes Lohn euch werden!  
So mild für den Bedrängten lebt auf Erden  
Kein Mann, wie ihr, und keiner wird ersteh'n!  
Mög' eure Tugend, ach, nie untergeh'n!  
Warum, o Gott, fügst du so herben Leiden  
Nun auch den Kampf mit unsern Freunden bei?“  
„Ach dürft' ich, sprach der Markgraf, den vermeiden,  
Dann glaubt' ich, daß der Herr mir gnädig sei!“  
„Den Frieden will ich euch zum Lohne bieten!  
Fuhr Hagen fort; mag euer Schwert auch wüten,  
Mag fallen, wen Burgund mit mir verband,  
Zum Kampf mit euch erheb' ich keine Hand!“  
Der Markgraf dankt', und manche Thräne rollte  
Von jedem Aug', und jedes Herz empfand  
Des Schicksals Druck noch härter: fallen sollte  
Der Männer Vester durch des Freundes Hand.  
„Gab Hagen euch, sprach Volker igt, den Frieden,  
So sei er euch denn auch von mir beschieden!  
In eurer Heimath, und auf unserm Zug,  
Verdientet ihr das lange schon genug.  
Herr Markgraf, seid mein Vot! diese Spangen  
Von rothem Gold gab eure Gattin mir:  
Auf diesem Fest mit diesem Schmuck zu prangen  
Gab ich mein Wort: und seht, ich hielt es ihr!“

„O wollte Gott, sprach Rüdiger, sie gäbe  
 Euch künftig mehr! und, wenn ich's noch erlebe,  
 Mein liebes Weib zu seh'n, so zweifelt nicht,  
 Ich geb' ihr tren von euerm Thun Bericht.“  
 Mit diesen Worten ward der Schild erhoben,  
 Den Rüd'ger statt des hingegebenen schwang:  
 Er stog empor, begann als Held zu toben,  
 Und niederfuhr sein Schwert mit furchtbar'm Klang.  
 Zwar traten Volker, und der kühne Degen  
 Von Throned ihm zum Kampfe nicht entgegen;  
 Doch Mancher, der am Thurne harrend stand,  
 Erhob sein Schwert mit unbefiegter Hand.  
 Ihn ließ Gernot, ließ Gunther näher kommen,  
 Durchdrungen von des Mordens finst'rer Lust;  
 Nur Giselher wich aus: nicht ganz verglommen  
 War alle Hoffnung in des Jünglings Brust.  
 Das Mannenheer bewehrt mit blanken Klängen  
 Eilt' in den Saal mit seinem Herrn zu dringen:  
 Und manchen Helm, und Schild, manch Stahlgewand  
 Durchbrachen sie mit kampfgewohnter Hand.  
 Doch schlugen auch in diesen letzten Stunden  
 Durch manchen Panzerring mit Heldenkraft  
 Die Männer von dem Rheine Todeswunden:  
 Wohl müde war ihr Arm, doch nicht erschlafft.  
 Als Alle die von Bechelarn im Saale  
 Beisammen waren, drang mit furchtbarm Stahle  
 Auch Hagen mit dem Säger auf sie ein:  
 Das Friedenswort galt Rüdigern allein.  
 Wie bluteten, von ihrem Schwert durchdrungen,  
 Die Nacken! und wie wuchs des Kampfes Mut!  
 Wie mancher Stein von Schilden abgesprungen,  
 Wie manche Spange fiel in's laue Blut!  
 Der Markgraf tritt vor allen seinen Mannen,  
 Ist hier, nun dort, und Ströme Blutes rannen  
 Auf seiner Spur; wie mancher Held erlag!  
 Wie krönte seinen Ruhm der blut'ge Tag!

Gernot, und Giselher, und Gunther brachten  
 Dem unmitteleid'gen Tod manch Opfer dar;  
 Und Feinde, die im Blut sich wälzten, machten,  
 Daß Dankwärts Arm noch stark sei, offenbar.  
 Wie Rüdiger in seinen Schaaren wüthe,  
 Sah' Gernot igt mit zürnendem Gemütthe:  
 Sein Herz zerriß der treuen Freunde Noth;  
 Des Bechelarners Haupt umflog der Tod.  
 „Ha, sollen, edler Held, Burgunds Vasallen,  
 Rief der Entrüstete, durch euch allein,  
 Vom Ersten bis zum Letzten sterbend fallen?  
 Nicht länger kann ich davon Zeuge seyn!  
 Seht, ein Geschenk mir jüngst von euch gegeben,  
 Muß meine Hand zu euerm Tod erheben!  
 An euch, an euch, so gut ich immer kann,  
 Verdien' ich es! zu mir her, tapftrer Mann!“  
 Bedeckt mit Schilden auf einander drangen  
 Die Ruhmbezierigen mit HelDENmuth:  
 Von ferne, kaum den Feind erreichend, klangen  
 Die Schwerter, und den Stahl besleckte Blut:  
 Nichts war zu fest der Helden scharfen Klängen:  
 Und Rüd'gers Schwert fuhr mit des Blizes Schwingen  
 Durch Gernots Helm, war er gleich felsenhart:  
 Vom Haupt floss Blut; der Arm war nicht erstarrt.  
 Vom tödtlich Wunden ward der Stahl geschwungen,  
 Den ihm sein Segner als Geschenk einst gab:  
 Schnell waren Schild, und Helm, und Haupt durchbrungen;  
 Und Rüd'gern war nichts übrig, als das Grab.  
 Vergolten ward auf solche schlimme Weise  
 Nie eine Gabe von so hohem Preise!  
 Die HelDENkraft der Kämpfenden verschwand:  
 Sie fielen, Jeder durch des Andern Hand.  
 Izt erst entbrannte Zorn in Hagens Herzen:  
 „Ha, rief er, welch ein traurig Loos der Schlacht!  
 Ihr Land wird nie der Fürsten Tod verschmerzen!  
 Nun seid mit mir auf Rache nur bedacht.“

Horn und Verzweiflung tobt' in den Burgunden;  
 Und heft'ger ward der Kampf: selbst ohne Wunden  
 Fiel mancher Feind, ein Opfer ihrer Wut,  
 In dem Getümmel, und ertrank im Blut.  
 „Ach wehe mir, da liegen sie erschlagen,  
 Mein Bruder, und der Vater meiner Braut!  
 Nief Giselher, wen soll ich mehr beklagen?  
 O Schwester, hätt' ich dich dir zugetraut?“  
 Der Anblick des erschlagenen Paares belebte  
 Der Männer Grimm stärs mehr: der Tod umschwebte  
 Die Bechelerner, bis die ganze Schaar  
 Mit ihrem guten Herrn gefallen war.  
 Nun giengen Dankwart, und der kühne Hagen,  
 Und Volker mit den Fürsten von Burgund  
 Zur Stelle, wo Gernot, und Rüb'ger lagen:  
 Und ihren Schmerz that manche Thräne kund.  
 „Gott sei's geklagt! ach, die wir liebten, fielen!  
 Sprach Giselher, doch laßt den Wind uns kühlen,  
 Uns müde Kämpfer! weint nicht! kommt mit mir!  
 Wir liegen wohl, Wir selbst bald alle hier!“  
 Noch einmal war der Waffen Ton verklungen:  
 Man lehnt' und saß im Saale müd' umher;  
 Noch einmal hatte Ruh' ihr Arm errungen;  
 Und keinen Lärm vernahm Kriemhilde mehr.  
 „O wehe mir! so rief das Weib, sie sprechen  
 Zu lange schon! er denkt nicht uns zu rächen,  
 Und führt die Feinde mit meineid'ger Hand  
 Uns gar wohl selbst noch in ihr Vaterland!  
 Wir theilten mit dem ungetreuen Degen  
 All' unsre Hab'; und nun, o mein Gemal,  
 Kann ihn kein Fleh'n zu diesem Kampf bewegen,  
 Den die Vasallenpflicht ihm schon befahl!“  
 Erwiedernd sprach der Säng'er: „...dürst' ich's wagen,  
 Euch, mächt'ge Frau, ein derbes Wort zu sagen:  
 So möcht' ich euch der Lüge gerne zeih'n:  
 Wißt, keinen Frieden gieng der Markgraf ein!

Nur allzugut vollzog er euren Willen:

Todt liegt er mit den Seinen in dem Saal!

Sie können nicht mehr euren Wunsch erfüllen;

So geht denn hin, trefft eine neue Wal!“

Wollt ihr ihn seh'n, so dürft ihr nur befehlen,

Setzt' er hinzu: schnell, um sie mehr zu quälen,

Trug man den Todten aus dem Saal hervor;

Und jedes Auge sah erstaunt empor.

Den lauten Jammer um den guten Helden,

Der weit umher bei Mann und Weib entstund,

Bermag kein Lied der künft'gen Zeit zu melden;

Den Ausdruck ihres Leids beschreibt kein Mund.

Vor allen Stimmen scholl des Königs Stimme:

So bräut der wunde Löw' in seinem Grimme:

Wollends zerriß des Freund's Verlust sein Herz.

Gleich ungeheuer war Kriemhildens Schmerz.

## Sieben und dreißigster Gesang.

### Wie Dietrichs Mannen erschlagen wurden.

Den Jammer von den Thürmen wiederhallen  
 Hört' auch die Schaar der Reissigen von Bern:  
 Mit hast'gem Eifer zum geliebten Herrn,  
 Zu Dietrichen flog Einer der Vasallen:  
 „O Herr, seitdem die Sonne mich bescheint,  
 Hab' ich, sprach er, die Töne nie vernommen,  
 Die schmerzlichen, die aus dem Burghof kommen;  
 Ob nicht wohl Eheln gar sein Volk beweint?  
 Gewiß, wenn ihn kein kühner Gast erlegte,  
 Traf doch die Königin das Todesloos:  
 Denn welcher Schmerz wär' irgend sonst so groß,  
 Der das Gemüth der Männer so erregte?“  
 Doch Dietrich sprach: „„ihr Lieben, Frieden bot  
 Ich den Bedrängten; laßt sie des genießen!  
 Seid nicht zu hastig! wenn sie Blut vergiessen,  
 Welch Blut es sei, nichts zwingt sie, als die Noth!““  
 „Ich will denn, sprach der kühne Wolfhard, eilen,  
 Und forschen, was des Jammers Grund wohl sei:  
 Bald werd' ich dann, geliebter Herr, euch treu  
 Von dem, was ich vernahm, Bericht ertheilen.“  
 Der Held von Bern versetzte: „„nein, o nein!  
 Schon eine Frage, rasch gethan, erbittert  
 Der Krieger Sinn, wenn er nur Feindschaft wittert;  
 Freund Wolfhard, ihr könnt nicht mein Bote seyn!““

„Ich bitt' euch, Helfrich, fuhr er fort, ergründet

Die Wahrheit mir! die Krieger von Burgund

Fragt erst, wenn ihr sie aus der Hunnen Mund

Nicht treu erfahrt: dann sagt mir, wie ihr's findet.“

Der Degen gieng, und nahm den Jammer wahr,

Und fragt', und ward betäubt von dem Bescheide:

„Seht Müd'gern todt, des Hunnenlandes Freude!

Dort legt' man uns zur Schau den Leichnam dar!

Die in den Burgsaal mit dem Helden giengen,

Sind alle todt: nicht einen sah'n wir mehr!“

Da ward das Herz dem biedern Degen schwer:

Wie sollt' er seinem Herrn die Botschaft bringen?

„Woblan! igt macht, was ihr vernahmt, uns kund,

Sprach Dieterich: was weint ihr, wacker Degen?“

„Ich weine, war die Antwort, Müd'gers wegen:

Wißt, ihn erschlug uns Gernot von Burgund.“

„Das wolle Gott nicht! sprach der Held, es könnte

Allein das Werk der tiefsten Hölle seyn!

Verschuldet hat er's nicht, o nein, o nein!

Ich weiß, daß er nur Heil den Männern gönnte.“

„Ist, was ihr sagt, rief Wolfhard aus, kein Wahn,

So müssen's Alle mit dem Tod' entgelten!

Man könnte sonst mit Recht uns Memmen schelten:

Denn manchen Dienst hat Müd'ger uns gethan.“

„Die Wahrheit ist, sprach Dietrich, noch verborgen:

Geht, fragt die Gäste selbst, Freund Hildebrand!“

An's Fenster trat der weise Fürst, und stand

Nachinnend da, gequält von bangen Sorgen.

Der kühne Hildebrand, seit Jahren schon

Mit Ruhm bedeckt in manchem Schlachtgefesle

Gieng hin mit keinem Schwert, und keinem Schilde:

Doch Wolfhard rief ihm nach, sein Schwestersohn:

„Gedenkt ihr unbeschimpft zurückzukehren,

Dann dürft ihr so nicht, sprach der Trost'ge, geh'n!

Nur wenn sie euch von Waffen starren seh'n,

Wird euch dieß Volk von Uebermüth'gen ehren.“

Der Kluge that, wozu der Thor ihm rieth; ,  
 Und plözlich sah er seines Herrn Vasallen  
 Sich gürtten, und die Waffen um sich schnallen;  
 Und fragte mit bekümmertem Gemüth:  
 „Was thut ihr da? wo denkt ihr hin zu gehen?“  
 „Mit euch, mit euch! wir kennen Hagens Art:  
 Nur so bleibt ihr vor seinem Spott bewahrt!“  
 So riefen sie; da ließ er es geschehen;  
 Und Volker sah das ganze Heer von Bern  
 Mit Schilden, und mit Schwertern in den Händen,  
 Schon auf den Burgsaal zu die Schritte wenden;  
 Er meldet' es, laut rufend, seinen Herrn:  
 „Seht ihr, sprach er, wie dort in langen Reihen  
 Die Mannen Dieterichs behelmt uns nah'n!  
 Sie rücken feindlich, wie zum Kampf heran!  
 Wie könnten die wohl einer Schuld uns zeihen?“  
 Noch sprach er, und der alte Berner stund  
 Schon vor der Stieg', und ließ den Schild zur Erde:  
 „Ihr Freunde, rief er, macht mir die Beschwerde,  
 Die gegen Rüdigers euch reizte, kund!  
 Denn Einer unter euch hat ihn erschlagen,  
 So hörten wir: ach, wie das allen schwer  
 Auf's Herz uns fiel! ich komme nun hieher,  
 Von meinem Herrn gesandt, euch drum zu fragen.“  
 „Todt ist er, sprach der trotz'ge Hagen, ja,  
 Belogen seid ihr nicht; fürwahr ich wollte,  
 Ihr wäret es! denn wen auf Erden sollte  
 Sein Tod erfreu'n? doch seht, er liegt nun da!“  
 Ist ward, wie den Erschlagenen Dieterichs Mannen  
 So herzlich liebten, erst recht offenbar:  
 Denn Alle weinten laut, und Keiner war,  
 Dem in den Bart nicht heiße Thränen rannen;  
 Und Siegestab der Berner Herzog sprach:  
 „Ach, unsre Lust nach mühevollen Tagen  
 Ist nun dahin! ha, todt habt ihr geschlagen  
 Des Volkes Trost! die Armuth weint ihn nach.“

Wolfswin rief aus: „den Schmerz, den ich empfinde,  
 Läß' auch mein Vater selbst so da vor mir,  
 Ich fühl' ihn kaum! weh', arme Witwe, dir!  
 Wer tröstet dich nun! edle Godelinde?“

Der kühne Wolfhard sprach: (wie Blut so roth  
 Ward sein Gesicht vor Zorn,) wer führt die Degen  
 An seiner Statt dem Kampfe nun entgegen?

O Freund, warum erlebt' ich deinen Tod?  
 Auch Wolfbrands, Helferichs, und Helmnots Klagen  
 Bezeugten, was ihr trauernd Herz empfand;  
 Zu sprechen kaum vermochte Hildebrand  
 Vor Schluchzen, und vergaß noch mehr zu fragen.

„Ihr Degen, sprach er endlich, gebt mir nun  
 Des Freundes Leiche nur! sie zu begehren  
 Bin ich gesandt; die traurigste der Ehren,  
 Gedenken wir ihm dankbar anzuthun.

Unglückliche! wir hätten noch im Leben  
 Ihm lieber Dank bezeigt! die letzte Pflicht  
 Verwehrt uns doch, ihr Krieger, länger nicht!  
 Was ärgert ihr, den Leichnam uns zu geben?“

„„Schön ist es, sprach der König von Burgund,  
 Dem todten Freunde noch sich treu beweisen!  
 Ehrt Müdigern! ich muß den Vorsatz preisen!

Ihr liebtet ihn mit Recht aus Herzensgrund!“  
 Doch Wolfhard rief: „wie lange wird es währen,  
 Bis ihr die Leich' uns gebt? ist's nicht genug,  
 Daß eure Hand ihn, unsern Trost, erschlug?  
 Wehrt ihr uns auch, ihn durch ein Grab zu ehren?“

„„. Holt ihn euch selbst, sprach Volker, aus dem Blut,  
 Das ihm entquoll aus Helm, und Panzerringen!  
 Wir denken nicht, ihn euch hinab zu bringen.

Euch ziemt's, daß ihr auch diesen Dienst ihm thut!“  
 „Herr Spielmann, wollt ihr die Geduld uns schrauben?  
 Rief Wolfhard, habt ihr nicht genug gethan,  
 Was tief uns kränkt? es gieng' euch so nicht an,  
 Möcht' unser Herr uns nur den Kampf erlauben.“

(R)

„Das nenn' ich Furcht! der ächte Heldenmuth  
 Läßt nimmer sich so etwas untersagen,“  
 Versezte Volker, und der trotz'ge Hagen  
 Hieß jedes Wort mit lautem Beifall gut.  
 „Denkt ihr mit Spott, rief Wolfhard, mich zu quälen?  
 Verstimmen will ich euch den Saitenton,  
 Laßt ihr nicht ab! ihr sollt am Rhein davon,  
 Kehrt ihr zurück, so lang' ihr lebt, erzählen!“  
 „Verstimmen wollt ihr mir mein Saitenspiel?  
 Sprach Volker, nun so trüb' ich euch den Schimmer  
 Des schönen Helms; Lehr', oder Lehr' ich nimmer  
 Zum Rhein; erzäl' ich wenig, oder viel.“  
 Der Berner flog den Kampf schon zu beginnen:  
 Sein Dheim hielt ihn fest: „ha, sprach er, Thor,  
 Reißt dich die Wut trotz unserm Herrn empor?  
 Nie könnten wir mehr seine Huld gewinnen.“  
 „Laßt nur den Löwen los, Freund Hildebrand!  
 Beht' Alles auch vor seinem Grimm' auf Erden,  
 Zahm soll er euch, sprach Volker, dennoch werden,  
 Erreicht ihn dieses Schwert in meiner Hand!“  
 Die Krieger Berns erbitterte die Rede;  
 Und Wolfhard schwang mit wildem Ungestümm  
 Den Schild, und flog empor mit Löwengrimm,  
 Und Alles eilt' ihm nach zur blut'gen Fehde.  
 Den Neffen ließ der tapfre Hildebrand,  
 Hatt' er den Vorsprung gleich so rasch genommen,  
 Doch nicht zuerst zum heißen Streite kommen:  
 Er schwang mit ihm sich auf der Stiege Rand,  
 Und warf sich dem Thronecker kühn entgegen:  
 Wut sah man in der Kämpfer Blicken glüh'n,  
 Und Flammen aus dem harten Stahle sprüh'n;  
 Die Burg erscholl von ihrer Schwerter Schlägen.  
 Doch, unaufhaltsam, gleich des Waldstroms Flut,  
 Schied ihren Kampf der kühnen Berner Menge:  
 Wolfhard allein entwand sich dem Gedränge,  
 Und fiel den Sängern an mit heißer Wut.

Sein Schwert brach ein bis durch des Helmes Spangen;  
 Doch Volkers Arm blieb stark: den Hieb vergalt  
 Ein Schwertschlag mit so schrecklicher Gewalt,  
 Daß Wolfhard wankt', und ihm die Ohren klangen.  
 Die Funken stoben aus dem Stahlgewand  
 Des kühnen Paares: Erbitterung führte Beiden  
 Den starken Arm; Wolfwin kam, sie zu scheiden,  
 Und führt' es aus mit seiner Heldehand.  
 Des Königs Arm empfing die Amelungen  
 Mit Heldenkraft; sein Schwert umflog der Tod:  
 Auch Giselher hieb manches Helmband roth;  
 Tief drang der Stahl von seiner Faust geschwungen;  
 Doch grimmiger, als Hagens Bruder, war  
 Kein Andern aus den Söhnen der Burgunden;  
 Und seine Kraft, so schrecklich schon empfunden  
 Von Ecks Krieger, wuchs mit der Gefahr.  
 Durch Helme fuhr auch von der Berner Seite  
 Gerbarts, und Helfrichs Schwert; Wichart bewies,  
 Daß man mit Recht ihn längst als Helden pries;  
 Und Wolfhards Arm ward nimmer müd' im Streite.  
 Auch Wolfhards Oheim focht mit feltner Wut;  
 Und vor ihm selbst fiel Mancher blutend nieder,  
 Des Schicksals Opfer, und erstand nicht wieder.  
 So rächten sie des guten Müd'gers Blut.  
 Zerspaltet ward von Dietrichs kühnem Messen,  
 Dem Jüngling Siegestab, der Helme Stahl:  
 Mit Blut, und Tod fällt' er den weiten Saal;  
 Kein Berner sollt' an Ruhm ihn übertreffen.  
 Doch Volker nahm des Ritters Thaten wahr;  
 Er sah die Noth der lieben Kampfgenossen,  
 Sah, wie vor seinem Schwert Blutströme flossen,  
 Und slog, entbraunt von Ingrim, auf ihn dar;  
 Und seine Kunst übr' an dem tapfern Degen  
 Der Sängers aus; mit kampfeübter Hand  
 Erlegt' er ihn; doch schnell trat Hildebrand  
 Dem Sängers mit dem Nächerarm' entgegen;

Von Schmerz durchdrungen sprach er: „wehe mir!  
 Trost meines Herrn, mußt du dein Blut vergiessen?“  
 „Der Spielmann, rief er grimmig, soll mir büßen!  
 Sein Leben opfr' ich, als dein Rächer, dir.“  
 Bald hatt' ein Hieb den Riem des Schilds durchdrungen;  
 Ein andrer löste rasch des Helmes Band,  
 Und selbst der Helm flog an des Burgsaals Wand:  
 Der tapfre Sänger fiel, vom Tod bezwungen.  
 Stäts kühner ward der Amelungen Muth:  
 Wie mancher Ring flog unter ihren Hieben  
 Von Panzern! im Gewölbe haften blieben  
 Die Schwerter, und es raucht' ein See von Blut.  
 Todt seinen Volker sah der kühne Hagen;  
 Und kein Verlust an Freunden, keine Noth  
 Betrüb' ihn, wie des lieben Sängers Tod:  
 „Bist, rief er, du, mein Kampfgenos', erschlagen?  
 Vereuen soll mir's wahrlich Hildebrand!  
 Du hattest nie auf Erden deines Gleichen!“  
 Er hob den Schild; von seines Schwertes Streichen  
 Sant jeder Feind, den er im Wege fand.  
 Dankwart fiel igt an seiner Fürsten Seite  
 Durch Helfrichs Schwert, zu ihrer bitterm Qual:  
 Doch theuer hatte sein gewalt'ger Stahl  
 Sein Blut verkauft in diesem leid'gen Streite.  
 So schmolz die kleine Schaar mit Mut bekriegt  
 Von vielen Fürsten aus so weiten Landen,  
 Von Christen, und Germanen selbst bestanden!  
 Die Heiden hätten sie wohl nie besiegt.  
 Hinunter, und herauf im weiten Saale  
 Drang Wolfhard durch die Krieger von Burgund;  
 Und blutend stürzte, wer ihm widerstund:  
 So kehrt' er nun zurück zum dritten Male;  
 Und Giselher der junge rief ihn an:  
 „Kehrt euer Schwert zu mir her, kühner Ritter!  
 Wie wütet ihr so schrecklich: ha, wie bitter  
 Ist euer Groll, erregt durch falschen Wahn!“

Rasch flog der Berner auf den jungen Degen;  
 Bis über's Haupt sprüzt' ihm das warme Blut:  
 Mit kühnem Selbstvertrau'n, und Heldenmuth  
 Trat Utens edler Sohn dem Kampf' entgegen:  
 Er traf den Feind mit Ingrim, Schlag auf Schlag;  
 Nie lebt' ein Jüngling, der von Kön'gen stammte,  
 Den solch ein Muth zum Todeskampf' entflammte;  
 Und Wolfhard, war er gleich ein Held, erlag.  
 Tief durch den Harnisch drang die breite Klinge;  
 Sie konnt' es nur in eines Helden Hand.  
 Bis auf den Quell des Lebens wund empfand  
 Sich Wolfhard; Blut strömte auf die Panzerringe.  
 Schnell warf er seinen Schild von sich, und schwang  
 Das Schwert empor mit seinen beiden Händen:  
 Ein Schlag vom Helme nicht mehr abzuwenden  
 Traf Giselhern, der tief in's Haupt ihm drang:  
 So fielen denn die jungen Helden beide,  
 Aus allen Bernern war nur Hildebrand  
 Noch nicht gesunken; doch sein Herz empfand  
 Des Neffen Tod mit namenlosem Leide.  
 Bis hoch an's Knie empor im Blute stund  
 Der Herr des Rheins; und nur der trotz'ge Hagen  
 War übrig aus den Seinen; blutend lagen  
 Im Saal' umher die Krieger von Burgund.  
 Den Sohn der Schwester aus der Burg zu bringen,  
 Umfaßt' ihn Hildebrand: umsonst! er tritt  
 Mit der Unmöglichkeit; zu schwer entglitt  
 Wolfhard den Armen, die ihn treu umfiengen.  
 Der Jüngling hob den matten Blick empor,  
 Und sprach: „laßt ab, mein Oheim! nichts mehr frommen  
 Könnst ihr mir hier: mein Stündchen ist gekommen!  
 D seht euch gegen den Thronecker vor!  
 Begleiten meinen Tod nicht Ruhm, und Ehre?  
 Erlag ich nicht durch eines Königs Schwert?  
 Ein solcher Tod ist keiner Trauer werth,  
 Und fließen soll mir keines Freundes Zähre;

Auch Rache hab' ich für mein Blut geübt!  
 Manch edles Weib wird weinend es beklagen!  
 Wohl hundert Ritter hat mein Arm erschlagen!  
 Dieß meldet Jedem, den mein Tod betrübt.“  
 Noch dachte Hagen an den Kampfgenossen:  
 Des Freundes Tod erbitterte sein Herz:  
 „Ihr büßt mir nun, rief er, für meinen Schmerz,  
 Herr Hildebrand! viel Blut habt ihr vergossen!“  
 Das Schwert erklang in des Thronockers Hand,  
 Balmung, geraubt an jenem Unglückstage:  
 Doch, unverletzt von dem gewalt'gen Schlage,  
 Schwang seinen breiten Stahl auch Hildebrand.  
 Getroffen ward sein Gegner; doch die Klinge  
 Glitt von der Rüstung ab; und, selbst nicht wund,  
 Hieb der Vasall des Königs von Burgund  
 Den Berner durch die harten Panzerringe.  
 Die Wund' empfand der alte Rittersmann!  
 Schnell auf den Rücken, um nicht mehr zu wagen,  
 Warf er den Schild, und floh den furchtbar'n Hagen,  
 Zufrieden, daß er ihm noch so entrann.  
 Im Burgsaal war nur Gunther noch am Leben,  
 Und sein Vasall; der einz'ge Mann von Bern,  
 Der übrig war, gieng blutend, seinem Herrn  
 Die Nachricht vom Geschehenen zu geben.  
 Bekümmert saß der weise Dietrich da:  
 Bald sollt' er noch des Kummers mehr empfinden!  
 „Was habt ihr mir, so rief er, zu verkünden?  
 Als er mit Blut besetzt den Ritter sah,  
 Da fließt ja Blut, frisch, erst der Wund' entquollen!  
 Wie, Ritter, und von wem ist das gescheh'n?  
 Verbot ich euch nicht in den Kampf zu geh'n?  
 Und hättet ihr mein Wort nicht ehren sollen?“  
 „„Bringt mir es gleich kein Lob, so muß ich doch,  
 Sprach Hildebrand, euch, Herr, die Wahrheit sagen:  
 Die Wunde schlug mir der gewalt'ge Hagen:  
 Mit Noth entrann ich diesem Unhold noch.““

„Ihr habt verdient, sprach Dietrich, was ihr duldet:

Was brecht ihr, ha, den Helden von Burgund

Den Frieden, den ich ihnen zugestund?

Ihr hättet, das weiß Gott, den Tod verschuldet!“

„Herr, zürnt nicht so, sprach Hildebrand, und hört!

Mehr als zu viel schon haben wir gelitten!

Sie ließen uns um Nüd'gern fruchtlos bitten:

Der Leichnam eures Freunds ward uns verwehrt!“

„So ist er todt? ach arme Sotelinde,

Rief Dietrich, du, die der Verwandtschaft Band

Mit mir vereint! in ew'ge Nacht verschwand

Das Glück des Lebens dir, und deinem Kinde!“

Der Schmerz besieg' ihn, und die Thräne floß

Heiß von den Wangen auf die Erde nieder:

Die treue Hülf' ist hin, so rief er wieder,

Sie, deren ich in jeder Noth genos!“

„Nennt mir, sprach er zum Ritter, nun den Degen,

Der ihn erschlug.“ „Des tapfern Gernots Hand

Gab ihm den Tod, versetzte Hildebrand;

Doch ist auch er durch Nüd'gers Schwert erlegen.“

„Heißt meine Mannen denn, fuhr Dietrich fort,

Sich waffnen, laßt mein Schlachtgewand mir bringen!

Ich geh', um auf der Wahrheit Grund zu dringen;

Und sprechen will ich selbst ein ernstlich Wort!“

„Nicht rufen kann ich, Herr, euch die Vasallen,

Sprach Hildebrand, ihr seht sie nimmermehr!

Hier vor euch steht das ganze Mannenheer:

Die Andern sind im blut'gen Kampf gefallen.“

Ein Stachel drang ins Herz des Helden ein:

„Ach, rief er, Gott vergaß mich, und auf immer

Verchwunden ist der Königsgröße Schimmer!

Der arme Dietrich werd' ich künft'g seyn!“

„Sie alle, spricht, wie konnten sie erliegen,

Begann er wieder, vor der kleinen Schaar,

Die durch den Kampf längst schon ermüdet war?

So konnt' es nur mein hart Verhängniß fügen!

Doch sagt nun, sind die Gäste, die der Rhein  
 Zum Unheil' uns gesandt hat, nicht gefallen?  
 „Am Leben, sprach der Ritter, sind aus Allen  
 Der König nur, und Hagen noch allein.“  
 „So hab' ich dich, mein Wolfhard, denn verloren,  
 Rief Dietrich wieder, dich mein Siegestab,  
 Wolfwin, und Wolfbrand, euch, die Gott mir gab  
 Zu Heil und Ruhm? o wär ich nie geboren!  
 Floß Helerichs, Gerbarts, und Wicharts Blut?  
 Gesunken seid ihr edle Heergesellen?  
 Mein Leben wird kein Lichtstrahl mehr erhellen!  
 O tödtete mich doch der Leiden Wut!

## Acht und dreißigster Gesang.

## Gunthers und Hagens Tod.

Der edle Dietrich suchte nun auch sein Schlachtgewand:  
 Zum Kampfe sich bewaffnen half ihm des Ritters Hand:  
 Ihn trieb sein Schmerz, vereint mit best'gem Grimme;  
 Das Haus erscholl von seines Jammers Stimme.  
 In seiner Brust erwachte sein alter Heldenmuth:  
 Er nahm, zur Rach' entschlossen für seiner Freunde Blut,  
 Den Schild schon oft gevraßt im heißen Streite;  
 Und Hildebrand schritt hin an seiner Seite.  
 „Da kommt, sprach der Thronecker, Herr Dietrich auf uns dar,  
 Sein Leid an uns zu rächen! Izt wird es offenbar,  
 Wer kräftiger aus uns die Klinge führe,  
 Und wem der höchste Preis des Kampfs gebühre?  
 Dünkt stärker gleich, als Andre, der Berner sich zu sehn,  
 Und mögen Zorn und Rache selbst neue Kraft ihm leih'n:  
 So denk' ich doch ihn auch noch zu bestehen;  
 Und froh soll er nicht aus dem Kampfe gehen!“  
 Der Held vernahm die Worte des Kriegers aus Burgund,  
 Der an den Saal sich lehrend bei seinem König stund;  
 Da ließ er seinen Schild herab zur Erde,  
 Und sprach mit Ernst, und trauernder Gebärde:  
 „Was hab' ich, König Gunther, euch je zu Trost verübt,  
 Daß ihr mein Feind geworden, so bitter mich betrübt?  
 Mein Freund, mein Müd' aer ist durch euch gefallen;  
 Nun tödtet ihr noch gar mir die Vasallen!

Wenn ihr der eignen Freunde, der eignen Noth gedenkt,  
 So werdet ihr empfinden, wie eure That mich kränkt:  
 Es gleicht kein Schmerz auf Erden meinen Leiden:  
 Gemordet habt ihr alle meine Freuden.“

„Wir sind, sprach der Throncker, doch wohl so schuldig nicht!  
 Euch, wie mich dünkt, erbittert ein irriger Bericht:  
 Uns stellten sich bewaffnet eure Degen,  
 Ein ganzes Kriegsheer, wie zur Schlacht entgegen.“

„Was ich von diesem Ritter, sprach Dieterich erfuhr,  
 Wie sollt' ich das nicht glauben? die Krieger baten nur  
 Um Rüd'gers Leiche, sie dem Freund zu bringen:  
 Hohn war's, und Spott, was sie dafür empfiengen.“

„Nicht dir, noch deinen Kriegern, nein, Eheln nur zu Leid  
 Ertheilten wir, sprach Gunther, den weigernden Bescheid;  
 Doch Wolfhard hob, laut scheltend, an zu wüthen;  
 Der leid'ge Kampf war nicht mehr zu verhüten.“

„So hat es, sprach der Berner, das Schicksal dem gefügt!  
 Wohlan, wenn die Veröhnung dir doch am Herzen liegt:  
 So heut hiezu, mein König, mir die Hände;  
 Und aller Groll hat zwischen uns ein Ende.  
 Ich will Euch beide schützen, wenn ihr euch mir ergebt,  
 Daß Niemand seine Hände hier gegen euch erhebt:  
 Wie ich euch ehre, soll die That beweisen;  
 Des Freundes Treue sollt ihr an mir preisen!“

„Das wolle Gott verhüten, sprach der Throncker, nein!  
 Wir sollten uns ergeben, Wir zween an euch allein,  
 So lange wir noch Schild und Schwert erheben?  
 Die Schande stürbe nicht mit unserm Leben.“

„Verwerft, sprach Dietrich wieder, den treuen Antrag nicht!  
 Mich für den Kummer trösten heißt euch die Ritterpflicht,  
 Für den so schrecklichen, den unverschuldet  
 Durch eure Thaten mein Gemüth erduldet.  
 Ich bring' euch, nehmt als Bürgen mein Wort und meine Hand,  
 Vergessend meiner Thränen, zurück ins Vaterland!  
 Bis an den Rhein gelob' ich mit Euch beiden  
 Zu ziehen, oder selbst den Tod zu leiden.“

„Laßt ab! verfestete Hagen, was ihr von uns begehrt,  
Ist keiner tapfern Krieger, ist unsers Ruhms nicht werth:

Wir sollen uns ergeben, und kaum sehen  
Wir einen Ritter euch zur Seite stehen!“

„Wohl solltet ihr ihn nehmen, da ihn mein Herr euch beut,  
Sprach Hildebrand, den Frieden! es kömmt wohl noch die Zeit,  
Da ihr ihn wünscht, und Niemand ihn zu geben  
Bereit mehr ist: bald will ich sie erleben.

„Ich hätte wohl, rief Hagen, zum Frieden meine Hand  
Weit lieber dargeboten, das glaubt, Herr Hildebrand,  
Als daß ich so, uneingedenk der Ehre,  
Wie ihr, vor einem Mann' entflohen wäre.“

Der Berner sprach: „zu rügen habt ihr an euch genug!  
Wer, als die Kampfgenossen ihm der von Span erschlug,  
Ist auf dem Schild vor'm Wasgaustein geseßen?

Habt ihr des Tags, Herr Hagen, schon vergessen?“

„Geziemt es tapfern Kriegern, sich, alten Weibern gleich,  
Rief Dietrich, auszuskelten? Euch beiden, ziemt es Euch?  
Soll mich der Schmerz noch tiefer niederbeugen?

Euch Hildebrand, gebiet' ich, ihr sollt schweigen!“

„Freund Hagen, laßt nun hören! ist's wahr, was ich vernahm,  
Da ich, mit meinen Waffen bedeckt, euch näher kam,  
Gedenkt ihr noch allein mit mir zu streiten,  
So laßt ohn' Aufschub uns zum Werke schreiten!“

„Mein Wort zurückzunehmen, rief Hagen, pfleg' ich nicht:  
Wenn diese seltne Klinge nicht in der Hand mir bricht:  
So will ich euch zu überzeugen streben,

Daß wir uns nie mit Schmach gefangen geben.“

Schnell hob den Schild zum Kampfe der Held von Bern empor:  
Doch ihm entgegen stürzend, kam Hagen ihm zuvor;

Und schrecklich klang, vom starken Arm geschwungen,  
Auf Dietrichs Schild das Schwert der Nibelungen.

Der Fürst der Amelungen empfand des Ritters Grimm,  
Doch schirmt' er sich besonnen vor seinem Ungeßüm:

Er kannte längst den Kühnsten aller Degen,  
Und scheut' ihn auch des fürchtbaru Schwertes wegen.

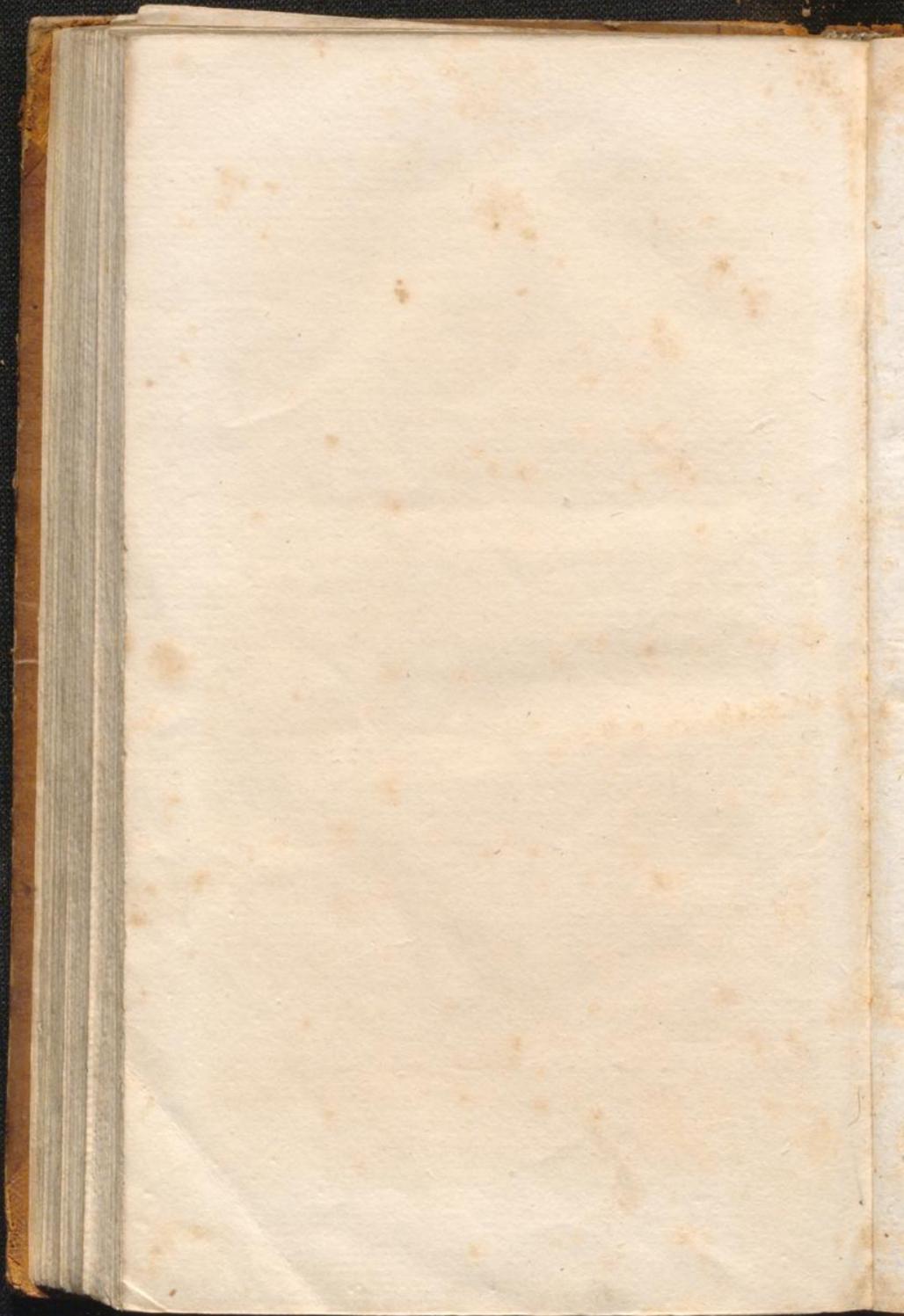
Auf seinem Gegner weilte des Helden kluger Blick,  
 Und, fand er eine Blöße, so hieb er schnell zurück:  
 So drang zuletzt auf einmal seine Klinge  
 Tief schneidend ein durch Hagens Panzerringe.  
 „Geschwächt, so dachte Dietrich, hat ihn die herbe Noth;  
 Und wenig Ehre brächte mir igt des Reden Tod:  
 Wohlan, so gönnen wir ihm denn sein Leben!  
 Doch überwunden soll er sich ergeben!“  
 Er warf den Schild zur Erde, flog mit des Sturmwind's Hast  
 Auf seinen Feind, und plötzlich hielt er ihn straff umfaßt:  
 Bezwungen ward von Dietrich's kräft'gem Arme  
 Der tapfre Mann, zu Gunthers bitterm Harne.  
 Gefesselt ward nun Hagen: ein schmählich Band umschlang  
 Den starken Arm, den kühnsten, der je die Waffen schwang.  
 So übergab der Sieger ihn den Händen  
 Kriemhildens: all ihr Leid schien ihr zu enden.  
 „Heil, sprach sie, tief sich neigend, Heil, Glück, und Bonne dir!  
 Den einz'gen Trost der Erde, du Held, verschaffst du mir!  
 Ich will den Dank dir zu beweisen streben:  
 Und enden soll er nur mit meinem Leben!“  
 „Laßt ihm, o Fürstin, Gnade, sprach Dietrich, angebeih'n;  
 Und meine Bande sollen ihm nicht verderblich seyn!  
 Einst kann sein Dienst noch euer Herz erfreuen:  
 Und eure Milde wird euch nie gereuen.“  
 Sie winkt, und aus den Augen ward Hagen ihr gebracht:  
 Tief hinter Schloß und Riegel barg ihn des Kerkers Nacht;  
 Und Gunther auch, von Schmerz, und Grimm gedrunge,  
 Tief nun zum Kampf den Herrn der Amelungen.  
 Der Ehre nicht vergessend flog Dietrich auf ihn dar;  
 Und seinen Feind nahm Gunther mit bitterm Herzen wahr,  
 Er flog ihm während ans dem Saal' entgegen;  
 Die Schilde tönten von der Schwerter Schlägen.  
 Wohl schrecklich war der Berner durch Kraft, und weisen Muth;  
 Doch seines Gegners Stärke verdoppelte die Wut:  
 Ein Wunder, schien es, müsse fast geschehen,  
 Sollt' er dem Tod' in diesem Kampf entgehen.



W. Schütz del.

H. Schütz sculp.

So übergab der Sieger ihn den Händen  
Kriemhildens:

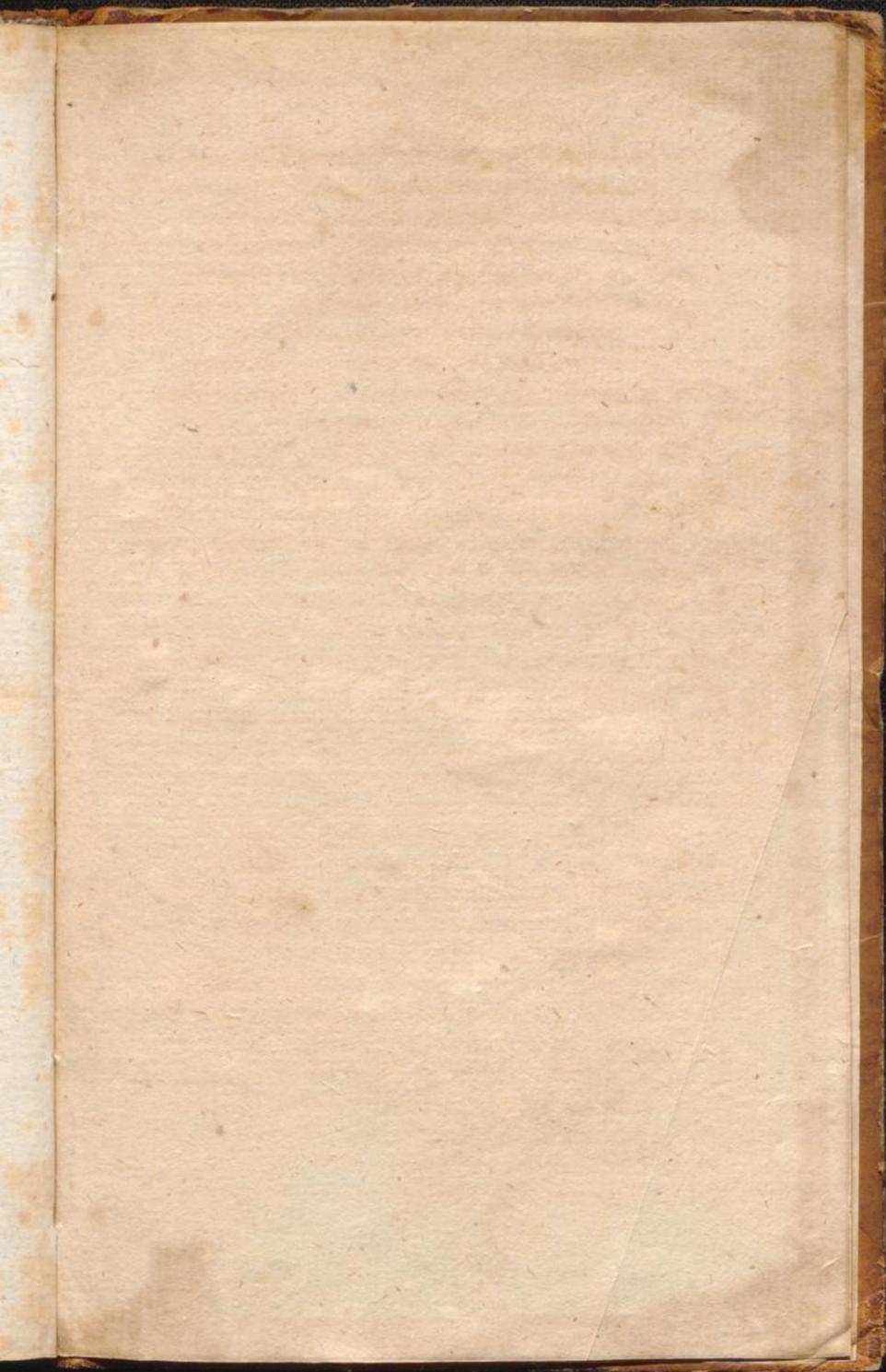


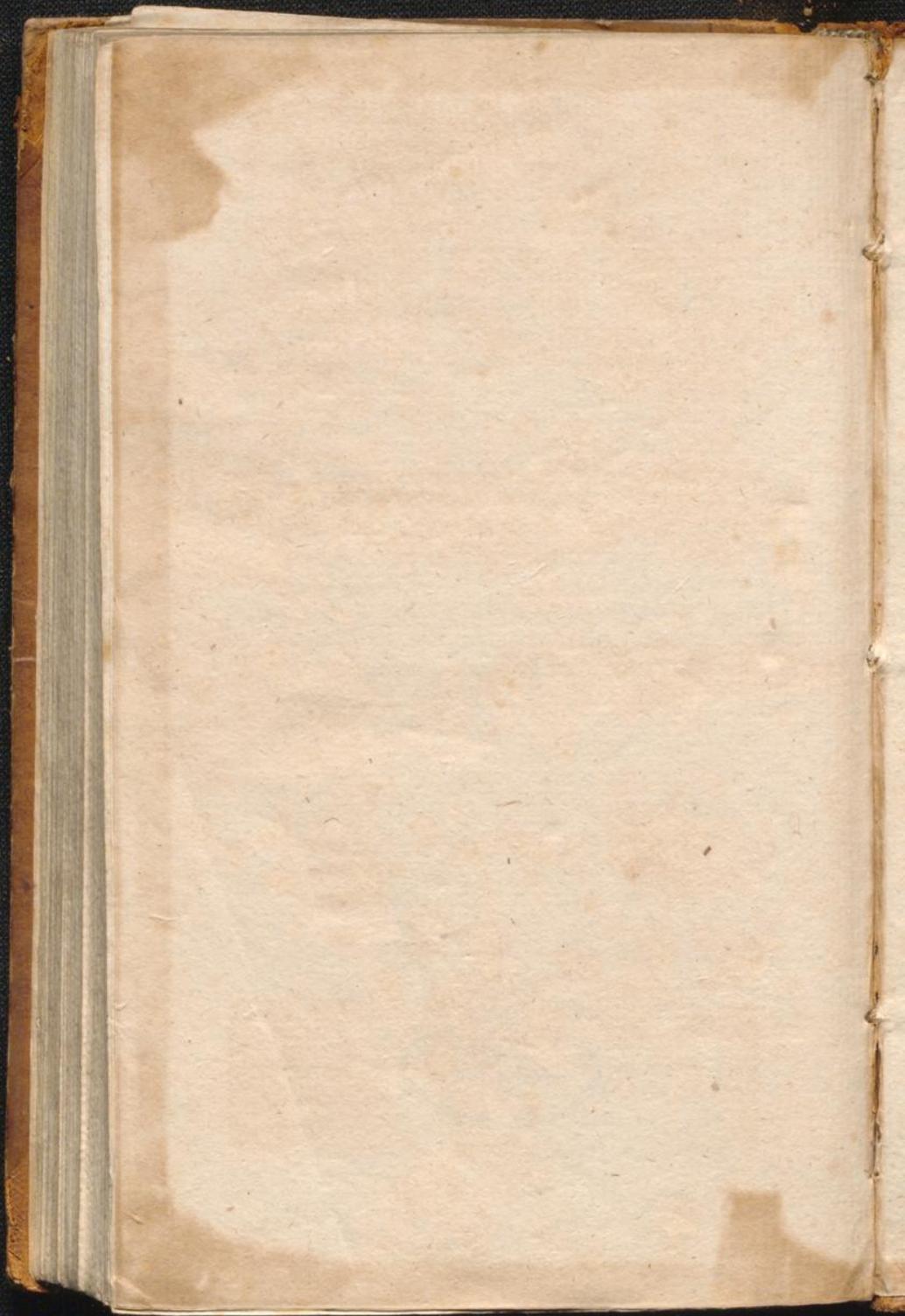
Die beiden Schwerter trafen der Helme harten Stahl;  
 Und aus den Panzerringen brach mancher Feuerstrahl;  
 Und lange schwankte noch des Sieges Waage  
 Zum letzten Mal' an diesem furchtbarn Tage;  
 Bis endlich Dietrichs Eisen durch Gunthers Panzer drang,  
 Und ihn, wie den Thronecker, der Berner auch bezwang.  
 Blutrieselnd ward der König der Burgunden  
 Dem Sieger auf dem Boden festgebunden.  
 Wohl sind für Königshände nicht Band', und Fesseln da:  
 Doch Dietrich, der die Weiden so schrecklich zürnen sah,  
 Besorgte weit und breit im Hunnenlande  
 Unheil und Tod, ließ' er sie ohne Bande.  
 Ist führt' er den Besiegten an der gebundenen Hand  
 Zur Schwester, die der Rache grau'volle Lust empfand:  
 „Mein König Gunther, sprach sie, seid willkommen!“  
 Und mehr noch ward des Bruders Herz beklommen:  
 „Ich wollt' euch, edle Schwester, gewalt'ge Königin,  
 Sprach er, den Gruß erwidern, kam' er aus treuem Sinn;  
 Doch gegen mich, und den Thronecker wüthet  
 Nur Groll in euch: Hohn ist's, was ihr mir bietet.“  
 „O mächt'ge Frau, sprach Dietrich, das kühnste Heldenpaar  
 Hab' ich euch übergeben, das je gefangen war:  
 Nun laßt es doch den Unglücksel'gen frommen,  
 Daß sie durch mich in eure Hände kommen!“  
 „Ja gerne, sprach Kriemhilde, das überlaßt nur mir!“  
 Da schied mit heißen Thränen der Heid von Bern von ihr,  
 Nichts hemmte mehr des Weibes furchtbarn Willen;  
 Und Blut allein konnt' ihre Rache stillen.  
 Gesondert von dem Andern zur Schärfung seiner Pein,  
 Schloß jedes Todesopfer ein andrer Kerker ein:  
 „Nie, dachte sie, sollt ihr euch wiedersehen!  
 Und in Erfüllung muß die Rache gehen!“  
 Sie gieng zu dem Thronecker, und sprach mit arger List!  
 „Schafft mir das Meine wieder, das ihr mir einst entrißt,  
 Dann widerfährt euch, statt des Todes, Gnade;  
 Frei kehrt ihr wieder an des Rheins Gestade.“

„O Königin, verloren, sprach er, ist jedes Wort!  
 Verborgen muß er bleiben, der Nibelungen Hort,  
 Ist einer noch aus meinen Herrn am Leben:  
 Wir haben uns ein eidlich Wort gegeben.““  
 Nichts hofft' er, auf sein Leben that er schon längst Verzicht,  
 Und gönnt' es, falsch, und neidisch auch seinem König nicht:  
 „Auch er soll nicht das Vaterland mehr sehen,  
 So dacht' er, soll dem Tode nicht entgehen!“  
 „Ich bring' es doch zum Ende!“ sprach sie mit blinder Wut:  
 Auf ihr Gebot vergossen floß ihres Bruders Blut:  
 Sie faßt' am Haar das Haupt vom Rumpf geschlagen,  
 Und bracht' es so dem grimmig trotz'gen Hagen.  
 Schmerz war es, und Erbarmen, was sein Gemüth empfand,  
 Als mit dem bleichen Haupte Kriemhilde vor ihm stand:  
 „Ha, sprach er, wie sie es zum Ende brachte!  
 Es ist geschäh'n, wie ich es längst mir dachte:  
 Todt ist mit beiden Brüdern der König von Burgund;  
 Gefallen ist auch Dankwart; verstummt ist Volkens Mund:  
 Unholdin, deinen Hort weißt izt auf Erden  
 Nur Gott, und ich; nichts wirst du inne werden!“  
 „So täuscht ihr meine Hoffnung, rief sie, mit Höllenlist!  
 Gott Lob, daß doch nur wieder dieß Schwert mein eigen ist!  
 Mein Siegfried trug's, da er die Todeswunde  
 Von euch empfing: denkt ihr noch jener Stunde?““  
 Sie zog es aus der Scheide vor seinem Blick hervor,  
 Und hob mit beiden Händen es über ihm empor:  
 Hinstog das Haupt! schon war die That geschehen,  
 Als Ekel kam, bestürzt den Gräu'l zu sehen:  
 „Ach, rief er, muß' er fallen, durch eines Weibes Hand,  
 Der allerbeste Degen, der je im Kampfe stand,  
 Der je geboren war den Schild zu tragen?  
 Er war mein Feind; doch muß ich ihn beklagen.“  
 „Ihr soll es nicht zur Freude, sprach Hildebrand, gebeh'n!  
 Was auch daraus erfolge, mög' es das Schlimmste seyn,  
 Ich räch' ihn, schlug gleich erst in dieser Stunde  
 Sein fürchtbar Schwert mir diese tiefe Wunde!““

Er flog, das Schwert erhebend, mit Ingrimm auf sie dar:  
 Die Königin erblaßte; bergan hob sich ihr Haar;  
 Sie floh, sie schrie laut auf; nichts konnt' ihr frommen;  
 Des Schicksals Stunde war für sie gekommen.  
 Des Todes Schauer schwebten auf Leichen, und auf Blut;  
 Erstarrend lag Kriemhilde: verstummt war ihre Mut;  
 Für Weib, und Kind, Verwandte, Freunde, Mannen  
 Weint' Ehel, und auch Dietrichs Thränen rannen.  
 Todt waren Ehr', und Größe; todt waren Stolz, und Pracht;  
 Des Festes goldner Schimmer verlosch in düstre Nacht:  
 Nichts mehr, als Schmerz, und Jammer war zu finden:  
 So pflegt das Glück der Liebe zu verschwinden.  
 Zur Zähre, die vom Auge des Weibs, und Mädchens floß,  
 Mann jene, die der Ritter, und die der Knecht vergoß:  
 Laut weinten Heid', und Christ; denn blutend lagen  
 Sohn, Gatte, Freund, und Bruder hier erschlagen.  
 Doch Thrän', und Klage wecken die Todten nicht mehr auf;  
 Der Erde Kinder hemmen nicht des Geschickes Lauf.  
 Wir sind am Ziel! wehmüthig ist verklungen  
 Der letzte Ton des Lieds der Nibelungen.

Badische  
Landesbibliothek





31 28279 8 031

